



# Landtag Mecklenburg-Vorpommern

85. Sitzung

3. Wahlperiode

---

Donnerstag, 27. Juni 2002, Schwerin, Schloss

---

Vorsitz: Präsident Hinrich Kuessner, Vizepräsidentin Renate Holznagel und Vizepräsident Andreas Bluhm

<b>Inhalt</b>	Minister Dr. Gottfried Timm .....	5553, 5560
	Eckhardt Rehberg, CDU .....	5554
	Dr. Arnold Schoenenburg, PDS .....	5561
	Detlef Müller, SPD .....	5565
<b>Mitteilungen des Präsidenten</b> .....	Dr. Armin Jäger, CDU .....	5567
	<b>B e s c h l u s s</b> .....	5569
<b>Fragestunde</b>		
– Drucksache 3/3011 – .....	5550	
Nils Albrecht, CDU .....	5550	
Ministerin Dr. Martina Bunge .....	5550, 5551, 5552	
Harry Glawe, CDU .....	5550, 5551, 5552	
<b>Bericht der Enquetekommission</b> <b>„Zukunftsfähige Gemeinden und Gemein-</b> <b>strukturen in Mecklenburg-Vorpommern“</b>		
– Drucksache 3/2959 – .....	5553	
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und PDS: <b>Entschließung zum Bericht der Enquetekom-</b> <b>mission „Zukunftsfähige Gemeinden und Gemein-</b> <b>destrukturen in Mecklenburg-Vorpommern“</b> – Drucksache 3/2959 –		
– Drucksache 3/2972 – .....	5553	
	Antrag der Fraktionen der PDS und SPD: <b>Reform der Bundesanstalt für Arbeit</b>	
	– Drucksache 3/2976 – .....	5569
	Barbara Borchardt, PDS .....	5569
	Nils Albrecht, CDU .....	5571, 5574, 5575
	Angelika Gramkow, PDS .....	5574, 5575
	Torsten Koplín, PDS .....	5575, 5580
	Minister Helmut Holter .....	5575
	Heidemarie Beyer, SPD .....	5579
	Dr. Ulrich Born, CDU .....	5582, 5583
	Herbert Helmrich, CDU .....	5583
	Reinhard Dankert, SPD .....	5584
	Harry Glawe, CDU .....	5586
	<b>B e s c h l u s s</b> .....	5587

Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und PDS:  
**Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung  
 des Gesetzes zur Gleichstellung von Frau und  
 Mann im öffentlichen Dienst des Landes  
 Mecklenburg-Vorpommern (2. Gleichstel-  
 lungsänderungsgesetz – 2. GlÄndG M-V)**  
 (Zweite Lesung und Schlussabstimmung)

– Drucksache 3/2733 – ..... 5587

**Beschlussempfehlung und Bericht  
 des Sozialausschusses**

– Drucksache 3/2996 – ..... 5587

Dr. Margret Seemann, SPD ..... 5587

Steffie Schnoor, CDU ..... 5588

Annegrit Koburger, PDS ..... 5589

Karla Staszak, SPD ..... 5590

B e s c h l u s s ..... 5592

Unterrichtung durch die Landesregierung:  
**Bericht über die Umsetzung der Konzeption  
 zur Gleichstellung von Frau und Mann**

– Drucksache 3/2980 – ..... 5592

Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff ..... 5592

Renate Holzengel, CDU ..... 5596

Annegrit Koburger, PDS ..... 5600

Karla Staszak, SPD ..... 5603

Dr. Margret Seemann, SPD ..... 5605

B e s c h l u s s ..... 5606

Unterrichtung durch die Landesregierung:  
**Erster Tätigkeitsbericht des Integrationsförder-  
 rates und Stellungnahme der Landesregierung**

– Drucksache 3/2961 – ..... 5606

Ministerin Dr. Martina Bunge ..... 5606

Harry Glawe, CDU ..... 5607

Dr. Margret Seemann, SPD ..... 5607

Irene Müller, PDS ..... 5609

B e s c h l u s s ..... 5611

Unterrichtung durch die Landesregierung:  
**Verkehr in Mecklenburg-Vorpommern  
 – Grundlagen und Fakten –  
 Konzept für die Zukunft**

– Drucksache 3/2979 – ..... 5611

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und PDS:  
**Länderübergreifende Zusammenarbeit  
 – Bahnpolitik**

– Drucksache 3/2946 – ..... 5611

**Beschlussempfehlung und Bericht  
 des Wirtschaftsausschusses**

– Drucksache 3/2999 – ..... 5611

Minister Dr. Otto Ebnet ..... 5611

Claus Gerloff, SPD ..... 5613, 5619

Dr. Ulrich Born, CDU ..... 5614, 5617

Siegfried Friese, SPD ..... 5617

Peter Ritter, PDS ..... 5618

B e s c h l u s s ..... 5622

**Beschlussempfehlung und Abschlussbericht  
 des 1. Parlamentarischen Untersuchungsaus-  
 schusses nach Artikel 34 der Verfassung des  
 Landes Mecklenburg-Vorpommern gemäß  
 Beschluss des Landtages vom 3. Dezember 1998**

– Drucksache 3/26 –

– Drucksache 3/2966 – ..... 5622

Hannelore Monegel, SPD ..... 5622, 5630

Dr. Ulrich Born, CDU ..... 5624

Minister Dr. Otto Ebnet ..... 5627

Torsten Koplín, PDS ..... 5628

B e s c h l u s s ..... 5632

**Erklärung des Abgeordneten**

Dr. Ulrich Born, CDU ..... 5633

**Beschlussempfehlung und Bericht  
 des Petitionsausschusses gemäß § 10 Absatz 2  
 des Gesetzes zur Behandlung von Vorschlägen,  
 Bitten und Beschwerden der Bürger sowie  
 über den Bürgerbeauftragten des Landes  
 Mecklenburg-Vorpommern (Petitions- und  
 Bürgerbeauftragtengesetz – PetBüG M-V)**

– Drucksache 3/2995 – ..... 5633

Angelika Peters, SPD ..... 5633

Thomas Nitz, CDU ..... 5634

B e s c h l u s s ..... 5635

Antrag der Fraktion der CDU:  
**Bekämpfung von Rechts-  
 extremismus und Gewalt**

– Drucksache 3/1492 – ..... 5635

<b>Zweite Beschlussempfehlung und weiterer Bericht des Innenausschusses</b>	Dr. Arnold Schoenenburg, PDS.....	5661
– Drucksache 3/3002 – .....	B e s c h l u s s .....	5662
Minister Erwin Sellering .....		5635
Dr. Armin Jäger, CDU .....		5637
Peter Ritter, PDS.....	Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und PDS:	5641
Siegfried Friese, SPD .....	<b>Behandlung der Unterrichtungen aus</b>	5643
B e s c h l u s s .....	<b>der zweiten und dritten Wahlperiode</b>	5644
	– Drucksache 3/3010 – .....	5662
	B e s c h l u s s .....	5662
Antrag der Fraktion der CDU: <b>Folgen der Umsetzung der Bundeswehrstrukturreform für das Land Mecklenburg-Vorpommern</b>	Gesetzentwurf der Landesregierung: <b>Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen, dem Land Sachsen-Anhalt und dem Land Mecklenburg-Vorpommern über die Norddeutsche Landesbank – Girozentrale – (Zweite Lesung und Schlussabstimmung)</b>	
– Drucksache 3/1930 – .....	– Drucksache 3/2943 – .....	5662
<b>Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses</b>	<b>Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses</b>	
– Drucksache 3/3008 – .....	– Drucksache 3/3017 – .....	5662
Minister Erwin Sellering .....	B e s c h l u s s .....	5662
Friedbert Grams, CDU .....		5646
Herbert Helmrich, CDU .....		5646
Peter Ritter, PDS.....		5649
Angelika Peters, SPD.....		5652, 5654
Dr. Ulrich Born, CDU .....		5653, 5654
Dr. Ulrich Born, CDU (zur Geschäftsordnung) .....	Gesetzentwurf der Landesregierung: <b>Entwurf eines Gesetzes zu den Vereinbarungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Ländern Freie Hansestadt Bremen, Freie und Hansestadt Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein zur Verbesserung des gemeinsamen Unfallmanagements auf der Nord- und Ostsee (Zweite Lesung und Schlussabstimmung)</b>	5654, 5656
Herbert Helmrich, CDU (zur Geschäftsordnung) .....	– Drucksache 3/2967 – .....	5655
Dr. Arnold Schoenenburg, PDS (zur Geschäftsordnung) .....	B e s c h l u s s .....	5655, 5666
B e s c h l u s s .....	<b>Beschlussempfehlung und Bericht des Umweltausschusses</b>	5662
	– Drucksache 3/3019 – .....	5662
	Dr. Henning Klostermann, SPD .....	5663
	B e s c h l u s s .....	5663
<b>Zweite Beschlussempfehlung und Zweiter Bericht des Rechtsausschusses zu dem Beschluss des Landtages Mecklenburg-Vorpommern vom 31.01.2002 zu der Beschlussempfehlung und dem Bericht des Rechtsausschusses – Drucksache 3/2637 – Zusammenarbeit des Landtages Mecklenburg-Vorpommern und des Sejmik der Woiwodschaft Westpommern</b>	Gesetzentwurf der Landesregierung: <b>Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Landesreisekostengesetzes (Zweite Lesung und Schlussabstimmung)</b>	
– Drucksache 3/3020 – .....	– Drucksache 3/2978 – .....	5663
Götz Kreuzer, PDS.....	<b>Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses</b>	
Herbert Helmrich, CDU .....	– Drucksache 3/3016 – .....	5664
Hinrich Kuessner, SPD .....	B e s c h l u s s .....	5664

**Beginn: 9.00 Uhr**

**Präsident Hinrich Kuessner:** Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 85. und letzten ordentlichen Sitzung dieses Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratungen vereinbarungsgemäß fort.

Nach Paragraph 4 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung benenne ich für die heutige Sitzung die Abgeordnete Frau Prehn zur Schriftführerin.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 3/3011 vor.

**Fragestunde****– Drucksache 3/3011 –**

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Sozialministerin, hierzu zunächst die **Fragen 1 und 2** des Abgeordneten Albrecht. Bitte sehr, Herr Albrecht.

**Nils Albrecht, CDU:** Herr Präsident! Frau Ministerin, meine Fragen:

1. Wie erklärt sich, dass Mecklenburg-Vorpommern bei dem Angebot an Klinik-Plätzen der geriatrischen Rehabilitation im bundesdeutschen Vergleich auf einem Platz im unteren Drittel liegt und die vorhandenen 184 Betten dennoch oft noch nicht einmal zu 50 % ausgelastet sind, gleichzeitig aber in anderen Bundesländern sogar Wartelisten existieren?

(Minister Dr. Gottfried Timm:  
Da sind die Leute alle gesund.)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Bitte sehr, Frau Ministerin.

**Ministerin Dr. Martina Bunge:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Albrecht! Ein exakter bundesweiter Vergleich im Bereich der geriatrischen Rehabilitation ist schwierig. Geriatrische Rehabilitation wird sowohl im Krankenhausbereich als auch im Bereich der Reha-Kliniken durchgeführt. Die Bezugsgrößen sind also unterschiedlich. Ob Mecklenburg-Vorpommern tatsächlich im bundesdeutschen Vergleich auf einem Platz im unteren Drittel liegt, erscheint mir deshalb fraglich. Ich erinnere aber an dieser Stelle nochmals daran, dass wir erst seit 1999 in Mecklenburg-Vorpommern geriatrische Rehabilitationsmaßnahmen in eigenst dafür eingerichteten Kliniken durchführen. Wir sind in der Aufbauphase und haben mit den von Ihnen genannten 184 Betten sicher kein Überangebot aufgebaut. Ihre Angaben zu den aktuellen Auslastungen sind aber schlichtweg falsch. Die Klinik in Tessin war bisher im Jahre 2002 mit über 80 Prozent, 80,3 im Durchschnitt, ausgelastet, die Klinik in Neubrandenburg mit 75 Prozent. Lediglich in der Park-Klinik in Greifswald ist die aktuelle Auslastung unbefriedigend.

**Präsident Hinrich Kuessner:** Die zweite Frage, Herr Albrecht, bitte sehr.

**Nils Albrecht, CDU:** Frau Ministerin, die zweite Frage:

2. Wie beurteilt die Landesregierung die gegenwärtige und zukünftige Versorgung im Bereich der geriatrischen Rehabilitation in Mecklenburg-Vorpommern unter dem Eindruck, dass die AOK Mecklenburg-Vorpommern, bei der fast 80 % aller Versicherten in Mecklenburg-Vorpommern

in diesem Altersbereich versichert sind, gegenwärtig weniger Patienten in die geriatrische Reha-Klinik in Greifswald schickt, als von der AOK Berlin in dieser Einrichtung behandelt werden?

**Präsident Hinrich Kuessner:** Bitte sehr, Frau Ministerin.

**Ministerin Dr. Martina Bunge:** Herr Abgeordneter Albrecht, die Vertreter der Park-Klinik in Greifswald haben sich mit der Unterstützungsbitte an die AOK Mecklenburg-Vorpommern gewandt. Beide, die AOK Mecklenburg-Vorpommern und die Park-Klinik, sind dann an die AOK Berlin herangetreten, um auch Patientinnen und Patienten aus dem Berliner Raum zugewiesen zu bekommen. Es hat nach meinen Informationen vor Ort gemeinsame Begehungen der Klinik durch Vertreter der AOK Mecklenburg-Vorpommern und der AOK Berlin gegeben und nur durch dieses gemeinschaftliche Handeln kam es dazu, dass auch in der Park-Klinik Greifswald eine aktuelle Auslastung von 56 Prozent erreicht werden konnte. Ich meine, hier gilt es, weiter diese Kooperation voranzutreiben und natürlich auch seitens der AOK Mecklenburg-Vorpommern weiterhin dort Patienten zuzuweisen.

**Präsident Hinrich Kuessner:** Gut. Wir kommen dann zur dritten Frage des Abgeordneten Glawe. Bitte sehr, Herr Glawe.

**Harry Glawe, CDU:** Ich wollte erst noch eine Nachfrage stellen.

**Präsident Hinrich Kuessner:** Eine Nachfrage?

**Harry Glawe, CDU:** Ja.

**Präsident Hinrich Kuessner:** Bitte sehr.

**Harry Glawe, CDU:** Frau Ministerin, Sie führten aus, dass die Probleme nur in Greifswald in der Park-Klinik bestehen. Können Sie bestätigen, dass es in Tessin ähnliche Probleme gibt, also auch die Auslastung in Tessin knapp 50 Prozent ist?

**Ministerin Dr. Martina Bunge:** Herr Glawe, es tut mir Leid, ich habe die aktuellsten Zahlen in Vorbereitung dieser Aktuellen Stunde noch einmal recherchiert

(Dr. Ulrich Born, CDU: Fragestunde.)

und Tessin hat – zu dieser Fragestunde, danke schön, Herr Dr. Born – eine Auslastung über die bisherigen Monate des Jahres 2002 von 75 Prozent. Damit ist Ihre Aussage falsch.

**Präsident Hinrich Kuessner:** Gut. Herr Glawe, jetzt zu Ihrer **Frage 3**. Bitte sehr.

**Harry Glawe, CDU:** Sehr geehrte Frau Ministerin!

3. Wie beurteilt die Landesregierung unter dem Eindruck der Landtagssitzung am 25.04.2002 die gegenwärtigen und zukünftigen medizinisch-rehabilitativen Voraussetzungen sowie die gegenwärtige und zukünftige wirtschaftliche Situation der drei Kliniken für geriatrische Rehabilitation in Greifswald, Tessin und Neubrandenburg, insbesondere unter den Gesichtspunkten der vergangenen und der gegenwärtigen Auslastungszahlen, des Schuldenstandes und im Hinblick auf die weiteren Zukunftsperspektiven?

**Präsident Hinrich Kuessner:** Bitte sehr, Frau Ministerin.

**Ministerin Dr. Martina Bunge:** Herr Abgeordneter Glawe, ich kann anschließen, ich habe bereits dargelegt, dass die Auslastung der drei geriatrischen Rehabilitationskliniken in Greifswald, Tessin und Neubrandenburg nicht so schlecht ist, wie Sie es suggerieren wollen. Ich halte aber auch ein öffentliches Philosophieren über eventuelle Schuldenstände dieser privaten Unternehmen für kontraproduktiv und werde mich daran nicht beteiligen.

Ich will Ihnen gern sagen, was wir im Ministerium für ratsam halten und auch tun. So hat am 2. Mai und am 17. Juni erneut der Arbeitskreis Geriatrie in meinem Hause getagt. Dabei ist, wie in der Landtagssitzung vom 25. April angekündigt, der Vorschlag des Medizinischen Dienstes der Krankenversicherungen zu Leitlinien für die frühzeitige Identifikation von geriatrischen Patientinnen und Patienten mit Reha-Bedarf und vor allen Dingen mit Reha-Potential im Krankenhaus vorgelegt und weiter bearbeitet worden. Die Fachleute waren dabei der Auffassung, dass neben den vier zunächst genannten zentralen Diagnosen – Sie erinnern sich sicher: dem Schlaganfall, dem Herzinfarkt, dem Schenkelhalsbruch sowie der Hüft- und Gelenksarthrose – weitere Diagnosen in das Verfahren einbezogen werden sollten. Die Kostenträger haben diesen Vorschlag zunächst verhalten aufgenommen. Ich will diesen Prozess allerdings nicht im Dissens mit Einzelnen vorantreiben, sondern setze auf den Konsens aller Beteiligten.

Die Erarbeitung noch umfassenderer einheitlicher Einweisungskriterien erfordert natürlich mehr Zeit. Zudem kommt hinzu, dass die Kassen auf der Bundesebene ein ähnliches Papier erarbeitet haben, das sich gegenwärtig in der Endabstimmung befindet. Etwa Ende Juni soll dieses Papier verabschiedet werden. Es ist damit zu rechnen, dass wir es bekommen. Sie können sich sicher vorstellen, dass sich in dieser Situation kein Kostenträger zu einem landesinternen Papier heute äußern möchte.

**Harry Glawe, CDU:** Darf ich nachfragen?

**Präsident Hinrich Kuessner:** Bitte sehr. Eine Nachfrage, Herr Glawe.

**Harry Glawe, CDU:** Frau Ministerin, wie schätzen Sie die Arbeit des Konzils ein, also sprich die Zusammenarbeit zwischen den Kliniken und der geriatrischen Rehabilitation in Mecklenburg-Vorpommern?

**Präsident Hinrich Kuessner:** Bitte sehr, Frau Ministerin.

**Ministerin Dr. Martina Bunge:** Die Arbeit der Konzile ist unterschiedlich, aber sie ist durchweg nicht befriedigend. Wir wollen ja auch die Arbeit der Konzile durch diese Leitlinien für geriatriefähige Potentiale unterstützen, damit sie objektiviert wird. Und ich meine, wenn diese Leitlinien vorliegen, wird auch diese Arbeit besser vorankommen.

**Harry Glawe, CDU:** Kann ich noch eine Nachfrage stellen?

**Präsident Hinrich Kuessner:** Bitte sehr. Noch eine Nachfrage, Herr Glawe.

**Harry Glawe, CDU:** Frau Ministerin, ist es bekannt, dass der Landtag 1998 eigentlich diese ganzen Ziele schon formuliert und beschrieben hat? Warum hat es unter Ihrer Führung vier Jahre gedauert, um so ein Problem sozusagen am Ende der Legislaturperiode zu besprechen?

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der PDS – Peter Ritter, PDS: So eine Frage würde ich nicht beantworten. Die ist einfach dummlich. –

Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Oh, Peter! –

Peter Ritter, PDS: Doch, die ist dummlich. Der kann sich hinsetzen und uns nicht die Zeit stehlen.)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Bitte sehr, Frau Ministerin.

**Ministerin Dr. Martina Bunge:** Herr Abgeordneter Glawe, mir ist nicht bekannt, dass der Landtag in seiner Zusammensetzung medizinische Ziele beschlossen hat. Wir können hier weder zum Schenkelhalsbruch noch zum Herzinfarkt den Zeitpunkt bestimmen, wo der Akutbereich verlassen werden kann und Reha-Potential gerade für multimorbide Patientinnen und Patienten gekommen ist. Wir haben ein Konzept gemacht, dieser Landtag hat ein Konzept gemacht. Der vorhergehende Landtag hat ein Konzept gemacht, ...

**Harry Glawe, CDU:** 1998.

**Ministerin Dr. Martina Bunge:** ... das ich natürlich nicht sofort gekippt habe, sondern wir haben angefangen, es umzusetzen. Ich habe von Anfang an gewisse Zweifel gehabt, aber es war ein zwischen den Planungsbeteiligten abgestimmtes Konzept. Insofern ist zum Beispiel die eben angesprochene Wirkungsweise der Konzile, dass sie nicht im gewünschten Maße funktioniert hat, meines Erachtens vorprogrammiert gewesen. Und die Arbeit an diesen Leitlinien läuft länger, als natürlich hier jetzt in der akuten Phase der Abstimmung deutlich wird, in die Öffentlichkeit kommt, denn das ist etwas, was bundesweit erstmalig gemacht wird, dass geriatriefähige Zeitpunkte bestimmt werden.

**Präsident Hinrich Kuessner:** Wir kommen zur **Frage 4.** Bitte sehr, Herr Glawe.

**Harry Glawe, CDU:**

4. Welche Möglichkeiten sieht die Landesregierung, die Einweisungspraxis zu verändern und damit die wirtschaftliche Grundlage der drei Einrichtungen zu verbessern sowie die Zukunftsfähigkeit zu sichern?

**Ministerin Dr. Martina Bunge:** Die Zuweisung in geriatrische Reha-Kliniken wird weiter einzelfallorientiert bleiben müssen. Jeder Antrag auf geriatrische Rehabilitation wird durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen geprüft. Über die Entwicklungen der eben genannten Leitlinien hinaus gibt es keine unmittelbaren Einwirkungsmöglichkeiten der Politik in diese Systematik. Dennoch lasse ich nichts unversucht, um mit Kosten- wie mit Leistungsträgern über die Verbesserung beziehungsweise Stabilisierung der Situation im Gespräch zu bleiben.

Nach all dem bin ich für die unmittelbare Zukunft der geriatrischen Rehabilitation verhalten optimistisch. Eine grundlegende Änderung der Einweisungspraxis wird nach meiner Einschätzung allerdings mit der Einführung der Fallpauschalen im Krankenhausbereich einhergehen. Heute ist es noch immer viel zu attraktiv für die Krankenhäuser, Patientinnen und Patienten mit geriatrischem Reha-Potential zu halten, anstatt sie in die geriatrische Rehabilitationsklinik zu überweisen. Wenn die DRGs dazu zwingen, den Patienten, die Patientin nur so lange im Akutbereich zu halten, wie es medizinisch unbedingt erforderlich ist, wird der geriatrische Reha-Anschluss als die für den Patienten, die Patientin zweckdienlichste Variante

der Genesung meines Erachtens automatisch gesucht werden. Je mehr diese Entwicklung voranschreitet, umso besser wird es den geriatrischen Reha-Kliniken im Lande gehen.

**Präsident Hinrich Kuessner:** Eine Zusatzfrage, Herr Glawe?

**Harry Glawe,** CDU: Ja.

**Präsident Hinrich Kuessner:** Bitte sehr.

**Harry Glawe,** CDU: Frau Ministerin, Sie sagten vorhin, dass ich mit meinen Aussagen falsch läge. Ist Ihnen bekannt, dass die Träger meine Auffassung teilen?

(Ministerin Sigrid Keler: Das muss aber nicht richtig sein. – Zuruf von Peter Ritter, PDS)

**Ministerin Dr. Martina Bunge:** Herr Glawe, zum Glück haben wir hier einen Bereich, den man mit Zahlen erfassen kann. Und wenn Betten umgerechnet mit Besetzung diese Zahlen ergeben bei Nachfrage mit Trägern und bei Kassen, dann steht hier Aussage gegen Aussage. Und ich meine, die Zahlen, die dem Sozialministerium berichtet wurden, sind die, die stimmig sind. Ich denke, dass es sich wohl kein Träger erlaubt, mir falsche Zahlen – und wie Sie meinen, es läge niedriger – zu seinen Ungunsten zu melden.

(Beifall Dr. Margret Seemann, SPD, Angelika Gramkow, PDS, und Dr. Arnold Schoenenburg, PDS)

Also das ist eine Situation, die ich nicht nachvollziehen kann.

**Harry Glawe,** CDU: Frau Ministerin, ist Ihnen bekannt,

(Peter Ritter, PDS: Kann er hier noch haufenweise Fragen stellen oder wie?)

dass in letzter Zeit in Greifswald und auch in Tessin Kurzarbeit stattgefunden hat?

**Ministerin Dr. Martina Bunge:** Ich habe das jetzt nicht verstanden.

**Präsident Hinrich Kuessner:** Wiederholen Sie noch mal, die Ministerin hat das nicht verstanden, ich auch nicht.

**Harry Glawe,** CDU: Ist Ihnen bekannt, dass in den Standorten in Tessin und in Greifswald vor kurzer Zeit Kurzarbeit stattgefunden hat, das heißt Minderungsstunden für Ärzte und vor allen Dingen für Schwestern und für Physiotherapeuten?

(Angelika Gramkow, PDS: Ich hoffe ja wohl, dass du das weißt.)

**Ministerin Dr. Martina Bunge:** Es ist natürlich so, dass die Auslastung, die Kalkulation ausgelegt ist auf eine Belegung von 90 bis 95 Prozent.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, PDS: Er weiß nicht, dass er es nicht weiß.)

Wir haben ja nicht darüber gesprochen, ob es den Kliniken besonders gut geht, sondern sie sind an einem Punkt, wo gerade jetzt das Überleben gesichert wird. Und ich meine, das ist mit dieser Auslastung gesichert.

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Und wie in der letzten Antwort zu Ihrer schriftlich gestellten Frage gesagt, sehe ich auch große Potentiale, dass das Problem sich löst mit der Einführung der DRGs.

**Harry Glawe,** CDU: Also, Sie teilen dann doch meine Auffassung, dass die wirtschaftlichen Grenzen nicht erreicht sind und ...

(Unruhe bei Abgeordneten der SPD und PDS)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Einen Moment! Einen Moment!

(Angelika Gramkow, PDS: Er hat schon zwei Fragen gestellt.)

**Harry Glawe,** CDU: ... bis zu 40 Prozent Unterbelegung in den Reha-Einrichtungen stattfindet?

(Irene Müller, PDS: Herr Glawe, still!)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Herr Glawe, wollen Sie eine Zusatzfrage stellen oder worum geht es?

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Er hat die vierte Zusatzfrage gestellt. Das ist gar nicht zulässig.)

**Harry Glawe,** CDU: Wenn ich darf, Herr Präsident?

(Unruhe bei Abgeordneten der SPD und PDS)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Nun mal ganz ruhig, mal ganz ruhig!

Sie haben in der Tat Ihre Zusatzfragen gestellt. Ich kann Sie akustisch auch ganz schwer verstehen, Sie müssen dichter ans Mikrofon gehen. Ich weiß jetzt gar nicht, was Sie wollen.

**Harry Glawe,** CDU: Also, ich wollte jetzt feststellen, ...

(Karla Staszak, SPD: Frage!)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Das ist jetzt nicht Ihre Sache.

(Unruhe bei den Abgeordneten)

Feststellungen haben Sie jetzt nicht zu machen, sondern Fragen zu stellen.

Dann beende ich die Fragestunde.

**Harry Glawe,** CDU: Ich wollte eine Frage stellen, Herr Präsident.

**Präsident Hinrich Kuessner:** Die Fragestunde ist aber beendet, da Sie zwei Nachfragen gestellt haben.

**Harry Glawe,** CDU: Das ist leider ...

Frau Ministerin, ich werde Ihnen die Unterlagen ...

**Präsident Hinrich Kuessner:** Herr Glawe, ...

**Harry Glawe,** CDU: ... zur Verfügung stellen, damit wir die Daten abgleichen können.

**Präsident Hinrich Kuessner:** Herr Glawe, ich habe ...

**Harry Glawe,** CDU: Also, ein Lügner, ...

**Präsident Hinrich Kuessner:** Sie können nachher mit der Ministerin ...

**Harry Glawe,** CDU: ... ein Lügner bin ich nicht, Frau Ministerin.

**Präsident Hinrich Kuessner:** ... Verabredungen treffen, auch über die Legislatur hinaus.

So, wir sind damit am Ende der heutigen Fragestunde. Ich unterbreche die Sitzung für zwei Minuten und bitte die Obleute der Enquetekommission nach vorne.

**Unterbrechung: 9.18 Uhr**

**Wiederbeginn: 9.19 Uhr**

**Präsident Hinrich Kuessner:** Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Bericht der Enquetekommission „Zukunftsfähige Gemeinden und Gemeindestrukturen in Mecklenburg-Vorpommern“, Drucksache 3/2959, hierzu Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU und PDS – Entschließung zum Bericht der Enquetekommission „Zukunftsfähige Gemeinden und Gemeindestrukturen in Mecklenburg-Vorpommern“, Drucksache 3/2972.

**Bericht der Enquetekommission  
„Zukunftsfähige Gemeinden und Gemeindestrukturen in Mecklenburg-Vorpommern“  
– Drucksache 3/2959 –**

**Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und PDS:  
Entschließung zum Bericht der Enquetekommission  
„Zukunftsfähige Gemeinden und Gemeindestrukturen in Mecklenburg-Vorpommern“  
– Drucksache 3/2959 –  
– Drucksache 3/2972 –**

Das Wort zur Berichterstattung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Zunächst hat das Wort der Innenminister Herr Timm. Bitte sehr, Herr Minister.

**Minister Dr. Gottfried Timm:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Arbeit und vor allem die Ergebnisse der Enquetekommission „Zukunftsfähige Gemeinden und Gemeindestrukturen“ gehören zu den Erfolgsstorys dieser Legislaturperiode, und zwar nicht nur deshalb, weil sinnvolle und zukunftsweisende Beschlüsse einstimmig – mit Enthaltungen, aber einstimmig – zustande kamen, sondern vor allem auch deshalb, weil heute im ganzen Land Mecklenburg-Vorpommern, in jeder Gemeindevertretung und in jedem Amt die Frage einer Fusion konkret diskutiert wird. Das zeigt: Das Problembewusstsein für die Modernisierung kommunaler Strukturen ist überall geweckt und vorhanden.

(Heiterkeit bei Eckhardt Rehberg, CDU:  
Das gibt's nicht!)

Und die Richtung, meine Damen und Herren, für die weitere Arbeit ist durch die Enquetekommission, Herr Rehberg, an der Sie dankenswerterweise mitgearbeitet haben,

(Eckhardt Rehberg, CDU: Herr Timm,  
Sie haben nicht mal den Bericht gelesen!)

die Richtung ist ...

(Eckhardt Rehberg, CDU: Sie  
haben nicht mal den Bericht gelesen!)

Meine Damen und Herren, die Richtung ist

(Eckhardt Rehberg, CDU: Sie haben sich nicht mal die Mühe gemacht, den Bericht zu lesen und das Minderheitenvotum der PDS zur Kenntnis zu nehmen. Nicht mal die Mühe haben Sie sich gemacht.)

durch das Ergebnis der Enquetekommission gewiesen. Ich will noch mal betonen, dass das Ergebnis einstimmig zustande kam,

(Eckhardt Rehberg, CDU: Das ist falsch, was Sie erzählen.)

mit Enthaltungen.

(Eckhardt Rehberg, CDU: Nein, das ist falsch.)

Nein. Ich war bei der Abstimmung dabei, Sie nicht, Herr Rehberg,

(Eckhardt Rehberg, CDU: Ich bin dabei gewesen.)

Sie nicht.

(Eckhardt Rehberg, CDU: Es gibt ein Minderheitenvotum. Sie sind nicht ein einziges Mal dabei gewesen.)

Deshalb will ich mich, meine Damen und Herren, als Vertreter der Landesregierung ausdrücklich dem Dank der Fraktionen des Landtages – so liegt es in der Empfehlung vor – anschließen. Die kommunalen Vertreter, die Wissenschaftler, die Mitglieder der Verbände, die Abgeordneten und die Beamten der Ministerien haben diesen Dank verdient. Und an dieser Stelle, glaube ich, ist es auch geboten, dem Kommissionsvorsitzenden Herrn Müller die besten Genesungswünsche von hier aus zu übermitteln.

(Beifall bei Abgeordneten  
der SPD, CDU und PDS)

Meine Damen und Herren! Die Modernisierung unseres Landes, die Weiterentwicklung der Verwaltungsstrukturen ist keine Aufgabe, die einmal gemacht wird und dann für immer erledigt ist. Modernisierung ist ein dauerhafter Prozess. Das gilt vor allem auch für die Rolle unseres Bundeslandes als europäische Region. Wer in Zukunft vorn sein will, der, meine Damen und Herren, muss in Europa vorn sein. In dieser europäischen Perspektive liegt die Chance für Mecklenburg-Vorpommern und für die Menschen, insbesondere auch für die jungen Menschen, die hier leben.

Für die Verwaltungen auf unterster Ebene heißt das, mit der Entwicklung von e-Government Schritt zu halten. Es heißt, das gesamte Landesrecht, Bundesrecht und das europäische Recht rechtssicher und zügig zur Anwendung zu bringen. Es bedeutet weiter, die Selbstverwaltungsaufgaben wie Schulen, Kindertagesstätten, Feuerwehren und weitere zu tragen und dabei effizient und effektiv zu arbeiten. Außerdem, meine Damen und Herren, das war ein großes Thema, darf die Bürgernähe nicht verloren gehen.

(Heiterkeit bei Eckhardt Rehberg, CDU –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Das haben wir Ihnen ja erklärt.)

Aber Bürgernähe, Herr Dr. Jäger, meine ich nicht – möglicherweise unterscheiden wir uns da –

(Dr. Armin Jäger, CDU: Aber ja.)

allein im geographischen Sinne, sondern Bürgernähe heißt auch, dass wir Qualität der Verwaltungen dem Bürger anbieten haben. Der Bürger erwartet, und das darf er auch erwarten, dass sein Anliegen vor Ort sicher, kompetent, zügig und, wenn es geht, abschließend behandelt wird, auch dann, wenn die Materie schwierig ist, zum Beispiel beim Baurecht.

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD)

Meine Damen und Herren! Heute haben wir in Mecklenburg-Vorpommern 974 Gemeinden. Davon sind 918 in Ämtern zusammengeschlossen und 56 sind amtsfrei. Die amtsangehörigen Gemeinden werden durch 117 Ämter verwaltet, so dass wir auf unterster Ebene 173 Gemeindeverwaltungen haben. Von den Gemeinden haben 416 weniger als 500 Einwohner. Bereits heute erreichen mehr als die Hälfte der Ämter nicht einmal die vom Gesetz vorgegebene Regeleinwohnerzahl von 6.000. Hier, meine Damen und Herren, liegt der Handlungsbedarf, der ja auch in der Enquetekommission erkannt wurde, zumal keine deutsche und vor allem auch keine europäische Region so kleinteilig verwaltet wird wie Mecklenburg-Vorpommern. Unter den neuen Bundesländern ist Sachsen das Land, das diesen Weg in den letzten Jahren am konsequentesten unter den neuen Ländern beschritten hat.

Die Landesregierung wird die Ärmel noch weiter aufkrepeln

(Heiterkeit bei Eckhardt Rehberg, CDU)

und die Empfehlungen der Enquetekommission umsetzen. Wir sind in vielen Bereichen bereits mitten in der Umsetzung. Dabei ist klar, meine Damen und Herren, dass an der Grundstruktur der Kommunalverwaltung festgehalten wird, aber die Fusion von Ämtern nun konkret angegangen wird. Um diesen Prozess bis 2005 abzuschließen, halte ich es auch für richtig, wie es die Enquetekommission gesagt hat, die Freiwilligkeit beim Zusammengehen der Gemeinden hervorzuheben. Die 8.000er Zahl bei den Ämtern als Regeleinwohnerzahl, 6.000 als Mindestforderung, ist ja gerade durch die Erhebung dieser Daten in den Ämtern selber faktisch legitimiert worden. Der Hinweis, dass in diesem Zusammenhang die Phase der Freiwilligkeit bei den Ämtern mit dem Ende des Jahres 2004 enden soll, muss dabei immer hervorgehoben werden, sonst lässt vor Ort der Handlungsdruck nach.

Meine Damen und Herren! Es würde vielleicht an dieser Stelle zu weit führen – vielleicht habe ich noch Gelegenheit dazu –, wenn ich jetzt die weiteren Einzelergebnisse bewerten würde. Aber ich will meiner Hoffnung Ausdruck verleihen, dass auch in der nächsten Legislaturperiode die Zusammenarbeit zwischen Parlament, Regierung und vor allem auch dem außerparlamentarischen Sachverstand, der hier in dieser Enquetekommission sehr gute Arbeit geleistet hat, weiterhin gute und konkrete Ergebnisse bringt. Nicht allein die teilweise offen gebliebene Stadt-Umland-Problematik oder die Fragen zur Funktionalreform bedürfen einer Lösung, sondern vor allem auch die Optimierung und die Deckungsfähigkeit der horizontalen und vertikalen Verwaltungsstrukturen zwischen dem Land und den kommunalen Gebietskörperschaften in Mecklenburg-Vorpommern. Nur dann, meine Damen und Herren, wenn wir langfristige Entwicklungsziele klar benennen und diese dann auch im großen Konsens möglichst einheitlich umsetzen, werden wir die Chance unseres Landes als europäische Region mit Nachdruck nach vorne bringen. Ich jedenfalls fand die Arbeit und vor allem, wie gesagt, die Ergebnisse dieser Kommission gut und würde mich freuen, wenn wir auf dieser konstruktiven Arbeits- und Vertrauensbasis weiterarbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und einzelnen Abgeordneten der PDS)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Das Wort hat der Vorsitzende der CDU-Fraktion Herr Rehberg. Bitte sehr, Herr Rehberg.

**Eckhardt Rehberg, CDU:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Hier hat eine Kommission, besetzt mit sechs Landtagsabgeordneten – zwei von der CDU, zwei von der SPD, zwei von der PDS –, fast zwei Jahre getagt. Und jetzt wird hier – und das bedauere ich außerordentlich, weil ich das eben zu Beginn dieser Landtagsitzung erst mitbekommen habe – der Bericht dieser Enquetekommission nicht eingebracht. Dass der Kollege Müller von der SPD das nicht machen kann, das ist bedauerlich und verständlich. Aber es sitzen hier noch die Kollegen Müller, Detlef, Frau Schmidt, Herr Jäger und Herr Rehberg, die mitgearbeitet haben und hier Rederecht im Parlament haben.

(Angelika Gramkow, PDS: Sie wollten nicht.)

Und ich glaube, es hätte dieser Arbeit gut getan ...

Ich habe es nicht gewusst, wir sind nicht angesprochen worden, Frau Gramkow.

(Angelika Gramkow, PDS: Doch.)

Es hätte der Arbeit dieser Enquetekommission gut getan, es hätte diesem Landtag gut getan, wenn man die Arbeit aufgezeigt, skizziert hätte,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

insbesondere auch das Engagement der kommunalen Vertreter,

(Zuruf von Rainer Prachtl, CDU)

der wissenschaftlichen Experten, die dabeigesessen haben. Die haben das doch nicht zum Spaß gemacht, sondern, und das hat man gespürt in der Kommissionsarbeit, insbesondere in Verantwortung zu diesem Land, um Mecklenburg-Vorpommern in diesem Punkt ein Stück weit voranzubringen.

Meine Damen und Herren, und deswegen habe ich schon mit Erstaunen eine Presseerklärung der SPD-Fraktion von Herrn Schlotmann zur Kenntnis genommen. Danach entwickle angeblich die CDU keine eigenen Konzepte für die Zukunft,

(Dr. Gerhard Bartels, PDS:  
Wo er Recht hat, hat er Recht.)

wohingegen die Koalition aus SPD und PDS es geschafft habe, Handlungsfähigkeit zu beweisen und schwierige Vorhaben abzuschließen, wie zum Beispiel die Debatte um die Enquetekommission „Zukunftsfähige Gemeinden und Gemeindestrukturen in Mecklenburg-Vorpommern“.

(Dr. Arnold Schoenberg, PDS:  
Ja, das ist nun leider so.)

Meine Damen und Herren, Herr Schlotmann, was ist denn Ihr Beitrag gewesen zur Arbeit in dieser Kommission? Waren Sie denn einmal dabei? Haben Sie sich einmal hingesetzt?

(Dr. Arnold Schoenberg, PDS:  
Ei, Herr Rehberg!)

Und, Herr Minister Timm, ich muss Ihnen sagen,

(Dr. Arnold Schoenberg, PDS:  
Herr Rehberg, war denn Herr Schlotmann Mitglied der Kommission?)

ich habe selten bei einem der Kernprobleme dieses Landes einen Minister so oberflächlich zu diesem Thema reden hören, so oberflächlich, oberflächlicher geht es gar nicht.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Also selbst wenn Sie gar nichts zu schimpfen haben, schimpfen Sie immer noch.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren und Herr Ministerpräsident Ringstorff,

(Heiterkeit bei Dr. Gerhard Bartels, PDS: Er versucht es zumindest.)

Sie haben in diesen vier Jahren entgegen Ihren Ankündigungen in Ihrem Koalitionsvertrag weder die Kommunalverfassung geändert noch die Funktionalreform fortgeführt, noch in irgendeiner Art und Weise sich als Landesregierung mit den Stadt-Umland-Beziehungen beschäftigt. Das sind die Tatsachen! Das heißt, Sie haben auf der ganzen kommunalen Ebene nichts gemacht.

(Angelika Gramkow, PDS: Es gibt so einen schönen Vortrag von Dr. Darsow dazu.)

Und das zeigt ganz einfach die völlige Konzeptionslosigkeit der Landesregierung.

Und, meine Damen und Herren, wie sah denn der Ursprungsentwurf von SPD und PDS zur Einsetzung der Enquetekommission eigentlich aus? War der Bereich Stadt-Umland, war der Bereich Funktionalreform enthalten? Und, Herr Minister Timm, Ihnen wurde gar kein Sitz in dieser Kommission, nicht mal mit beratender Stimme, zugebilligt. Sie sind ja völlig ausgeblendet gewesen.

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der PDS – Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Ach du meine Güte!)

So sah doch der Ursprungsentwurf aus. Gucken Sie sich den doch mal an! Das sind doch die Tatsachen. Und da muss man sich doch wirklich fragen, meine sehr verehrten Damen und Herren, wer hat hier wirklich Positionen auf den Tisch gelegt.

Und nur zur Erinnerung: Wir, die CDU, haben am 24. Januar 2001 ein eigenes Positionspapier vorgelegt.

(Harry Glawe, CDU: Genau so war es. – Dr. Armin Jäger, CDU: Das steht im Papier drin.)

Und besonders bemerkenswert ist doch zu dem Punkt, dass Kollege Jäger und ich dann als Sachverständige geladen wurden. Wissen Sie, wir haben zumindest eins getan – übrigens, meine Damen und Herren von SPD und PDS, ohne eine müde Mark vom Landtag zu nehmen, wir haben verzichtet auf jährlich 150.000 Euro Zuschuss als Fraktion für die Mitarbeit in der Enquetekommission, das heißt, das haben wir alles aus eigener Kraft geleistet, auch das möchte ich einmal an dieser Stelle unterstreichen und einen Dank an unsere Mitarbeiterin Frau Rixmann-Krüger richten –,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

und zwar haben wir gesagt in diesem Positionspapier – dann können Sie nachher mal vergleichen und das ist der Kernbestandteil des Berichts der Enquetekommission und übrigens, Herr Minister Timm, hierzu, zu den Kernbestandteilen, gibt es ein Minderheitenvotum der PDS-Fraktion, von Ihrem Koalitionspartner,

(Angelika Gramkow, PDS: So ist es. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

und das driftet in wesentlichen Punkten sehr, sehr deutlich auseinander –, und zwar haben wir gesagt:

Erstens. Gesetzliche Eingriffe in die Gemeindestruktur zur Schaffung größerer Gemeindeeinheiten zur Verbesserung der Aufgabenerfüllung sind nicht notwendig. Herr Timm, ich werde Sie nachher noch mal zitieren von vor fast zwei Jahren, was Sie zu diesem Thema gesagt haben.

Zweitens. Finanzielle Anreize zu Gemeindefusionen sollen zukünftig nur noch dann gezahlt werden, wenn die Mindesteinwohnerzahl von 500 erreicht ist.

Drittens. Eingriffe in die Amtsstruktur sind nicht ausgeschlossen, wenn die Zielvorgabe, Leistungsfähigkeit, Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit, bei Ämtern unterhalb der Regeleinwohnerzahl von 6.000 Einwohnern nicht erreicht wird.

Viertens. Eingriffe in die Amtsstruktur gibt es erst nach einer Freiwilligkeitsphase bis zum 31. Dezember 2004.

Fünftens. Hierfür sind finanzielle Anreize außerhalb des FAG zu zahlen, die bei freiwilligem Zusammenschluss der Ämter einmalig 1,5 Millionen Euro betragen sollen.

Sechstens. Die gesetzlichen Voraussetzungen für die Bildung einer amtsfreien Gemeinde müssen an die Voraussetzungen für die Bildung eines Amtes angeglichen werden, damit die Neubildung von Einheitsgemeinden unterhalb der Regeleinwohnerzahl von 6.000 vermieden wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Uns, unseren Vorschlägen ist die Kommission in wesentlichen Punkten gefolgt – und das stimmt –, in der Regel mit deutlicher, mit übergroßer Mehrheit und in der Regel mit Gegenstimmen der PDS-Fraktion beziehungsweise ihrer wissenschaftlichen Berater.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Hört, hört!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nicht nur wir, sondern auch die kommunalen Spitzenverbände haben sich ganz wesentlich bei den Punkten Funktionalreform und bei den Stadt-Umland-Beziehungen eingebracht und umfangreiche Vorschläge erarbeitet. Ich denke, insgesamt ist dieser vorliegende Bericht ein Ergebnis der Arbeit aller derjenigen in der Kommission, die ihm zugestimmt haben, und das ist nicht das Verdienst, Herr Kollege Schlotmann, von SPD und PDS.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sicher nicht.)

Liest man die Einsetzungsdebatte von vor gut zwei Jahren zu der Enquetekommission, so kann man gar nicht glauben, dass so unterschiedliche Vorstellungen einmal zu einem gemeinsamen Abschlussbericht führen können. Aber es ist gelungen und dieser Erfolg ist darin begründet, dass auf sachlicher Ebene Probleme festgestellt und analysiert wurden, verschiedene Lösungsvorschläge unter Vergleich mit anderen Bundesländern diskutiert und,

(Zuruf von Dr. Arnold Schoenenburg, PDS)

und das ist der entscheidende Punkt, Lösungen für Mecklenburg-Vorpommern gefunden wurden.

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Kollege Timm, es hilft uns doch nicht weiter, immer wieder auf andere Bundesländer zu sehen, die eine ganz

andere Struktur, die eine höhere Besiedlungsdichte, eine ganz andere Historie als wir haben.

(Andreas Bluhm, PDS: Ach!)

Wir sollten Lösungen, Modelle für Mecklenburg-Vorpommern finden und das hat diese Enquetekommission getan.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

Und auch das will ich Ihnen sehr deutlich sagen: Wir werden nur dann eine Chance haben, auch weiter als eigenständiges Bundesland zu existieren, wenn wir für uns, für unser Land eigene Lösungen finden.

Ich bedanke mich in diesem Zusammenhang, und das muss ich sagen, ganz ausdrücklich bei allen Kommissionsmitgliedern und den beratenden Mitgliedern für die konstruktive Arbeit. Und ich will hier noch mal sagen, ich hätte mir gewünscht, und wenn das nur vorgetragen worden wäre, dass die Chronologie der Arbeit der Kommission wirklich hier dargestellt worden wäre. Ich sage das noch mal ganz ausdrücklich, Herr Kollege Müller, wir als Landtag, wir insgesamt, haben hier und heute eine Chance vertan. Dazu gehört natürlich auch, dass es vielleicht gut war, dass der Start der Kommission unter einem nicht ganz so günstigen Vorzeichen stand, und zwar der Streit vor dem Landesverfassungsgericht. Ich glaube, dieses hat allen vor Augen geführt, dass Demokratie auch Verantwortung für die Minderheit beinhaltet und die Mehrheit nicht gegenüber der Minderheit missbraucht werden darf.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Was ja auch nicht damit getan ist.)

Ich hoffe, dass wir als CDU damit dazu beigetragen haben, dass die Suche nach einem Konsens im Mittelpunkt der Bemühungen stand.

Meine Damen und Herren! Da der Bericht der Enquetekommission unter Beteiligung externer Ausschussmitglieder zustande gekommen ist, kann der Bericht, anders als andere Ausschussberichte, nicht mit einer Beschlussempfehlung versehen werden, über die der Landtag abzustimmen hat. Sie haben jetzt einen gemeinsamen Antrag aller Fraktionen auf dem Tisch liegen.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass der übereinstimmende Wunsch der Kommissionsmitglieder, dass sich dieser Landtag, die Fraktionen um einen ernsthaften Umsetzungswillen bemühen, auch in der kommenden Legislaturperiode Niederschlag finden wird. Dieser Antrag, die Drucksache 3/2972, ist der kleinste gemeinsame Nenner aller Fraktionen dieses Landtages. Wäre es nach uns, allein nach der CDU-Fraktion gegangen, dann sähe das Bekenntnis zur Umsetzung der Empfehlungen der Kommission klarer und deutlicher aus. Wir hatten in einem Entwurf Folgendes vorgeschlagen, ich zitiere: „Die konkreten Empfehlungen der Enquetekommission ‚Zukunftsfähige Gemeinden und Gemeindestrukturen in Mecklenburg-Vorpommern‘ sollen zeitnah und nach der Konstituierung des 4. Landtages umgesetzt werden. Die Landesregierung wird beauftragt, die entsprechenden Vorarbeiten umgehend in die Wege zu leiten.“ Meine Damen und Herren, dieses entspricht dem Beschluss der Enquetekommission Nummer 29-16-180402 wortwörtlich. Das heißt, wir wollten den übereinstimmenden Willen der Mitglieder umsetzen. Es konnte allerdings kein Einvernehmen zwischen den Fraktionen erzielt werden, insbesondere weil die PDS-Fraktion gemäß ihrem Minderhei-

tenvotum zum Bericht die empfohlenen Ziele zur Einwohnergröße von amtsfreien beziehungsweise amtsangehörigen Gemeinden und Amtsbereichen sowie zur Anzahl der amtsangehörigen Gemeinden innerhalb eines Amtes nicht mitträgt.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Das ist gut so, das ist sehr gut so.)

Und deswegen fehlt ein deutliches und klares Bekenntnis zur Umsetzung der konkreten Empfehlungen der Enquetekommission. Allerdings schließt die Formulierung auch nicht aus, dass die Beschlüsse in der nächsten Wahlperiode umgesetzt werden, und von daher können wir diese Formulierung auch mittragen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich kann Ihnen eins versichern, und zwar dass wir als CDU, falls wir die Regierungsverantwortung übernehmen nach dem 22. September, alle Empfehlungen der Enquetekommission stringent umsetzen werden. Dies kann ich den Kommunen in diesem Land zusagen.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU –  
Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Da  
werden sich ja einige sehr fürchten. –  
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Meine Damen und Herren, mich hat aber schon gewundert, ...

Ach, wissen Sie, Herr Kollege Schoenenburg, ich glaube, gerade in diesem Punkt tut ein Stück Sicherheit für die Kommunen im Land nach den unseligen Debatten der letzten zwei bis drei Jahre, nach den Unsicherheiten, die gerade der Innenminister gesät hat, wirklich gut.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich hinterfrage wirklich, meine Damen und Herren von SPD und PDS: Wollen Sie ernsthaft die Empfehlungen umsetzen? Wollen Sie wirklich die Arbeit von Kommunalpolitikern aller politischen Parteien, von Wählergemeinschaften, von wissenschaftlichen Beratern, wollen Sie das umsetzen?

(Reinhard Dankert, SPD: Natürlich.)

Herr Kollege Dankert, dann hätten Sie ohne Wenn und Aber unserem Antrag zustimmen können, der an Klarheit und Deutlichkeit nichts, aber auch gar nichts zu wünschen übrig lässt. Dann hätten Sie nicht, Herr Kollege Dankert, Ihren Ursprungsentwurf, das war nämlich gar nichts,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

das war einfach eine Kenntnisnahme und dort kommt schon Ihr Geist zum Tragen. Wer so einen Ursprungsentwurf uns auf den Tisch legt, wo nicht Zustimmung drin steht, sondern nur Kenntnisnahme, den muss ich fragen: Was hast du im Sinn?

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU –  
Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der PDS –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Erstens, meine Damen und Herren, soll in Zukunft eine amtsangehörige Gemeinde über mindestens 500 Einwohner verfügen. Ich sage hier klar und deutlich: Dies ist keine gesetzliche Mindestgröße. Dies ist eine Größe, die anzustreben ist. Und übrigens, wir haben sehr deutlich gemacht, entgegen den Ausführungen, zum Beispiel kann ich mich an Herrn Böttger erinnern in der Einsetzungsdebatte, ich kann mich an viele Aussagen von Herrn Minister

Timm erinnern, auch von Herrn Heinz Müller, die Größe der Gemeinde hat überhaupt nichts damit zu tun, zum Beispiel mit der Investitionskraft. Sie können heute als Amt als Zuwendungsempfänger für jeden Fördermittelbescheid auftreten, weil unsere Ämter Körperschaften des öffentlichen Rechts sind. Oder es können sich zwischen zwei und drei Gemeinden zusammenschließen und einen Radweg bauen mit einem öffentlich-rechtlichen Vertrag. Das ist überhaupt kein Problem.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Eben, eben!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Prämien sollen aber nur noch dann gezahlt werden, über die Höhe muss man sich unterhalten, wenn wir 500 Einwohner erreichen.

Zweitens, und dieses ist in der Einsetzungsdebatte an keiner Stelle gesagt worden, es kommt auf die Größe der Verwaltungseinheiten an. Und deswegen haben wir sehr früh gesagt, wir brauchen eine Mindesteinwohnerzahl. Und wer meint, sich um eine Mindesteinwohnerzahl herummogeln zu können, dem sage ich eins: Mit Regel-einwohnerzahlen, so, wie es heute im Paragraphen 127 Kommunalverfassung ist, werden sie vor Verwaltungsgerichten nicht bestehen können. Sie müssen eine Mindesteinwohnerzahl definieren. 50 Prozent unserer Ämter sind kleiner als 6.000 Einwohner. Es gab andere Vorstellungen: 10.000 Einwohner von Wissenschaftlern, von Professor Schröder zum Beispiel, den ich hoch schätze und achte. Aber, meine Damen und Herren, gucken Sie sich doch mal unsere Strukturen im Land an. Ist 10.000 wirklich eine Größe, die wir anstreben können, die wir realisieren können? Ich denke, 6.000 ist eine angemessene Größe.

Wir als CDU haben uns die Landkreise vorgenommen. Und wenn man dort vernünftig miteinander umgehen kann, dann kann man in aller Regel aus zwei Ämtern eins machen,

(Angelika Gramkow, PDS: Da sind wir doch gar nicht anderer Auffassung.)

manchmal aus drei Ämtern zwei, und ich muss nicht sinnlos, sinnlos Ämterstrukturen zerstören, ich kann auf dem Status quo aufbauen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dazu haben die Ämter – aber zu einer gesetzlich definierten Regelung muss es dann schnell nach der Landtagswahl kommen – weit über zwei Jahre Zeit. Ich glaube, das ist eine Zielvorstellung, die angemessen ist, die vernünftig ist.

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen noch an diesem Punkt sagen, warum die Debatte gekippt ist, weg von der Einheitsgemeinde. Und zwar ist das auch wieder ein trauriges Kapitel des Innenministeriums, insbesondere des Innenministers. Das Innenministerium musste uns, nachdem Herr Professor Schröder und ich sehr viel Druck gemacht haben, diese Unterlagen herausreichen. Diese Daten werden seit 1992 erhoben, und zwar sind es die Verwaltungskosten, die Personalkosten, aufgebrochen auf die Gemeinde beziehungsweise auf die Ämter. Und hier hat sich eins gezeigt: Die kostengünstigste Verwaltungseinheit in Mecklenburg-Vorpommern ist das Amt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich empfehle jedem, lesen Sie sich diese Daten durch, und dann fragen Sie sich, warum das so ist. Aus zwei Gründen, aus zwei ganz einfachen Gründen:

Erstens. Im Amt haben Sie mehrere ehrenamtliche Bürgermeister und diese Bürgermeister sind Ansprechpartner für den Bürger. Diese Bürgermeister sind in die Pflicht genommen und nehmen ihre Verantwortung wahr. Sie übernehmen auch viele Aufgaben, die sonst hauptamtliche Verwaltungen erfüllen müssten.

Zweitens. Diese Bürgermeister im Amtsausschuss mit ihren weiteren Vertretern aus der Gemeindevertretung, die gucken schon darauf, dass der Amtshaushalt stringent, effizient ist, und die gucken aufs Geld. Und deswegen gucken Sie sich genau die Daten an zwischen amtsfreier Gemeinde und zwischen Ämtern gleicher Größenordnung! Die Ämter sind in aller Regel günstiger, meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Beifall Dr. Ulrich Born, CDU)

und das hat ganz einfach dazu geführt, dass hier letztendlich bestätigt wurde, dass unser Modell der Ämterstruktur in Mecklenburg-Vorpommern ein Modell ist, was für die Zukunft trägt.

(Angelika Gramkow, PDS: Ist das strittig? – Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Warum das Getöse jetzt? – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Herr Kollege Schoenenburg, Sie sind doch jemand, der sich durchaus Beschlussprotokolle, sprich Redeprotokolle der Landtagssitzungen vornimmt, und, Herr Kollege Schoenenburg, Sie haben und unterstützen einen Minister, der vor nicht allzu langer Zeit, im Januar 2001, Folgendes gesagt hat, und zwar unter der Überschrift „Die guten Zeiten sind vorbei“,

(Heiterkeit bei Dr. Armin Jäger, CDU – Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Das hat er bestimmt nicht so gemeint.)

da hat er, der Herr Minister, gesagt ...

(Reinhard Dankert, SPD: Überschriften machen die Chefredakteure. – Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Dann lesen Sie doch mal vor! Wir wollen mal gerne eine Märchenstunde erleben.)

Ach wissen Sie, Herr Kollege, es sind so viele Zitate dabei und da lese ich gerne mal vor: „Der Minister favorisiert für viele der derzeit 994 Gemeinden sogar die Fusion aller Orte eines Amtsbereiches zu Großkommunen.“

(Zuruf von Angelika Gramkow, PDS)

Und dann sagt er weiter: „Wir dürfen nicht zulassen, dass so viel Geld durch die Verwaltung aufgefressen wird.“ Wortzitat weiter: „Mehr Mittel vom Land über den Finanzausgleich kommen für Timm nicht in Frage.“ Oder er sagt ganz einfach: „Das halte ich nicht für notwendig.“ Sein Königsweg.

(Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Und dann gehen Sie mal raus in die Gemeinden, wo Herr Timm aufgetreten ist. Da hat er immer die Einheitsgemeinde propagiert.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Das wissen wir doch alles!)

Sie, Herr Minister Timm, haben vor eineinhalb, zwei Jahren für eine ganz hohe Verunsicherung vor Ort gesorgt.

(Dr. Ulrich Born, CDU: So ist es!)

Nicht die Einheitsgemeinde ist das Ziel, sondern die eigenständige kommunale Selbstverwaltung, und das ist unser Vorschlag gewesen.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Gucken Sie doch mal nach Sachsen, wo  
Ihre CDU-Kollegen an der Macht sind!)

Sehen Sie, und das ist genau Ihr Fehler, immer in andere Länder zu gucken

(Heiterkeit bei Abgeordneten der PDS)

und nicht eigenständig Ideen und Konzepte zu haben. Das ist genau Ihr Fehler!

(Heiterkeit und Unruhe bei Abgeordneten  
der SPD und PDS – Angelika Gramkow, PDS:  
Sonst sollen wir doch immer von Sachsen und  
Bayern lernen. – Glocke des Präsidenten)

Herr Ministerpräsident, ich weiß gar nicht, was Sie da so lächerlich finden. Sie haben bei diesem Thema vier Jahre dagesessen, zugesehen und dem Treiben des Innenministers keinen Einhalt geboten. Sie hätten doch die Chance gehabt, etwas zu tun. Sie haben nichts getan auf diesem Sektor.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU –  
Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Das ist  
doch einfach lächerlich, Herr Rehberg.  
Richtig lächerlich ist das!)

Sie haben keine Gemeindestruktur, keine Verwaltungsstrukturreform, Sie haben nichts, aber auch gar nichts angepackt.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Das ist doch Unsinn!)

Lächerlich, Herr Kollege Schoenenburg, ist das Agieren Ihrer Mitarbeiter und Kolleginnen und Kollegen in der Enquetekommission, die nachher gesagt haben, wir wollen überhaupt nichts bewegen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und natürlich ist eins auch richtig, dass hier Kosten entstehen,

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Hört doch mal  
mit eurem Getöse auf! Das bringt doch nichts.)

wenn ich Ämter zusammenlege, und deswegen bin ich froh, dass auch die Zahl 1,5 Millionen Euro in die Beschlussempfehlung hineingekommen ist,

(Angelika Gramkow, PDS:  
Graben Sie mal weiter!)

damit man eine Orientierung hat.

(Angelika Gramkow, PDS:  
Das ist ein ungedeckter Scheck.)

Das ist überhaupt kein ungedeckter Scheck, Frau Kollegin Gramkow.

(Zuruf von Angelika Gramkow, PDS)

Wer langfristig Kostenersparnisse erreichen will, der muss auch wirklich etwas als Anreiz bieten. Und allein die Zahlen von 1999, als 42 Gemeinden Ja gesagt haben zur freiwilligen Fusion, und im Jahr später, 2000, da waren es nur noch 12, weil das von 250.000 Euro auf 75.000 Euro heruntergesetzt worden ist,

(Andreas Bluhm, PDS: Irgendwann  
sind die Gemeinden auch alle.)

zeigen doch ganz einfach, dass eine Politik des Anreizes, der Freiwilligkeit vernünftig und angemessen ist.

(Angelika Gramkow, PDS: Solange,  
wie das zahlbar ist, geht das ja auch.)

Ach, wissen Sie, Frau Gramkow,

(Angelika Gramkow, PDS: Na, wo  
wollen Sie es denn hernehmen?)

wissen Sie, wir haben noch knapp 90 Tage bis zur Wahl und mit den Vorschlägen kommen wir auch noch und Sie werden sich darüber freuen, wo wir das Geld hernehmen.

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD und PDS)

Gucken Sie sich mal an, was Sie für Misswirtschaften betreiben, was Sie für Steinbrüche im Haushalt haben!

(Unruhe bei Abgeordneten der SPD und PDS)

In diesem Landeshaushalt ist genug Geld vorhanden, um eine vernünftige Politik zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten  
der CDU – Andreas Bluhm, PDS:  
Das war aber eine schwache Antwort. –  
Dr. Gerhard Bartels, PDS: Das war überhaupt  
keine Antwort. – Glocke des Präsidenten)

Drittens. Es ist vorgeschlagen worden, dass die Zusammenlegung der Verwaltung eines Amtes und einer amtsfreien Gemeinde auch dann gelten soll, wenn beide Verwaltungen sich an einem Ort befinden. Meine Damen und Herren, das ist eine sehr vernünftige Variante, die geschäftsführende Gemeinde. Nur es gibt zunehmend ein Problem, und zwar den Widerspruch, den wir nicht auflösen können, dass der leitende Verwaltungsbeamte nur von der geschäftsführenden Gemeinde gewählt wird, nämlich der hauptamtliche Bürgermeister, und die Umlandgemeinden sich daran nicht beteiligen können. Diesen Widerspruch kann man aber nicht auflösen in diesem Modell und deswegen, meine ich, muss man hier gerade im personellen Bereich sehr sorgfältig, sehr sensibel miteinander agieren. Es gibt erfolgreiche Modelle, es gibt aber mittlerweile auch, gerade an Personen orientiert, Bewegungen, die da sagen, geschäftsführende Gemeinde kommt für uns nicht in Frage. Das ist ein Weg, das ist aber nicht der Königsweg.

Viertens. Ein Amtsbereich sollte nicht mehr als zehn amtsangehörige Gemeinden umfassen, meine Damen und Herren. Das ist gegen unseren Widerstand zustande gekommen, und zwar deswegen: Wenn heute zwei Ämter fusionieren wollen – jedes hat sieben oder acht Gemeinden, dann sind das vierzehn oder sechzehn –, dann muss man zwei Dinge auf einmal tun. Man muss die Verwaltungen zusammenlegen, das Amt fusionieren, und dann noch gegebenenfalls auf die Zahl zehn kommen. Dies ist aus unserer Sicht der falsche Weg. Man muss erst die Verwaltungen zusammenlegen und dann, glaube ich, kann man mit der Maßgabe 500 als Mindesteinwohnerzahl auch dieses Problem lösen. Wir werden scheitern,

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Das stimmt.  
Dass Sie scheitern werden, das ist klar.)

gerade in der Freiwilligkeit, wenn wir zu viele Steine in den Weg legen.

Fünftens. Die grundsätzliche Organisation der Ämter bleibt erhalten.

Sechstens. Folgerichtig wird es auch keinen gesetzgeberischen Zwang zur Bildung von Einheitsgemeinden, das heißt den Zusammenschluss aller Gemeinden eines Amtes zu einer Großgemeinde geben.

Meine Damen und Herren! Richtigerweise hat die Kommission beschlossen, dass Gemeindezusammenschlüsse mit weniger als 5.000 Einwohnern künftig nicht mehr genehmigt werden. Herr Minister Timm, an Ihrer Stelle hätte ich schon längst gehandelt.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Sie sind aber zum Glück nicht an seiner Stelle.)

Wenn heute das Amt Penkun sagt, ich will amtsfrei werden, dann können Sie das nicht verhindern. Das Amt Penkun erfüllt heute die Mindesteinwohnerzahl von 3.000 in der Kommunalverfassung. Ich rate dringend dazu, schnellstmöglich eine Mindesteinwohnerzahl für amtsfreie Gemeinden in die Kommunalverfassung zu schreiben, damit wirklich Strukturen für die Zukunft entstehen, die auch zukunftsfähig sind.

(Angelika Gramkow, PDS: Herr Kuhn hat aber andere Sorgen, als darüber nachzudenken. – Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Frau Gramkow, wir haben heute schon amtsfreie Gemeinden mit einem Aderlass an Bevölkerung und Abwanderung von bis zu acht Prozent pro Jahr.

(Angelika Gramkow, PDS: Ich sage nur, die haben andere Probleme, Herr Rehberg. Das wissen Sie vielleicht nicht so genau.)

Wenn Sie heute eine amtsfreie Gemeinde gebildet haben mit 4.300 Einwohnern und dann ziehen Sie mal fünf Prozent im Schnitt pro Jahr ab, dann sind Sie bei 4.000 Einwohnern in zehn Jahren. Das kann nicht unsere Zielvorstellung sein.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Das trifft aber auf Penkun so nicht zu.)

Ich kann Ihnen, Herr Schoenenburg, auch andere Beispiele nennen.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Lassen Sie doch mal das Erbsenzählen!)

Und deswegen wäre es richtig gewesen, dass man schnellstmöglich gehandelt hätte.

(Zuruf von Dr. Gerhard Bartels, PDS)

Das haben wir in die Debatte eingebracht und Sie haben nicht gehandelt, weil Sie Angst haben, überhaupt etwas umzusetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Dr. Ulrich Born, CDU: Das soll auch der Minister nicht mehr machen.)

Meine Damen und Herren! Die Amtsvorsteher und Bürgermeister, die Kommunalpolitiker in diesem Land brauchen eine Rechtsgrundlage. Sie gucken mit viel Hoffnung auf das, was die Enquetekommission mit großer Mehrheit beschlossen hat. Aber sie müssen Folgendes verbindlich gesetzlich wissen: Wie groß muss ein zukünftiges Amt sein? Ab wann werden zwangsweise Zusammenlegungen vorgenommen? Wie hoch sind die Prämien für freiwillige

Zusammenschlüsse? Wozu und in welchen Zeiträumen können Sie verlangt werden?

Meine Damen und Herren! Kontraproduktiv sind dann aber solche Meldungen wie die vom 18. Januar 2002 – übrigens, da war dieses Thema Gemeindestruktur, Verwaltungsstruktur noch nicht abgeschlossen, aber so weit, dass man sagen konnte, so sehen die Beschlüsse aus: „Timm drängt Gemeinden zur Fusion, Schweriner Innenminister droht mit Zwangsverordnung“.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Ja, so ist das.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das am 18. Januar 2002! Wissen Sie, was mich insbesondere die Externen, die Kommunalvertreter in der Enquetekommission, gefragt haben: Wozu sitzen wir denn überhaupt hier, Herr Minister Timm,

(Dr. Ulrich Born, CDU: So ist es.)

dass Sie diese Arbeit so konterkariert haben mit diesen Aussagen?

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, ich kann nur dringend dazu raten, hier nicht Ängste zu schüren, nicht für Schlagzeilen zu sorgen,

(Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

sondern kontinuierlich, stringent an der Abarbeitung dieses Problems zu arbeiten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Schluss die beiden Themen Funktionalreform und Stadt-Umland-Beziehungen. Ich hätte mir gewünscht, meine sehr verehrten Damen und Herren von SPD und PDS, dass Sie das nur mal ansatzweise wahr gemacht hätten, was Sie vor vier Jahren im Koalitionsvertrag versprochen haben, und zwar sich der Funktionalreform zuzuwenden. Sowohl die CDU/FDP-Regierung als auch mit viel Mühen die große Koalition zwischen 1994 und 1998 hat an diesem Thema gearbeitet. Sie haben nichts, aber auch gar nichts getan, außer dass Sie kurz vor Toresschluss noch im Bereich Wassergesetz und anderer kleiner Dinge ein paar Brosamen den beiden kommunalen Landesverbänden vorgeworfen haben, die dann Eingang gefunden haben in die Beschlussempfehlung der Enquetekommission.

Meine Damen und Herren! Gesprächsbereitschaft und Verhandlungsbereitschaft waren über die vier Jahre von Seiten der Landesregierung gegenüber dem Landkreistag und dem Städte- und Gemeindetag nach meiner Kenntnis jedenfalls nicht vorhanden. Und warum haben Sie denn weder bei der Novellierung des Naturschutzgesetzes noch des Wassergesetzes Regelungen zur Aufgabenübertragung auf die kommunale Ebene vorgenommen? Wir hatten es doch gerade im Landtag. Warum haben Sie es denn nicht getan, wenn Sie es wirklich ernst meinen?

Und, meine Damen und Herren, wie sieht es mit den Stadt-Umland-Beziehungen aus? Hier sagt Herr Minister Timm am 25. Januar diesen Jahres in einer Lokalzeitung: „Wir brauchen neue Stadt-Umland-Beziehungen im gesamten Land, auch mit finanziellen Ausgleichsleistungen.“ Weiter: „Die finanzkräftigen Gemeinden in den Speckgürteln sollten die finanzschwachen Städte unterstützen.“ Da haben wir nun Auskunft verlangt, wie sich das denn der Herr Minister vorstellt. Und dann haben es halt Mitarbeiter im Ministerium immer schwer, wenn Sie die Prügelknaben werden für die Aussagen des Ministers. Und da hat dann

der Abteilungsleiter Kommunales die Timm-Zitate relativiert und es lediglich als Überlegungen für die Zukunft bezeichnet und gesagt, es gäbe keine konkreten und detaillierten Konzepte. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Minister Timm, sparen Sie sich solche Aussagen, wie Sie sie in Stralendorf gemacht haben!

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja.)

Sparen Sie sich die wirklich und ersparen Sie auch Ihren Mitarbeitern, dass sie dann, entschuldigen Sie, wie dumme Jungen dasitzen müssen und überhaupt keine Fakten, keine Datenlage haben, was kostet gegebenenfalls ein Oberzentrum mehr, was nimmt gegebenenfalls eine Umlandgemeinde ein, ob Einkommenssteuer, Grundsteuer und so weiter und so fort, und wie sind die Relationen zueinander!

(Beifall Dr. Ulrich Born, CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer als Minister so handelt, der muss sich wirklich fragen lassen: Was ist sein Tun und Trachten? Was haben Sie dazu beigetragen, zur Lösung des Problems, Herr Minister Timm? Nichts, aber auch gar nichts!

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Dr. Ulrich Born, CDU: Richtig.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Lösungsvorschlag zur Stadt-Umland-Beziehung ist ein erster, ich betone, ein erster Schritt, aber ein wichtiger Schritt, weil immer wieder zum Ausdruck kam, dass man erst mal miteinander reden müsse, und deswegen ist dieser gemeinsame Gebietsentwicklungsplan, der auf Vorschlägen unseres wissenschaftlichen Beraters aus Schleswig-Holstein basiert, ich glaube, ein erstmals vernünftiger Vorschlag. Ich denke wirklich, dass geregelt werden muss, wie sieht der regionale Raum um eine kreisfreie Stadt herum aus, und dann setzt man sich miteinander hin. Die heutige Blockadehaltung der Umlandgemeinden zur kreisfreien Stadt und umgekehrt führt uns in keinem Bereich weiter.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das waren sicher zwei Jahre relativ erfolgreicher Arbeit einer Kommission, wie ich sie selten erlebt habe, mit externem Sachverstand. Gerade diese Externen bringen Sachlichkeit rein, pulen die Parteipolitik raus. Und ich glaube, diesem Landtag täte es gut, auch bei anderen Problemen wie bei der Abwanderung solche Enquetekommissionen zur Hilfe zu nehmen. Da kommt hinten etwas bei heraus. Diese Kommission hat es gezeigt. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Jetzt hat noch mal der Innenminister das Wort. Bitte sehr, Herr Minister Timm.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Dann machen wir jetzt eine neue Runde und dann möchte ich auch noch mal was sagen. – Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der CDU und PDS)

**Minister Dr. Gottfried Timm:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! So ganz nebulös im Raum stehen bleiben kann die Aussage nicht, Herr Rehberg, der Innenminister tut zu wenig, zumal Sie ja auch immer wieder gesagt haben, ich tue zu viel. Also was tue ich denn nun eigentlich, zu wenig oder zu viel?

(Eckhardt Rehberg, CDU:  
Das Falsche, das Falsche!)

Das würde mich mal sehr interessieren. Wir haben zwar Wahlkampf, Herr Rehberg, aber besser wäre es gewesen, Sie würden hier vortragen, was Sie eigentlich tun wollen.

(Eckhardt Rehberg, CDU: Das habe ich doch gesagt! Schon seit Januar habe ich das gesagt!)

Nichts, nichts! Nebelbomben haben Sie gestartet. Sie haben hier erklärt ...

(Unruhe bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von Eckhardt Rehberg, CDU – Glocke des Präsidenten)

Meine verehrten Damen und Herren, Herr Rehberg hat hier erklärt, wir hätten die Kommunalverfassung nicht geändert.

(Harry Glawe, CDU: Sie können nicht zuhören, Herr Minister.)

Was wir gemacht haben, ist Folgendes: Wir haben das Konnexitätsprinzip in der Kommunalverfassung verankert.

(Eckhardt Rehberg, CDU: Wer denn? Wer denn?)

Das haben wir doch gemacht. Und nicht nur in der Kommunalverfassung, Herr Rehberg, wir haben sogar die Landesverfassung geändert. Wir haben die Landesverfassung geändert und heute das Konnexitätsprinzip auch dort.

(Unruhe bei Abgeordneten der CDU – Dr. Armin Jäger, CDU: Sie mit Ihren eigenen Unwahrheiten! – Zuruf von Andreas Bluhm, PDS – Glocke des Präsidenten – Dr. Armin Jäger, CDU: Kommen Sie doch zur Wahrheit zurück!)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Meine Damen und Herren, bitte etwas gemäßigt, damit der Redner hier reden kann.

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Das ist hier aber schwierig.)

**Minister Dr. Gottfried Timm:** Zwar hat die CDU – das will ich ihr auch gerne zugestehen – die Anträge dafür gestellt,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ich rede nachher gleich.)

und zwar schön eins zu eins abgeschrieben bei kommunalen Landesverbänden, und insofern wiederhole ich mich gerne. Ich hatte damals gesagt, es lohnt sich durchaus, in der Opposition zu sein, da kann man nämlich viel dazulernen, Herr Rehberg und auch Herr Dr. Jäger. Sie haben damals die Einführungsrede gehalten. Das sollte so bleiben. Diese Initiativen auf Ihrer Seite können ruhig so weitergehen. Da habe ich gar nichts dagegen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU, und Eckhardt Rehberg, CDU)

Nun will ich Ihnen etwas sagen zu der Frage der Einheitsgemeinde. Sie haben gesagt, Timm will die Einheitsgemeinde. Was ich will, ist Folgendes, ich wiederhole mich gerne: Ich will, dass die Verwaltungsleistung der Gemeinden steigt und die Verwaltungskosten sinken. Das ist mein Ziel.

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD, und Reinhard Dankert, SPD)

Nun gibt es in diesem Land gute Beispiele für, wie Sie sagen, die Einheitsgemeinde, Herr Rehberg, zum Beispiel

die Gemeinde Marlow. Da sind Sie Gemeindevertreter. Wenn Sie das nicht wollen, können Sie es doch verhindern.

(Eckhardt Rehberg, CDU: Darum geht's doch gar nicht. Sie haben auch davon keine Ahnung, Herr Timm! Sie haben keine Ahnung!)

Der Bürgermeister von Marlow, Herr Rehberg, Herr Schütt, den ich nicht nur gut kenne – ich habe da auch mal eine Zeit lang gewohnt –,

(Eckhardt Rehberg, CDU: Sie wissen wirklich nicht, wovon Sie reden!)

sondern der mir regelmäßig seine Dinge vorträgt, hat mir an keiner Stelle mitgeteilt, dass seine Gemeinde nicht funktioniert.

(Zuruf von Eckhardt Rehberg, CDU)

Und wenn Sie meinen, dass dieses Modell nichts taugt, dann können Sie das doch in der Gemeindevertretung, wo Sie sitzen, verhindern.

(Eckhardt Rehberg, CDU: Jetzt im Nachhinein reden Sie das schön. Sie haben wirklich keine Ahnung!)

Weitere gute Beispiele für, wie Sie sagen, die Einheitsgemeinde sind zum Beispiel die Gemeinden Sanitz,

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD)

nicht weit weg gelegen von Marlow, Süderholz oder auch die Feldberger Seenlandschaft. Nur, das alles ist überhaupt nicht von Schwerin angeschoben worden,

(Zuruf von Heidemarie Beyer, SPD)

das haben die Gemeindevertreter vor Ort mit den Bürgern so besprochen und gemacht.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Außerdem gibt es sehr gute Beispiele für Ämterzusammenschlüsse, und zwar derzeit vor allem dort, wo eine Gemeinde die Geschäftsführung für ein neues Amt übernimmt. Ich nenne als Beispiele Sternberg oder Burg Stargard, Penzlin und Möllenhagen. Friedland hat es auch vor und da gibt es weitere Initiativen. Deswegen sage ich Ihnen noch mal in aller Klarheit: Ziel ist es, die Verwaltungsleistung der Gemeinden zu erhöhen und, mit anderen Worten, die Kosten für die Verwaltungsaufwendungen zu senken. Und welcher Weg vor Ort beschritten wird, kann man sagen, das kann so gemacht werden wie in Marlow oder wie in Sternberg. Da gibt es mehrere Möglichkeiten, die alle durch die Arbeit der Enquetekommission offen gehalten worden sind.

Nun will ich noch etwas sagen zu der von Ihnen aufgeworfenen oder aufgestellten These, das Innenministerium hätte in der Enquetekommission versagt. Herr Rehberg, ich sage Ihnen in aller Nüchternheit, und zwar weiß ich auch aus meiner Arbeit als Parlamentarier, was Ministerien leisten können: Wenn das Innenministerium nicht so intensiv in der Enquetekommission mitgearbeitet hätte, dann hätte es dieses Ergebnis nicht gegeben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Eckhardt Rehberg, CDU: Um Sie geht's, um Sie geht's!)

Ich sage in aller Bescheidenheit: Die Beamten meines Hauses und die Beamten des Bauministeriums und ande-

rer Ministerien haben sehr viel Arbeitszeit reingesteckt in die Vorlagen, die aus den Ministerien kamen. Natürlich schleicht sich auch mal ein Fehler ein, aber deswegen gleich,

(Eckhardt Rehberg, CDU: Fehler?! Uns die wichtigsten Daten verweigern?! Fehler?!)

Herr Rehberg, deswegen gleich die Beamten so zu beschimpfen, das haben sie nicht verdient!

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD – Eckhardt Rehberg, CDU: Und uns mal eine kleine Anfrage zu beantworten?)

Und deswegen sage ich Ihnen, wenn die Mitarbeiter Sie nicht so intensiv in Ihrer Arbeit unterstützt hätten,

(Heiterkeit bei Eckhardt Rehberg, CDU: Ach, hören Sie doch auf!)

dann wäre dabei gar nichts herausgekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Deswegen bin ich froh darüber, dass wir das Ziel erreicht haben.

Im Übrigen haben wir als Koalition nicht nur in dieser Frage der Gemeindestrukturen gearbeitet, sondern ich habe schon hingewiesen auf das Konnexitätsprinzip oder auch auf den Gleichmäßigkeitsgrundsatz im Finanzausgleichsgesetz. Dieser schafft Planungssicherheit für die nächsten Jahre.

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD: Richtig.)

Das ist eine viel wichtigere Leistung der Landes- und der Kommunalpolitik, weil hier Verlässlichkeit entstanden ist, die vorher unter Ihrer Zeit, Herr Rehberg, die Gemeinden nicht hatten.

(Zuruf von Eckhardt Rehberg, CDU)

Und das soll auch so bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Eckhardt Rehberg, CDU: Das war schwach.)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Das Wort hat der Abgeordnete Herr Schoenenburg von der PDS-Fraktion. Bitte sehr, Herr Schoenenburg.

**Dr. Arnold Schoenenburg,** PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Rehberg, Sie haben es wieder mal verpatzt. Sie haben nämlich der Versuchung nicht widerstehen können, hier wieder kräftig Parteipolitik zu machen bei einem Thema,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

das auch durch die Enquetekommission – und das haben Sie ja selbst gesagt – ganz anders behandelt worden ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und einzelnen Abgeordneten der PDS)

Und leider haben Sie auch wieder versucht, aus dem Thema Wahlkampf zu machen.

(Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff: Sehr richtig.)

Manchmal sollte man eben der Versuchung widerstehen, überall punkten zu wollen. Das geht nämlich nach hinten los. Und deswegen will ich an der Stelle auch nicht

heftig mit der CDU polemisieren, obwohl ihre Rolle in der Enquetekommission, na ja, doch sehr verschieden bewertet werden kann.

(Reinhard Dankert, SPD:  
Das war höflich ausgedrückt.)

Nein, ich denke, das entspricht nicht dem Geist und der Tätigkeit der Enquetekommission.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS)

Man kann sagen – und ich sage das hier ganz bewusst –, die Arbeit hat sich gelohnt. Es hat sich erwiesen, dass sie in einem parlamentarischen Gremium zu einer fruchtbringenden konstruktiven und parteiübergreifenden Zusammenarbeit zwischen Abgeordneten, Vertretern der Ministerien, der kommunalen Spitzenverbände sowie Praktikern aus Verwaltungen und den kommunalen Vertretungen kommen kann, die auch zahlreiche Ergebnisse hervorbringt. Das ist doch der Punkt.

Die Arbeit der Enquetekommission, aller Mitglieder, beratender Mitglieder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sekretariats und der Fraktionen soll hier von uns, der PDS-Fraktion, ausdrücklich gewürdigt werden. Und es ist doch ganz klar, dass eine Enquetekommission, die am Ende Beschlüsse fasst, auch Streit auf den Weg bringt. Und es ist doch ganz klar, dass der Innenminister nicht unbedingt die Meinung haben muss, die dieser oder jene Abgeordnete hat oder diese oder jene Fraktion. Das bringt doch den Streit, die Sache voran. Das behindert sie doch nicht. Und selbstverständlich ist, wenn wir uns am Ende anders entschieden haben, der Gedanke einer Gesamtgemeinde ein legitimer Gedanke. Andere Länder tun es doch, gerade Länder, die unter CDU-Führung stehen. Deswegen meine ich nicht, dass man es hier tun muss, aber darüber nachzudenken und das als ein Denkmodell zu sehen, das ist zulässig, das ist in Ordnung.

(Beifall Angelika Gramkow, PDS,  
und Caterina Muth, PDS)

Also wir danken allen, die da mitgewirkt haben. Und ich denke, auf der Grundlage des Berichts und der Ergebnisse sollte jetzt in der nächsten Legislaturperiode weitergemacht werden.

Leider, das muss ich an der Stelle doch sagen, tat sich die CDU zunächst sehr schwer, überhaupt in der Kommission mitzuarbeiten. Und ich sage auch voll Stolz, wenn es bei der CDU sehr schwer war, uns ist es sehr leicht gefallen. Im Gegenteil, wir haben als PDS diese Enquetekommission initiiert gemeinsam mit unserem Partner. Von der CDU hatte ich da nichts gehört. Gegen die Wahl des Vorsitzenden und der stellvertretenden Vorsitzenden am 28. September 2000 wurde erst einmal – und das war der CDU das Wichtigste – Klage beim Landesverfassungsgericht Mecklenburg-Vorpommern eingelegt. Bis zur Klärung nahm die CDU-Fraktion nicht an den Sitzungen der Enquetekommission teil. Das ist natürlich ihr gutes Recht, aber für die Sache der Kommunen war das wenig hilfreich. Besser gesagt, die Arbeit der Kommission wurde durch diese Verhaltensweise der CDU behindert. Und nun sage ich mal, es war doch wohl ein großes Zugeständnis der Enquetekommission, Herren der CDU als sachkundige Bürger oder was auch immer in die Sitzung der Kommission einzuladen. Das hätte gar nicht zu sein brauchen, aber das war ein Entgegenkommen. Und es ist schon ein bisschen seltsam, wenn Sie sich dann sozusagen hier mit

diesem Entgegenkommen auch noch brüsten und sich spreizen wie ein Pfau. Der Einsetzungsbeschluss hatte die Richtung der Arbeit bestimmt. Nach seinen Vorgaben konnte die Arbeit auch ohne Mitwirkung der CDU strukturiert werden.

Seine Grundstruktur wird auch in dem nun vorgelegten Bericht deutlich. Auf der Grundlage einer Analyse der Situation der Städte und Gemeinden des Landes und unter Berücksichtigung bisheriger Erfahrungen mit verschiedenen Modellen zur Verwaltungsvereinfachung und Verwaltungseffektivierung sollten Empfehlungen für zukünftige Strukturen gegeben werden mit dem Ziel, die verfassungsrechtlich garantierte kommunale Selbstverwaltung tatsächlich dauerhaft zu sichern und zu stärken. Modelle und Maßnahmen zur Gestaltung einer effizienten und leistungsfähigen Gemeindestruktur sollten dargestellt und in Bezug auf Mitwirkungsmöglichkeiten der Bürger, demokratische Struktur, Personalbedarf, Kosteneinsparung und kommunale Handlungsfähigkeit bewertet werden. Im Ergebnis wurden Strukturveränderungen sowie Maßnahmen zur Sicherung ihrer politischen Akzeptanz vorgeschlagen, erste Ergebnisse zur Funktionalreform und zu den Stadt-Umland-Beziehungen erarbeitet, und das ist doch was.

Wichtigstes Ergebnis aber für uns, die PDS-Fraktion, ist, dass im Lande eine breite öffentliche Debatte auf den Weg gebracht wurde und die kommunale Ebene – die Gemeinden und Landkreise, Gemeindevertretungen, Verwaltungen sowie nicht wenige Bürger – für die Problematik sensibilisiert wurde. In den Gemeinden, Ämtern, Landkreisen und Städten wurde das Thema diskutiert, umfangreiche Befragungen, die im Rahmen der Arbeitsgruppentätigkeit zur Rolle der amtsfreien Gemeinden, der Amtsverwaltungen und amtsangehörigen Gemeinden sowie der geschäftsführenden Gemeinden und zu Kooperationsmodellen vorgenommen wurden, ließen die Erfahrungswerte mit den momentanen Strukturen und die Anregung für deren Weiterentwicklung in die Arbeit der Enquetekommission einfließen. Sitzungen der Arbeitsgruppen vor Ort unterstützten diesen Prozess, wo kommunale Verantwortungsträger aktiv in die Arbeit einbezogen wurden.

Aber auch darüber hinaus nutzten viele Betroffene aus dem kommunalen Raum die Möglichkeit, der Enquetekommission ihre Meinung mitzuteilen. Leider wurden ja – vielleicht auch konnten – viele der Anregungen und Bedenken nicht weiterverfolgt und in den Empfehlungen berücksichtigt. Eines wurde jedoch ganz klar: Die im Land bestehende und durch die Kommunalverfassung vorgegebene Grundstruktur aus amtsangehörigen Gemeinden und amtsfreien Gemeinden des kreisangehörigen Raumes hat sich bewährt. Sie soll beibehalten und weiter ausgestaltet werden.

Eine weitere wichtige Erkenntnis aus den durchgeführten Untersuchungen ist es, dass es in den Bedingungen des weiträumigen dünn besiedelten Flächenlandes Mecklenburg-Vorpommern entsprechend kein Strukturkorsett nach dem Beispiel anderer Bundesländer geben sollte. Wir brauchen unseren eigenen Weg. Sinnführend bei notwendigen Veränderungen muss das reale Leben sein. Nicht die Arbeitserleichterung für die Verwaltung darf an erster Stelle stehen, sondern an erster Stelle müssen stehen der Bürger, die Bürgerin, die Einwohner in ihrem Lebensumfeld mit ihren Bedürfnissen und Anforderungen an staatliche Verwaltung. So herum wird ein Schuh daraus.

Ein Mangel tat sich in unserer Arbeit doch auf. Die erreichten Arbeitsergebnisse zu den vier Schwerpunkten wurden relativ beziehungslos nebeneinander gestellt. Es gab und gibt den Versuch, einzelne Resultate – zum Beispiel die Empfehlung bezüglich der Mindestgrößen von Gemeinden und Ämtern – zu verabsolutieren, sie ohne Einbettung in die Gesamtsituation, ja ohne ausreichende Untersuchungen zur Umsetzung zu empfehlen. Dabei zeigt sich nach Meinung der PDS-Fraktion ganz deutlich, dass die Arbeit noch nicht abgeschlossen ist. Der Versuch, ohne ausreichende Unterbreitung erlangte Ergebnisse umzusetzen, wird sich als nicht machbar erweisen. Die gemachten Zahlenvorgaben sind weder wissenschaftlich begründet, noch gehen sie auf die Bedingungen des Flächenlandes Mecklenburg-Vorpommern in ausreichender Weise ein.

Beispiele von Gemeindestrukturereformen von oben sehen sich heute einer Flut von gerichtlichen Anfechtungen gegenüber, wie das Beispiel Brandenburg zeigt. Dort hat der Innenminister Schönbohm, CDU, in der Koalitionsvereinbarung mit der SPD die Ergebnisse der dortigen Enquetekommission rigoros beiseite geschoben und versucht, eigene Vorstellungen durchzusetzen. Erste Ergebnisse sind schon gerichtlich in Frage gestellt worden. Es gibt erheblichen Widerstand gegen die dortige Gemeindegebietsreform. Circa 300 Gemeinden sind nicht bereit, sich zu Großgemeinden zusammenzuschließen. Und auch da sage ich den Bürgern in unserem Land, in den Gemeinden: Schaut nach Brandenburg und schaut, was dort die CDU anrichtet, und bedenkt das, wenn ihr wählen geht!

Eine ähnliche Reaktion wäre auch bei uns zu erwarten, wenn es zu gesetzlichen Festschreibungen der bisherigen Empfehlungen ohne weitergehende Untersuchungen käme. Eine Vielzahl von Ausnahmeregelungen wäre unabdingbar häufig schon allein den weiten Entfernungen, die zwischen einzelnen Gemeinden liegen, geschuldet.

Die beiden PDS-Abgeordneten in der Enquetekommission haben in einem Sondervotum zum Bericht die Probleme dargestellt, wegen derer sie sich bei der Abstimmung der Stimme enthielten. Gerade die bisher fehlende Thematisierung von Beziehungen zwischen Funktionalreform und künftigen Gemeinde- und Ämterstrukturen sowie die Prüfung von Rückschlüssen und notwendigen Auswirkungen hätten die eigentliche Substanz gesicherter tragfähiger und praktikabler Empfehlungen an den Landtag ergeben müssen. Rechtzeitige Hinweise darauf gab es von Herrn Professor Dr. Schröder. Ich zitiere: „Gerade mit Blick auf die zukünftige Entwicklung der Aufgaben der Gemeinde muss auch früh über die Verbindung zwischen einer Gemeindestrukturereform und einer Funktionalreform sowie deren Umfang gesprochen werden.“ Oder auch: „Die Kriterien zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit von Gemeinden sind nicht von einer Definition der Aufgaben der Gemeinden zu trennen. ... Daraus folgt, dass eine mögliche Funktionalreform schon früh in die Überlegungen einbezogen werden muss.“

Professor Hesse schrieb dazu in seinem Gutachten „Regierungs- und Verwaltungsreform in Mecklenburg-Vorpommern“: „Unter Berücksichtigung kultureller, traditioneller und politisch-gesellschaftlicher Rahmenbedingungen heißt dies, die Strukturen den Erfordernissen der jeweiligen Aufgaben anzupassen, nicht hingegen die Kompetenzverteilung an bestehenden Organisationsstrukturen zu orientieren. Struktur- und Funktionalreform bilden das eigentliche Handlungspotenzial für Regie-

rungs- und Verwaltungspolitik auf Länderebene.“ Also nicht erst eine Struktur schaffen und dann über die Funktionen nachdenken, genau umgekehrt geht es.

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Genau wie wir gesagt haben.)

Ach wissen Sie,

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Ja, Sie waren doch nie dabei.)

Herr Jäger, es ist doch gar nicht mein Problem, was die CDU wünscht oder nicht wünscht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das merke ich.)

Wir müssen wissen, was wir wollen,

(Heiterkeit bei Dr. Armin Jäger, CDU:  
Merkt man.)

und das wussten wir von Anfang an ganz genau.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nämlich nichts tun.)

Deswegen haben wir auch diese Enquetekommission gewollt, und da brauchten wir Ihren Ratschlag von der Seite durchaus nicht, Ihren schon gar nicht.

(Heiterkeit bei Dr. Armin Jäger, CDU: Ja,  
das glaube ich. Sie sind nicht da gewesen.)

Insofern wurde der Arbeitsauftrag der Enquetekommission laut Einsetzungsbeschluss aufgrund seiner Komplexität und der ausreichenden Zeit nicht vollständig erfüllt. Ich verstehe schon, dass für so manch einen Mitarbeiter im Innenministerium oder auch in einem Gemeindeamt eine sozusagen hieb- und stichfeste Zahl wünschenswert wäre. Das entspricht schon unserem deutschen Hang, Ordnung zu schaffen. Aber bevor wir Zahlen aus dem Hut zaubern und sie dann per Kompromiss zurechtfrisieren, muss doch wohl die Frage gestattet sein, was denn die Gemeinde – und wir reden bei unserem Streit ja niemals über städtische Gemeinden, sondern über Dorfgemeinden in dünn besiedelter Fläche – überhaupt als Gemeinschaft ihrer Bürger in den kommenden 20 oder 30 Jahren zu leisten hat. Das ist die Frage. Alte Strukturen sind schnell zerschlagen. Wer aber über die Zukunft der Gemeinden auf dem flachen Land redet, sollte nicht vergessen, dass die meisten von ihnen schon Jahrhunderte existieren. Sie haben Preußen, Schweden, Königreiche, Besetzungen, kurz, gute und schlechte Zeiten kommen und gehen sehen und sie haben sie überlebt. Das ist im Bewusstsein der Bevölkerung verankert, Kommunen darf man nicht zuerst als Verwaltungseinheiten sehen, sondern sie sind zuerst Bürgergemeinschaften.

(Beifall Andreas Bluhm, PDS)

Und Bürgersinn, die Bereitschaft, sich füreinander einzusetzen, ist vor allem dort, wo der Kontakt eng ist, wo der Nachbar nah ist. Wer das bedenkt, wird behutsam sein bei möglichen Veränderungen der Gemeindestrukturen. Erst im Zusammenhang mit einer umfassenden Funktionalreform sollte über die geeignetsten Gemeinde- und Verwaltungsstrukturen endgültig befunden werden.

Verfehlt scheinen nicht nur uns Größenvorgaben für amtsangehörige Gemeinden zu sein, nicht nur uns. In einer „Studie zur Neuordnung der Gemeinden im Umland von Ribnitz-Damgarten“, Rostock, Dezember 2001, verweist der Autor Christian Birringer auf den folgenden Aspekt: „Da amtsangehörige Gemeinden keine Verwal-

tung unterhalten, hat die Größe dieser Gemeinden keinen Einfluss auf die Verwaltungskraft.“ Jawohl, das ist genau auch meine Erfahrung als Einwohner einer solchen kleinen ländlichen Gemeinde. Sie kosten schlicht und einfach nichts. Ämter, die aus amtsangehörigen Gemeinden bestehen, dienen der Stärkung der gemeindlichen Selbstverwaltung im ländlichen Raum und haben ihre Berechtigung als durch die Praxis angenommene Strukturformen nachgewiesen. Zukünftige Ämtergrößen sollen den differenzierten Bedingungen im Land gerecht werden und sich an den zukünftig zu bewältigenden Anforderungen und der daraus resultierenden notwendigen Leistungskraft orientieren. Eine formale Festlegung von Mindest- und Regeleinwohnergrößen wird der notwendigen komplexen und differenzierten Betrachtungsweise nicht gerecht.

Wir sind nicht gegen Neuzuschneide von Ämtern – das will ich hier ganz deutlich sagen –, aber wir sind gegen jeden Schematismus. Auch zukünftig soll also keine verbindliche Mindestgröße für amtsangehörige Gemeinden festgelegt werden. Eine effektive Aufgabenwahrnehmung kann durch vielfältige Kooperationen zwischen den Gemeinden beziehungsweise über das Amt erreicht werden. Eine Bündelung der Finanzkraft kleiner Gemeinden kann im Rahmen des Amtes erfolgen. Ich denke, da sind sich alle Fraktionen hier auch einig. Wollen Gemeinden freiwillig fusionieren, sind diese Bestrebungen zu unterstützen, sofern sie dem Willen der Bürger entsprechen. Auch die Größe der Ämter soll sich nicht formal an Mindest- oder Regeleinwohnerzahlen orientieren, sondern den differenzierten Bedingungen funktional und räumlich angepasst sein.

Zur Untermauerung einige Sätze aus dem Schreiben des leitenden Verwaltungsbeamten des Amtes Röbel-Land zum Fragebogen der Enquetekommission. Er schreibt: „Charakteristisch für diese Region“ – Röbel-Land – „ist u. a. die äußerst geringe Bevölkerungsdichte. Für das Amt Röbel-Land bedeutet das konkret eine Einwohnerdichte von 19 Einwohnern/km<sup>2</sup>“ – die Wasserfläche hat er nicht angegeben –

(Heiterkeit bei Angelika Gramkow, PDS)

„bei rund 6.150 Einwohnern und einer zu verwaltenden Fläche von 324,91 km<sup>2</sup>. Zum Vergleich: Röbel/Müritz hat eine Einwohnerzahl von ca. 5.800 Ew. bei einer zu verwaltenden Fläche von nur 30,14 km<sup>2</sup>. San Marino“, schreibt er, „hat 24.500 Ew. bei einer Fläche von 60 km<sup>2</sup> und Malta ist mit 390 km<sup>2</sup> in der Fläche durchaus vergleichbar“ mit dem Amt Röbel-Land,

(Heiterkeit bei Angelika Gramkow, PDS)

aber Malta hat 350.000 Einwohner.

(Heiterkeit bei Reinhard Dankert, SPD:  
Da scheint die Sonne etwas mehr.)

„Dieser Vergleich verdeutlicht, dass es unbedingt wichtig ist, bei Bewertungen das zu verwalte Territorium zu berücksichtigen und nicht die Einwohnerzahl alleine als Bewertungskriterium heranzuziehen.“

(Beifall Andreas Bluhm, PDS,  
und Angelika Gramkow, PDS)

Und weiter aus diesem Schreiben: „Ich vertrete“, sagt der leitende Verwaltungsbeamte, „die Auffassung, dass es nicht darum gehen kann, etwas groß oder klein zu machen – es geht um Effizienz, um Flexibilität, um Qualität und Wirtschaftlichkeit. ... Der Zusammenschluss von nicht

leistungsfähigen Gemeinden führt nicht zwangsläufig zu einer leistungsfähigen und finanzstarken Gemeinde, in der die kommunale Selbstverwaltung gesunden Boden hat. Einmalige ‚Finanzspritzen‘ können daran auch nichts Wesentliches bewirken. ... Es fehlt der wissenschaftliche Nachweis, dass Ämter dieser Größenordnung nicht fähig sind, die künftigen Aufgaben zu erledigen, sowie bei Vernichtung des Bewährten Besseres entsteht.“

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Effektive Verwaltungsabläufe sind durch verschiedene Formen der Verwaltungsmodernisierung und durch das Eingehen vielfältiger Möglichkeiten kommunaler Zusammenarbeit zu erreichen. In verdichteten Siedlungsräumen sind die vorhandenen Ämterstrukturen auf ihre Zweckmäßigkeit zu prüfen und kritisch zu hinterfragen. Das ist ganz klar für uns. Der freiwillige Zusammenschluss von Amtsverwaltungen ist zu befördern. Entstehen durch solche freiwilligen Verwaltungszusammenschlüsse, verbunden mit dem Umzug der Verwaltung in einen anderen Ort, für den Bürger unzumutbar weite Wege, so sollte in dem ehemaligen Verwaltungsstandort ein Bürgerbüro vorgehalten werden. Dort können dann vorrangig Anträge zu Wohngeld und Sozialhilfe entgegengenommen beziehungsweise Probleme aufgenommen werden, um deren Klärung einzuleiten.

Die Fragen der räumlichen Beziehungen haben in der Arbeit der Enquetekommission nur eine untergeordnete Rolle gespielt, was den Wissenschaftler Dr. Wolfgang Weiß dazu bewogen hat, ein Sondervotum zum Beschluss der Enquetekommission zu den Zielen von Gemeinde- und Ämterstrukturen abzugeben. Darin verweist er auf die dominanten arbeits-, versorgungs- und raumfunktionalen Beziehungen, die von den Bürgern wahrgenommen werden. Sie sollten Grundlage für Überlegungen zu zukunftsfähigen Strukturen sein. Die Festlegung einer Einwohnerzahl insbesondere ohne Beachtung der Bevölkerungsdichte und der räumlichen Verflechtungen hält er nicht für sinnvoll.

Der Zusammenhang dieser Überlegung zum Zentrale-Orte-System wurde in der Arbeit der Kommission nur ansatzweise untersucht und deutlich. Es gab aus der Kommission heraus noch keine Impulse für dessen Überarbeitung, aber zum Beispiel vom Bürgermeister der Stadt Malchow in einem Schreiben an den Vorsitzenden der Enquetekommission vom 12. Juni 2001. Darin verweist er darauf, dass über finanzielle Unterstützung auch für solche Fälle nachgedacht werden sollte, wenn beispielsweise durch die Bildung einer neuen Verwaltungseinheit Stadt Malchow/Amt Malchow-Land ein mit entsprechender Infrastruktur ausgerüsteter wirtschaftlicher, touristischer Bereich zusammengefasst wird, der alle Kriterien eines Mittelzentrums erfüllt. Natürlich müssen die Schaffung zukunftsfähiger Strukturen und die Überarbeitung des Zentrale-Orte-Systems aufeinander abgestimmt werden. Hier gibt es noch viel zu tun. Viele zentrale Orte sind schon lange nicht mehr das praktische Zentrum für die Bürger und ihre Wege zur Schule, zum Arzt oder anderswohin.

Nun habe ich vor allem über Fragen gesprochen, wozu es in der Enquetekommission unterschiedliche Auffassungen gab. Die Wahrheit ist, in der großen Mehrheit aller aufgeworfenen Fragen überwog die Übereinstimmung. Deshalb fällt es uns nicht schwer, die gemeinsame Entschließung aller drei Fraktionen unseres Hauses mitzutragen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Langer Weg.)

In Bezug auf Funktionalreform und Verwaltungsmodernisierung kommt es darauf an, die bisherigen positiven Ergebnisse und Erfahrungen im Bereich des Umweltministeriums als Beispiel für andere Ministerien auszuwerten und zu nutzen – immer unter dem Gesichtspunkt des komplexen, umfassenden Herangehens an diese Aufgabe.

Aber eines will ich hier auch ganz deutlich sagen: Das, was Herr Rehberg so als Selbstlob hervorgehoben hat, dass es die vergangene CDU-Regierung geschafft habe, Funktionalreformen auf den Weg zu bringen, das ist doch mehr als lachhaft,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ah ja.)

wenn ich diese Missgeburt von kostensenkenden Strukturmaßnahmen

(Heiterkeit bei Annegrit Koburger, PDS)

aus der zweiten Wahlperiode bedenke.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS – Peter Ritter, PDS: Sehr wohl, Herr Kollege.)

Das Papier war sozusagen den Text nicht wert. Es war einfach mal lächerlich. Das Einzige, was übrig geblieben ist von diesem gewaltigen Sprung des Herrn Seite,

(Zuruf von Peter Ritter, PDS)

der dann sozusagen als Bettvorleger geendet hat,

(Torsten Koplín, PDS: Wo ist er überhaupt?)

war doch, dass man an den Amtsgerichten herumgemodelt hat. Das war das Einzige, was dabei herausgekommen ist bei einem riesigen angekündigten Funktionalreformprojekt.

(Angelika Gramkow, PDS: Weil er die Finanzämter von Hagenow und Ludwigslust zusammengelegt hat, leider.)

Der Berg kreiβte und was machte er? Er gebar ein Mäuslein.

(Heiterkeit bei Annegrit Koburger, PDS)

Genau dieses Mäuslein wollen wir nicht und deswegen lassen wir uns Zeit, deswegen haben wir das vorbereitet. Deswegen möchten wir auch, dass der Landtag sich in der nächsten Legislaturperiode damit befasst, damit wir hier im Land eine Funktionalreform und eine Verwaltungs-rationalisierung hinkriegen, möglichst von allen Parteien getragen, die sozusagen dem Namen auch Ehre macht und ihr gerecht wird.

(Beifall Andreas Bluhm, PDS, und Angelika Gramkow, PDS)

Alles andere ist rausgeschmissenes Geld.

Ich bin der festen Auffassung, dass man gerade bei Strukturen mehr als vorsichtig sein muss. Zerschlagen ist schnell was, aufgebaut und was Vernünftiges gemacht, was dann Jahrzehnte oder auch Jahrhunderte Bestand haben kann, das dauert Zeit und das muss bedacht werden. Und darum geht es auch am Ende der Enquetekommission. Das, was die Enquetekommission empfiehlt, ist die richtige Richtung.

Wir unterstützen das. Ich habe allerdings doch ein Problem. Ich habe ja in der ersten Enquetekommission nicht nur als stellvertretendes Mitglied mitgearbeitet, die es hier

im Land gab, sondern als Mitglied und Obmann der PDS-Gruppe. Und für mich war das Allerwichtigste aus dieser ersten Enquetekommission das Protokoll, das in zehn Bänden sozusagen auf dem Tisch steht und in der Öffentlichkeit den Interessierten deutlich gemacht hat, wo man das nachlesen kann. Das fehlt und ich denke, der Landtag sollte Wege finden, um der Öffentlichkeit die Ergebnisse der Enquetekommission besser zugänglich zu machen, als es bisher der Fall ist. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der SPD-Fraktion.

Herr Schoenenburg hat die Zeit der PDS-Fraktion voll ausgenutzt, so dass die zweite Rede nicht mehr möglich ist.

**Detlef Müller, SPD:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Liebe Kollegen der CDU, ich hätte mir natürlich auch gewünscht, dass wir hier heute einen Bericht gehört hätten vom Vorsitzenden. Aber, meine Herren, so ist nun mal das Leben. Der Vorsitzende hatte einen Unfall, liegt im Krankenhaus. Wir haben gehofft, dass er heute da ist. Leider haben seine Ärzte es ihm untersagt, heute hier zu sein. Insofern bedauere ich schon, dass er nicht da ist. Aber wenn Sie es wirklich gewollt hätten, dass wir oder jemand anders diesen Bericht gebracht hätte, dann hätten Sie das im Ältestenrat noch mal thematisieren können. Nach meinem Kenntnisstand ist im Ältestenrat darüber gesprochen worden und von Seiten der CDU ist hier keine Reaktion gekommen. Insofern will ich hier mal den Ball so ein bisschen zurückspielen.

Wenn gerade Herr Rehberg das nun ganz besonders bedauert – aha, ich sehe ihn da hinten –, dass Herr Müller nicht da ist, weil er einen Unfall hatte, ja, dann verwundert es mich schon, dass er nun auch an dieser Debatte überhaupt nicht teilnimmt beziehungsweise im Zuschauer-raum dort hinten aus dem Fenster guckt. Das ist also schon sehr eigenwillig. Und ich kann eigentlich gar nicht nachvollziehen, warum er das so tut.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD – Peter Ritter, PDS: Er ist halt bockig.)

Ach so. Das könnte ein Argument sein.

Und, Herr Dr. Jäger, ich bedauere schon, wie sich jetzt die Diskussion hier so entwickelt. Ich kann und will Ihnen natürlich nicht vorschreiben, was Sie nachher sagen. Aber ich würde Sie ganz herzlich bitten, nicht noch eine Wahlkampfrede hier zu halten,

(Heiterkeit bei Heidemarie Beyer, SPD)

weil einfach der Eindruck entsteht ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Warum haben Sie eigentlich Angst vor der Wahrheit, Herr Kollege? – Annegrit Koburger, PDS: Das ist ja noch die Frage, ob es die Wahrheit ist.)

Nein, ich habe überhaupt keine Angst vor der Wahrheit. Ich habe einfach nur Angst davor, dass die gute Arbeit der Enquetekommission hier in ein verkehrtes Licht gerückt wird.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Deswegen werde ich ja reden.)

Insofern würde ich Sie ganz herzlich bitten, keine Wahlkampfrede.

(Peter Ritter, PDS: Ach, Herr Jäger, da werden wir doch keine Angst haben.)

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, was im Vorstand nicht so funktioniert hat, in unserer Fraktion funktioniert es. Wir haben zwei Müller. Fällt ein Müller aus, ist der zweite da.

(Beifall und Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der SPD, PDS und Dr. Armin Jäger, CDU)

Insofern möchte ich einige Anmerkungen zu dem vorliegenden Bericht und zu der Entschließung hier machen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Aus heutiger Sicht glaube ich, dass wir am 13. Juni 2000, also fast auf den Tag genau vor zwei Jahren, hier doch einen guten zukunftsorientierten Beschluss gefasst haben. Ich gebe gerne zu, dass ich bei der Beschlussfassung doch etwas skeptisch war und auch länger überlegt habe, ob ich in dieser Kommission mitarbeite oder nicht. Denn meine damaligen Erfahrungen und Einschätzungen – und immerhin war ich über elf Jahre Bürgermeister einer Tausendseelengemeinde – waren die, dass die 1994 geschaffenen Strukturen sich gerade gefunden hatten und von den Bürgern zum größten Teil akzeptiert wurden. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, im Laufe der Arbeit der Enquetekommission bin ich dann doch zu einer etwas anderen Auffassung gekommen. Denn wir haben mit diesem Einsetzungsbeschluss – und da gebe ich Herrn Kollegen Schoenburg Recht – in unserem Land einen konstruktiven Diskussionsprozess in Gang gesetzt und ich glaube, das ist auch gut so.

Insgesamt hat die Kommission eine umfangreiche und erfolgreiche Arbeit geleistet, um – auch darauf sind meine Vorredner schon eingegangen – die anspruchsvolle Aufgabenstellung abzuarbeiten. Mein Dank gilt darum dem Vorsitzenden, dem Kollegen Müller – und natürlich von dieser Stelle aus auch gute Besserung für ihn –, sowie allen anderen Kommissionsmitgliedern, den zeitweiligen Arbeitsgruppenleitern, dem Landrat Leuchert und der Kollegin Schulz, natürlich den Kommunalpolitikern, die mit ihrem kommunalpolitischen Sachverstand dazu beigetragen haben, dass es eine konstruktive Arbeit wurde, den Wissenschaftlern, auch hier haben meine Vorredner ja darauf hingewiesen, wie wichtig es war, dass Wissenschaftler in dieser Kommission waren. Und mein ganz persönlicher Dank geht auch an die Vertreter der kommunalen Spitzenverbände, weil ich einfach glaube, dass wir gerade durch ihre Mitarbeit so konstruktiv vorangekommen sind, und natürlich auch – auch das sei hier gesagt – an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ministerien, die einen wesentlichen Anteil der Arbeit geleistet haben.

Seit dem 28. September 2000 haben wir insgesamt 17 Sitzungen durchgeführt und 26 Arbeitsgruppensitzungen. Bei diesen Arbeitsgruppensitzungen sind wir häufig vor Ort gewesen und haben mit den Akteuren vor Ort über die Probleme diskutiert und, wie ich meine, mit einer guten Resonanz.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch sagen – und meine Herren von der CDU, dazu habe ich hier auf meinem Zettel stehen, ich habe mich gefreut –, dass die CDU nachher doch konstruktiv mitgearbeitet hat. Heute und jetzt möchte ich das dann doch relativieren und mich eigentlich dem anschließen, was Herr Dr. Schoenburg gesagt hat, also die CDU hat, naja, so mitgearbeitet. Insofern bin ich schon ein bisschen überrascht, dass Herr

Rehberg sich nun brüstet mit seinen Vorschlägen. Also ich weiß nicht, ich hätte mir mehr gewünscht und bin schon enttäuscht, wie sich das Blatt jetzt sozusagen wendet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, die Kommission hat auftragsgemäß alle Teilaufgaben bearbeitet, aber – auch darauf sind meine Vorredner ja schon eingegangen – aufgrund der relativ kurzen Zeit, aufgrund des Zeitdrucks sind leider nicht alle Themen umfassend beleuchtet worden. Das geht auch aus einigen Formulierungen im vorliegenden Bericht hervor.

Gestatten Sie mir einige kurze Anmerkungen über Dinge, die aus meiner Sicht noch mal erwähnenswert sind. Einige meiner Vorredner sind schon darauf eingegangen, darum will ich mich da kurz fassen. Ich bin relativ froh, dass es uns gelungen ist, so genannte Akzeptanzhilfen zu beschließen für diese beabsichtigten Gebietsänderungen, denn – das sagt ja das Wort „Akzeptanzhilfen“ schon – sie werden hoffentlich hilfreich sein, den Akteuren vor Ort helfen, den Landräten, den Bürgermeistern, den Gemeindevertretern und natürlich auch den betroffenen Bürgern bei bestimmten Gebietsänderungen.

In diesem Zusammenhang haben wir auch den Paragraphen 42 der Kommunalverfassung geprüft, ob es dort eindeutig genug geregelt ist, dass das Ortsteilvertretungsrecht sich ausreichend darstellt und die Bereitschaft der Betroffenen erhöht, freiwillig größere Gemeinden zu bilden. Und auch hier wie in vielen anderen Dingen, glaube ich, haben wir einen guten Kompromiss gefunden, mit dem alle leben können. Das heißt aber auch, dass der neue Landtag die Kommunalverfassung und das Kommunalwahlgesetz dahin gehend ändern und den Gemeindevertretungen und Ortsteilvertretungen weiteren Gestaltungsspielraum einräumen sollte. Zum Kommunalwahlgesetz gab es auch von Seiten der Enquetekommission Vorschläge, wie hier zu verfahren ist. Es wird vorgeschlagen – und diesen Vorschlag unterstütze ich voll und ganz –, dieses Gesetz dahin gehend zu ändern, dass in einer Wahlperiode, also wahrscheinlich dann in der nächsten Wahlperiode, zusätzliche Gemeindevertreter möglich sein können. Ich glaube, das ist eine praktikable und gute Lösung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die weitere Entwicklung der Gemeinden und Ämterstrukturen in unserem Land erscheint mir die wichtigste Sitzung und auch der wichtigste Beschluss zu sein, der auf der 12. Sitzung gefasst wurde. Auch hierauf sind meine Vorredner eingegangen. Herr Dr. Schoenburg hat da eine etwas andere Auffassung als wir. Hier wurden – wie gesagt, meine Vorredner sind darauf eingegangen – insbesondere bestimmte Einwohnerzahlen beschlossen und aus meiner Sicht ist das auch der richtige Weg, dass man versucht, anhand von Einwohnerzahlen bestimmte Entwicklungen zu gestalten.

(Gerd Böttger, PDS: Völlig richtig.)

Ich finde es schon in Ordnung, dass man sagt, 500 Einwohner pro Gemeinde sollten es sein, Ämter sollten eine Regelgröße von 8.000 und mindestens 6.000 Einwohner haben und ein Amt sollte nicht mehr als 10 Gemeinden haben. Sehr verehrter Herr Rehberg, ich gebe Ihnen ja Recht, dass das natürlich in der Praxis manchmal schwer zu machen ist. Aber es muss ja auch nicht alles sozusagen parallel gemacht werden. Es wäre schon möglich, erst die Ämter zusammenzuschließen und dann zu gucken, welche Möglichkeiten der Gemeindezusammenlüsse ergeben sich.

(Unruhe bei Eckhardt Rehberg, CDU)

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, das hat ja hier auch schon so ein bisschen zu Kontroversen geführt, auch das beinhaltet dieser Beschluss, nämlich die Förderung der freiwilligen Zusammenschlüsse. Ich glaube, hier hat die Enquetekommission ein sehr ehrgeiziges Finanzvolumen vorgeschlagen. Auch hier glaube ich, dass man sehen muss, wie sich die Dinge entwickeln. Aber aufgrund der relativ leeren Kassen muss man sicherlich noch mal schauen, ob das in der Praxis dann auch so möglich ist. Aber all das, was wir dort empfehlen, kann man im Bericht nachlesen.

Nachlesen können Sie auch die Leitlinien der Funktionalreform. Hier hat man versucht, die Leitlinien von 1994, der damals angedachten Funktionalreform – und mein Eindruck ist, die Funktionalreform wurde angedacht, die Leitlinien wurden aufgestellt und dann ist irgendwo der Faden gerissen –, fortzuschreiben. Und wenn es dort im Punkt 1 dieser Leitlinien heißt, dass die Funktionalreform ein stetiger Prozess ist, dann glaube ich schon, dass damit alles gesagt ist und es jetzt einfach darauf ankommt, nun endlich entsprechend den Leitlinien eine echte Funktionalreform auf den Weg zu bringen. Mir ist klar, dass man hier kräftig dicke Bretter bohren muss. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, gerade unsere Arbeit in der Enquetekommission hat auch gezeigt, dass es Vorstellungen gibt und diese auch realisierbar sind und die Aufgabenübertragung von oben nach unten, also bis auf die kommunale Ebene, durchaus neu geregelt werden kann, damit wir dem Ziel näher kommen, Bürokratie abzubauen, Verwaltung wirtschaftlicher und sparsamer zu machen und natürlich auch bürgernäher. Und mit den Leitlinien scheint es mir durchaus möglich zu sein.

Bei der Bewertung der noch immer bestehenden Handlungserfordernisse für die Beziehung zwischen den kreisfreien Städten und ihren Umlandgemeinden und Umlandkreisen war sich die Kommission relativ schnell einig und stellte fest, dass das Problem nicht durch Zwangseingemeindungen oder Einkreisungen lösbar ist, sondern dass man vielmehr nach umfangreichen Kooperationsbeziehungen suchen und diese entwickeln und fördern sollte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, so viel aus meiner Sicht zu diesem vorliegenden Bericht. Ich glaube, er spiegelt deutlich die geleistete Arbeit der Kommission wider. Insofern auch ein herzliches Dankeschön an das Sekretariat des Ausschusses.

In diesem Zusammenhang muss ich noch mal sagen, Herr Rehberg, es ist ja aller Ehren wert, dass Sie 150.000 Mark eingespart haben,

(Eckhardt Rehberg, CDU: Euro!)

oder Euro,

(Zuruf von Eckhardt Rehberg, CDU)

weil Sie keine Kollegin oder keinen Kollegen in diesem Sekretariat hatten. Aber dann kann ich natürlich genauso gut sagen, Sie haben auch von unseren Kollegen profitiert,

(Zuruf von Eckhardt Rehberg, CDU)

denn schließlich sind Ihnen alle Unterlagen, die unsere Kollegen im Sekretariat erarbeitet haben, auch zugegangen. Also, Herr Rehberg, so ein bisschen sollte man doch bei der Wahrheit bleiben.

(Eckhardt Rehberg, CDU: Darüber sollten wir uns mal unter vier Augen unterhalten. – Peter Ritter, PDS: Das spart Zeit.)

Okay.

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, wie gesagt, ich glaube, der Bericht ist richtungsweisend und wird für die neue Legislaturperiode einige neue Herausforderungen stellen mit dem uns vorliegenden Entschließungsantrag aller drei Fraktionen.

(Zuruf von Eckhardt Rehberg, CDU)

Auch hier wurde darauf hingewiesen, das ist der möglichste Kompromiss gewesen. Ich glaube, mit diesem Kompromiss kann man gut leben. Meine Fraktion stimmt diesem Entschließungsantrag zu. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Und noch mal meine Bitte an Herrn Dr. Jäger: Bitte keine Wahlkampfrede! – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und einzelnen Abgeordneten der PDS – Peter Ritter, PDS: Die Bitte wird wohl vergebens sein. – Dr. Armin Jäger, CDU: Was habt ihr nur für Angst?!)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Das Wort hat der Abgeordnete Herr Jäger von der CDU-Fraktion. Bitte sehr.

**Dr. Armin Jäger,** CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Lieber Herr Kollege Müller, nicht alles, was der Wahrheit entspricht, ist Wahlkampf und nicht alle Kritik, die man leider erheben muss, hat etwas mit Wahlkampf zu tun, sondern geht in die Sache. Ich finde es ganz schade, wirklich ganz schade, dass Ihr Namensvetter, Herr Heinz Müller, hier nicht stehen kann. Ich wünsche ihm von dieser Stelle auch gute Besserung, weil trotz der holprigen Entstehungsgeschichte dieser Kommission und der sehr unterschiedlichen Vorstellungen, die manche davon hatten, haben wir einen guten Bericht zusammengekriegt,

(Detlef Müller, SPD: Ja.)

wir haben anständige Beratungen miteinander geführt und wir haben sogar einen Entwurf einer Entschließung in diesen Landtag eingebracht. Und da weiß ich wirklich, wovon ich rede. Und nun ist Herr Schoenenburg ja leider nicht mehr da.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Doch, der ist da.)

Wo ist er denn?

(Reinhard Dankert, SPD: Er sitzt weiter hinten.)

Er sitzt weiter hinten. Gut, das ist auch besser so.

(Irene Müller, PDS: Was war denn das?)

Herr Schoenenburg, ich weiß, wie schwierig das für Ihre Fraktion war, dass da nicht nur steht „Kenntnis nehmen“. Da mussten extra noch mal die Obleute zusammenkommen. Leider ist Frau Schulz heute auch nicht da. Also die, die gearbeitet haben, die sollten auch darüber reden. Sie haben dazu kein einziges Komma als Beitrag geliefert.

(Unruhe bei Barbara Borchardt, PDS)

Und, Herr Innenminister, was mich gestört hat, das hat mich wirklich gestört, Ihr Beitrag als Person ...

(Barbara Borchardt, PDS: Unterstellung.)

Nein, das ist keine Unterstellung. Er war nicht da. Ich meine, gucken können wir noch.

Herr Innenminister, Sie haben hier so getan,

(Zuruf von Dr. Arnold Schoenenburg, PDS)

als hätten Sie sich an der Arbeit der Kommission beteiligt. Ich habe sehr viel Grund, den Mitarbeitern aus Ihrem Hause und auch aus dem des Bauministers herzlich zu danken.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

Die haben uns wirklich sehr gut unterstützt und die waren auch zu Vorschlägen, die wir hatten, sehr kritisch aus ihrer fachlichen Sicht und sie haben das in einer Art und Weise vorgetragen, die wohltuend war. Wir kamen gut miteinander zurecht. Ich glaube, das darf ich für alle Kollegen sagen.

Was Sie jetzt machen, das ist so typisch: Sie schmücken sich furchtbar gern mit fremden Federn. Ich weiß noch, wie es losging. Wir hatten immer Probleme, Ihre Äußerungen, die Sie draußen taten, in der Kommission wieder einzufangen. Ich entsinne mich an eine. Da hatten Sie in Stralendorf mal wieder Ergebnisse der Kommission verkündet, die keiner von uns kannte, weil das, was Sie gesagt haben, war einfach nur falsch.

(Heiterkeit bei Eckhardt Rehberg, CDU)

Dann haben die kommunalen Vertreter Sie gebeten, Sie mögen zur nächsten Sitzung der Kommission kommen, da hatten Sie aber leider keine Zeit. Und dann war ich doch ein bisschen entsetzt. Wir hatten im Kultusministerium getagt und wir sind dann nach der Sitzung herübergekommen und da saß der Innenminister, der angeblich auf einem auswärtigen Termin war, hier in der Kantine fröhlich beim Essen.

(Heiterkeit bei Eckhardt Rehberg, CDU)

Herr Innenminister, wenn das Ihr Beitrag zur Kommissionsarbeit war, dann war es verdammt mager.

So, und wenn Sie uns hier erzählen, es sei alles prima gemacht worden, ...

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Herr Jäger, wollen Sie auch zur Sache sprechen?)

Ja, genau. Konnexitätsprinzip, da wissen Sie, Herr Schoenenburg, sehr genau Bescheid,

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Aber ja, ja, weiß ich das.)

wer versucht hat, das zu verhindern.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Klar weiß ich das.)

Das wissen Sie noch.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Das weiß ich auch.)

Und wissen Sie noch, wer den Antrag eingebracht hat? Wissen Sie das auch noch

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Das weiß ich auch.)

oder haben Sie ein so knappes Kurzzeitgedächtnis?

Ich bin ja sehr dankbar, dass es uns ...

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Das Konnexitätsprinzip steht in unserer Koalitionsvereinbarung.)

Ich bin sehr dankbar, dass es uns gelungen ist.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Mit unserer Mehrheit ist es in unsere Verfassung gekommen. Und Sie haben es acht Jahre lang, als Sie die Regierungspartei waren, verhindert. – Beifall Heidemarie Beyer, SPD)

Es wäre nett, wenn Sie sich mal zu Wort melden würden und nicht andere stören.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Ausgerechnet von Ihnen, der auch dauernd dazwischenquatscht. – Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Aber ich störe Sie gerne.)

Das glaube ich, dass Sie mich gerne stören, weil Sie sind einer der Kollegen, der die objektive Wahrheit offenbar nicht verträgt. Das macht Ihnen Probleme.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Dr. Gerhard Bartels, PDS: O Gott! – Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Oh, oh, oh! Die objektive Wahrheit verkünden Sie, Herr Dr. Jäger, ausschließlich Sie. – Glocke des Präsidenten)

**Präsident Hinrich Kuessner:** So, Herr Schoenenburg, jetzt bitte ich Sie wirklich, zurückhaltend zu sein,

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS – Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Oh, oha!)

sonst sehe ich mich genötigt, doch noch in dieser Legislatur etwas zu machen, was ich nicht gerne mache.

**Dr. Armin Jäger, CDU:** Danke schön, Herr Präsident.

Zum Konnexitätsprinzip. Da war es wohl so, da haben wir Sie sehr, sehr schweißtreibend zum Jagen getragen. Aber ich gebe zu, wir haben das in diesem Parlament – und das war eine Großtat dieses Landtages – gemeinsam so beschlossen und die Versuche der Finanzministerin, das wieder über Verwaltung zurückzuholen, haben im Endergebnis auch nicht geklappt. Es hat nur furchtbar lange gedauert, bis wir die Vereinbarung mit den kommunalen Spitzenverbänden unter Dach und Fach hatten.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Gut Ding will Weile haben, Herr Jäger.)

Aber, Gott sei Dank, auch das haben wir gemeinsam geschafft, aber nicht mit Ihrer Unterstützung.

Das Gleiche gilt für die Rechtssicherheit im Finanzausgleichsgesetz. Also, Herr Innenminister, manchmal frage ich mich, wo Sie eigentlich leben und wer Ihnen was aufschreibt. Also damit zu kommen, der Gleichmäßigkeitsgrundsatz bringe mehr Planungssicherheit – ich kann heftig lachen. Vor 1999 und vor dieser denkwürdigen Änderung des FAG sind wir davon ausgegangen, dass es einen gesetzlich festgeschriebenen Verbundsatz gibt. Der war damals 28 Prozent. Die PDS hat im Wahlkampf 1998 gesagt, wir machen 30.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Hätten wir auch gerne gemacht, Herr Jäger.)

Ja, aber dafür wären Sie heute bei 26 – Mahlzeit! –, wenn es den noch gäbe, es gibt ihn ja nicht mehr. Dafür gibt es ...

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Wissen Sie, wir haben im Unterschied zur CDU-Regierung vorher dafür gesorgt, dass die Kommunen Planungssicherheit hatten.)

Die Planungssicherheit haben die Kommunen nun aufgrund des Gleichmäßigkeitsgrundsatzes darin, dass es keinen gesetzlichen Verbundsatz mehr gibt. Das heißt, sie können überhaupt nicht mehr ausrechnen, was sie kriegen.

(Beifall Eckhardt Rehberg, CDU: Das ist richtig.)

Wir als Kommunen sind nach Ihrer Aktion Almosenempfänger des Landes geworden

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Ach!)

und das wollen Sie verschleiern.

(Heiterkeit bei Dr. Gerhard Bartels, PDS – Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Was schwätzen Sie denn wieder hier?)

Aber, meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Ergebnis ...

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Die kriegen jedes Jahr 2,5 Milliarden. – Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Jetzt lassen Sie mich doch endlich mal ausreden

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: So, wie Sie sonst immer dazwischenreden, müssen Sie es auch aushalten von anderen. – Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

oder gehen Sie ein bisschen spazieren!

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS – Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Seien Sie nicht so nervös, Herr Jäger!)

Ich bin überhaupt nicht nervös. Ich bin ganz ruhig.

**Präsident Hinrich Kuessner:** Lassen Sie jetzt bitte wirklich Herrn Jäger reden und reden Sie nicht immer dazwischen, weil eine zusammenhängende Rede dann nicht möglich ist.

Bitte, Herr Jäger, Sie haben das Wort.

**Dr. Armin Jäger,** CDU: Vielen Dank, Herr Präsident.

Meine Damen und Herren! Wir haben einen tragfähigen Bericht.

(Eckhardt Rehberg, CDU: Dr. Schoenenburg will wahrscheinlich die Spitze bei den Zwischenrufen schaffen.)

Wir haben einen Entschließungsantrag. Und ich entnehme auch aus allem, was hier gesagt wurde, wir werden ihn gemeinsam so beschließen. Reden wir nicht mehr über Vater- oder Mutterschaften, sondern denken wir mal darüber nach, wie schwierig dieser Kompromiss einigen von uns gefallen ist. Wir haben ja bis in die letzten Tage verhandeln müssen hinsichtlich des Wortlautes der Entschließung.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Das ist normal.)

Ja, natürlich ist das normal. Und jetzt sollten wir uns ganz ehrlich in die Augen gucken und sagen: Das war's. Wir haben etwas auf den Tisch gelegt, was Aufträge auslöst, und die sollten auch erfüllt werden. Und lassen Sie uns in der nächsten Legislaturperiode genau da wieder ansetzen, wo dieser Entschließungsantrag endet. Und wenn das so ist, dann hat sich die Arbeit von uns allen gelohnt, trotz aller Sperrfeuer. – Vielen Dank.

(Beifall Detlef Müller, SPD, und Eckhardt Rehberg, CDU)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und PDS auf Drucksache 3/2972. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20:** Beratung des Antrages der Fraktionen der PDS und SPD – Reform der Bundesanstalt für Arbeit, Drucksache 3/2976.

**Antrag der Fraktionen der PDS und SPD:  
Reform der Bundesanstalt für Arbeit  
– Drucksache 3/2976 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der PDS-Fraktion. Bitte sehr, Frau Borchardt.

**Barbara Borchardt,** PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit Beginn dieses Jahres ist die Reform der Bundesanstalt für Arbeit in aller Munde, allerdings – und das will ich an dieser Stelle gleich sagen – in einem Zusammenhang, der aus unserer Sicht völlig unbrauchbar war. Ausgelöst wurde die Debatte durch die Aufdeckung falsch geführter Statistiken und da war zu hören von unfähigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den verkrusteten Strukturen und, und, und.

Im Ergebnis dessen musste der Präsident der Bundesanstalt seinen Hut nehmen und es wurde ein Vorstandsvorsitzender namens Gerster und seines Zeichens zuletzt Arbeitsminister in Nordrhein-Westfalen berufen.

(Reinhard Dankert, SPD:  
Rheinland-Pfalz, Frau Kollegin.)

Der will scheinbar ein florierendes Unternehmen aus dieser Bundesanstalt machen, die sich zurzeit noch aus Versicherungsleistungen und zusätzlichen Steuermitteln finanziert. Bisher gab es demokratische Mitbestimmungsgremien. Ich sage bewusst, es gab, denn auf oberster Ebene wurden diese schon eingeschränkt und in ihren Rechten teilweise beschnitten. Richtig ist, die Bundesanstalt für Arbeit muss reformiert werden. Richtig ist aber auch, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundesanstalt für Arbeit nicht für die hohe Arbeitslosigkeit zuständig sind. Pauschale Verurteilungen helfen uns nicht weiter, weder in Bezug auf die Erwerbslosen noch in Bezug auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundesanstalt für Arbeit. Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, um mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bundesanstalt für Arbeit zu bedanken für die bisher geleistete Arbeit.

(Beifall Dr. Gerhard Bartels, PDS,  
Angelika Gramkow, PDS,  
Reinhard Dankert, SPD, und Nils Albrecht, CDU)

An uns Politikerinnen und Politiker appelliere ich, ernsthaft darüber nachzudenken und dies auch öffentlich auszusprechen, wo denn die wahren Ursachen liegen. Denken wir daran, wie viele offene Stellen es in der Bundesrepublik gibt. Denken wir daran, wie die Bundesregierung auch zu Zeiten der CDU sich durch Kürzungen der Mittel für die Bundesanstalt für Arbeit finanziell teilweise aus der Verantwortung gestohlen hat, wer die gesetzlichen Veränderungen im Arbeitsförderrecht veranlasst hat, dass die gesetzlichen Veränderungen teilweise im Schnellverfahren durchgepeitscht wurden und vieles andere mehr. Ich habe diese laufenden Veränderungen durch meine Arbeit erfahren dürfen und kann Ihnen nur eines sagen: Ich hätte darauf verzichtet und habe die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht nur einmal bedauert.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, eine Reform der Bundesanstalt für Arbeit war und ist längst überfällig. Das hat nichts mit der neuen Bundesregierung zu tun, die diese Anstalt übernommen hat, sondern vielmehr damit, dass die Entwicklung auch nicht vor altherwürdigen Strukturen Halt macht. Reformbestrebungen haben auch manchmal etwas mit Ideen und Visionen oder einfach nur mit anderen politischen Auffassungen zu tun. Doch Vorsicht ist die Mutter der PorzellanKiste und in jedem Fall angebracht, da es bei diesem Thema um komplexe und langfristige Wirkungen geht und ein Stück weit auch um Demokratie und Mitbestimmung. In der Arbeitsmarktpolitik unter der Regierung Schröder ist in den zurückliegenden Jahren einiges getan worden, was man unter dem Punkt Positives abrechnen sollte.

(Wolfgang Riemann, CDU: Was?! Wo? –  
Zuruf von Nils Albrecht, CDU)

Teilweise unsinnige und unverantwortliche Zumutbarkeitsregelungen aus der Kohl-Ära wurden wieder abgeschafft,

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS)

so zum Beispiel die Meldefrist für Arbeitslose alle drei Monate oder die angeblich zumutbare Anfahrt zur Arbeitsstelle von 2,5 Stunden pro Strecke. Das Jugendsofortprogramm, die Ausbildungsplatzinitiative und die Beschäftigungsförderung für Behinderte waren weitere positive Maßnahmen, ...

(Heiterkeit bei Norbert Baunach, SPD:  
Wer hat das gemacht, Frau Borchardt?)

Die SPD-Regierung.

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der  
SPD und PDS – Norbert Baunach, SPD:  
Ja, danke, Frau Borchardt.)

Noch mal?

... die Einführung der Jobrotation als Regelinstrument, weil damit die Qualifizierung von Arbeitnehmern erleichtert wird und Arbeitslose wenigstens zeitweilig in Arbeit kommen und damit Kontakt zu einer konkreten Firma und einem konkreten Arbeitsplatz haben, Aufnahme von Zeiten in die Versicherungspflicht der Bundesanstalt für Arbeit bei Mutterschaftsgeld, Kindererziehung, weil sich daraus Ansprüche ableiten, Abschaffung der ehrenamtlichen Regelung, die 14-Stunden-Regelung.

Das Job-AQTIV-Gesetz ist nun seit Januar 2002 in Kraft. Der langjährige Präsident der Bundesanstalt ist inzwischen durch den Vorstandsvorsitzenden abgelöst

worden, der ganz energisch, ach, nein, dynamisch, gleich ein paar Vorschläge in die Realität umgesetzt hat. Ein neues Gesetz, ein paar neue Köpfe, neue Ideen – prima, könnte man sagen. Leider, und deshalb haben wir, die Koalitionsfraktionen, diesen Antrag gestellt, helfen Schnellschüsse bezüglich der Reform der Bundesanstalt für Arbeit nicht.

(Beifall Angelika Gramkow, PDS)

Und ich kann mir schon vorstellen, dass unser Koalitionspartner insbesondere nach den Verlautbarungen über die Reform der Arbeitsförderung lange mit sich gerungen hat, ob dieser Antrag behandelt werden soll oder nicht. Wie schnell kann sich ein solcher Antrag zum Bumerang entwickeln? Aber – und das will ich an dieser Stelle auch gleich sagen – anders als noch vor 1998, als Sie, meine Damen und Herren von der CDU, sich kaum einmal trauten, gegen Ihren damaligen Übervater in der eigenen Partei aufzubegehren, wollen wir uns frühzeitig einmischen. Für uns ist das selbstverständlich und gehört zum demokratischen und föderalen Ansatz dieses Staates. Deshalb melden wir uns heute zu Wort, debattieren unsere Positionen.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit unserem Antrag wollen wir die Landesregierung beauftragen – und das hoffentlich auch mit Stimmen der CDU-Opposition –, Initiativen zu ergreifen und zu unterstützen, die dem Wortlaut beziehungsweise dem Sinn dieses Antrages Rechnung tragen. Und Sie können sich auch sicher sein, dass wir die Landesregierung bei der Umsetzung dieses Antrages kritisch begleiten werden. Ich hoffe, dass alle diesem Antrag folgen.

Worum geht es im Einzelnen?

Erstens – und das halten wir für wesentlich – wollen wir, dass zukünftig an dem Grundsatz festgehalten wird, dass eine öffentliche Arbeitsvermittlung weiter stattfinden wird und die paritätische Arbeitslosenversicherung wichtiges Element des Sozialstaates ist und auch bleibt.

(Beifall Torsten Koplín, PDS)

Wer daran rührt, will den Sozialstaat abbauen.

(Torsten Koplín, PDS: Richtig.)

Zweitens. Wir halten es weiter für wichtig, dass insbesondere wir als Politikerinnen und Politiker immer wieder deutlich machen, die hohe Massenarbeitslosigkeit ist ein gesellschaftliches Problem und nicht das Problem des Einzelnen.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Drittens. Zwang und Druck auf Erwerbslose schaffen keine Arbeitsplätze. Gemeinsam müssen wir darüber nachdenken, wie das Arbeitsplatzdefizit abgebaut werden kann, dass es immer besser ist, Arbeit zu bezahlen statt Arbeitslosigkeit, weil wir deshalb insbesondere in den neuen Bundesländern auf eine aktive Arbeitsmarktpolitik nicht verzichten können und den so genannten zweiten Arbeitsmarkt auch weiterhin benötigen. Denken wir daran, im Landesarbeitsamt Nord, das neben unserem Bundesland auch Schleswig-Holstein und die Hansestadt Hamburg umfasst, besteht eine Schere zwischen im Mai 39.444 freien Stellen und 357.354 gemeldeten Arbeitslosen, also 9 potentielle Bewerber auf eine freie Stelle.

(Vizepräsidentin Renate Holznapel  
übernimmt den Vorsitz.)

Für Mecklenburg-Vorpommern lautet das Verhältnis 10.944 freie Stellen und 164.740 gemeldete Arbeitslose oder 15 potentielle Bewerber auf eine freie Stelle. Dies macht natürlich auch die Dimension deutlich, in der wir uns bewegen, nicht nur in Ostdeutschland. Und eigentlich müsste jeder oder jedem auch klar werden, dass dieses Problem nur mit Beschäftigungsförderung gelöst werden kann. Jeder öffentliche Euro, ob als Transfer, Auftrag oder Förderung, muss zur Existenzsicherung führen und nachhaltige Wirkung erzeugen. Jede Regierung sollte lieber Arbeit finanzieren als Arbeitslosigkeit. Eine Abstrafung der Betroffenen bei vier Millionen offiziell gemeldeten Arbeitslosen und insgesamt sieben Millionen fehlenden Arbeitsplätzen ist nicht nur absurd, sondern auch unsozial, gerade auch, wenn man die strukturellen Umbrüche in Ostdeutschland oder in anderen Regionen oder Branchen berücksichtigt. Seit wie vielen Jahren werden wie viele Milliarden D-Mark und nun Euro in die Subventionierung von Kohle, Schiffbau und Landwirtschaft investiert? Warum soll dies nicht auch für andere Modelle möglich sein?

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS –  
Caterina Muth, PDS: Genau.)

Bei der Reform der Bundesanstalt muss es gelingen, die regionale Verantwortung zu stärken, den unterschiedlichen Bedarfen der Länder und Regionen Geltung zu verschaffen. Deshalb ist es auch aus unserer Sicht notwendig, die Länder stärker in die entsprechenden Entscheidungen einzubeziehen.

Die Abschaffung der Landesarbeitsämter ist, ohne eine entsprechend andere Struktur zu schaffen, die dieses Prinzip umsetzen kann, aus unserer Sicht der falsche Weg. Ich weiß nicht, wer von Ihnen schon einmal arbeitslos war, wer sich schon mal arbeitslos melden musste. Aber jeder, der diese Erfahrung machen musste, wird nichts dagegen haben, wenn die Bürokratie und der Aufwand in diesem Zusammenhang abgebaut werden würden.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS)

Mehr Zeit für individuelle Beratung statt für Papier ist, so meinen wir, sinnvoll und notwendig. Auch diesbezüglich muss in Ruhe überlegt werden.

Zum Abschluss möchte ich uns gemeinsam auffordern zu prüfen, ob die Entscheidungen, insbesondere die, die wir diesbezüglich treffen werden, für uns persönlich auch als zumutbar erachtet würden. Wenn wir stärker daran denken und stärker berücksichtigen, dass Entscheidungen, insbesondere für sozial Benachteiligte, für uns selbst zumutbar sind, ist sicher eine Politik menschlicher zu gestalten, lebensnah und bürgernah. Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS  
und einzelnen Abgeordneten der SPD –  
Angelika Gramkow, PDS: Eine sehr gute Rede.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Frau Borchardt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Albrecht von der Fraktion der CDU.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Löckchen kommt jetzt. – Unruhe und Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der PDS –  
Barbara Borchardt, PDS: Da können wir gleich gucken, ob die neue Frisur ...)

**Nils Albrecht, CDU:** Ach, Frau Borchardt!

(Barbara Borchardt, PDS: Ja, ja, wir sind alle sehr gespannt.)

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich ja, dass Sie meinen Auftritt hier immer sehr interessiert verfolgen.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Aber ja! –  
Zuruf von Barbara Borchardt, PDS)

Das schafft natürlich auch Mut.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Meine Damen und Herren! Sie haben davon gesprochen, Frau Borchardt, dass Sie sich rechtzeitig einmischen wollen. Rechtzeitig heißt bei Ihnen ganze 86 Tage – 87 Tage heute – vor der Bundes- und Landtagswahl und das heißt genau 1.340 Tage nach Amtsantritt der SPD-geführten Bundesregierung. Das ist für Sie rechtzeitig einmischen in ein Thema,

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Ach du meine Güte! – Barbara Borchardt, PDS:  
Es hat nichts geholfen, Herr Albrecht.)

meine Damen und Herren, das von der Überschrift her – „Reform der Bundesanstalt für Arbeit“ – natürlich ein wesentliches Thema trifft.

(Zuruf von Dr. Arnold Schoenenburg, PDS)

Und vieles von dem, was da drinsteht, liebe Frau Borchardt, ist tatsächlich, der Wahrheit entsprechend, notwendig – keine Frage! – und ich möchte auch im Einzelnen darauf eingehen.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Der Kopf darunter hat sich nicht geändert.)

Es ist wie gesagt schon deshalb bemerkenswert, dass das jetzt kommt, weil natürlich die Zeit, diese 1.340 Tage, nicht genutzt worden sind von der SPD-geführten Bundesregierung, um hier Arbeitsmarktpolitik zu betreiben im Sinne von mehr Arbeitsplätzen.

(Barbara Borchardt, PDS: Dass Sie nichts anderes sagen können, ist doch klar.)

Meine Damen und Herren, ich muss die Zahlen nicht wiederholen, die Frau Borchardt hier vorgetragen hat. Es ist ein Armutszeugnis, dass in dieser langen Zeit nicht wirklich etwas passiert ist. Ich möchte gar nicht weiter eingehen auf die ganzen Versprechen, die uns hier '98 mit auf den Weg gegeben,

(Barbara Borchardt, PDS: Wollen wir mal die CDU-Zahlen von 1998 rausholen?)

unterwegs korrigiert worden sind und wahrscheinlich auch nicht eingehalten werden können, meine Damen und Herren.

Die Frage der Überbürokratisierung muss gestellt werden, denn es muss abgebaut werden. Viele Menschen haben nicht nur ihre Arbeit verloren, viele Menschen haben auch den Glauben daran verloren, dass ihnen das Arbeitsamt wirklich helfen kann, einen neuen Job zu fin-

den. Bestätigt wird dieses unter anderem auch durch den Sachverständigenrat der Bundesregierung, wenn er in seinem Jahresgutachten 2001/2002 ein zentrales Kapitel unter die Überschrift „Verpasste Reformchancen“ stellt und schreibt: „Am schwersten fällt der Bundesregierung das Umdenken und Umsteuern bei der Gestaltung der Arbeitsmarktpolitik.“

Und trotz dieser Kenntnis der Defizite, liebe Kollegen, haben viele in der Verantwortung Stehende die Augen verschlossen und den Mund gehalten, so dass nun erst von außen her der eigentliche Reformprozess in Gang gesetzt wurde.

(Barbara Borchardt, PDS: Das ist doch Blöd..., äh, das ist doch Quatsch.)

Nein, meine Damen und Herren, die Aufdeckung dieser Tatsachen, die Sie hier beschrieben haben, was die Fälschung von Statistiken betrifft, wurde von außen angeregt und nicht durch die Leute,

(Barbara Borchardt, PDS: Die Statistiken haben sich aber nicht geändert seit der ...)

die hier in der Verwaltung selbst Verantwortung getragen haben. Das müssen Sie zugeben. Und das ist ein Zeichen dafür, wie schwierig auch die Struktur innerhalb der Bundesanstalt für Arbeit ist.

Noch einmal: Wie die Schieflage tatsächlich war, hat nicht zuletzt die hitzige Debatte um die gefälschten Statistiken verdeutlicht. Aber wo steht die Bundesanstalt für Arbeit heute? Sie haben es andeutungsweise erwähnt. In Deutschland gibt es 1,5 Millionen offene Stellen. Und nur 500 Stellen davon sind bei den Arbeitsämtern gemeldet. Warum? Das zeigt, dass die Unternehmen kein Vertrauen mehr haben in die tatsächliche Vermittlungstätigkeit und die Professionalität der Behörde.

(Barbara Borchardt, PDS: Die Vermittlung hat sich nicht erhöht, seit es private Vermittlung gibt.)

Die Unternehmen suchen sich andere Wege, um qualifizierte Mitarbeiter für den Betrieb zu gewinnen. Das zeigt aber auch, dass zum Beispiel die Frage der Umschulung nicht so betrieben worden ist, dass sie dazu geführt hat, dass die Betroffenen entsprechend qualifiziert wurden, um diese Stellen zu besetzen. Das wissen wir und wir ahnen, dass das auch zukünftig ein Problem bleiben wird.

Meine Damen und Herren, auch in unserem Land – und das dürfen wir nicht verkennen trotz der massiv fehlenden Arbeitsplätze – gibt es viele hundert unbesetzte Stellen. Ich möchte nur ein Beispiel nennen: In der Hochtechnologiebranche fehlen dringend Fachkräfte nicht nur im wissenschaftlichen Bereich, sondern auch im Produktionsbereich. Und es gelingt bislang nicht, diese Stellen zu besetzen aus den Reihen der betroffenen Arbeitslosen.

(Barbara Borchardt, PDS: Und das liegt an der Bundesanstalt für Arbeit? Das ist ja sehr interessant.)

Meine Damen und Herren, das ist eine Frage der Qualifikation, natürlich, und darauf werde ich auch noch mal zurückkommen, liebe Kollegin Borchardt.

Zu viel Geld, und das haben auch Sie angesprochen, das ist auch in Ihrem Antrag richtig formuliert, zu viel Geld und Zeit gehen verloren in den Hierarchieebenen der Bundesanstalt für Arbeit. Deshalb kann das wichtigste Ziel einer sinnvollen Reform nur der Wechsel sein: Weg von

einer Verwaltungsbehörde hin zu einer kundenorientierten Vermittlungsagentur!

Und damit komme ich auch noch mal zu einer zentralen Forderung Ihres Antrages, nämlich die Tätigkeit der Bundesanstalt für Arbeit auf ihre Kernbereiche zu konzentrieren. Kernaufgabe der Bundesanstalt muss sein, Menschen, die ihren Job verlieren, möglichst rasch in neue Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt zu bringen. Wir alle ahnen und wissen, dass das am eigentlichen Ziel vorbei organisierte Qualifizierungsmanagement und auch die AB-Maßnahmen diesen Prozess eben nicht in jedem Fall beschleunigen. Bis heute liegt mir leider keine ehrliche Statistik vor,

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Seit wann gibt es eine ehrliche Statistik, Herr Albrecht?)

die Auskunft geben würde darüber, was eigentlich die ganze Umschulerei in der Vergangenheit gekostet hat und was dabei an nachhaltigen Ergebnissen herausgekommen ist.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Sie meinen also eine CDU-Statistik.)

Ich kenne Leute, Herr Schoenenburg, die bis zur Verabschiedung in die Rente fünf bis sechs Umschulungen mitgemacht haben und jetzt hochqualifiziert spazieren gehen und sich fragen, wie es ihnen wohl ginge, wenn sie wirklich so erfolgreich geworden wären, wie man ihnen bei der ersten Umschulung versprochen hat.

(Caterina Muth, PDS: Und? Was sagt uns das jetzt? – Barbara Borchardt, PDS: Und wo ist das Problem?)

Umschulung ist wichtig, Qualifikation ist wichtig. Aber sie muss sich an den Bedürfnissen des ersten Arbeitsmarktes ausrichten und sie muss eine Qualität haben, die auch zu Vermittlungserfolgen führt.

(Torsten Koplín, PDS: Arbeitsplätze sind wichtig. – Zuruf von Barbara Borchardt, PDS)

Der so genannte öffentliche Beschäftigungssektor, ob ABM, SAM oder sonstige staatliche Beschäftigungsnotprogramme,

(Angelika Gramkow, PDS: Sie haben immer noch nicht begriffen, was der öffentliche Beschäftigungssektor ist. Ich kann Ihnen das gerne mal erklären.)

meine Damen und Herren, haben in unserem Land bislang die Zerwürfnisse auf dem Arbeitsmarkt nicht beseitigen können.

(Caterina Muth, PDS: Das ist ja auch nicht ihre Aufgabe. – Barbara Borchardt, PDS: Soll ich dem mal ein Gesetz schenken?)

Meine Damen und Herren, wer einen Blick in die Zeitung vom 20.06. wirft, der wird sehen unter der Überschrift „Vermittlungsoffensive zeigt Wirkung“, dass selbst die ABM-Kürzungen nicht unbedingt dazu geführt haben, dass die Arbeitslosenzahlen steigen, denn es sind durch diese Offensive schon erste Ergebnisse,

(Zuruf von Angelika Gramkow, PDS)

und zwar auf dem ersten Arbeitsmarkt, erzielt worden.

(Barbara Borchardt, PDS: Unter der rot-roten Regierung in Mecklenburg-Vorpommern. Sie können Statistiken nicht richtig lesen.)

Und das macht deutlich, wir werden über die AB-Maßnahmen reden müssen. Aber es macht in diesem Land auch deutlich, dass es hier natürlich auch dringend einer Reform bedarf.

Meine Damen und Herren, auch der Vorsitzende der Bundesanstalt für Arbeit, den Sie hier lobend erwähnt haben, Florian Gerster, hat das für sich erkannt.

(Barbara Borchardt, PDS: Den habe ich überhaupt nicht lobend erwähnt.)

Ich darf zitieren: „Ich halte es deshalb gerade für Ostdeutschland für überdenkenswert, zumindest einen Teil der vorhandenen finanziellen Mittel umzuleiten und für die Subventionierung von Jobs auf dem ersten Arbeitsmarkt zu benutzen.“ Zitatende, „Tagesspiegel“ vom 30. März dieses Jahres.

(Angelika Gramkow, PDS: Darüber freuen sich zurzeit die Handwerker unwahrscheinlich.)

Die Bundesanstalt kann es sich sicherlich nicht leisten, Garantiescheine zu verteilen für eine erfolgreiche Wiedereingliederung auf dem ersten Arbeitsmarkt. Aber haben die Maßnahmen denn wenigstens geholfen, die Vermittlungschancen zu verbessern?

(Zuruf von Caterina Muth, PDS)

Meine Damen und Herren, ganz offensichtlich nicht, denn auch in unserem Bundesland verlassen viele gut ausgebildete Menschen das Land. Und das wissen Sie, da erzähle ich Ihnen nichts Neues. Und auch Fachkräftemangel, der seit einiger Zeit immer deutlicher wird, ist ein großes Problem.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Albrecht in die Produktion! – Heiterkeit  
bei einzelnen Abgeordneten der PDS)

Was tut nun die Bundesanstalt für Arbeit, um dem entgegenzuwirken? Wenn das Land an Fachkräften ausblutet, dann dürfte man erwarten, dass die Bundesanstalt für Arbeit hier aktive Maßnahmen ergreift, um dem entgegenzuwirken. Wir können uns ja zu dem Thema darüber streiten, liebe Kollegen, ob es Kernaufgabe ist, zum Beispiel die Mobilitätshilfen für junge Leute zu zahlen. Da mag es noch konstruktive Diskussionen geben. Aber wenn die Bundesanstalt für Arbeit Anzeigen finanziert, in denen sie die jungen Leute auffordert, das Land zu verlassen,

(Barbara Borchardt, PDS: Aber nicht alleine.)

meine Damen und Herren, dann ist das kein Spaß mehr, dann, sage ich, schadet die Politik der Bundesanstalt für Arbeit mehr dem Land, als dass sie nutzt.

(Beifall Dr. Ulrich Born, CDU)

Ich mag natürlich auch nicht den Eindruck erwecken, dass ich hier die jungen Leute auffordern will, nicht mehr Mobilität zu entwickeln. Ganz im Gegenteil! Aber bevor wir nicht alles tun, um den tatsächlichen Bedarf in diesem Land zu decken, meine Damen und Herren – ich nenne hier nur ein Beispiel, Maschinenbau, die Firma Nordex sucht händeringend Leute –,

(Angelika Gramkow, PDS: Und bildet sie selber aus und qualifiziert sie selber weiter.)

bevor wir nicht diese Probleme lösen, glaube ich, ist es nicht sinnvoll, Geld auszugeben für Sprachkurse, die dem

skandinavischen Arbeitsmarkt helfen, aber uns hier nicht weiterhelfen. So kann es nicht funktionieren.

Mit jeder Entlassungswelle in dieser schlechten Konjunktur, meine Damen und Herren, wird der Block der Langzeitarbeitslosen größer. Und deshalb mag ja vielleicht für unser Bundesland kurzfristig und mittelfristig der zweite Arbeitsmarkt ein wichtiger Bestandteil sein. Jedoch muss dann wenigstens künftig viel mehr Gewicht auf den Einsatz in den strukturschwachen Regionen gelegt werden

(Barbara Borchardt, PDS: Da haben wir gute Ansätze im ASP. Haben Sie das gelesen?)

und zum anderen eben eine stärkere Ausrichtung auf den tatsächlichen Bedarf des ersten Arbeitsmarktes erfolgen. Einen dritten Arbeitsmarkt, meine Damen und Herren, so, wie die PDS ihn von Anfang an hier immer hoch gelobt und der sich als Geldvernichtungsmaschine erwiesen hat,

(Angelika Gramkow, PDS: Sie haben nichts begriffen. – Zuruf von Barbara Borchardt, PDS)

den wird es mit der CDU nicht geben. Meine Damen und Herren, 33.000 Euro für einen Arbeitsplatz auszugeben ist Geldvernichtung und hilft gerade mal etwas über 200 Menschen in diesem Land.

(Barbara Borchardt, PDS: Den so genannten dritten Arbeitsmarkt haben Sie entwickelt zur Beschäftigung von Sozialhilfeempfängern.)

Das löst nicht die Probleme, das ist Geldvernichtung.

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS – Glocke der Vizepräsidentin)

Im dritten Punkt Ihres Forderungskatalogs, meine Damen und Herren, hören Sie bitte zu, beschreiben Sie sehr treffend die weiteren Defizite der Bundesanstalt. „Die Reform muss die örtlichen Arbeitsämter stärken, für mehr Effizienz und Transparenz sorgen sowie Mitarbeiter und Kunden von unnötiger Bürokratie befreien.“ Das ist wohl wahr! Frau Borchardt sagte, wer davon schon mal betroffen war,

(Barbara Borchardt, PDS:  
Waren Sie schon mal betroffen?)

der wird mitbekommen haben, wie viel Bürokratie dahinter steckt. Ich will nur ein Beispiel nennen, meine Damen und Herren. Es kann nicht sein, dass Betroffene, obwohl sie eine vertragliche Regelung haben mit ihrem Arbeitgeber und dem Arbeitsamt, dass sie in den Rentenvorruhestand gehen werden, trotzdem aufgefordert werden, an einer Trainingsmaßnahme teilzunehmen, in der sie vermittelt bekommen, wie man sich bewirbt. Das sind Dinge, die rein bürokratisch ablaufen. Das hat nichts mit Kundenfreundlichkeit zu tun.

(Barbara Borchardt, PDS: Das hat einfach was mit Überlastung zu tun. Das können Sie sich nicht vorstellen.)

Das sind Beispiele, die deutlich machen, wo hier die Defizite liegen.

Meine Damen und Herren, an der Stelle möchte ich auch noch das unterstreichen, was Frau Borchardt gesagt hat in Bezug auf die Mitarbeiter. Es sind nicht die Mitarbeiter der Bundesanstalt für Arbeit, die hier versagt haben, es sind die Strukturen, es sind die Rahmenbedin-

gungen, unter denen diese Mitarbeiter arbeiten müssen. Natürlich können die Mitarbeiter nur so flexibel sein, wie das die Rahmenbedingungen zulassen. Und insofern geht es um eine Veränderung der Strukturen innerhalb der Bundesanstalt für Arbeit und nicht um die Kritik an den Mitarbeitern. Die ist da völlig fehl am Platze, da gebe ich Ihnen völlig Recht, liebe Kollegin Borchardt.

Meine Damen und Herren, die Menschen wollen raus aus der Arbeitslosigkeit und nicht Dauerkunde beim Arbeitsamt bleiben. Das ist vielleicht der Unterschied, wenn man von Kundenbeziehungen in der Wirtschaft und vom Arbeitsamt spricht. Aber hier müssen die Arbeitsämter wirklich noch neue Kundenbeziehungen erlernen, denn wir hoffen mal, dass mit dem Profiling und anderen Maßnahmen

(Barbara Borchardt, PDS: Waren Sie schon mal in so einem Profiling-Center?)

hier wirklich auch individuell auf die Betroffenen zugegangen und nicht mit pauschalen Rezepten gearbeitet wird.

Meine Damen und Herren, in Punkt 4 Ihrer Forderungen beziehen Sie sich auf die Stärken der Interessen der Bundesländer. Diese Forderung ist getragen von der Sorge, dass die anstehende Reform auch die Organisationsstruktur der Bundesanstalt für Arbeit verändern wird. Ich gebe Ihnen Recht, liebe Kollegin Borchardt, dass die Länder hier natürlich nach wie vor ein wichtiges Mitspracherecht bekommen müssen. Es ist auch eine Frage der regionalen Arbeitsmarktpolitik vor Ort und im Zusammenhang mit dem Punkt 5, Stärkung der Selbstverwaltung, müssen wir Formen finden, die es ermöglichen, dass auch die Landesregierung hier ein Wort mitreden kann.

Die Selbstverwaltung in der Form, wie wir sie kennen, hat allerdings komplett versagt.

(Barbara Borchardt, PDS: Die Selbstverwaltung hat nicht versagt.)

Und damit komme ich noch mal zurück auf den Anfang meiner Ausführungen. Meine Damen und Herren, die Selbstverwaltung hat die Defizite schon lange erkannt und nie wirklich etwas dazu gesagt und diese Probleme aufgedeckt.

(Barbara Borchardt, PDS: Der Ansatz, der Markt wird alles regeln, der hat versagt.)

Deshalb, sage ich, muss es neue Formen geben. Die Selbstverwaltung, so, wie wir sie kennen gelernt haben, hat ihre Berechtigung verloren und hat gezeigt, dass sie die Bundesanstalt für Arbeit nicht von innen heraus reformieren konnte, nicht modernisieren konnte. Ich sage Ihnen, wir müssen die Stärkung der Akteure fördern, der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber und der öffentlichen Hand in diesen Gremien, die dann zu finden sind. Und wir müssen das Kartell des Schweigens und Wegsehens brechen.

Ich komme zu Punkt 6 Ihrer Forderungen an die Landesregierung und damit an die Bundesregierung, meine Damen und Herren, Qualitätssicherung der privaten Arbeitsvermittler. Der Run auf die Gutscheine für die privaten Arbeitsvermittler ist im Großen und Ganzen ausgeblieben –

(Barbara Borchardt, PDS: Und warum? –  
Dr. Gerhard Bartels, PDS: Frag ihn doch nicht solche Sachen!)

das wissen Sie – und die eingelösten Gutscheine in Mecklenburg-Vorpommern können Sie an einer Hand abzählen. Es fehlen also tatsächlich Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt. Aber der Rahmen, der mir heute zur Verfügung steht, würde nicht reichen, um auf die Wirtschaftspolitik dieses Landes einzugehen, meine Damen und Herren.

(Zuruf von Angelika Gramkow, PDS)

Dann könnte man vielleicht auch einige Gründe erkennen.

Natürlich – jetzt komme ich zurück auf Ihre Forderungen – muss es irgendeine Messlatte geben für die privaten Jobvermittler. Das ist ein sensibles Thema, denn es geht hier nicht um Maschinen, die vermittelt werden sollen, sondern um Menschen.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Ach nee!)

Zu dem unabdingbaren Qualitätsstandard gehört für mich zum Beispiel ein ordentlicher finanzieller Leumund. Das schließt zum Beispiel jeden mit einer eidesstattlichen Versicherung, einem Insolvenzverfahren oder mit Konkursstrafaten aus dem Gewerbe aus. Das ist selbstverständlich und das muss geregelt werden. Zudem sollte der private Vermittler eine berufliche Qualifikation nachweisen oder zumindest, ich sage mal, Lehrgänge absolvieren. Hier wird es sicherlich in absehbarer Zeit Regelungen durch die Verbände geben, aber auch von der Regierung.

(Barbara Borchardt, PDS: Aber auch das hätten Sie alles vor 1998 regeln können.)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss und ziehe ein Fazit: Eine Reform der Arbeitsverwaltung zielt auf die organisatorische Verschlinkung der Bundesanstalt für Arbeit und eine Konzentration der Arbeitsverwaltung auf die Vermittlung von Jobs als Kernaufgabe. Eine umgestaltete Bundesanstalt wird dann nur noch die Aufgabe haben, wesentliche geschäftspolitische Ziele zu formulieren und eine bundesweite Kontrolle sicherzustellen. Effiziente und verkleinerte Strukturen müssen auch künftig in Zusammenarbeit mit den Landesregierungen die Koordination der regionalen Arbeitsmarktpolitik übernehmen. Die örtlichen Arbeitsämter sollen über den Einsatz der arbeitsmarktpolitischen Instrumente und des Personals entscheiden. Der Gesetzgeber ist für den gesetzlichen Rahmen allein zuständig. Daneben darf es keine Richtlinien, Weisungen und Durchführungserlasse mehr geben dürfen. Kernaufgabe der Bundesanstalt muss also sein, Menschen, die ihren Job verlieren, möglichst rasch in eine neue Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt zu bringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Albrecht, gestatten Sie eine Anfrage der Fraktionsvorsitzenden Frau Gramkow?

**Nils Albrecht, CDU:** Bitte sehr.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Bitte, Frau Gramkow.

**Angelika Gramkow, PDS:** Herr Albrecht, Sie nannten das Engagement der Landesregierung und der Fraktionen von SPD und PDS für den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor eine Geldverschwendungsmaschine.

(Wolfgang Riemann, CDU: 5.000 haben Sie versprochen, nicht mal 1.000 sind es geworden.)

Ich frage Sie: Sind Sie für die tarifgerechte Ausgestaltung und mit Qualifizierungsmaßnahmen verbundenen 1.000 Stellen Jugend- und Schulsozialarbeiter, die die Landesregierung aufgelegt hat?

**Nils Albrecht**, CDU: Liebe Frau Gramkow, ich bin dafür, dass Arbeitsplätze dauerhaft geschaffen werden.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

Und ich bin natürlich auch dafür, dass Schulsozialarbeit geleistet wird. Aber wenn ich mir die Zahlen bei diesem Thema angucke, was die Qualität der geleisteten Arbeit betrifft –

(Heiterkeit und Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der PDS)

das sind Ihre eigenen Zahlen, dass Sie stolz darauf sind, dass Sie bislang ganze 70 Prozent umgeschult haben –

(Peter Ritter, PDS: Nun beleidigen Sie mal nicht die Jugend- und Schulsozialarbeiter!)

dann wissen Sie, wo die Defizite liegen, meine Damen und Herren.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Was wissen Sie von Jugend- und Schulsozialarbeitern?!)

Ja, fragen Sie einfach mal in den Jugendämtern nach,

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS – Peter Ritter, PDS: Fragen Sie mal in Demmin nach, wie es da läuft!)

was die teilweise – teilweise, betone ich – von Schulsozialarbeit halten!

(Dr. Margret Seemann, SPD: Das ist eine Unverschämtheit, Herr Albrecht!)

Das ist wichtig, wenn es richtig gemacht wird – keine Frage!

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS – Dr. Margret Seemann, SPD: Was Sie hier erzählen, entbehrt jeder Sachkenntnis. – Glocke der Vizepräsidentin)

**Angelika Gramkow**, PDS: Frau Präsidentin, ich hätte gerne eine Nachfrage.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zusatzfrage?

**Nils Albrecht**, CDU: Ja, bitte.

**Angelika Gramkow**, PDS: Herr Albrecht, wissen Sie, dass für diese Stellen Qualifizierungsnachweise und Angebote notwendig sind und dass die Landesregierung als Erstes ein Angebot an Absolventinnen und Absolventen unserer Fachhochschulen und Universitäten gestellt hat und dieses realisiert wird?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und einzelnen Abgeordneten der PDS)

**Nils Albrecht**, CDU: Das ist mir bekannt, ja.

**Angelika Gramkow**, PDS: Ich danke Ihnen, Herr Albrecht.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Anfrage des Abgeordneten Koplín?

**Nils Albrecht**, CDU: Ja, bitte, Herr Koplín.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Bitte, Herr Koplín.

**Torsten Koplín**, PDS: Danke für die Möglichkeit.

Herr Albrecht, Sie hatten in Ihrer Rede gesagt, dass Sie Personen kennen, die vier bis fünf Umschulungen durchgemacht haben und jetzt in Rente gegangen sind. Würden Sie mir Recht geben, wenn ich daraus ableite, dass dann mindestens vier Umschulungen in der Zeit der Kohl-Regierung stattgefunden haben müssen?

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und PDS)

**Nils Albrecht**, CDU: Die Frage ist nicht, welche Regierung wir zu der Zeit hatten, das ist nicht der Punkt, sondern die Frage der Reform der ...

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und PDS – Dr. Gerhard Bartels, PDS:

Ach so! Sehr schön, Herr Albrecht! – Heike Polzin, SPD: Na denn, Herr Albrecht!)

Lieber Herr Koplín, dass Umschulungen auch damals aufgrund dieser Behörde nicht optimal gelaufen sind, das wird keiner in Abrede stellen wollen,

(Beate Mahr, SPD: Dann schieben Sie doch nicht alles uns zu, Himmelherrgott!)

auch wenn er hier Fraktionsmitglied der CDU-Fraktion ist. Das wäre absurd, das zu leugnen. Natürlich war damals auch schon der Bedarf erkennbar, hier Reformen auf den Weg zu bringen.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Die ganze Rede war absurd, Herr Albrecht. – Barbara Borchardt, PDS: Stimmen Sie denn nun dem Antrag zu? – Angelika Gramkow, PDS: Das hat er nicht gesagt. – Dr. Manfred Reißmann, SPD: Das wissen sie noch nicht.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Danke schön, Herr Albrecht.

Das Wort hat jetzt der Minister für Arbeit und Bau Herr Holter.

**Minister Helmut Holter**: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Sehr geehrter Herr Albrecht, ich gebe Ihnen gerne die Möglichkeit, den Briefwechsel zwischen der Stadt Neubrandenburg, dem Oberbürgermeister Herrn Krüger, und dem Landrat Herrn Wack vom Uecker-Randow-Kreis, beide ja Vertreter der CDU, in Bezug auf die Initiative „Jugend- und Schulsozialarbeiter in Mecklenburg-Vorpommern“ einzusehen. Beide machen konstruktive Vorschläge. Der eine fordert Geld nach, um die Stellen auszufinanzieren, und der andere möchte bestimmte Dinge erweitert, also dieses Programm ausgestaltet haben.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Das ist doch klar, wenn das Programm da ist, dass man es dann auch nutzt. – Heiterkeit bei Dr. Gerhard Bartels, PDS: Aber Sie wollen es doch abschaffen.)

Lieber Herr Born, wenn man im Land einen Grundkonsens hat, dass dieses Programm richtig und gewollt ist, um den Kindern und Jugendlichen eine Möglichkeit der sozialen Betreuung in der Schule und außerhalb der Schule zu geben, und es von niemandem bisher angezweifelt wurde, dass dieses Programm richtig ist,

(Dr. Gerhard Bartels, PDS:  
Doch, von Herrn Rehberg!)

sondern tatsächlich von allen kommunalen Vertretern, also Vertretern aller Parteien eingefordert wird, dieses Programm tatsächlich auch auszufinanzieren über 2004 hinaus, dann, glaube ich, spricht das für sich.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Und das sind, denke ich, genau die Punkte, Herr Albrecht, die Sie hier meines Erachtens fälschlich darstellen. Es wollen die Menschen, es wollen die Akteure, ob die Jugendämter oder die Schulen, sie wollen dieses Programm, wollen also eine stabile Finanzierung. Sie wissen ja, wie wir hier anfangs darüber debattiert haben, ob das Geld zur Hälfte vom Land kommt und zur Hälfte von den Kommunen. Diese Fragen sind beigelegt. Jetzt lautet also tatsächlich die Frage, wie geht es perspektivisch weiter nach 2004.

Und das ist genau der Ansatz, der auch im Antrag der Koalitionsfraktionen enthalten ist. Worum geht es denn eigentlich in der Debatte? Betrachten wir nun das Ergebnis, wie richtigerweise Herr Hartz im „Spiegel“ dieser Woche zum Ausdruck gebracht hat, in dem er fragte, was ist das Ergebnis, das wir erreichen wollen. Wollen wir eine Neuaufstellung der Bundesanstalt für Arbeit oder wollen wir gemeinsam die Arbeitslosigkeit in Deutschland und hier konkret in Mecklenburg-Vorpommern senken?

Deswegen, meine ich, ist der Ausgangspunkt dieses formulierte Ziel. Um eine solche Zielstellung zu erreichen, ist natürlich die Reform der Bundesanstalt für Arbeit überfällig, sie ist notwendig, denn sie ist Mittel zum Zweck, sie ist notwendig, um die neuen Herausforderungen und Aufgaben in der Arbeitsmarktförderung umzustellen. Und nur zu Recht hat die Hartz-Kommission ihr Aufgabenspektrum verändert. Sie hatte ja eigentlich die Aufgabe, sich mit der Bundesanstalt für Arbeit als solches zu beschäftigen, also Struktur, Verbindungen, Aufgaben, die dort zu erledigen sind. Jetzt beschäftigt sie sich aber zu über 60 Prozent mit der Reform der Arbeitsmarktförderung in Deutschland. Und sie wird ja Mitte August ihre Ergebnisse vorlegen. Ich bin sehr gespannt, wie das abschließend aussehen wird, und dann werden wir ganz konkret in die politische Debatte eintreten.

Also wir brauchen nicht nur die Debatte über die Bundesanstalt für Arbeit als solches, sondern wir brauchen eine Debatte darüber, wie denn Arbeitsgesetzgebung, wie Arbeitsmarktförderung in Deutschland zukünftig aussehen soll.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Sehr richtig.)

Ja, richtig, Herr Born. Und da, glaube ich, sind wir uns alle – CDU, SPD und PDS, auch die Grünen, wir können noch weitere Parteien nennen – sicherlich einig. Wir brauchen diese Reformen. Sie sind überfällig. Es macht auch keinen Sinn, jetzt darauf zu verweisen, wer wann welche Verantwortung dafür getragen hat. Wir stehen vor einem Paradigmenwechsel. Ansonsten treten wir in eine Falle, aus der wir überhaupt nicht mehr herauskommen. Da, glaube ich, sind wir uns alle einig.

Und die Erfahrungen, die wir gemacht haben hier in Mecklenburg-Vorpommern und die viele Menschen machen, das ist ja bei den beiden Vorrednern schon deutlich geworden, weisen darauf hin, dass wir diese Reform brauchen. Nun ist natürlich auch in Nürnberg die Erkenntnis

gewachsen, dass man eine solche Reform braucht. Aber ich meine, das eine ist, über einen Reformansatz zu diskutieren, das andere sind beunruhigende Nachrichten, die von Nürnberg zu hören sind. Ich meine und ich hoffe zumindest, dass das nur Gerücht bleibt, was hier auch schon teilweise dargestellt wurde. Deswegen meine ich – und ich unterstütze sehr den Antrag der beiden Fraktionen, von der PDS und SPD –, dass wir uns auch im Landtag in diese Debatte einmischen sollten.

(Zuruf von Heidemarie Beyer, SPD)

Es ist ja nicht so, dass wir erst, Herr Albrecht, heute anfangen mit diesem Einmischen. Alle haben schon über diesen Reformbedarf diskutiert.

Und ich kann sehr wohl verstehen, dass Sorgen formuliert sind, weil die Sorgen natürlich berechtigt sind. Sie wissen sehr wohl, dass mein Ministerium und auch ich nicht immer einer Meinung waren mit dem Bundesarbeitsminister und der Bundesanstalt für Arbeit, weil die Vorschläge, die dort zur Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit gemacht wurden, nicht in jedem Falle geeignet waren für die Lösung der Probleme, die wir in den neuen Ländern haben, ganz konkret auch hier in Mecklenburg-Vorpommern.

(Reinhard Dankert, SPD: Richtig.)

Wenn man also davon ausgegangen ist, dass eine Konjunkturbelebung eintreten wird, um über diesen Weg die Arbeitslosigkeit im Osten senken zu können, hat sich das heute als Irrtum herausgestellt. Und jeder hier im Saal – und da sind wir auch nicht unterschiedlicher Auffassung in der Analyse und in der Beschreibung der konkreten Situation – weiß, dass die Strukturumbrüche, die Strukturveränderungen im Osten und die damit verbundenen Probleme eigentlich die Ursache für die Arbeitslosigkeit sind. Und deswegen müssen wir nicht bei der Konjunkturfrage ansetzen, sondern im Osten in erster Linie beim Strukturproblem, welches wir auch in den nächsten zehn Jahren sicherlich noch zu lösen haben. Ich meine, dass gerade die älteren Arbeitslosen betroffen sind – über die wird ja viel gesprochen –, und die Strukturprobleme, die es im Osten gibt, treffen gerade die älteren Arbeitslosen. Beide Regierungen, weder die Kohl-Regierung noch die jetzige Bundesregierung, haben diese Sachen richtig anpacken können. Deswegen meine ich, es geht nicht – auch in Bezug auf die Vorschläge, die ich jetzt höre –, es geht nicht, mit einem Instrumentarium aus den alten Ländern die Probleme in den neuen Ländern lösen zu wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und PDS)

Da brauchen wir tatsächlich neue Denkansätze. Und wir als Mecklenburg-Vorpommern leisten zumindest einen Beitrag dafür, was verändert werden kann. Und darauf möchte ich auch Wert legen, dass das so anerkannt wird.

(Nils Albrecht, CDU: Da braucht es aber auch Personen, die das durchsetzen können. – Barbara Borchardt, PDS: Da braucht man Sie, Herr Albrecht.)

Nun warten Sie doch mal ab! Wir haben doch hier gerade über Arbeitsmarkt- und Strukturentwicklungsprogramm gesprochen. Reden Sie mal mit Ihren Landräten, wie die darum streiten, dass diese Instrumente umgesetzt werden!

(Angelika Gramkow, PDS: Sehr richtig.)

Ich brauche ja bloß die Kronzeugen aus der Kommunalpolitik hier anzuführen. Es ist nicht so, dass die Politik, die ich mache im Bereich der Arbeitsmarktpolitik, auf den Widerstand der kommunalen Vertreter stößt. Im Gegenteil!

(Wolfgang Riemann, CDU: Die nehmen das gerne mit, Herr Holter, weil ihnen das Geld fehlt.)

Ach, Herr Riemann! Sie und Geld, das ist ein Thema für sich.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und PDS)

Das, glaube ich, müssen wir bei anderer Gelegenheit diskutieren.

(Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

Sie können mich ja gerne mal begleiten bei einer Beratung der Arbeitsminister der Bundesländer.

(Wolfgang Riemann, CDU: Ich rede gern mit Ihnen, auch über andere Sachen.)

Und, Herr Riemann, es ist leider schlecht zu hören, was Sie von dahinten dazwischenbrabbeln.

Kommen wir zurück zum Thema. Im vergangenen Herbst fand eine Beratung der Arbeitsminister der Bundesländer statt. Und ich bin dort auf Widerstand gestoßen, weil ich meinen Protest angemeldet und meine Kritik an dem Job-AQTIV-Gesetz geäußert habe, weil es nämlich mit einer Westbrille geschrieben und nicht als Wunderwaffe im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit anzusehen ist.

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD, und Angelika Gramkow, PDS)

Und da stimmen wir doch vollkommen überein, Herr Albrecht. Was macht es denn für einen Sinn, ich nenne jetzt mal ein Beispiel, einen 57-Jährigen in eine Profiling-Maßnahme, dann in eine Trainingsmaßnahme, eine Qualifizierungsmaßnahme aufzunehmen, wo gar nicht klar ist, wohin er vermittelt werden soll? Da, glaube ich, brauchen wir andere Veränderungen. Was macht es für einen Sinn für Menschen, die über 50 sind und nicht mehr die Chancen haben, in den ersten Markt aufgenommen zu werden, in den allgemeinen Arbeitsmarkt aufgenommen zu werden, hier noch mit Qualifizierungsmaßnahmen und Wartezeiten zu arbeiten?

(Dr. Ulrich Born, CDU: Das könnte sich unter Umständen ändern. Das wird sich noch ändern.)

Da brauchen wir Veränderungen. Ich will das im Einzelnen noch kurz ausführen. Deswegen, wir haben doch hier überhaupt keinen Mangel an motivierten Arbeitslosen, sondern wir haben einen Mangel an Arbeitsplätzen.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Jung und dynamisch, das reicht uns allein auch nicht.)

Auch in dieser Analyse, denke ich, stimmen wir überein.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Die über 50-Jährigen werden wir noch brauchen, nicht nur die Jungen.)

Wir haben also eine Reihe von Fragen ...

Ja, ja, wir brauchen alle, Herr Born, das ist überhaupt nicht die Frage. Die Frage ist, wo brauchen wir sie und wo können sie zum Einsatz kommen. Und dazu will ich etwas sagen.

(Dr. Ulrich Born, CDU:  
Auf dem ersten Arbeitsmarkt.)

Wir müssen also auf der einen Seite Lösungen für Menschen finden, die 54-Jährigen und andere, die aufgrund ihres Alters und ihrer Ausbildung auch in den kommenden Jahren nicht ohne staatliche Hilfe auskommen können,

(Beifall Dr. Gerhard Bartels, PDS,  
und Angelika Gramkow, PDS)

um einen finanzierten Arbeitsplatz zu bekommen.

Also ich meine schon, dass man sich über diese Altersgruppe Gedanken machen muss. Es sind immerhin 50.000 Personen von den Arbeitslosen, die hier in Mecklenburg-Vorpommern davon betroffen sind. Deswegen, meine ich, brauchen wir hier Angebote. Wir brauchen hier arbeitsmarktpolitische Instrumente, bitte schön, aber andere als ABM und SAM. Und was das sein soll, darüber sollten wir mal philosophieren. Wir sollten darüber sprechen, was ist das geeignete Instrumentarium, um diese Personengruppe dauerhaft in Beschäftigung zu bringen, damit sie in Würde tatsächlich in Rente gehen können.

Wir haben einen Beitrag geleistet mit dem Programm „55 plus – aktiv in die Rente“, das wissen Sie. Das ist ein Schritt, den ein Land leisten kann. Der wird nicht ausreichen, wir brauchen hier die konzertierte Aktion der Bundesregierung und auch der Landesregierung. Und wenn es zu dieser drastischen Reduzierung bei den Arbeitsmarktmaßnahmen, bei der öffentlich geförderten Beschäftigung kommt und damit kaum noch oder gar keine Perspektiven mehr geboten werden, ist das eben ein arbeitsmarktpolitischer Skandal. Alternativlos ABM und SAM zurückzufahren und zu streichen ist im Osten nicht machbar und muss natürlich zum Widerstand führen. Das war auch der Grund, warum der Vertreter meines Hauses im Verwaltungsrat in Nürnberg im vergangenen Jahr gegen den Haushalt der Bundesanstalt für Arbeit für dieses Jahr gestimmt hat.

Zweitens – auch darüber ist zu sprechen – müssen wir für eine gute Ausbildung sorgen, damit junge Menschen eine Perspektive in unserem Land haben. Bereits jetzt schon fehlen Fachkräfte. Wir haben heute Schwierigkeiten an der so genannten zweiten Schwelle. Das wird in fünf, sechs Jahren ganz anders aussehen, weil uns nämlich die geeigneten Menschen fehlen werden, um die offenen Stellen tatsächlich zu besetzen. Deswegen, meine ich, liegen wir als Landesregierung mit den verschiedensten Offensiven richtig, hier konkret die Ausbildungs- und Qualifizierungsoffensive, um uns auf die zu erwartende Situation einzustellen. Das, glaube ich, ist eine richtige und perspektivische Politik, das ist besser, als in Feuerwehraction irgendwelche Maßnahmen einzuleiten, um die Probleme zu lösen. Deswegen ist es nur zu richtig, dass eine Palette von Angeboten über die Arbeitsmarktpolitik, aber auch über die Wirtschaftspolitik, aber auch über die Maßnahmen, die in anderen Ministerien abgearbeitet werden, aufgestellt wurde, um deutlich zu machen: Wir können einen Beitrag leisten, um Tausende von Arbeitsplätzen zu schaffen, aber die Tausenden von Arbeitsplätzen, die wir in Mecklenburg-Vorpommern brauchen, die werden wir nur in Zusammenarbeit mit dem Bund und in Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Arbeit, die ja neu aufgestellt wird, tatsächlich realisieren können.

(Beifall Angelika Gramkow, PDS)

Wir müssen uns konzentrieren, meine Damen und Herren, wir werden uns konzentrieren müssen. Und die Branchen, die die Zukunft des Landes ausmachen, liegen ja sozusagen auf der Hand – sprich Tourismus, Landwirtschaft, Gesundheitsindustrie, maritime Wirtschaft, Biotechnologie, Elektro- und Maschinenbauindustrie, Flugzeugbau und viele, viele andere mehr, die noch hinzukommen können.

Wir haben Debatten mit jungen Leuten, jeder von uns sicherlich. Wir werden danach gefragt: In welche Richtung soll ich denn gehen? Was macht die Perspektive des Landes aus? Ich meine schon, dass man durch eine solche Konzentration jungen Leuten eine Perspektive gibt für Ausbildung und dann auch für eine berufliche Tätigkeit. Ich bin davon überzeugt, dass die Landesregierung hier auf dem richtigen Weg ist.

Wir brauchen also die Unterstützung von Berlin und auch aus Nürnberg, um die Probleme der Vergangenheit zu lösen. Wir brauchen aber auch die Hilfe, um die vor uns liegenden Aufgaben tatsächlich anpacken zu können. Ich meine, es ist richtig, dass wir Hilfen brauchen für diejenigen, die in zehn Jahren in Rente gehen. Darüber habe ich gesprochen. Wir brauchen aber Hilfen für diejenigen, die heute nach Arbeit lechzen. Dazu brauchen wir entsprechende Vorbereitungsmaßnahmen und wir brauchen nicht das, was im Job-AQTIV-Gesetz formuliert ist für den Osten mit Wartezeiten und Qualifizierung. Ich meine, man sollte hier individualisierter herangehen, personenbezogen und tatsächlich im Interesse von Entwicklungsplänen für den Einzelnen diese Dinge aufstellen, um dann das kritisierte Profiling zu einem Erfolgsschritt zu führen, der hier tatsächlich notwendig ist.

Ich meine, wir werden mit der Diskussion über die zukünftige Struktur der Bundesanstalt für Arbeit die Debatte über die Zukunft der Arbeitsmarktpolitik, der Arbeitsmarktförderung in Deutschland bekommen. Sie ist faktisch schon da. Über die Hälfte aller Arbeitslosen in Deutschland sind weiblich, sind Frauen. Es verwundert schon, dass der neue Vorstand der Bundesanstalt für Arbeit aus drei Männern besteht. Ich hätte mir schon gewünscht, dass dort eine Frau mit sitzt, um dort mitzusprechen.

(Angelika Gramkow, PDS: Das ist überfällig.)

Gleichermaßen kann ich nur mit einiger Sorge und Kritik beobachten, wie der Verwaltungsrat zusammengeschrumpft ist. Ich bin dafür, dass er reduziert wird. Aber ich bin nicht dafür, dass der Osten und auch wir als Mecklenburg-Vorpommern dort faktisch keine Stimme mehr haben – Da diskutieren Sie, meine Damen und Herren von der CDU, bitte schön mal mit den unionsgeführten Ländern. Die haben nämlich mit der neuen Mehrheit im Bundesrat verhindert, dass wir als Mecklenburg-Vorpommern in diesen Kommissionen Sitz und Stimme haben. –, um unsere Stimme, unsere Auffassung dort einbringen zu können.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS)

Ein Letztes will ich sagen. Ich habe hier keine Unterschiede festgestellt. Wir brauchen einen Ansprechpartner auf Landesebene für Regionalisierung, was die Arbeitsämter betrifft. Wir brauchen aber einen Ansprechpartner,

(Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

das können nur die Landesarbeitsämter sein. Ob die dann noch so heißen und so strukturiert sind, sei doch dahingestellt. Aber wir brauchen einen Ansprechpartner, und das hat was mit der Aufstellung, mit der Struktur der Bundesanstalt zu tun, wo wir eine abgestimmte, koordinierte Politik tatsächlich leisten können. Ich bin dagegen, so, wie teilweise die Debatte geführt wird, dass das auf Kosten der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Arbeitsämter und danach möglicherweise auf dem Rücken der Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger insgesamt ausgetragen wird.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS)

Das sind nicht die Adressaten für die Reformbemühungen, die hier notwendig sind. Sie müssen im Ergebnis der Reform eine selbstbestimmte Perspektive in Arbeit und in Würde erhalten. Deswegen meine ich, es geht hier nicht um das Sparen an sich. Es geht darum, effizienter zu arbeiten und schneller diejenigen, die arbeitslos geworden sind, wieder in Arbeit zu vermitteln beziehungsweise diejenigen, die schwer oder gar nicht mehr vermittelbar sind, in Würde an den Ruhestand heranzuführen.

Deswegen bin ich ein Verfechter davon, dass wir zu einer schlanken Verwaltung kommen in der Bundesanstalt für Arbeit, zur Effizienz, aber auch zu einer koordinierten Politik, dass wir tatsächlich im Interesse der Zusammenarbeit, im Interesse der Lösung der Probleme in einem Land gemeinsam, die Bundesanstalt für Arbeit, die Europäische Kommission und die Länder und die Kommunen, an einem Strang ziehen im Sinne einer strategischen Allianz, um gemeinsam das Problem der Arbeitslosigkeit tatsächlich endgültig anzugehen. Da verspreche ich mir aus der Debatte viele, viele Anregungen.

Ich will hier sehr deutlich machen, dass ich für Reformen bin. Ich möchte Reformen. Wir haben eigentlich viel zu wenig Reformeifer. Wir brauchen diese heiße Debatte. Wir brauchen die verschiedensten Konzepte, um daraus den besten Mix für Deutschland und auch für Mecklenburg-Vorpommern zu machen. Deswegen meine ich, es ist eine falsch gelenkte Debatte, wenn man die Reform in die Richtung lenkt, dass Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zusammengelegt werden. Ich bin ein strikter Gegner dieser Bemühungen, weil es nämlich genau der Punkt ist, wo Politik auf dem Rücken der Schwachen der Gesellschaft ausgetragen wird. Das kann es nicht sein! Das kann es nicht sein,

(Zuruf von Nils Albrecht, CDU)

sondern ich meine sehr wohl, wir brauchen eine Politik, um beiden – den Sozialhilfeempfängern und den Empfängern von Arbeitslosenhilfe –

(Unruhe bei Nils Albrecht, CDU)

eine Perspektive auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu bieten – zumindest was den Osten betrifft, bei unserer Strukturschwäche – in gesicherten arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen, über die, wie gesagt, im Einzelnen zu reden sein wird. Deswegen streite ich für eine Debatte, die in die Zukunft geht, streite ich für ein breites Bündnis, welches dieses Selbstverständnis beinhaltet, der Arbeitslosigkeit tatsächlich zu Leibe zu rücken. In dem Sinne möchte ich eine strategische Allianz für unser Land und dazu lade ich auch Sie, Herr Albrecht, herzlich ein, mit uns zu diskutieren, damit wir die besten Rezepte und besten Lösungen finden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und PDS)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Beyer von der Fraktion der SPD.

**Heidemarie Beyer, SPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als zu Beginn dieses Jahres das Vertrauen in die Bundesanstalt für Arbeit durch die aufgedeckten Schwächen bei der Arbeitsvermittlung beschädigt wurde, hat die Bundesregierung rasch gehandelt und weitreichende Reformschritte eingeleitet.

Die Leitungsstruktur der Bundesanstalt für Arbeit ist mit der Umsetzung der ersten Stufe zur Reform der Arbeitsverwaltung gestrafft und stärker nach privatrechtlichem Vorbild ausgerichtet worden. Die Eingliederungschancen von Arbeitslosen sind durch mehr Wettbewerb in der Arbeitsvermittlung, die Einführung von Vermittlungsgutscheinen und eine stärkere Kooperation von Arbeitsämtern mit Dritten verbessert worden. Die Neugestaltung der Bundesanstalt als kundenorientierte Dienstleistungseinrichtung mit Schwerpunkt Arbeitsvermittlung und Beratung soll in einer zweiten Reformstufe fortgeführt und in der Expertenkommission „Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“ – nach ihrem Vorsitzenden auch Hartz-Kommission genannt – vorbereitet werden. Im Ergebnis wird diese Kommission im August der Politik Empfehlungen vorlegen, über die dann zu entscheiden ist.

Die Diskussion ist in diesen Tagen durch die Information über den Zwischenstand der Hartz-Kommission lebhaft geworden. Da passte es schon, dass wir mit unserem Entschließungsantrag die uns wichtigen Positionen zur Reform der Bundesanstalt für Arbeit zur Debatte stellen können. Unsere vorgelegten Kernpunkte für die Reform der Arbeitsvermittlung orientieren sich an den besonderen Herausforderungen für den ostdeutschen Arbeitsmarkt.

Bevor ich auf Einzelheiten unseres Antrages eingehe, ist es mir wichtig festzustellen, die Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit und die Schaffung existenzsichernder Arbeitsplätze ist Voraussetzung dafür, dass Menschen in unserem Land Perspektiven haben. Trotz angespannter Haushaltssituationen wurden in Mecklenburg-Vorpommern keine Kürzungen im Bereich der Arbeitsmarktpolitik vorgenommen. Die Förderung wurde auf Existenzgründungen, Fortbildung und Umschulung sowie auf Ergänzungsfinanzierungen von Fördermitteln der Bundesanstalt für Arbeit und der EU konzentriert.

Trotz der Bemühungen, Arbeitsmarktpolitik enger mit Struktur und Wirtschaftspolitik zu verzahnen, um die vorhandenen Mittel zielgenauer und wirksamer einsetzen zu können, konnte das bestehende Arbeitsplatzdefizit nicht wesentlich abgebaut werden. Auch auf mittelfristige Sicht wird Mecklenburg-Vorpommern wie alle anderen neuen Bundesländer auf geförderte Beschäftigung angewiesen sein. Landesprogramme wie das Arbeitsmarkt- und Strukturentwicklungsprogramm und die Initiative „55 plus – aktiv in die Rente“ leisten hierzu einen wertvollen Beitrag. Zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit wurde im Jahr 2001 das Programm „Jugend, Arbeit, Zukunft“ aufgelegt. Mit dem Programm „Jugend- und Schulsozialarbeit“, der Förderung von Arbeitsplätzen in gemeinwohlorientierten Arbeitsförderprojekten und „Jugend baut“ wurden neue Wege in der Arbeitsmarktpolitik gegangen.

Eine offensive Ansiedlungspolitik ist die Voraussetzung für die Schaffung neuer zukunftsorientierter Arbeitsplätze und damit ein Leben in Wohlstand und sozialem Frieden. In der Wirtschaftspolitik ist insbesondere der Ausbau des Technologiestandortes Mecklenburg-Vorpommern, wie beispielsweise mit der Gründung des BioCon-Valley-Verbundes, weiter zu forcieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bundesanstalt für Arbeit ist ohne Frage eine der wichtigsten Institutionen des deutschen Sozialstaates. Aber so, wie sich der Sozialstaat insgesamt auf neue Bedingungen und Anforderungen einzustellen hat, so müssen auch die einzelnen Institutionen immer wieder auf neue Bedingungen eingestellt werden. Ohne die Instrumente der aktiven Arbeitsmarktpolitik, die wir weiterhin und vor allen Dingen in Ostdeutschland benötigen, wären wir bei der Herstellung der inneren Einheit unseres Landes längst nicht so weit gekommen, wie wir bei allen Unzulänglichkeiten, die es noch gibt und die beseitigt werden müssen, doch gekommen sind. Hierzu hat in hervorragender Weise auch die Bundesanstalt für Arbeit mit ihren Beschäftigten beigetragen. Und dafür gilt ihnen unser Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und einzelnen Abgeordneten der PDS)

Von den in unserem Antrag benannten Positionen möchte ich zwei Aspekte besonders hervorheben:

Erstens. Für uns ist der Fortbestand der paritätischen Finanzierung der Arbeitslosenversicherung durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer unverzichtbar. Eine Verschiebung zu Lasten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wird es mit Sozialdemokraten nicht geben!

Zweitens. Die besonderen Bedingungen des ostdeutschen Arbeitsmarktes erfordern eine eigene Arbeitsförderungsinstitution – der Minister ist auch darauf eingegangen –, die den auch künftig bei uns notwendigen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor gemeinsam mit dem Land, den Sozialpartnern und den Kommunen organisieren kann.

(Beifall Norbert Baunach, SPD, und Angelika Gramkow, PDS)

Gerade die Architektur unseres neuen Arbeitsmarkt- und Strukturentwicklungsprogramms mit der die vorhandenen Mittel der EU, des Bundes, der Landkreise und der Kommunen zusammengefasst und zielgerichtet koordiniert eingesetzt werden, erfordert auf der Seite des Bundes eine Instanz, mit der die arbeitsmarktpolitischen Schwerpunkte unseres Landes gesteuert werden können.

Lassen Sie mich abschließend noch kurz auf die aktuelle Diskussion zu den Vorschlägen der Hartz-Kommission eingehen. Die strukturelle Neuausrichtung der Arbeitsverwaltungen weisen in die richtige Richtung. Die Überwindung der Beschäftigungskrise in Deutschland erfordert Mut zur grundlegenden Erneuerung mit sozialem Ausmaß.

Peter Hartz hat das Ausmaß seiner Bemühungen in seinem „Spiegel“-Gespräch mit einem Wort von Antoine de Saint-Exupéry sehr schön umschrieben: „Wenn du mit anderen ein Schiff bauen willst, so beginne nicht, mit ihnen Holz zu sammeln, sondern wecke in ihnen die Sehnsucht nach dem weiten, unendlichen Meer.“ Die Sehnsucht nach dem weiten unendlichen Meer, eine spürbare Reduzierung der Arbeitslosigkeit, die haben die Betroffenen ebenso wie Politiker aller Fraktionen. Wege, Inhalte

und Organisationsformen sollen bis zum 16. August diskutiert und abgewogen werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie uns das Ergebnis abwarten, ohne es im Vorfeld zu zerreden. Ich bin mir sicher, dann könnte das der vom Altbundespräsidenten Roman Herzog geforderte Ruck sein, der durch unser Land gehen soll. Lassen Sie uns nicht zurückzucken, sondern mutig neue Wege gehen! Hier sind Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Gewerkschaften, Arbeitsverwaltungen, Staat, Kirchen und Gesellschaft gleichermaßen in der Verantwortung.

Und jetzt möchte ich gerne noch ein paar Worte in eigener Sache sagen.

(Heiterkeit bei Norbert Baunach, SPD:  
Heidemarie!)

Ich habe mich vor 13 Jahren mit dieser Sehnsucht nach dem unendlichen weiten Meer auf den Weg gemacht, um die Wende herbeizuführen, um diese räumliche und geistige Enge damals zu überwinden. Ich bin vor 12 Jahren in die Politik gegangen mit dieser Sehnsucht, eine bessere Politik zu machen, und ich habe in diesen Jahren auch so manche Sternstunde erlebt, wo wir uns getragen fühlten von dieser Sehnsucht nach dem weiten unendlichen Meer. Aber wir haben uns leider auch viel zu oft mit dem Holzsammeln abgefunden oder zufrieden gegeben und auch nicht selten den einen oder anderen Knüppel zwischen die Beine geschmissen. Und ich denke, leider haben wir auch den Menschen in diesem Land viel zu oft Angst gemacht, als die Sehnsucht zu wecken. Und es wäre heute eigentlich mein Wunsch, dass wir nicht Angst machen, sondern dass wir ermutigen, dass wir Hoffnung machen, dass wir Hoffnung geben, dass die Aufgaben der Zukunft zu bewältigen sind.

Ich möchte noch mal auf die PISA-Studie eingehen. Wie sollen Kinder in einem Land, wo sie mit Arbeitslosigkeit ihrer Eltern, mit den Umbrüchen seit Jahren leben müssen, wie sollen sie in einem solchen Klima Spitzenleistungen hervorbringen? Das sollten wir auch mal mit berücksichtigen, wenn jetzt die Ergebnisse verglichen werden. Ich denke, es ist unsere Sache, den Kindern zu sagen, jeder, der heute zur Schule geht – und dazu sollten wir auch jede Möglichkeit hier in diesem Haus nutzen –, die Schule verlässt oder eine Ausbildung macht, wird in diesem Land gebraucht. Er bekommt eine Arbeitsstelle. Ab 2006 wird jeder gebraucht. Es wird auch immer wieder die Angst geweckt davor, dass Betriebe nicht genügend Personal bekommen können. Ich denke, wir sollten den Kindern sagen, ihr werdet gebraucht in diesem Land, egal in welchen Bereichen. Das gibt den Kindern Mut und motiviert zum Lernen und es gibt natürlich auch Eltern und Großeltern Mut.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und PDS)

Ich wünsche mir, dass wir die Möglichkeiten nutzen, um diese Sehnsucht nach dem weiten unendlichen Meer in den Menschen zu wecken, damit sie in der Lage sind, die Anforderungen des Alltags zu bewältigen. Machen Sie es gut!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und PDS)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Frau Beyer. Ich denke, es war Ihre letzte Rede in dieser ordentlichen Sitzung des Landtages. Auch ich möchte Ihnen recht herzlich danken. Sie haben sich von Anfang

an in diesen Landtag eingebracht. Ich denke, ich spreche im Namen aller, wir wünschen Ihnen für den neuen Lebensabschnitt alles Gute und auch noch viel Engagementmöglichkeiten.

(Beifall bei Abgeordneten der  
SPD, PDS und Thomas Nitz, CDU –  
Heidemarie Beyer, SPD: Danke. –  
Zuruf von Bärbel Nehring-Kleedeahn, CDU)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplin von der Fraktion der PDS.

**Torsten Koplin,** PDS: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mir eben das Okay von meiner Fraktionschefin geholt,

(Angelika Gramkow, PDS:  
Als wenn du das brauchst.)

weil ich selbstverständlich nicht unreflektiert lassen möchte, was Sie eben an Nachdenklichkeit und tiefem Sinn hier gesagt haben. Frau Beyer, Ihnen und allen, die hier dieser Tage die letzten Reden halten, alles Gute und herzlichen Dank vor allen Dingen für die schwere Arbeit in den ersten Stunden unmittelbar nach der Wende. Das kann man nicht hoch genug würdigen, denke ich.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD und PDS)

Und auch inhaltlich freue ich mich, sagen zu können, Frau Beyer, unsere Intentionen zu diesem Thema sind sehr nah beieinander. Wir sehen es genauso wie Sie. Es ist der richtige Zeitpunkt und der richtige Ort, dieses Thema hier und heute zu behandeln. Und ich freue mich auch, dass Herr Albrecht so oft in seiner Rede Frau Borchardt Recht gegeben hat.

(Heiterkeit bei Heidemarie Beyer, SPD:  
Das stimmt.)

Was mich dabei dann aber in der Folge verwunderte, war, dass es so viele Widersprüche in der Rede gab. Einerseits sagten Sie, die ABM sind von Übel

(Peter Ritter, PDS: Das ist Herr Albrecht.)

und man müsse öffentlich geförderte Beschäftigung ablehnen, und andererseits sagten Sie dann wiederum, ABM brauchen wir, was wir selbstverständlich auch so sehen,

(Zuruf von Nils Albrecht, CDU)

aber die Schwierigkeit, die sich für mich daraus ergibt, ist, es ist keine Schlüssigkeit in den Ausführungen, es ist keine Logik in Ihren Ausführungen. Diese Unlogik erlebe ich an anderer Stelle auch.

(Heidemarie Beyer, SPD: Ja.)

Vor einigen Tagen hatte die IHK zu Neubrandenburg Herrn Lothar Späth eingeladen. Dieser Einladung sind unter anderem auch Herr Prachtl, Herr Grams, ein weiterer CDU-Abgeordneter und ich gefolgt und wir haben mit Interesse die Ausführungen von Herrn Späth auch zu strukturpolitischen Vorstellungen gehört. Das war zwei Tage vor seiner Ernennung in das so genannte Kompetenzteam.

(Zuruf von Peter Ritter, PDS)

Sowohl die Kollegen von der CDU als auch ich haben applaudiert. Offenkundig auch zur Verwunderung meiner

CDU-Kollegen hatte ich applaudiert, nur muss ich eins dazusagen, die Motive, warum wir applaudiert haben, waren offenkundig sehr unterschiedliche. Während die CDU-Abgeordneten vermutlich sich sehr mit den Ausführungen von Herrn Späth identifiziert haben, habe ich applaudiert, weil ich den Unterhaltungswert seiner Rede so toll fand.

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der PDS)

Das war Politentertainment bester Sorte.

(Nils Albrecht, CDU: Durchschaubar.)

Ansonsten hatte Herr Späth zwei kolossale logische Fehler in seinen Ausführungen und die können Sie auch im „Nordkurier“-Interview – das muss etwa vor vier Wochen auch abgedruckt worden sein – wiederlesen. Er ist weit weg. Es ist die Gefahr, die viele Wirtschaftsleute haben, dass Betriebswirte nicht unbedingt gute Volkswirte sein müssen.

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Nils Albrecht, CDU: Dann fahren Sie mal nach Thüringen und fragen dort, was die Leute von Lothar Späth halten!)

Da gibt es ...

Wissen Sie, ich möchte mich gar nicht so sehr an den Personen aufreiben, sondern gerne auf die Widersprüche im Denken hinweisen, das ist das Entscheidende, denn die lassen tief schließen auch auf politisches Verhalten von diesen Personen und den Getreuen dieser Personen. Zum einen sagen sie nämlich, das hat Herr Späth dort auch offeriert, das Konsumverhalten muss angereizt werden. Und im gleichen Atemzug, im gleichen Interview sagt er, aber der Niedriglohnsektor muss ausgebaut werden. Das ist ein Widerspruch in sich.

(Nils Albrecht, CDU: Wieso ist das ein Widerspruch?)

Wenn ich wenig Einkommen habe, kann ich weniger konsumieren,

(Nils Albrecht, CDU: Das ist richtig.)

weniger nachfragen und dann funktioniert der Markt nicht.

(Unruhe bei Nils Albrecht, CDU, und Peter Ritter, PDS)

Und der zweite Widerspruch ist: Er sagt, wir haben keinen Spielraum für Neuverschuldung, und im gleichen Atemzug sagt er, wir müssen drei mal vierzig die Steuern senken. Drei mal vierzig die Steuern senken heißt, die Einnahmen werden geringer. Wer bezahlt die Zeche?

(Beifall Angelika Gramkow, PDS: Richtig.)

Spätestens seit der DDR wissen wir, dass es niemandem in der Politik gelingt, ökonomische Gesetze auszuhebeln.

(Heiterkeit und Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS – Nils Albrecht, CDU: Sie produzieren Widersprüche!)

Sie wollen, und das ist der Weisheit letzter Schluss an dieser Stelle, Sie wollen die kleinen Leute bluten lassen und den Sozialstaat unterhöhlen!

Das Tragische ist nur, und jetzt muss ich meine Kolleginnen und Kollegen von der SPD, die ich sehr schätze, ansprechen, dass nicht nur die CDU, sondern auch die

SPD/Bündnis90-Bundesregierung am Szenario einer Abschaffung des Sozialstaates arbeitet. Ich habe das sehr wohl vernommen, was Frau Beyer hier sagte, die Verschlechterung der Situation der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wird es mit den Sozialdemokraten nicht geben.

(Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff: So ist es!)

Ich möchte Ihnen gerne an dieser Stelle den Rücken stärken. Ich frage mich nur, wie sich diese Aussage verträgt zum Beispiel mit den Angriffen auf das Rentenversicherungssystem, da sind die Messen gesungen, wie es sich verträgt mit einigen Szenarien, die ich erlebe in Bezug auf die Gesundheitsreform. Da freue ich mich, dass die Gesundheitsministerin Frau Schmidt diese Ausführung tätigt. Da hat sie unsere Unterstützung. Ich nehme aber sehr wohl aufmerksam zur Kenntnis, dass auf die Frage an den Bundeskanzler Schröder, wen er denn in seinem nächsten Kabinett gerne wiedersehen möchte, gerade diese Ministerin nicht namentlich erwähnt wird.

(Annegrit Koburger, PDS: Ja.)

Ist da die Tür einen Spalt weit offen?

(Sylvia Bretschneider, SPD: Na, nun machen Sie hier mal keine Kaffeesatzleserei, Herr Koplin!)

Das ist etwas, was mich sehr wohl beschäftigt, ...

(Nils Albrecht, CDU: Kommen Sie mal wieder zum Thema zurück!)

Aber das ist der tiefe Sinn des Themas.

(Zuruf von Nils Albrecht, CDU)

Selbstverständlich.

... die sozialstaatlichen Sicherungssysteme Rente, Krankenversicherung und Arbeitslosenversicherung.

(Unruhe bei Sylvia Bretschneider, SPD – Harry Glawe, CDU: Das wackelt doch, das wissen Sie ganz genau.)

Die Verantwortung zum sozialen Bereich hat sich keine Regierung großzügigerweise selbst auferlegt, sondern diese Verantwortung ist im allerersten und obersten Gesetz dieses Staates und da gleich in seinem ersten Artikel fixiert, der da lautet: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“

Diese Verantwortung ist auch nicht nur per Wählervotum, unter anderem auch von mehr als zwei Millionen Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfängern und mehr als vier Millionen Arbeitssuchenden in diesem Land, der Bundesrepublik Deutschland übertragen worden, sondern wird eben auch in Form von Steuern und Sozialabgaben dieser Wählerinnen und Wähler finanziert. Die Transferleistungen aus dem Sozialversicherungssystem sind eben keine Almosen, sondern erworbene Ansprüche. Statt durch gesetzliche Regelung, Begünstigung und Unterlassung die Zahl der Reichen, die Zahl derer, die Mechanismen, die bewirken, dass die Reichen immer reicher werden, sozusagen zu begrenzen beziehungsweise abzuschaffen, sollte diese Regierung etwas dafür tun, um Sozialhilfe überflüssig und Existenzangst und Armut in diesem Land, einem der reichsten Länder der Erde, zu beseitigen.

Und nun also kommt aus unserer Sicht – und da sind wir in großer Sorge – der Angriff auf das dritte Element des Sozialstaates, die Arbeitslosenversicherung, hinzu. Sie beinhaltet nicht nur die unternehmerische Ausrichtung der Bundesanstalt für Arbeit, sondern mehr auch den Wettbewerb. Und da stelle ich mal die Frage – das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen, diesen offenkundigen Widerspruch: Eine Bundesbehörde soll in den Wettbewerb mit der freien Wirtschaft treten. Auch die geplante Zusammenlegung der Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe – der Minister Holter hat darüber gesprochen –, die faktisch auf die Abschaffung der Arbeitslosenhilfe und die Absenkung der Leistung für die Betroffenen auf Sozialhilfeniveau hinausläuft, sind ein weiterer Schritt zur mittel- oder langfristigen Demontage der Arbeitslosenversicherung.

Und nun möchte ich etwas sagen zu den Erkenntnissen aus der Hartz-Kommission. Noch am 18. Januar diesen Jahres ließ Bundesminister Riester verlauten: „Eine Verkürzung der Bezugsdauer von Arbeitslosengeld wird nicht in Erwägung gezogen.“ Nunmehr heißt es, und ich beziehe mich auf Veröffentlichungen der jüngsten Tage: „Das Arbeitslosengeld wird künftig während der ersten sechs Monate in drei Pauschalbeträgen ausgezahlt, die in etwa die bisherige Einkommenssituation widerspiegeln.“ Und nun sage ich mir, abgesehen davon, dass es sich hier um einen Eingriff in die Eigentumsrechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern handelt, haben wir dann wieder diese Situation, die darauf hinausläuft, dass die sozial Benachteiligten im System noch zu den Schuldigen werden. Und an ihrem Schicksal werden sie sozusagen abgestempelt und obendrauf noch sozial schlechter gestellt. Und das kann nicht sein! Das kann beim besten Willen nicht sein!

Das Schärfste aus meiner Sicht ist jedoch folgende Vorstellung, und da möchte ich einmal zitieren aus dem bereits erwähnten „Spiegel“, Nummer 26/2002: „Die Arbeitsämter, die bisher die Erwerbslosigkeit mehr verwaltet als bekämpft haben, werden nach modernen Managementmethoden zu Beschäftigungsagenturen umgebaut, die mit erfolgreicher Stellenvermittlung sogar Geld verdienen und womöglich später an die Börse gehen könnten.“ Das möge man sich mal auf der Zunge zergehen lassen! Hier soll offenbar den bestehenden Verhältnissen die Krone aufgesetzt werden. Nicht nur, dass die Arbeitskraft eine Ware ist, nun soll ein Teil des erschufteten Geldes der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zum staatlich sanktionierten Zocken verwendet werden. Und das kann nicht sein!

(Beifall Annegrit Koberger, PDS)

Auf uns wirken die Vorschläge der Hartz-Kommission. Wir nehmen sie sachlich zur Kenntnis und wir prüfen. Da gibt es positive Ansätze, aber es gibt auch Ansätze, die uns hochgradig beunruhigen. Auf uns wirken sie. Aber Herr Holter sagte, es ist vernünftig, darauf zu schauen, sie vom Ergebnis her zu betrachten. Wenn ich aber die Betrachtungen und die Optik habe, das Ergebnis heißt, ich bereinige die Arbeitslosenstatistik, hat das ganz andere Auswirkungen auf die davor geschaltete Reform, als wenn ich sage, ich vermittele in Arbeit. Und dieses Vermitteln in Arbeit vermisst mich. In allen bisherigen Ausführungen ist nicht gesagt worden, wohin vermittelt wird, mit einer kleinen Ausnahme, mit einer kleinen Andeutung von Herrn Hartz selber in dem Interview im „Spiegel“, in dem er sagt: Fensterputzer, Gartenpfleger und Hausmeister. Das ist aus meiner Sicht auch nicht logisch, weil es nur

der konsumtive Bereich ist. Auf mich persönlich wirkt das wie das Märchen „Des Kaisers neue Kleider“. Der Kaiser ist nackt, die Arbeitslosenstatistik wird bereinigt. Wohin werden die Arbeitslosen aber vermittelt? Die Logik stimmt nicht und ich sage Ihnen, wohin die Arbeitslosen vermittelt werden, wenn nicht andere Ideen auf den Tisch kommen. Die Arbeitslosen stehen dann auf dem Verschiebebahnhof und der Zug fährt in Richtung Kommunen.

Ich möchte an Sie alle, insbesondere an die Kolleginnen und Kollegen von der SPD, appellieren und Frau Beyer hat ja angedeutet, dass dieser Appell auf fruchtbaren Boden fällt: Nehmen Sie diese Pläne nicht widerspruchslos hin, die dort geboren werden! Tun Sie es nicht im Interesse der Menschen in diesem Land, im Interesse des sozialen Friedens und im Interesse der Zukunftsfähigkeit unseres Gemeinwesens!

Als PDS wollen wir uns da einbringen. Wir haben am 5. Juni dieses Jahres eine Broschüre aufgelegt „Beschäftigungspolitisches Programm der PDS“. Da haben wir unsere alternativen Überlegungen mit schlüssigem Finanzierungskonzept aufgelistet. Zu denen gehört, die öffentliche Investition vorzuziehen und auszuweiten, kleinere und mittlere Unternehmen gezielt und effizient zu stärken, den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor, Herr Glawe, auszubauen, daran halten wir fest, gar keine Frage,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

die Bildung zu verbessern, Arbeit umzuverteilen und den Aufbau Ost voranzubringen. Das ist, denke ich mal, aber unsere gemeinsame Sache. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Koplín.

Durch die Landesregierung wurde die vereinbarte Redezeit überschritten,

(Unruhe bei Norbert Baunach, SPD, und Peter Ritter, PDS)

so dass nach Paragraph 85 unserer Geschäftsordnung die CDU noch Redezeit hat. Ums Wort hat der Abgeordnete Herr Dr. Born gebeten. Bitte, Herr Dr. Born.

**Dr. Ulrich Born,** CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Keine Sorge, Herr Kollege Baunach, das Thema ist zu ernst, als dass es sich hier lohnt, darauf eine Wahlkampfede zu halten, zumal wir ja hier fast unter uns sind, und deshalb sollten wir das auch mal aufgreifen, was insbesondere hier vom Minister Holter gesagt worden ist.

Herr Minister Holter, wenn diese Rede jemand gehalten hätte, der in keinerlei politischen Verantwortungen steht, dann hätte man ihr sicherlich über weite Strecken zustimmen können. Denn Sie haben gesagt, es kann nicht sein, dass es nur darum geht, die Bundesanstalt für Arbeit auf den Prüfstand zu stellen, sondern der Ansatz der Hartz-Kommission ist völlig richtig, dass sie sagt, wir müssen vor allen Dingen die gesetzlichen Grundlagen überprüfen. Da kann ich nur vollkommen zustimmen.

Aber, Herr Minister Holter, es ist umso eigenartiger, wenn das jemand sagt, der seit vier Jahren die politische Verantwortung hat und sich das auf die Fahnen geschrieben hat.

(Harry Glawe, CDU: Arbeit, Arbeit, Arbeit.)

Und hier erinnere ich an Ihre Aussagen im Wahlkampf 1998.

(Harry Glawe, CDU: Ja, was haben Sie gemacht?! Nichts!)

Die Aussage war ganz schlicht: Arbeit, Arbeit, Arbeit. Ihre Bilanz sieht so aus, dass die Arbeitslosigkeit nicht gesunken und insbesondere die Jugendarbeitslosigkeit nicht zurückgegangen ist.

(Angelika Gramkow, PDS: Das ist falsch! – Zuruf von Peter Ritter, PDS)

Nein, das ist überhaupt nicht falsch. Herr Ministerpräsident, Sie wissen es besser

(Torsten Koplín, PDS: 14.000 Arbeitslose weniger als vor vier Jahren. 14.000 Arbeitslose weniger. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

und es nützt überhaupt nichts, wenn Sie hier immer die Sache schönzureden versuchen. Sie haben es versäumt zu handeln und es ist eine Bilanz, die verheerend ist.

(Peter Ritter, PDS: Herr Born, Sie wollten keine Wahlkampfreden halten.)

Herr Ritter, ich greife das auf, vielen Dank. Deshalb auch zurück zu dem, was Kollege Koplín eben gesagt hat.

Sie haben nun gemerkt, gesetzliche Änderungen sind unabdingbar, und da die politisch derzeit Verantwortlichen zu schwach sind, entsprechende Gesetzesänderungen auf den Weg zu bringen, denn schließlich ist es Aufgabe des Gesetzgebers, entsprechende Gesetze einzubringen, haben Sie eine Kommission auf Bundesebene berufen und Sie begrüßen das ja.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Helmrich?

**Dr. Ulrich Born,** CDU: Aber selbstverständlich.

**Herbert Helmrich,** CDU: Herr Dr. Born, Sie haben eben gesagt, Minister Holter hat zu Anfang der Legislaturperiode „Arbeit, Arbeit, Arbeit“ versprochen. Ich frage Sie, erinnere ich mich richtig, dass die PDS vor vier Jahren im Wahlkampf gesagt hat, 20.000 Arbeitsplätze?

(Peter Ritter, PDS: Nein, das haben wir nie gesagt! – Angelika Gramkow, PDS: Nein, das haben wir nicht!)

Erinnere ich mich richtig, dass sie dann zurückgestuft haben

(Torsten Koplín, PDS: Sagen Sie fünf! Sagen Sie fünf!)

auf 5.000, als sie in der Regierung waren?

(Zuruf von Annegrit Koburger, PDS)

Und erinnere ich mich richtig,

(Torsten Koplín, PDS: Na, dann sagen Sie eben drei!)

dass sie weiter zurückgegangen sind auf 1.000 und dann Sozialhelfer in den Schulen eingestellt worden sind?

(Annegrit Koburger, PDS: Sozialhelfer! – Zuruf von Torsten Koplín, PDS)

Und ist die Zahl, die ich kenne, richtig, dass dann in Rostock 12 eingestellt worden sind und im Lande noch 7?

(Torsten Koplín, PDS: 1.000! Sagen Sie ihm, 1.000 Jugend- und Schulsozialarbeiter!)

Erinnere ich mich da richtig?

(Zuruf von Angelika Gramkow, PDS – Annegrit Koburger, PDS: Herr Dr. Born, beantworten Sie doch erst mal die Frage von Herrn Helmrich! – Glocke der Vizepräsidentin)

**Dr. Ulrich Born,** CDU: Herr Kollege Helmrich und Frau Kollegin Gramkow, ich würde mir niemals anmaßen, das Gedächtnis des Kollegen Helmrich hier in Zweifel zu stellen.

(Heiterkeit bei Angelika Gramkow, PDS, und Annegrit Koburger, PDS – Zuruf von Irene Müller, PDS)

Ich denke, es war für jeden sehr gut, diese Zahlen hier noch mal vernehmen zu können, denn das war ja Ihr Anspruch, mit dem Sie angetreten sind. Was hier dabei herausgekommen ist, ...

**Herbert Helmrich,** CDU: Heiße Luft!

(Annegrit Koburger, PDS, und Peter Ritter, PDS: Wo steht denn das?)

**Dr. Ulrich Born,** CDU: Vielen Dank, Sie haben es gerade gehört, heiße Luft – auch das kann ich nur bestätigen.

(Peter Ritter, PDS: Wo steht denn das mit den 20.000?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, noch einmal zurück zur Hartz-Kommission. Das ist doch schon ein erstaunlicher Vorgang.

(Zuruf von Irene Müller, PDS)

Nach vier Jahren rot-grüner Bundesregierung und rot-roter Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern kommen Sie um die Erkenntnis nicht herum, dass von Ihnen eingeführte Gesetze dazu geführt haben, dass noch mehr Arbeitsplätze abgebaut wurden. Und jetzt kriegen Sie einen Kommissionsbericht, das haben wir ja eben von Herrn Koplín schon vernehmen können, der Ihnen nicht nur bescheinigt, dass die gesetzlichen Maßnahmen, die Sie auf den Weg gebracht haben, um einer bestimmten Klientel Genüge zu tun, verfehlt waren, sondern dass sogar bestimmte Einschnitte unumgänglich seien. Ich sage hier nur: Sozialgesetzbuch III.

Herr Minister Holter, dann seien Sie doch bitte so freundlich und teilen dem Parlament nicht nur mit, dass das alles interessant ist, was die Kommission da erarbeitet, und man das prüfen muss, sondern dann sagen Sie doch hier mal klipp und klar, welche Gesetze nach Auffassung dieser Landesregierung geändert werden müssen, damit nun wirklich wirksam Maßnahmen greifen, die den ersten Arbeitsmarkt wieder beleben! Und genau das tun Sie nicht! Sie verstecken sich hinter einer Kommission und sagen als Minister, das ist alles gut und schön, wenn ihr Vorschläge macht, und dann kommt Ihr Kollege Koplín und warnt hier eindringlich vor einzelnen Vorschlägen, die er schon genannt hat. Und das, was wir gehört haben, sind ja richtige klassenkämpferische Töne.

(Peter Ritter, PDS: Wie stehen Sie denn zu den Vorschlägen?)

Und Sie als Minister haben nicht zu einem einzigen Punkt konkret Stellung genommen. Aber eins sage ich Ihnen auch ganz deutlich: Wir werden sehr genau darauf hinweisen, wenn der Versuch hier unternommen wird, den eben der Kollege Koplín auch schon angesprochen hat, anstatt die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, die Statistik zu bekämpfen.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

Das wird nicht mehr durchgehen, das sage ich Ihnen ganz deutlich! Das ist ein geradezu erbärmlicher Versuch, das Scheitern der Arbeitsmarktpolitik und vor allen Dingen, was viel entscheidender ist, der Wirtschaftspolitik hier zu bemängeln. Damit werden wir Sie nicht durchlassen und darauf können Sie sich auch freuen, wir werden das im Wahlkampf genau den Menschen vorführen, wie Sie hier versuchen, die Statistik so zu manipulieren,

(Peter Ritter, PDS: Sie werden den Menschen was vorführen, das stimmt.)

dass Sie dann versuchen können, sich auf die 3,5 Millionen herunterzumogeln. Denn eins ist ja auch ganz klar: Die demografische Entwicklung, die ja nun jedem in diesem Landtag bekannt ist, die alleine hätte zu einem Abbau der Arbeitslosigkeit um 500.000 führen müssen. Dass das nicht gelungen ist, zeigt, dass Sie keinen Abbau der Arbeitslosigkeit herbeigeführt haben, sondern ganz im Gegenteil durch Ihre verfehlte Gesetzgebung dazu beigetragen haben, dass die Arbeitslosigkeit in Wirklichkeit nur angestiegen ist in Deutschland. Das ist Ihre Bilanz.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU –  
Zurufe von Hannelore Monegel, SPD,  
und Nils Albrecht, CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Born.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dankert von der Fraktion der SPD.

(Beifall Hinrich Kuessner, SPD)

**Reinhard Dankert,** SPD: Ich hatte ursprünglich nicht damit geliebäugelt zu reden.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Das ist aber schade.)

Aber da ich noch für unsere Fraktion sieben Minuten Zeit habe, will ich wenigstens auf einige Punkte meiner Vorredner, und zwar meine ich die beiden Männer vor mir, eingehen.

Herr Born, Sie als Jurist müssten eigentlich in der Wahlwahl genauer sein. Es gibt keinen Bericht der Hartz-Kommission, es gibt Gerüchte aus dieser Hartz-Kommission.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD –  
Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Unabhängig davon ist es, sage ich mal, von mir aus auch nützlich, wenn diese Gerüchte an die Welt geraten. Ich bin gespannt darauf, was der endgültige Bericht sagt, zumal ja einige Kommissionen mitunter noch Themen erarbeiten. Wir sollten etwas Gelassenheit haben, ähnliche Gelassenheit wie Herr Holter, der auch abwarten wird, was denn genau in diesem Kommissionsbericht drinsteht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD –  
Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Ich werde zu einigen Punkten noch etwas sagen, aber, Herr Born, wenn wir dann schon beim Statistikfrisieren

sind, die Statistik bekämpft hat die CDU mit den Wahlkampf-ABM, das wissen Sie ganz genau.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD  
und Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff)

Das hat uns auch im Land riesige Probleme im Übergangszeitraum von 1998 bis 2000 gebracht. Die Nachwirkungen dieser Genehmigung sind bekannt. Im Land haben wir seit Herbst 1998 45.000 weniger ABM und SAM. Das ist schon bitter, dass wir das haben. Ich beklage das auch, aber wir haben trotzdem insgesamt nur 7.000 Arbeitslose weniger.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Das heißt, die Philosophie des Job-AQTIV-Gesetzes hat schon längst in Mecklenburg-Vorpommern eingesetzt, bevor es dieses Gesetz gab. Es sind an anderer Stelle Arbeitsplätze entstanden. Ich gebe zu, nicht die, die in ABM und SAM nicht ihre Jobs gefunden haben, haben wieder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt Arbeit gefunden. Das wissen wir auch alle und deswegen ist es genau richtig, für diese Personenzahl gesonderte Maßnahmen einzufordern, die wir in der Zukunft dann bekommen werden.

Sie sprachen von der Schwäche, Gesetze zu machen, und dass deswegen eine Kommission eingesetzt wurde. Ich darf Sie erinnern, dass ab 01.01. dieses Jahres – und nun haben wir inzwischen die Hälfte des Jahres fast herum – das Job-AQTIV-Gesetz eingesetzt hat, das einige wesentliche Verbesserungen in der Arbeitsförderung gebracht hat bis auf zwei Punkte, da gebe ich Ihnen natürlich vollkommen Recht, das kritisieren wir auch als SPD: die Qualifizierung bei ABM und SAM und die Wartefrist, die ab nächstes Jahr einsetzen soll.

Ich habe mich massiv dafür eingesetzt und nicht nur die ostdeutschen Länder, sondern auch die westdeutschen Länder,

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD)

die ABM fahren, kritisieren das übereinstimmend. Da kommt nicht das hervor, dass ABM nur ein Ostgeschäft ist, sondern auch die Westträger sagen, Qualifizierung bei ABM und SAM ist von den Trägern nicht leistbar. Da muss sich die Bundesregierung noch etwas einfallen lassen. Ich hoffe, dass das noch geschieht, wenn nicht dieses Mal, dann beim nächsten Mal.

Das, was an der ganzen Sache schwierig ist, Herr Born, und da nehme ich jetzt beide Bundesregierungen nicht aus, aber insbesondere unter der Kohl-Regierung und der jetzigen Bundesregierung, also beim Bundesministerium für Arbeit, ist – ich garantiere jetzt nicht für die Zahl, aber weitaus mehr als 70 Gesetzesänderungen, wesentliche Gesetzesänderungen sind passiert, die natürlich zu einer Regelungswut in der Bundesanstalt für Arbeit geführt haben –, dass bei der Berechnung von Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe und sonstigen Leistungen wie Unterhaltsgeld ein riesiges Potential von Mitarbeitern verbraucht oder gebraucht wurde, die sich dann weniger um die Vermittlung kümmern konnten.

Auch will ich mit einem Irrtum aufräumen. Es wird immer die Zahl der Arbeitssuchenden genommen und geteilt durch Mitarbeiter im Arbeitsamt. Ich denke, das ist auch Statistik, die ein völlig falsches Bild wiederbringt. Hinzu kommt dann noch, dass bei seinem Neuantritt der Chef der Bundesanstalt für Arbeit und jetzige Vorstandsvorsitzende nichts weiter zu tun hat, als bei Amtsantritt

90.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundesanstalt zu verunglimpfen, sie nicht weiter in der Reform mitnimmt, sondern gleich erst einmal vor den Kopf stößt. Das macht man nicht. Kritik hat es dafür auch aus der SPD gegeben. Herr Gerster sollte sich da in seiner Eigenschaft als Chef einer Behörde zurückhalten, auch dabei, was Vorschläge in Sachen Politik anbelangt.

Die Hartz-Kommission hat einen großen Vorteil. Wir sehen das gerade beim unterschiedlichen Echo in Ihrer Partei. Ich erinnere nur an die unterschiedlichen Aussagen von Späth und auch vom möglichen Kanzlerkandidaten. Wie hieß er noch gleich? – Waigel.

(Nils Albrecht, CDU: Was? Was?)

Genau das ist richtig, über diese Vorschläge muss jetzt geredet werden, und am besten, wenn sie konkret auf dem Tisch liegen. Und wir dürfen uns nicht überbieten in der Verkündung von sozialen Grausamkeiten, wie man das alles noch besser machen kann.

(Zuruf von Nils Albrecht, CDU)

Ich möchte auch mit einem Punkt endlich mal aufräumen, mit Missverständnissen, die teilweise auch bei meinen Kollegen von der PDS aufgekommen sind. Die SPD redet von einer Verzahnung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe,

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD)

genau genommen von den Kooperationsmodellen, ähnlich wie es im Kölner Modell gewesen ist.

(Nils Albrecht, CDU: Was heute praktiziert wird.)

Es gibt keine Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe auf dem Niveau der Sozialhilfe. Und übrigens, wenn man diese beiden Systeme zusammenlegen wollte – das wissen auch alle Fachleute hier im Raum und ich sage es allgemein verständlich –, muss erst eine umfangreiche Verfassungsdiskussion vorweggehen. Aufgrund dieser Sache können Sie überhaupt erst einmal nachvollziehen, dass das gar nicht so ein Schnellschuss ist. Ich bitte alle, die hier beteiligt sind – auch die auf Bundesebene –, nicht ständig diese Modelle durcheinander zu bringen. Es gibt ein Kooperationsmodell, das ist richtig. Unter anderem wird das auch in Rostock gemacht und das ist gut. Es gibt keine Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe und schon gar nicht auf dem Niveau der Sozialhilfe.

(Zuruf von Nils Albrecht, CDU)

Deswegen sind auch alle Vorschläge, die in dieser Richtung die Diskussion anheizen, falsch.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Diskussion über die Pauschale in den ersten Monaten ist genau die Antwort auf die vorhin genannten circa 70 Gesetzesänderungen der letzten acht Jahre. Es muss überlegt werden, wie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bundesanstalt für Arbeit von diesen verfluchten Verwaltungsakten befreit werden, ohne dass die Arbeitnehmer einen riesigen Nachteil davon bekommen. Insofern halte ich die Diskussion über die Pauschale durchaus für eine Sache, dass man überlegt, welche Gesetzeswerke wir brauchen und wie wir sie vereinfachen können.

Zum Szenario Abschaffung des Sozialstaates: Dass die PDS den Eindruck hat, bei der SPD geht das so, ist ihr gutes Recht. Ich kann nur daran erinnern, dass wir in der trauten Gemeinsamkeit mit der CDU von 1994 bis 1998

auch in Sachen Bundespolitik immer unterschiedliche Standpunkte hatten. Das ist so, wenn man auf Landesebene eine Kooperation oder Koalition hat oder auf Bundesebene in Opposition ist, dann hat man unterschiedliche Standpunkte.

(Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Eins möchte ich nur sagen: Die Rentenreform, die sicherlich auch vielen Sozialdemokraten wehgetan hat, weil es ein Ungleichgewicht in der Ausgestaltung und Abkehr von der solidarischen Finanzierung war, war aber schlichtweg volkswirtschaftlich und ökonomisch notwendig, weil wir sonst das Rentenniveau nicht gesichert hätten. Und das Rentenniveau ist so hoch wie noch nie. Ich denke, das ist auch ein wichtiger Punkt, den dieses gesamte Sozialsystem hervorgebracht hat. Denn wenn Sie das Szenario sehen, dass zurzeit drei Arbeitnehmer einen Rentner finanzieren und in Zukunft nur noch ein Arbeitnehmer einen Rentner finanziert, dann wissen Sie auch, dass das schief geht, also muss man sich da etwas einfallen lassen.

(Zuruf von Annegrit Koburger, PDS)

Die ewigen Diskussionen, weil das auch ein Vorwurf vom Kollegen Koplín war oder eine Befürchtung, dass die gegenwärtige Diskussion der Hartz-Kommission dazu dienen könnte, die Bereinigung der Arbeitslosenstatistik durchzuführen, sind nicht der Weg. Und es ist auch vollkommen richtig, wenn über Instrumente der Arbeitsmarktpolitik geredet wird, dann redet man erst einmal über Instrumente der Arbeitsmarktpolitik, aber man muss gleichzeitig ein Instrument schaffen, wo mehr Beschäftigung entsteht. Und das ist genau der Punkt. Deswegen wird ja auch bei den Überlegungen der Hartz-Kommission darüber nachgedacht, ob man diese Form von ABM und SAM ersetzt. Ich sage hier ganz deutlich, warum muss man ABM ersetzen, es sind Mittel der Bundesanstalt für Arbeit, hier und da kofinanziert durch Steuermittel, und das ist eine Tätigkeit, die im Großen und Ganzen – und da gibt es auch keinen Widerspruch – gesellschaftlich notwendig war, nur zurzeit von der Gesellschaft nicht bezahlt wird. Wie man dann vielleicht die Bundesanstalt entlastet über Steuerfinanzierung, das ist eine Diskussion, in die ich mich gerne einbringen will.

Meine rote Lampe kommt. Einen Schlusssatz will ich noch sagen. Gestern wurde hier fürchterlich über Herrn Holter geschimpft, sicherlich in einer anderen Angelegenheit, aber eins will ich Ihnen auch mal ganz deutlich sagen: Wir haben eins der modernsten Arbeitsmarktgesetze in Mecklenburg-Vorpommern, die es in den Bundesländern überhaupt gibt!

(Beifall bei der SPD und Andreas Bluhm, PDS)

Obwohl wir auch schon in der großen Koalition an diesem Ding ein bisschen gezerrt haben, ist es jetzt vollendet worden. Ich denke an diese ganze Frage, Herr Albrecht wies es auch auf, wie kriegt dann die Wirtschaft ihre Anforderungen an die Arbeitsämter und die aktuelle Arbeitsmarktpolitik weiter. Das passiert dann in diesen regionalen Projekten, das muss in den Beiräten signalisiert werden. Denn Fakt ist eins, wenn Herr Rehberg sagt, Herr Klinkmann behauptet, es fehlen 500 Plätze in der Biotechnologie, und man bei den Arbeitsämtern mal nachfragt, wo die Stellenangebote sind, dann ist das sicherlich ein volkswirtschaftlicher Bedarf, der von Experten eingeschätzt wird. Dieser ist im Moment nicht so defi-

nierbar, dass es bei den Arbeitsämtern aufschlägt als direkte Stellenanforderung, aber trotzdem müssen die regionalen Akteure – und da gehören die Arbeitsämter dazu und alle Qualifizierungsträger – in Zukunft auf diesen Bereich umschulen und auch in den Schulen die Aufklärung so weit machen. Wir müssen unseren Jugendlichen sagen, dass alle, die in der Zukunft einen Job bekommen wollen, ihn auch kriegen werden, weil wir einen Fachkräftemangel haben werden, den es allerdings nicht mit Billiglöhnen gibt, sondern wir werden den Fachkräftemangel nur mit guter Bezahlung für gute Arbeit beseitigen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Das Wort hat noch einmal der Abgeordnete Herr Glawe von der Fraktion der CDU.

**Harry Glawe, CDU:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Arbeitsmarktpolitik in Mecklenburg-Vorpommern ist unter der Führung von Herrn Holter in den vier Jahren gescheitert. Ich denke, das ist völlig klar.

(Andreas Bluhm, PDS: Das ist überhaupt nicht klar. Und wenn Sie das noch hundertmal erzählen, das wird nicht wahr. – Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS – Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Ein Blick auf die Zahlen wird es jedem verdeutlichen: Gucken Sie allein auf die Arbeitsplätze! Wir haben in den letzten Jahren über 30.000 Arbeitsplätze verloren, das heißt, sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze sind weg und damit ist diese Regierung nicht in der Lage, die Sozialkassen zu füllen.

(Andreas Bluhm, PDS: Aha!)

Die Ersatzkasse Barmer, AOK und andere sind zurzeit gezwungen, in Größenordnungen Personal zu entlassen. Das ist auch eine Bilanz dieses Landes. Allein bei der Barmer sind es jetzt über 100 Stellen im Land und bundesweit über 1.000, meine Damen und Herren.

(Andreas Bluhm, PDS: Aha, wenn es bundesweit über 1.000 sind, dann ist es ja ganz spannend. Dann ist Meck-Pomm verantwortlich für den Bund, oder was?!)

Das ist eine Geschichte, die Sie zu verantworten haben. Sie haben auch zu verantworten, dass wir im Land Mecklenburg-Vorpommern 53.000 Sozialhilfeempfänger haben, so viel wie nie. Sie haben zu verantworten, dass wir über 50.000 Langzeitarbeitslose haben, in besonderer Weise Frauen.

(Zurufe von Nils Albrecht, CDU, Annegrit Koburger, PDS, und Torsten Koplin, PDS – Glocke der Vizepräsidentin)

Für diese Frauen mit Kindern haben Sie keine Antworten.

(Zurufe von Annegrit Koburger, PDS, und Peter Ritter, PDS)

Sie haben 1998 großmundig versprochen „Arbeit, Arbeit“ und herausgekommen ist das Gegenteil.

(Peter Ritter, PDS: Für Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit hieß das. – Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Der Mittelstand ist frustriert. Er hat keine Mittel, um Neueinstellungen und Investitionen vorzunehmen. Das ist Ihre Bilanz.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Wir haben mehr Abmeldungen als Anmeldungen.)

Sie haben das jetzt mitzuverantworten bei der Frage der ABM-Stellen. Da will ich Herrn Dankert noch mal ausdrücklich Recht geben, dass die CDU 1998 so schlecht war, noch etwas für den Arbeitsmarkt zu tun.

(Heiterkeit bei Heidemarie Beyer, SPD, und Peter Ritter, PDS)

Sie haben in diesem Jahr allein 14.000 Stellen abgebaut mit Zustimmung.

(Peter Ritter, PDS: Das hat auch Herr Holter gemacht, ja?)

Und Sie haben dafür gesorgt, dass die Träger 20 Prozent Qualifizierungsanteile ausweisen müssen, die im nächsten Jahr wahrscheinlich mit Geld zu besetzen sind. Das ist Ihre Bilanz. Und da müssten Sie mal nachsetzen, ob Sie im SGB III Änderungen schaffen wollen. Sie haben auch zugestimmt, dass Wartelisten entstehen, dass einer, der ABM hatte, jetzt drei Jahre warten muss. Das ist Ihre Politik. Das ist toll.

(Andreas Bluhm, PDS: Ach, Herr Seehofer will doch gleich alles abschaffen. Erzählen Sie doch nicht so einen Schwachsinn hier!)

Und dann reden Sie davon, dass Sie mit dem Sozialstaat den sozialen Frieden sichern wollen.

(Peter Ritter, PDS: Ich frage mich, warum wir 1998 so viele Arbeitslose hatten, wenn Sie alles besser wissen.)

Wie machen Sie denn das? Sie machen ja Gesetze, die genau das Gegenteil machen. Sie haben in diesem Jahr fast 200 Stammkräfte abgeschafft, das heißt, in Führungsspitzen die Leute entlassen, die Projekte, Programme begleiten. Sie haben auch in dieser Frage des Landesprogrammes über 200 Leute aus Lohn und Brot gestoßen.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Insolvenzen.)

Das ist Ihre Bilanz und darüber müsste man noch mal weitersprechen.

Über die Insolvenzen im Land Mecklenburg-Vorpommern will ich gar nicht mehr nachdenken.

(Peter Ritter, PDS: Herr Born, haben Sie nicht noch ein paar Stichworte für Ihren Kollegen? Der weiß sonst nicht, was er erzählen soll.)

Denken Sie mal daran, bundesweit in diesem Jahr 44.000 Insolvenzen!

(Dr. Ulrich Born, CDU: Hört, hört!)

Das ist unter Rot-Rot und unter Rot-Grün die Bilanz, über die Sie zu reden haben,

(Andreas Bluhm, PDS: Aha!)

und das machen Sie nicht.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Gewerbeanmeldung. – Heiterkeit bei Peter Ritter, PDS: Gewerbeanmeldungen hat er gesagt, Herr Glawe. – Heiterkeit bei Annegrit Koburger, PDS)

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich das alles mal vor Augen führen, dann müssten Sie doch eigentlich sagen, dass Sie auf der gesamten Linie gescheitert sind – auf Bundesebene und auf Landesebene, meine Damen und Herren.

(Beifall Nils Albrecht, CDU,  
und Dr. Ulrich Born, CDU)

Ich hoffe, dass der Wähler Ihnen das am 22. September ins Stammbuch schreibt und Sie die Stimmen nicht mehr kriegen. – Danke schön.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU –  
Peter Ritter, PDS: Aber denken Sie, Sie kriegen  
die? Warum sind Sie denn abgewählt worden?  
Da können Sie noch so hoch die Nase tragen,  
das wird nichts. – Zuruf von Nils Albrecht, CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön,  
Herr Glawe.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der PDS und SPD auf Drucksache 3/2976. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktionen der PDS und SPD auf Drucksache 3/2976 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der PDS und bei Stimmenthaltung der Fraktion der CDU angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Fraktionen der SPD und PDS – Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Gleichstellung von Frau und Mann im öffentlichen Dienst des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 3/2733, hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialausschusses, Drucksache 3/2996.

**Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und PDS:  
Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung  
des Gesetzes zur Gleichstellung von Frau und  
Mann im öffentlichen Dienst des Landes  
Mecklenburg-Vorpommern (2. Gleichstel-  
lungsänderungsgesetz – 2. GlÄndG M-V)**  
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)  
– **Drucksache 3/2733** –

**Beschlussempfehlung und Bericht  
des Sozialausschusses**  
– **Drucksache 3/2996** –

Das Wort zur Berichterstattung hat die Vorsitzende des Sozialausschusses Frau Dr. Seemann.

**Dr. Margret Seemann, SPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Landtag hat den Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und PDS auf Landtagsdrucksache 3/2733 während seiner 77. Sitzung am 13.03. des Jahres beraten und federführend an den Sozialausschuss sowie zur Mitberatung an den Innenausschuss, Finanzausschuss und Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Kultur überwiesen.

Der Sozialausschuss hat den Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und PDS in seiner 83. Sitzung am 10. April 2002 und abschließend noch einmal in seiner 86. Sitzung am 22. Mai 2002 beraten. Er hat in seiner 86. Sitzung am 22. Mai 2002 die Beschlussempfehlung

sowie den Gesetzentwurf mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU angenommen.

Der Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und PDS sieht vor, dass eine Gesamtgleichstellungsbeauftragte auf der Ebene eines jeden Schulamtes eingeführt wird. Neben der Gleichstellungsbeauftragten für ihre Schule beziehungsweise für das Schulamt können die weiblichen Beschäftigten im Bereich eines Schulamtes zukünftig auch eine Gesamtgleichstellungsbeauftragte wählen. Diese soll die Interessen der Schulen auf der Ebene des Schulamtes vertreten und alle Maßnahmen nach Paragraph 12 Gleichstellungsgesetz, die das Schulamt für nachgeordnete Schulen trifft, begleiten und die Rechte und Pflichten der Gleichstellungsbeauftragten aus dem Gleichstellungsgesetz wahrnehmen. Sie soll ferner an allen Maßnahmen beteiligt werden, bei denen der Hauptpersonalrat zu beteiligen ist.

Aufgrund der Änderungsvorschläge des Sozialausschusses, die im Übrigen mit der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft abgesprochen waren und auch mit dem Büro der Parlamentarischen Staatssekretärin, werden nunmehr für den Bereich der allgemein bildenden Schulen und für den Bereich der beruflichen Schulen auf der Ebene des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur eine gemeinsame Gleichstellungsbeauftragte und deren Stellvertreterin gewählt.

Die erstmalige Wahl der Gleichstellungsbeauftragten wird an die Wahl der Personalräte gekoppelt und für den Übergangszeitraum werden die Gleichstellungsbeauftragten vom Bildungsministerium eingesetzt. Diese Vorgehensweise sieht der Sozialausschuss als sinnvoll an, um den Verwaltungsaufwand möglichst gering zu halten.

Mit dem Gesetz werden ferner die Voraussetzungen für die Umsetzung der Konzeption der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten für die zukünftige Gleichstellungsberichterstattung geschaffen. Sie wird eine Analyse der Entwicklung geschlechtsspezifischer Unterschiede im Personalbestand, in der beruflichen Arbeitssituation und bei den Entwicklungschancen in den Institutionen des öffentlichen Dienstes zum Ziel haben. Dadurch sollen die Ursachen für Defizite in der Gleichstellung männlicher und weiblicher Beschäftigter aufgedeckt und Prioritäten für Maßnahmen im Interesse der Gleichstellung der Geschlechter bestimmt werden.

Eine standardisierte Datenerhebung auf Basis der vom Landesbesoldungsamt geführten Personaldaten wird die Voraussetzung für diese Berichterstattung sein. Daneben werden qualitative Untersuchungen und Erhebungen durchgeführt. Die Berichtsperiode wird auf fünf Jahre erweitert. Insgesamt soll die Gleichstellungsberichterstattung dabei künftig ohne Aufwand für die beteiligten Behörden erstellt werden. Hinsichtlich der weiteren Einzelheiten der Beratungen im Sozialausschuss verweise ich auf die Landtagsdrucksache 3/2996.

Gestatten Sie mir abschließend als Vorsitzende des Sozialausschusses noch einige Worte. Ich denke, jeder, der aufmerksam unsere Tätigkeit im Sozialausschuss verfolgt hat, wird festgestellt haben, dass wir den Bereich Gleichstellungspolitik zu einem Schwerpunkt gemacht haben. Die Beratungen, die wir zu dieser Thematik oder in diesem Bereich durchgeführt haben, wurden immer sehr konstruktiv durch die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte der Landesregierung, Frau Karla Staszak, und durch ihre Mitarbeiterinnen in der Staatskanzlei begleitet.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und Dr. Ulrich Born, CDU)

Hierfür möchte ich mich ausdrücklich als Ausschussvorsitzende bei Frau Staszak und bei ihren Mitarbeiterinnen bedanken.

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD)

Und ich hoffe, dass wir auch in der nächsten Legislatur diese bewährte Zusammenarbeit fortsetzen werden, vielleicht sogar noch ausbauen können, wenn es denn noch möglich ist, weil ich glaube, dass wir in dieser Legislaturperiode ein gutes Stück im Bereich Gleichstellung vorwärts gekommen sind. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznapel:** Danke, Frau Dr. Seemann.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schnoor von der Fraktion der CDU.

**Steffie Schnoor, CDU:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Problemdarstellung des Gesetzentwurfes der Fraktionen der SPD und PDS heißt es: „Dabei sind die Schulämter nach dem Gleichstellungsgesetz verpflichtet, die Gleichstellungsbeauftragten der jeweiligen Schulen an der Entscheidungsfindung zu beteiligen. Dieses Verfahren hat sich in den vergangenen zwei Jahren als sehr schwer praktikabel und zeit- und personalintensiv herausgestellt. Mit der Gesetzesänderung wird deshalb eine Gesamtgleichstellungsbeauftragte auf der Ebene jedes Schulamtes eingeführt. Die weiblichen Beschäftigten im Bereich eines Schulamtes wählen zukünftig neben der Gleichstellungsbeauftragten für ihre Schule bzw. für das Schulamt auch eine Gleichstellungsbeauftragte, die die Interessen der Schulen auf der Ebene des Schulamtes vertreten soll, die Gesamtgleichstellungsbeauftragte.“

Meine Damen und Herren, in Beschlussempfehlung und Bericht heißt es nun in abgeänderter Form, dass „die weiblichen Landesbediensteten eine Gleichstellungsbeauftragte auf der Ebene des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur wählen, die ihre Interessen vertritt“.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Wahrheit liegt hierbei nicht in der Mitte, sondern bei einer Addition beider Aussagen. Denn in Artikel 1 Nummer 3 Buchstabe a) heißt es: „Darüber hinaus werden für den Bereich der allgemein bildenden Schulen auf der Ebene jedes Schulamtes je eine Gleichstellungsbeauftragte und deren Stellvertreterin gewählt. Außerdem werden für den Bereich der allgemein bildenden Schulen und für den Bereich der beruflichen Schulen auf der Ebene des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur jeweils eine Gleichstellungsbeauftragte und deren Stellvertreterin gewählt.“

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle sei mir doch die Frage erlaubt: Brauchen wir so etwas überhaupt?

(Zurufe von Dr. Margret Seemann, SPD, und Annegrit Koburger, PDS)

Brauchen wir beim gegenwärtigen Verhältnis von Frauen zu Männern in den Schulen nicht eher einen Gleichstellungsbeauftragten für die Männer?

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Harry Glawe, CDU: Für Männer hätten wir einen gebraucht. – Annegrit Koburger, PDS: Ich glaub es ja nicht, ich glaub es ja nicht! – Heiterkeit bei Abgeordneten der PDS – Dr. Margret Seemann, SPD: Das ist ja oberpeinlich! – Zuruf von Reinhard Dankert, SPD – Glocke der Vizepräsidentin)

Meine Damen und Herren, ich bin der Meinung, dass wir doch weiß Gott andere Probleme an unseren Schulen haben als diese.

(Beifall Wolfgang Riemann, CDU)

Wie heißt es doch so schön im Gesetzentwurf, ich zitiere: „Die für die Gleichstellungsbeauftragten notwendigen Personalstellen ... sind im Stellenplan des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur enthalten.“ Meine Damen und Herren, sollten wir nicht diese Planstellen lieber für die Unterrichtsversorgung einsetzen?

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Zuruf von Nils Albrecht, CDU)

In diesem Zusammenhang möchte ich nur das Wort PISA-Studie erwähnen.

Ein weiterer Teil des Gesetzentwurfes befasst sich mit der Durchführung der Gleichstellungsberichterstattung, die über einen Zeitraum von fünf Jahren jährliche Kosten in Höhe von 15.000 Euro entstehen lässt. Auch hier frage ich mich, ob in einem Bereich, wo die Gleichstellung der Frau kein Problem darstellt, ein solch bürokratischer Aufwand eigentlich nötig ist.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Meine Damen und Herren, sollten wir uns nicht endlich auf die wirklich wichtigen Themen der Gleichberechtigung von Frau und Mann konzentrieren?! Da gibt es doch ausreichend Bedarf. Es gibt Bereiche, in denen nicht gerade wenig Arbeit auf uns wartet. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nennen, die Frauen damit einen besseren Zugang zum Arbeitsmarkt eröffnen würde.

(Zuruf von Annegrit Koburger, PDS)

Oder, meine Damen und Herren, das Thema Abwanderung, da ja insbesondere junge Frauen in Scharen unser Land verlassen. Hier sind Ideen und Konzepte gefordert, aber nicht bei der Schaffung von Gesamtgleichstellungsbeauftragten für die Lehrerinnen an den Schulen unseres Landes.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Dr. Margret Seemann, SPD: Sie begreifen das gar nicht, Frau Schnoor.)

Und, sehr geehrte, liebe Frau Staszak, ich unterstütze gerne Ihre Initiativen für die Gleichstellung der Männer an unseren Schulen. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, setzen Sie endlich Prioritäten bei der Politik für die Lehrerinnen und Lehrer unseres Landes und verzetteln Sie sich nicht länger bei der scheinbaren Bewältigung von nicht vorhandenen Problemen!

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir nun noch eine persönliche Anmerkung. Dies war jetzt nach über

zehn Jahren meine letzte Rede vor diesem Hohen Hause.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Ich bedanke mich bei allen, mit denen es eine vertrauensvolle Zusammenarbeit gab. Es war nicht immer schön, hier vorne zu stehen, aber ich hoffe, dass ich doch das eine oder andere mit auf den Weg bringen konnte. Ich wünsche Ihnen allen sowohl politisch als auch persönlich für die Zukunft alles Gute.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD, CDU und PDS)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Frau Schnoor. Auch Sie haben in besonderer Art und Weise gerade in Fragen Bildung, Wissenschaft und Kultur erst als Ministerin und dann als Abgeordnete sich in diesen Landtag eingebracht. Herzlichen Dank dafür! Ich denke, wir alle wünschen Ihnen alles Gute für Ihren weiteren Lebensweg und ein Wiedersehen in Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS)

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Koburger von der Fraktion der PDS.

**Annegrit Koburger,** PDS: Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin!

Frau Schnoor, es ist ja bedauerlich, dass Sie das nach zehn Jahren nun immer noch nicht verstanden haben,

(Beifall Dr. Margret Seemann, SPD)

was eigentlich die Aufgabe von Gleichstellungsbeauftragten ist, denn Gleichstellung hat was mit Männern und Frauen zu tun.

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Wir wünschten uns, dass die Männer das schon etwas schneller begriffen hätten, dann bräuchten wir vielleicht andere Kräfte dafür.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Frau Schnoor ist aber eine Frau. Sie haben eben gesagt, sie hat es nicht begriffen.)

Gleichstellung hat eben nicht was mit der reinen Anzahl von Frauen in bestimmten Berufsgruppen zu tun, sondern hat was mit Strukturen zu tun, die in einer Gesellschaft vorhanden sind, und mit Hierarchien, die diesen Strukturen innewohnen. Und die gilt es zu durchbrechen. Diese Hierarchien sitzen in unseren Köpfen. Und wir haben schon Untersuchungen angestellt und vorgelegt bekommen, wie sieht es in unseren Schulbüchern aus, wie sieht es in unseren Lehrplänen aus, wie werden dort Mädchen, Frauen, Jungen und Männer dargestellt. Und dort gilt es Veränderungen vorzunehmen, es gilt zu sensibilisieren im Umgang mit Mädchen und Jungen, die Koedukation anders auszugestalten, also den gemeinsamen Unterricht von Mädchen und Jungen. Und all das ist Aufgabe von Gleichstellungsbeauftragten.

Und noch etwas zu dem Bericht. Es geht in dem Bericht nicht darum zu konstatieren, wie das in den Schulen im Detail aussieht, sondern der Bericht dient dazu darzulegen, wie die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes in Gänze erfolgt. Und da ist es schon notwendig, ein gründliches Datenmaterial zu haben, um auch entsprechende Schlussfolgerungen für die Politik zu ziehen.

(Harry Glawe, CDU: Nö.)

Mit der heute vorliegenden Beschlussempfehlung zum Zweiten Änderungsgesetz des Landesgleichstellungsgesetzes wird ein weiterer Schritt, wenn auch nur ein kleiner, zur besseren Anwendung des Gleichstellungsgesetzes gegangen. Bekanntlich wurde mit dem Ersten Änderungsgesetz das Landesgleichstellungsgesetz auch für die Schulen zur Geltung gebracht. Die ersten Erfahrungen, die hier engagierte Gleichstellungsbeauftragte gemacht haben, sagen, dass ihre Wirkung sich schwerpunktmäßig auf die Sensibilisierung zu gleichstellungspolitischen Fragestellungen, Probleme von Benachteiligungen innerhalb des Kollegiums wie auch auf Hinweise auf die Ausgestaltung von schulorganisatorischen Angelegenheiten der eigenen Schule beschränken.

Gesetzlich festgelegte Aufgaben wie die Beteiligung an Ausschreibungs- und Besetzungsverfahren konnten durch diese Kolleginnen nicht realisiert werden, da die Entscheidungen nicht an der jeweiligen Schule, sondern in den Staatlichen Schulämtern und im Bildungsministerium fallen. Um auch im Bereich der allgemein bildenden und weiterführenden Schulen das Gesetz umzusetzen, wurde analog der Personalvertretung ein Stufenverfahren in Anwendung gebracht. Die nunmehr in den Staatlichen Schulämtern und im Ministerium zu wählenden Gleichstellungsbeauftragten beziehungsweise die Stellvertreterinnen haben die realen Möglichkeiten, auch beim Stellenausschreibungs- und Besetzungsverfahren mitzuwirken und somit dem Gesetz Rechnung zu tragen. Mit den hier zu beschließenden Änderungen folgen wir den praxisnahen Vorschlägen der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Dafür auch noch einmal Dank an die Kolleginnen.

Meine Damen und Herren, wie eingangs erwähnt, ist die jetzige Änderung auch noch nicht ausreichend. Wir haben also einen kleinen Schritt zur Veränderung der praxisnahen Handhabung dieses Gesetzes gemacht. Die noch erforderlichen Änderungen werden in der kommenden Legislatur vorgenommen werden müssen.

Auf einige wesentliche Änderungen, die sich insbesondere aus der überarbeiteten EU-Richtlinie ergeben zur Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichbehandlung von Frauen und Männern im Erwerbsleben, möchte ich noch mal kurz eingehen:

Die Mitgliedsstaaten sollen nationale Stellen für die Durchsetzung der Chancengleichheit einrichten. Für unser Bundesland sind das dementsprechend die Landesgleichstellungsstelle und auch die kommunalen Gleichstellungsbeauftragten ebenso wie die Gleichstellungsbeauftragten in den einzelnen Bereichen. Alle Rechte nach dieser Richtlinie müssen gerichtlich kontrollierbar sein. Das heißt, die Rechte, die im Landesgleichstellungsgesetz verankert sind, müssen ebenfalls gerichtlich eingefordert werden können.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Das dauert doch viel zu lange.)

Des Weiteren ist vorgegeben, dass in Diskriminierungsfällen angemessene Strafen verhängt werden, es müssen also Sanktionen in das Gleichstellungsgesetz aufgenommen werden.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Das Bewusstsein muss sich ändern.)

Positive Maßnahmen zur Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern dürfen von den Mitgliedsstaaten

beschlossen werden. Daraus ergibt sich für uns, dass die bestehenden Regulierungsmaßnahmen zur verbesserten Teilhabe von Frauen im Bereich der höheren Laufbahnstufen zum Beispiel auf ihre Effektivität hin zu überprüfen und notfalls zu ändern sind.

Weitere Änderungen ergeben sich darüber hinaus aus der Unterrichtung zum Landesgleichstellungsgesetz beziehungsweise aus den Schulungen der unterschiedlichen Leitungsebenen, unter anderem auch bei der Personalverantwortlichen. Es ist eben noch lange nicht selbstverständlich, und das haben uns gerade die letzten Sitzungen des Petitionsausschusses deutlich gemacht, dass bei Stellenausschreibungs- und Besetzungsverfahren die Gleichstellungsbeauftragte von Anfang an mit einbezogen wird. Immer wieder müssen sie sich mit Nachdruck in Erinnerung bringen und die Einhaltung des Landesgleichstellungsgesetzes einfordern.

(Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

Die kommunalen Gleichstellungsbeauftragten haben Änderungsbedarf bezüglich ihrer Wirkungsmöglichkeiten und Handlungsspielräume aufgezeigt, den es zu diskutieren gilt. Es bleibt also noch reichlich Arbeit für uns.

Aber auch auf Bundesebene besteht noch erheblicher Handlungsbedarf. Zwar wird den Gleichstellungsgesetzen für den öffentlichen Dienst und im Allgemeinen immer beispielgebende Funktion für die private Wirtschaft zugesprochen, aber die Realität zeigt, das ist bei weitem noch nicht so. Mit Selbstverpflichtungserklärungen werden die erforderlichen Veränderungen nicht erreicht. Hier sind andere, weitergehende Schritte erforderlich. Wir brauchen also neben den Bundes- und Landesgleichstellungsgesetzen für den öffentlichen Dienst auch ein Gleichstellungsgesetz für die Privatwirtschaft, im Übrigen ebenfalls eine Verpflichtung aus der vorhin erwähnten EU-Richtlinie. Unser Votum sollte deshalb zum einen hier für diese Beschlussempfehlung sein, sich aber auch gleichzeitig als Signal, als Initiative gegenüber der Bundesebene auswirken. – Danke schön.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Frau Koburger.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Staszak von der Fraktion der SPD.

**Karla Staszak, SPD:** Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Frau Schnoor, es tut mir so Leid, dass Sie Ihre letzte Rede, wo Sie so sehr gute Reden halten können, zu diesem Thema halten mussten.

(Beifall Steffie Schnoor, CDU)

Ich denke, dass Sie sich nicht besonders reingekniet haben, und ich bin ...

(Wolfgang Riemann, CDU: Doch, doch!)

Nee, nee, nee, nee, nee.

Ich bin überzeugt, wenn wir noch länger in diesem Parlament wären, würde ich mich mit Frau Schnoor mal hinsetzen und sie überzeugen. Sie ist ja intelligent genug, denke ich, diese Dinge zu begreifen.

(Beifall Beate Mahr, SPD, und Dr. Margret Seemann, SPD)

Inzwischen hat ihr ja Herr Born den Rang abgelaufen in Bezug auf Gleichstellung. Der versteht schon eine Menge davon, möchte ich Ihnen sagen. Falls Sie einen frauenpolitischen Sprecher brauchen in der nächsten Legislatur, empfehle ich ihn.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD – Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der PDS)

Ich will nicht wiederholen, was Frau Koburger gesagt hat, aber wir können nicht von den Zahlen ausgehen, Frau Schnoor. Das ist doch der Punkt. Und wir werden heute im Anschluss ja gleich noch etwas zu einer modernen Strategie der Frauenpolitik hören und anhand dieses Themas kann ich Ihnen dann mal erklären, worum es auch in den Schulen geht. Aber in den Schulen geht es wirklich um sehr viel mehr. Ich will mich jetzt jedoch auf das Gesetz beziehen.

Ich freue mich natürlich sehr, dass es noch gelungen ist, in dieser Legislatur dieses Gesetz zu ändern, und ich halte diese Veränderungen natürlich für sehr vernünftig. Es bringt nämlich wichtige Änderungen für einen großen Bereich, nämlich den nachgeordneten Bereich des Ministeriums für Bildung, die Schulen. Dort sind bekanntlich am meisten Frauen beschäftigt, das ist so richtig. Aber, den Hinweis muss ich mir jetzt noch mal erlauben, wer nimmt denn die Direktorenstellen ein?

(Beifall Dr. Margret Seemann, SPD – Annegrit Koburger, PDS: Ja.)

Also da beginnt es ja schon. Das wäre eine Frage. Dann wäre eine Frage: Brauchen wir nicht auch mehr Männer in diesem Bereich? Das ist völlig klar, da stimme ich Ihnen zu, weil unsere Kinder von beiden Geschlechtern erzogen werden müssen. Ja, aber warum gehen die Männer da nicht rein? Ich will das jetzt nicht beantworten, aber darüber können wir uns mal verständigen, da fängt es ja schon an.

Also seit der ersten Gleichstellungsgesetzesänderung 1998 erstreckt sich die Zuständigkeit nun auch auf die Schulen, was ich für richtig halte und was ich auch mit Lehrerinnen mehrfach besprochen habe in unserem Land. Die Gleichstellungsbeauftragten sind gemäß Gleichstellungsgesetz an allen die weiblichen Beschäftigten betreffenden personellen und sozialen organisatorischen Maßnahmen zu beteiligen.

Das Gleichstellungsgesetz ist ein wegweisendes modernes Gleichstellungsgesetz, das können Sie mir abnehmen, und trotzdem musste für den Bereich des Bildungsministeriums nach der Einbeziehung der Schulen ein weiterer Schritt gegangen werden, um die Gleichstellung in diesem Bereich wirklich sicherzustellen. Auf der Ebene der Schulämter werden also künftig Gleichstellungsbeauftragte die unmittelbaren Personalentscheidungen der Schulämter begleiten. Durch die Umsetzung des Lehrerpersonalkonzeptes kommt es zu vielfältigen Personalentscheidungen, wie wir ja alle wissen, die sozial ausgewogen, aber auch gleichstellungspolitisch unbedenklich sein müssen. Darüber hinaus wird es im Bereich des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur eine Gleichstellungsbeauftragte geben, die die personalrechtlichen Entscheidungen dieses Ministeriums für die allgemein bildenden und beruflichen Schulen begleiten soll. Damit die zukünftigen Gleichstellungsbeauftragten auf diesen Ebenen ihren Aufgaben überhaupt gerecht werden können, wird im Gesetz auch der Umfang ihrer Freistellung festgelegt.

Unbedingt notwendig für alle Gleichstellungsbeauftragten ist die Fortbildung und darauf lege ich ganz großen Wert. Deshalb habe ich eine Lehrgangskonzeption zu Fragen der Gleichstellung unter Anwendung des Gleichstellungsgesetzes erarbeiten lassen. Die Gleichstellungsbeauftragten des Landes haben die Möglichkeit, an Seminaren zur Umsetzung des Gleichstellungsgesetzes teilzunehmen. In den vergangenen Jahren, meine Damen und Herren, haben etwa 410 Gleichstellungsbeauftragte diese Möglichkeit genutzt, sich in zwei Tagesseminaren zum Gleichstellungsgesetz und zu ihren Aufgaben als Gleichstellungsbeauftragte weiterbilden zu lassen. Es ist ein ausgezeichnetes Material, das sehr hilfreich ist und auch sehr gut ankommt. Diese Veranstaltungen wurden einem intensiven Controlling unterzogen und es hat sich herausgestellt, dass die Gleichstellungsbeauftragten sehr, sehr von der Weiterbildung profitieren, dass es aber an dieser Stelle weiteren Handlungsbedarf gibt.

Doch nur die Weiterbildung der Gleichstellungsbeauftragten reicht natürlich nicht aus, um die Strukturen, in denen die Frauen arbeiten, entsprechend zu verändern. Da kommen wir nachher noch mal auf das Bewusstsein zurück. Es ist außerdem notwendig, künftig auch die entsprechenden Vorgesetzten in Fragen der Gleichstellung von Frau und Mann zu schulen, um eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Dienststellenleitung und Gleichstellungsbeauftragten sicherzustellen. Ich sehe deshalb die Notwendigkeit, zukünftig auch Schulamtsleiterinnen – kriegen Sie keinen Schreck, Frau Schnoor! – und Schulamtsleiter, Schulleiterinnen und Schulleiter sowie Schulleiterinnen und Schulleiter genauso in Fragen der Gleichstellung und der Anwendung des Gleichstellungsgesetzes weiterzubilden wie die Gleichstellungsbeauftragten an den Schulen, denn es nützt nichts, wenn nur die Gleichstellungsbeauftragten wissen, wofür es geht.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

Das ist leider so. Deshalb sage ich immer, man müsste eigentlich mit jedem Menschen in unserem Land einzeln sprechen, um ihm die Dinge zu erklären.

Ich möchte sogar noch weiter gehen und sagen, dass es notwendig ist, dass alle Menschen, die innerhalb der Landesverwaltung Personal- beziehungsweise Führungskompetenzen wahrnehmen, zur Anwendung und Umsetzung des Gleichstellungsgesetzes geschult werden müssen. Ich und meine Mitarbeiterinnen, können Sie sich vorstellen, machen da sehr unterschiedliche Erfahrungen von Kenntnissen, auch von Leuten in diesen Bereichen. Diese Schulungen sollten verbindlich sein und nicht den Charakter einer freiwilligen Weiterbildung tragen. Sie gehören zum notwendigen Wissen einer Person mit Führungsaufgaben,

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD,  
und Dr. Margret Seemann, SPD)

denn auch sie haben einen Verfassungsauftrag, meine Damen und Herren, zu erfüllen, nämlich die Umsetzung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern. Darüber hinaus ist es notwendig, bei Beurteilungen grundsätzlich den Aspekt der Umsetzung von Vorgaben des Gleichstellungsgesetzes mit zu berücksichtigen. Genauso wenig, wie es sich eine moderne Verwaltung leisten kann, auf das Potential ihrer weiblichen Mitarbeiterinnen zu verzichten, kann sie es sich leisten, dass ihre Personalverantwortlichen nicht über ausreichende Kenntnisse zur Gleichstellung von Frau und Mann verfügen.

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD,  
und Dr. Margret Seemann, SPD)

Deutlich wurde auch, dass die ehrenamtlichen Gleichstellungsbeauftragten innerhalb der Landesverwaltung künftig in ihrer Arbeit besser unterstützt werden müssen. Sie sollen mit den notwendigen Informationen versorgt und bei Problemen und Komplikationen beraten und unterstützt werden. Es sollte ihnen ermöglicht werden, in einem regen Austausch mit der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten der Landesregierung zu stehen, was sie zum großen Teil auch tun.

Aber wir haben noch eine zweite Änderung. Mit der Änderung der Gleichstellungsberichterstattung wird ein ganz wichtiger Schritt von der bisherigen lediglich institutionsbezogenen Ist-Analyse zu einer Darstellung von Problemlagen in der Gleichstellungspolitik im öffentlichen Dienst getan. Das verstehe ich nicht, Frau Schnoor, warum Ihnen das nicht einsichtig war, denn das ist, denke ich, ein sehr, sehr vernünftiger Weg.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Sie hat noch nicht  
einen einzigen Gleichstellungsbericht gelesen. –  
Zuruf von Annegrit Koburger, PDS)

Mit der neuen Form der Berichterstattung werden die Zuarbeiten in den Behörden von der umfangreichen Erhebung statistischer Daten entlastet und gleichzeitig wird eine prozess- und handlungsorientierte Berichterstattung eingeführt. Mit diesen Erkenntnissen müssen Handlungsempfehlungen für Maßnahmen im Dienst der Gleichstellung männlicher und weiblicher Beschäftigter im öffentlichen Dienst abgeleitet werden. Die Verlängerung der Berichterstattungsintervalle gibt die Möglichkeit, Tendenzen zu erkennen und in Feldern, wo dies notwendig ist, vermehrte Gleichstellungsbemühungen zu initiieren. Zukünftig müssen die Ursachen für die Ungleichheiten der männlichen und weiblichen Beschäftigten innerhalb der Landesregierung aufgedeckt werden, denn dahinter kommen wir nicht mit einer statistischen Abfrage. Das ist doch ein sehr formales Vorgehen, das außerdem für die Behörden sehr viel Arbeit macht. Und ich sage Ihnen, diese werden mir dankbar sein. Und um immer wieder festzustellen nach zwei Jahren, dass sich in der Pyramide nichts geändert hat, müssen wir das nicht machen, und das kostet auch Geld und das bindet auch Arbeitskraft. Also, denke ich, dafür schlage ich Ihnen einen sehr vernünftigen Weg vor, wenn man denn will, dass sich tatsächlich etwas in der Chancengleichheitspolitik ändert.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

Das ist natürlich Voraussetzung.

Sollte sich dann herausstellen, dass diese Ursachen durch die Landesregierung beeinflussbar sind, muss ein Konzept erarbeitet werden, um diese Ursachen zu beseitigen und die Gleichstellung im öffentlichen Dienst schneller voranzutreiben.

Ja, meine Damen und Herren, mit dieser zweiten Novellierung des Gleichstellungsgesetzes sind wir ein ganzes Stück weitergekommen. Mit jedem Schritt, den wir erfolgreich gehen konnten, werden natürlich neue Schritte notwendig. Das ist so. Wenn man innovativ arbeitet, zieht das immer etwas nach sich. Also, Sie werden die Gleichstellung nicht los, denke ich. Um tatsächlich Chancengleichheit für Frauen und Männer im öffentlichen Dienst des Landes Mecklenburg-Vorpommern zu gewährleisten, empfehle ich Ihnen wirklich sehr – ich halte noch eine

Rede, dann sage ich noch etwas zu Ihnen, aber das möchte ich Ihnen hier schon mit auf den Weg geben –, jetzt nach diesem Gesetz, das wir ja beschließen werden, zu arbeiten. Sie werden sehen, Sie werden mir dankbar sein, in einigen Jahren werden Sie sehr weit vorwärts kommen mit der Gleichstellung für Mann und Frau in den Behörden. – Danke.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD, Dr. Ulrich Born, CDU, Dr. Armin Jäger, CDU, und Dr. Arnold Schoenenburg, PDS)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke, Frau Staszak.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Einzelberatung über den von den Fraktionen der SPD und PDS eingebrachten Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Gleichstellung von Frau und Mann im öffentlichen Dienst des Landes Mecklenburg-Vorpommern auf Drucksache 3/2733. Der Sozialausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und PDS auf Drucksache 3/2733 entsprechend seiner Beschlussempfehlung anzunehmen.

Wir kommen zur Einzelabstimmung.

Ich rufe auf die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift entsprechend der Beschlussempfehlung. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke schön. Enthaltungen? – Damit sind die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift entsprechend der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der PDS bei Gegenstimmen der Fraktion der CDU angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen entsprechend der Beschlussempfehlung des Sozialausschusses auf Drucksache 3/2996 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Gesetzentwurf entsprechend der Beschlussempfehlung des Sozialausschusses mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der PDS bei Gegenstimmen der Fraktion der CDU angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22:** Unterrichtung durch die Landesregierung – Bericht über die Umsetzung der Konzeption zur Gleichstellung von Frau und Mann, Drucksache 3/2980.

**Unterrichtung durch die Landesregierung:  
Bericht über die Umsetzung der Konzeption  
zur Gleichstellung von Frau und Mann  
– Drucksache 3/2980 –**

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Ministerpräsident Herr Dr. Ringstorff.

**Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Wir Männer wissen es schon lange, die Frauen sind uns überlegen.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

Einmal abgesehen davon, dass Männer besser einparken können

(Heidemarie Beyer, SPD: Nö, nö, nö!)

und eine größere körperliche Schnellkraft haben,

(Annegrit Koburger, PDS: Das muss aber erst bewiesen werden.)

liegen die Frauen mit uns auf anderen Gebieten gleich auf und in einigen Feldern, das müssen wir eingestehen, sind sie einfach besser.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

So kommen schon mehr Mädchen als Jungen auf die Welt, Frauen sind zäher, halten Schmerzen besser aus und leben deutlich länger.

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD)

54 Prozent der Abiturienten in Deutschland sind weiblich.

Frauen sind anders, aber Männer auch. Warum sollen Frauen dann noch vom Staat besonders gefördert werden? Die Antwort, meine Damen und Herren Abgeordnete, findet sich in einigen Zahlen.

Nach Untersuchungen der Weltbank leisten Frauen zwar zwei Drittel der gesamten Arbeit auf der Welt, erhalten dafür aber nur zehn Prozent des Lohns und, hören Sie zu, besitzen nur ein Prozent des Weltvermögens. Typische Frauenberufe sind in Tarifverträgen oft schlechter eingeordnet als typische Männerberufe. In der Wirtschaft sind Frauen mit einem Anteil von nur elf Prozent in Führungspositionen vertreten, im Topmanagement sind es gerade einmal vier Prozent. Und in den hundert größten deutschen börsennotierten Unternehmen Deutschlands sitzt in den Vorständen keine einzige Frau. Dabei sind die Hälfte der deutschen Arbeitnehmerinnen Frauen, zudem sind Frauen noch besser ausgebildet als jemals zuvor.

Und in der Wissenschaft ist es ähnlich. 50 Prozent der Studierenden sind weiblich, jedoch stellen Frauen nur einen Anteil von 10 Prozent unter den Professoren. Genauso in der Politik: So finden sich beispielsweise auf der Landesliste der CDU unter den ersten zwanzig nur vier Frauen.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Die sind aber gut.)

Meine Damen und Herren, die Leistungsfähigkeit und Leistung von Frauen und ihre Position in der Gesellschaft klaffen also weit auseinander.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Nein, nein, nein! Das ist falsch. Unter den ersten zehn sind schon vier.)

Trotz gesetzlicher Vorgaben ist die Gleichstellung von Frauen und Männern noch lange nicht erreicht, Herr Dr. Born, und das wollen wir ändern.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

Unter den ersten zwanzig sind vier ...

(Dr. Ulrich Born, CDU, und Harry Glawe, CDU: Unter den ersten zehn sind schon vier.)

Wollen Sie eine Wette mit mir abschließen? Ich bin gerne bereit.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Unter den ersten zehn sind schon vier.)

Unter den ersten zwanzig sind aber auch nur vier, ne?!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD, CDU und PDS)

Meine Damen und Herren, ich weiß, dass dieses Thema der Union unangenehm ist, und deshalb versuchen Sie hier abzulenken, Herr Dr. Born.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Nein, Sie!)

Aber ich sage Ihnen, Gleichstellung muss noch stärker zu einem gemeinsamen Anliegen von Frauen und Männern in unserer Gesellschaft werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Mit der im Juli 2000 von der Landesregierung beschlossenen Gleichstellungskonzeption versuchen wir in Mecklenburg-Vorpommern diesem Ziel ein Stück näher zu kommen. Zum ersten Mal hat sich die gesamte Landesregierung, also jedes einzelne Ressort, dazu verpflichtet, in seinem Bereich Maßnahmen zur Gleichstellung umzusetzen. Die Herstellung der Chancengleichheit von Mann und Frau ist in dieser Legislaturperiode erstmals in Mecklenburg-Vorpommern zu einer verbindlichen Querschnittsaufgabe für die Politik geworden.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

Und damit haben wir den ersten Schritt zur konkreten Anwendung von Gender-Mainstreaming getan und das ist wichtig, denn es gibt keine soziale Gerechtigkeit ohne Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern. Und Chancengleichheit ist dafür die Voraussetzung.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und Annegrit Koburger, PDS)

Meine Damen und Herren, Politik muss ansetzen bei den Defiziten und den Lebensvorstellungen der Frauen. Die Frauen in Mecklenburg-Vorpommern sind mit einem großen Potential in das vereinigte Deutschland gekommen. Sie haben ein hohes Bildungsniveau, durchgängige Berufserfahrungen und Kinder sowie das Selbstverständnis, dass Beruf und Kinder zum Leben gehören. Frauen wollen nicht auf ein Lebensmodell beschränkt sein. Sie wollen unabhängig von ihrem Partner bleiben. Sie wollen gleiche Chancen und gleiche Teilhabe an den gesellschaftlichen Ressourcen in Staat, Politik, in Wirtschaft, in Wissenschaft, in Kultur, in Medien, Beruf und Familie.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Karla Staszak, SPD: Genau so ist es.)

Junge Frauen, inzwischen aber auch schon viele junge Männer, betrachten die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als unverzichtbare Grundlage ihrer persönlichen Lebenssituation. Und Politik muss dafür die Voraussetzung schaffen und das tun wir gemeinsam mit der SPD im Bund.

(Vizepräsident Andreas Bluhm übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, von Konservativen wird die anhaltende Erwerbsneigung von Frauen im Osten oft für die hohen Arbeitslosenzahlen verantwortlich gemacht. Dahinter steht der Wunsch, Frauen wieder an den Herd zu verbannen.

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Ich sage Ihnen deutlich: Das ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und einzelnen Abgeordneten der PDS – Harry Glawe, CDU: Wer hat das aufgeschrieben? – Zurufe von Dr. Ulrich Born, CDU, und Dr. Arnold Schoenenburg, PDS)

Wir brauchen die Erfahrungen und die Kompetenzen von Frauen auch für die Zukunft, und unsere Gesellschaft kann nicht darauf verzichten.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Herr Seite hat das immer selbst erklärt, Herr Glawe. Ich erinnere mich noch gut daran.)

Frauenpolitik ist daher für uns auch keine Frage von Sozialpolitik, sondern vor allem eine Frage der Chancengleichheit bei der Erwerbsarbeit.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

Und dafür, meine Damen und Herren, haben wir verbesserte Rahmenbedingungen geschaffen.

Was haben wir bis heute erreicht?

Erstens. Wir sorgen dafür, dass Frauen und Männer in Mecklenburg-Vorpommern Elternschaft und Berufstätigkeit gut miteinander vereinbaren können.

(Harry Glawe, CDU: Je, je, je!)

Schon heute haben wir bei der Kinderbetreuung Bedingungen, die weit besser sind als in allen westdeutschen Bundesländern.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD – Dr. Margret Seemann, SPD: Wollen wir auch erhalten.)

In unserem Land können wir für alle Kinder ab dem dritten Lebensjahr bis zum Schuleintritt den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz erfüllen. Sind beide Eltern berufstätig, besteht der Anspruch auf einen Ganztagsplatz. Bei Berufstätigkeit beider Elternteile werden zudem Plätze in Krippen und Horten zur Verfügung gestellt und darüber hinaus besteht die Möglichkeit der öffentlich vermittelten Tagespflege. In Westdeutschland, hören Sie zu, gibt es lediglich für 5 Prozent aller Kinder unter drei Jahren diese Möglichkeit für einen Krippenplatz und in Bayern sind es sage und schreibe nur 1,4 Prozent.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Schwache Leistung!)

Wenn Stoiber also sagt, er verstehe den Wunsch der Frauen nach Unabhängigkeit und Beruf, ...

(Harry Glawe, CDU: Sie müssen das Programm der Bayern auch mal lesen! 30.000 Plätze wollen sie in Zukunft schaffen. – Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der SPD, CDU und PDS – Zurufe von Dr. Margret Seemann, SPD, und Annegrit Koburger, PDS – Glocke des Vizepräsidenten)

Ich warte gern, bis er ausgeredet hat.

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Herr Glawe, bitte!

**Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff:** Wenn Herr Stoiber also sagt, meine Damen und Herren, er verstehe den Wunsch der Frauen nach Unabhängigkeit und Beruf, dann wohl nur bei seinen eigenen Töchtern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Für alle anderen Landestöchter in Bayern gilt weiterhin: Kinder, Küche, Kirche.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und einzelnen Abgeordneten der PDS – Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU – Dr. Ulrich Born, CDU: Sie wissen ja gar nicht, wovon Sie reden.)

In Mecklenburg-Vorpommern sind wir den Bayern schon um Lichtjahre voraus.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Das ist einfach unter Niveau, was Sie da erzählen. So kann man doch nicht als Ministerpräsident reden.)

Um die Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit weiter zu erleichtern, soll zukünftig jedem Kind in Mecklenburg-Vorpommern schon ab zwei Jahren ein Betreuungsplatz zur Verfügung stehen, sofern dies von den Eltern gewünscht wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das Angebot an Ganztagschulen wird ausgebaut und die SPD-geführte Bundesregierung wird dafür in den nächsten Jahren 4 Milliarden Euro zur Verfügung stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD –  
Dr. Ulrich Born, CDU: Sie haben so viele Arbeitsplätze vernichtet im Land.)

Wer Arbeitsplätze vernichtet hat, Herr Dr. Born,

(Dr. Ulrich Born, CDU: Sie haben sie vernichtet. –  
Harry Glawe, CDU: Sie haben sie doch vernichtet! Sie haben das gemacht.)

das sind Sie durch eine falsche Politik nach der Wende.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben den Menschen suggeriert, hier würden in drei bis vier Jahren blühende Landschaften entstehen,

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der CDU –  
Dr. Ulrich Born, CDU: Ja, und Sie sind derjenige, der die Arbeitsplätze vernichtet.)

und haben die Erwartung im Westen genährt, dass alle Probleme aus der Portokasse finanziert werden könnten. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD –  
Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Dr. Armin Jäger, CDU:  
Sie hatten mehr Insolvenzen.)

Meine Damen und Herren, damit junge Frauen und auch die wenigen jungen Männer nach der Elternzeit einen guten Start haben, bieten wir im gesamten Land eine Qualifizierung in der Elternzeit an, und dieses Angebot wird sehr gut von jungen Eltern wahrgenommen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD –  
Dr. Margret Seemann, SPD:  
Das ist einmalig in Deutschland.)

Getroffene Hunde bellen. Deshalb sind Sie so unruhig.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD –  
Zurufe von Dr. Ulrich Born, CDU,  
und Dr. Armin Jäger, CDU)

Meine Damen und Herren, Mecklenburg-Vorpommern ist das einzige Land, das im dritten Jahr Erziehungsgeld an junge Mütter und Väter zahlt,

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD –  
Heiterkeit bei Dr. Ulrich Born, CDU, und  
Harry Glawe, CDU – Zuruf von  
Dr. Armin Jäger, CDU)

die sich in der Ausbildung befinden. Natürlich!

(Harry Glawe, CDU: Das ist der größte Witz des Jahrhunderts!)

Mecklenburg-Vorpommern, das ist so, ich wiederhole es gerne noch mal, ist das einzige Land, das im dritten Jahr Erziehungsgeld an junge Mütter und Väter zahlt, die sich in der Ausbildung befinden.

(Unruhe bei Abgeordneten der CDU –  
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und es geht darum, dass junge Eltern die Möglichkeit haben ...

Herr Präsident, darf ich weiterreden?

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Herr Glawe, ich bitte Sie jetzt, die Ordnung des Hauses einzuhalten. Sie haben Redezeit als Fraktion und wenn Sie auf den Ministerpräsidenten reagieren wollen, dann können Sie das in Ihrer Redezeit gerne tun.

Bitte schön, Herr Ministerpräsident.

**Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff:** Meine Damen und Herren! Es geht darum, dass junge Eltern die Möglichkeit haben, ihre Ausbildung oder das Studium auch mit Kind fortzuführen und damit einen schnelleren Start im Berufsleben zu finden – ganz anders die CDU, die mit dem Familiengeld eine Prämie für diejenigen Frauen aussetzen will, die aus dem Arbeitsleben ausscheiden

(Beifall bei Abgeordneten der SPD  
und einzelnen Abgeordneten der PDS)

und sich allein der Kindererziehung widmen.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Ja, so ist das. –  
Zuruf von Annegrit Koburger, PDS)

Meine Damen und Herren! Dieses Erziehungs-, dieses Familiengeld soll ja auch lediglich drei Jahre gezahlt werden.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Das stimmt auch nicht, Sie lesen nicht mal! Das ist schlicht die Unwahrheit, was Sie da erzählen. –  
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Aber die Erziehungszeit für Kinder dauert etwas länger als drei Jahre. Deshalb ist es wichtig, dass wir beim Kindergeld weiter vorankommen.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD –  
Dr. Ulrich Born, CDU: Das ist schlicht die Unwahrheit. Entweder wissen Sie es nicht besser oder Sie lesen nicht. –  
Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Ginge es nach Stoiber und der CDU, so sollten sich die Frauen wieder zwischen Karriere und Küche entscheiden, und zwar radikal –

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU –  
Dr. Ulrich Born, CDU: Nein, das wollen wir nicht. Dann muss man lesen.)

hören Sie zu! –, denn zusätzlich will Stoiber das Recht auf Teilzeitarbeit für einen Elternteil abschaffen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Frauen soll der Weg zu einem eigenständigen Berufsleben verbaut werden. Und Stoiber will auch die Rentengrundsicherung wieder einkassieren, mit der die SPD der Altersarmut von Frauen vorbeugen will, ohne die Kinder zu belasten.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Das ist unerschämmt. – Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Diese Wege, meine Damen und Herren von der CDU, führen Frauen wieder in die Abhängigkeit von Männern.

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Jaja. –  
Karla Staszak, SPD: Das wollen wir nicht.)

Dies ist die Politik der CDU von gestern. Aber wen wundert es, sie wird ja auch durch Männer von gestern verkündet.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD  
und einzelnen Abgeordneten der PDS –  
Dr. Ulrich Born, CDU: Wir haben's doch  
gar nicht verkündet, wir haben's doch nicht  
verkündet. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Zweitens. Wir fördern konsequent die Existenzgründung von Frauen.

(Dr. Ulrich Born, CDU:  
Das ist der Mann von gestern.)

Mit dem Darlehensprogramm für Existenzgründerinnen gleichen wir die Belastungen aus,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

denen besonders Frauen bei Gründung ausgesetzt sind, und stärken die Risikobereitschaft der Frauen. Frauen gründen kleiner mit weniger Ausgangskapital.

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Aber gerade für Kleingründerinnen ist es bei der Bewerbung der Bonität schwierig, ein Bankdarlehen zu bekommen. Kredite für Klein Gründungen sind nur zu schlechten Konditionen zu haben, was die Risikobereitschaft verringert. Dies kompensieren wir durch unser Programm. Allein in den Jahren 2000 und 2001 wurden 96 Existenzgründungen ermöglicht und dadurch Arbeitsplätze geschaffen, und auch im Jahr 2002 ist die Nachfrage ungebrochen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Drittens. Wir haben dafür gesorgt, dass die Umsetzung der Chancengleichheit von Frauen und Männern und die Förderung von Frauen im neuen Arbeitsmarkt- und Strukturentwicklungsprogramm Priorität haben. Bei allen Maßnahmen auf dem zweiten Arbeitsmarkt sind die Frauen entsprechend ihres Anteils an den Arbeitslosen mit zu beteiligen. Neu ist, dass bei den Bildungsmaßnahmen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie stärker berücksichtigt werden muss. Die Förderung von Frauen für Führungspositionen ist als neuer Schwerpunkt hinzugekommen. Frauen haben bei der Umsetzung des Programms ein stärkeres Mitwirkungsrecht erhalten, da sie in allen Entscheidungsgremien vertreten sind. Das trifft sowohl auf die Landes- als auch auf die regionale Ebene zu.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD –  
Karla Staszak, SPD: Das stimmt.)

Viertens. Wir haben dafür gesorgt, dass der Aspekt der Geschlechtergerechtigkeit in den Förderprogrammen der beruflichen Bildung berücksichtigt wird. Mädchen haben heute im Schnitt bessere Schulabschlüsse als Jungen. Doch bei der Berufswahl und der Ausbildung teilen sich die Welten. Obwohl es in Deutschland circa 400 Ausbildungsberufe gibt, entscheiden sich die meisten Mädchen gerade einmal zwischen zehn Berufen, insbesondere Bürokauffrau, Kauffrau im Einzelhandel, Arzthelferin und Friseurin, Krankenschwester und so weiter. Jungen

wählen wie selbstverständlich in einem breiteren Berufsspektrum und bevorzugen gewerblich-technische Berufe. Diese Entscheidungen, die sich ähnlich auch an den Universitäten bei der Wahl der Studienfächer abzeichnen, haben entscheidende Folgewirkungen für spätere Verdienstmöglichkeiten, auf Einflussverteilung, Machtverteilung in unserer Gesellschaft.

Zum einen sind hier Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher sowie Medien aufgerufen, Mädchen anzuregen, sich stärker für so genannte frauenuntypische Berufe zu entscheiden. Im Rahmen des Landesjugendplanes hat die Landesregierung verschiedene Projekte zur Stärkung des Selbstbildes von Mädchen und jungen Frauen aufgelegt, zum Beispiel Projekte zur Berufsfrühorientierung von Mädchen im technischen Bereich. Zum anderen setzen wir im Rahmen der Ausbildungsplatzförderung gezielt Akzente. So wird mit 2.550 Euro der höchste Zuschuss an Betriebe gezahlt, die Mädchen in frauenuntypischen Berufen ausbilden. Mit der neuen Fachkräfteausbildung im Verbund im Rahmen des Ausbildungspaktes „2000 plus“ sind insbesondere Berufsbereiche aufgenommen worden, die für junge Menschen, für junge Mädchen und Frauen neue Chancen eröffnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Bei Berufsausbildungsverhältnissen mit weiblichen Auszubildenden erhöht sich die Zuwendung zur Ausbildungsplatzvergütung wie auch bei der Multimedia-Verbundausbildung um 1.000 Euro auf insgesamt 3.000 Euro je gefördertem Ausbildungsplatz. Die Ausbildung in diesen anspruchsvollen Berufen ist für motivierte und leistungsorientierte junge Frauen eine berufliche Perspektive und ein gezielter Beitrag, Abwanderung gerade von jungen Frauen zu verhindern.

Fünftens. Im neuen Landeshochschulgesetz wird die Chancengleichheit der Geschlechter als Grundsatz formuliert. Geschlechtergerechtigkeit und damit verbunden die Verbesserung der Situation der Frauen wird als ein Beitrag zur Qualitätssicherung der Hochschulen des Landes verstanden. Die Umsetzung der Chancengleichheit wird erstmals ein Kriterium bei der Mittelzuweisung an die Hochschulen und außerdem verpflichtet das Gesetz die Hochschulen, Frauenförderpläne auch für Wissenschaftlerinnen zu erstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD,  
Annegrit Koberger, PDS, und  
Dr. Arnold Schoenenburg, PDS)

Sie sollen dann die Grundlage für gezielte Maßnahmen der Hochschulen zur Erhöhung des Anteils von Wissenschaftlerinnen bilden.

Sechstens. Wir sind bundesweit Vorreiter bei der Bekämpfung von häuslicher Gewalt. Gewalt verletzt die Seele, zerstört Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen. Die Landesregierung hat als eines der ersten Länder bundesweit einen Aktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen beschlossen. Angestrebt werden unter anderem spezifische Maßnahmen zur Bekämpfung der Gewalt, die Sensibilisierung der Öffentlichkeit, die Unterstützung von Hilfestrukturen und Gesetzesänderungen.

Seit November 2001 bestehen nun mit dem In-Kraft-Treten des Zweiten Gesetzes zur Änderung des Sicherheits- und Ordnungsgesetzes in Mecklenburg-Vorpommern erweiterte Möglichkeiten, dem Schutzbedürfnis

Opfer häuslicher Gewalt gerecht zu werden. Das Opfer bleibt – der Täter geht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD,  
Annegrit Koburger, PDS, und Irene Müller, PDS)

Meine Damen und Herren! Männer und Frauen sind nach dem Gesetz gleichberechtigt. Und wir wollen, dass aus diesem Gleichheitsgrundsatz der Verfassung auch Verfassungswirklichkeit wird. Diese Landesregierung sorgt deshalb für Rahmenbedingungen, die Männern und Frauen ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen und Schutz vor Diskriminierung und Gewalt bieten. Diese Politik, meine Damen und Herren, werden wir fortsetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD  
und einzelnen Abgeordneten der PDS)

Für die Zukunft unseres Landes wird es mit entscheidend sein, ob es uns gelingt, Erfahrungen und Kompetenzen von Frauen in den Spitzen von Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Kultur stärker als heute zur Geltung zu bringen. Teamfähigkeit, Einfühlungsvermögen, Kommunikationskompetenz – das sind besondere Fähigkeiten von Frauen. Und schon heute spielen diese Fähigkeiten in der modernen Kommunikationsgesellschaft eine wichtige Rolle. Sie stellen schon jetzt in vielen Fällen den entscheidenden Wettbewerbsvorteil dar.

Meine Damen und Herren! Die Zukunft ist weder männlich noch weiblich. Auch hier gilt, die richtige Mischung macht's, denn nur gemeinsam werden wir gewinnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD,  
Annegrit Koburger, PDS, und Irene Müller, PDS)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich die Möglichkeit nutzen, einer Frau besonders zu danken, die viel für die Gleichstellung von Frauen in dieser Legislaturperiode getan hat, einer Frau, die aus dem Landtag ausscheiden wird. Ich danke der Parlamentarischen Staatssekretärin und Gleichstellungsbeauftragten ganz herzlich für die Arbeit, die sie im Interesse der Frauen in diesem Land geleistet hat. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten  
der SPD, CDU und PDS)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Ministerpräsident.

Jetzt hat das Wort die Abgeordnete Frau Holznagel für die Fraktion der CDU. Bitte schön, Frau Holznagel.

**Renate Holznagel,** CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Ministerpräsident! Ich finde es sehr erfreulich, dass Sie zu diesem Tagesordnungspunkt als Erster das Wort ergreifen, und ich finde es auch sehr positiv, dass Sie das Besondere der Frauen hier dargestellt haben. Aber leider ist es dann doch eine Wahlkampfreda geworden.

(Annegrit Koburger, PDS: Hä?! –  
Peter Ritter, PDS: Das war eine eindrucksvolle Bilanz, die der Ministerpräsident hier gezogen hat.)

Ich kann es eigentlich nur sehr schlimm empfinden, wenn Sie in dieser Art und Weise die drei „K“ diskriminierend hier verwendet haben. Ich glaube, Sie sollten mal darüber nachdenken, was die drei „K“ bedeuten! Das erste „K“ für Kirche: Die Kirche ist ein fester Punkt in unserer Gesellschaft und sollte hier auch nicht in dieser Art und Weise angeführt werden.

(Annegrit Koburger, PDS: Die ist aber anständig an der Unterdrückung von Frauen mit beteiligt gewesen, auch heute noch.)

Das zweite „K“ für Kinder: Kinder sind die Zukunft unseres Landes,

(Beifall Dr. Armin Jäger, CDU –  
Dr. Margret Seemann, SPD: Das gilt für beide Elternteile, Frau Holznagel.)

was ganz bedeutungsvoll ist. Das dritte „K“ für Küche: Ich denke, viele Frauen kochen gerne,

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Oh,  
Frau Holznagel, ich koche auch gerne. –  
Heiterkeit bei Peter Ritter, PDS)

und Frauen, die sich entschieden haben für Familienentätigkeit und Hausarbeit, sollten nicht in dieser Art und Weise diskriminiert werden.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU –  
Zuruf von Annegrit Koburger, PDS)

Das möchte ich bitte noch einmal unterstreichen. Aber vielleicht wird die SPD diese Dinge auch ganz anders sehen, wenn sie dann mal eine Bundesvorsitzende hat.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Oha!)

Meine Damen und Herren! Die Gleichstellung von Frau und Mann ist, wie es so schön unter Punkt I im Bericht der Landesregierung

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Ja, diese Bundesvorsitzende hat doch nichts zu sagen.)

über die Umsetzung der Konzeption der Gleichstellung von Frau und Mann heißt, eine Querschnittsaufgabe. Da sind wir uns einig.

Gerade die Ausführungen des Ministerpräsidenten machen es mir deutlich, hier auch noch einmal zu sagen, welche Aufgaben die CDU sich vorgenommen hat und was eigentlich schon in der Vergangenheit hier geleistet wurde. Wir wollen die Gleichberechtigung von Frau und Mann in einer partnerschaftlichen Gesellschaft verwirklichen. Hier möchte ich nur an Herrn Dr. Seite als Ministerpräsident erinnern, der dieses als Erster eingebracht hat.

(Siegfried Friese, SPD: Wo ist der eigentlich?)

Wir wollen ...

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS – Dr. Margret Seemann, SPD:  
Der hat gar nichts weiter gemacht, der hat nur geredet. – Zuruf von Peter Ritter, PDS)

Da fragen Sie doch bitte mal Frau Staszak, wie in der zweiten Legislaturperiode die Zusammenarbeit hier in der Staatskanzlei war.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Dann gucken Sie mal nach, wie viel wir in der dritten erreicht haben! Das lässt sich doch gar nicht vergleichen mit der zweiten.)

Ich glaube, da gibt es sehr wenig Kritik.

Die nächste Geschichte ist auch unsere gemeinsame. Koalitionsverhandlungen haben zu vielen wesentlichen Dingen geführt und deswegen kann ich nur sagen, dass diese Querschnittsaufgabe eigentlich schon seit acht Jahren zu benennen ist.

(Zuruf von Irene Müller, PDS –  
Dr. Margret Seemann, SPD: Am meisten  
erreicht haben wir in der dritten Wahlperiode.)

Ich möchte Ihnen nur noch einmal deutlich sagen, dass die bestehenden Benachteiligungen von Frauen in Arbeitswelt, Politik und Gesellschaft zu beseitigen sind. Das ist eine wichtige Zielstellung auch der CDU.

(Volker Schlotmann, SPD: Das  
weiß die CDU gut zu verbergen.)

Frauen und Männer sollen sich in Freiheit und Verantwortung so entfalten können, wie es ihrer Neigung, Begabung und ihren Wünschen entspricht. Und das, denke ich, soll man und muss man auch akzeptieren und davor muss man auch die Achtung haben.

(Beifall Dr. Armin Jäger, CDU,  
und Wolfgang Riemann, CDU –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Genau.)

Deshalb möchte ich noch einmal deutlich sagen, dass wir für bessere Rahmenbedingungen zur Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit eintreten. Da kann ich nur Frau Staszak Recht geben, dass hier noch viel zu tun ist für mehr Qualifizierungsmaßnahmen für Frauen während der Familienzeit und für mehr Hilfestellung beim Wiedereinstieg in das Erwerbsleben nach der Familienphase zu Hause. Und hier haben Sie eigentlich noch nie in einem Programm lesen können, dass die CDU die Frauen an den Herd schickt.

(Wolfgang Riemann, CDU: Ja, Herr Ministerpräsident, nun hören Sie mal zu, wenn eine Frau redet!)

Für Chancen und Lohngleichheit sowie den Abbau von Beteiligungen im Erwerbsleben – das ist eine ganz wichtige Forderung.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Der Ministerpräsident hört nicht einmal zu, wenn eine Frau redet.)

Wir treten ein für die umfassende Teilhabe von Frauen an Führungsaufgaben in Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Gesellschaft.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Sie reden  
darüber und machen das Gegenteil. –  
Wolfgang Riemann, CDU:  
Ach, Frau Dr. Seemann!)

Wenn ich mir das Kabinett jetzt angucke, hätte ich mir vielleicht hier auch mehr Frauen gewünscht.

(Zuruf von Caterina Muth, PDS)

Gleichberechtigung wird nur verwirklicht werden können, wenn das herkömmliche Rollenverständnis von Männern und Frauen überwunden wird und sich mehr Männer als bisher auch an der Familienarbeit beteiligen, die Kindererziehung als gemeinsame Aufgabe betrachten und ihren Kindern ein partnerschaftliches Miteinander vorlegen. Es muss hier auch durch den Kopf und möglichst mit den Familien verwirklicht werden.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Deswegen sind auch  
so viele Stimmen in Bayern, weil die das so gut  
machen. – Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Dieser hier vorliegende Bericht über die Tätigkeit der Landesregierung zur Gleichstellung von Frau und Mann macht deutlich, dass noch einiges zu tun ist. Sicher steht schon viel Positives darin, aber es reicht auch noch nicht aus. Das wollen wir hier auch noch einmal deutlich sagen.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Das ist richtig, das ist immer gut.)

So ist der Begriff Gender-Mainstreaming im allgemeinen Sprachgebrauch noch zu wenig bekannt und es wird die Politik der Chancengleichheit noch zu selten als verbindliche Querschnittsaufgabe angesehen und durchgesetzt. Lassen Sie mich nun auf einige Punkte etwas genauer eingehen.

Im Bereich der Existenzgründung ist das Darlehensprogramm, das ich sehr begrüße, ich möchte das hier noch einmal unterstreichen, aber es ist nicht mehr ausschließlich auf Frauen ausgerichtet. Das muss man auch noch einmal deutlich sagen. Ihnen wird nur noch ein Vorrangrecht eingeräumt. In der Verwaltungspraxis hat sich somit ergeben, dass das Verhältnis bei Inanspruchnahme annähernd gleich ist.

Hier hätte ich wirklich erwartet, Herr Ministerpräsident, dass Sie sich einbringen, damit dieser Vorrang wieder zu spüren ist und für Frauen deutlich wird.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der CDU – Wolfgang Riemann, CDU:  
Richtig. Er hört nicht mehr zu, Renate.)

Unter Punkt 3 finden sich Aussagen zum ländlichen Raum.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Der Wirtschaftsminister hat dafür sowieso nichts übrig.)

Hier sollte vielleicht noch stärker in die Zukunft geschaut

(Volker Schlotmann, SPD:  
Die CDU quasselt wieder dummes Zeug.)

und es sollten Möglichkeiten der Schaffung von Arbeitsplätzen für Frauen aufgezeigt werden. Ich schlage vor, als Antwort auf eine alternde Gesellschaft, die wir hier im ländlichen Raum doch vorfinden, betreutes beziehungsweise altersgerechtes Wohnen stärker zu fördern. So wird der ländliche Raum nicht entvölkert, weil die älteren Generationen in ihrer heimatlichen Umgebung ihren Lebensabend verbringen können und gleichzeitig die Jungen nicht abwandern müssen, weil sie dann einen Arbeitsplatz haben. Ich meine hier ganz speziell die Dörfer. Hier ist einiges zu tun und einiges ist sehr wichtig, denn die Menschen, die hier alt werden, müssen nicht unbedingt in die Stadt, um dann nachher im Seniorenheim oder bei betreutem Wohnen ihren Lebensabend zu verbringen.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der CDU – Dr. Ulrich Born, CDU, und  
Wolfgang Riemann, CDU: Richtig.)

Meine Damen und Herren! Das Thema Abwanderung müssen wir offensiv angehen und nach Lösungen suchen, sonst verlassen weiterhin junge und gut ausgebildete Menschen, und hier vor allem junge Frauen, unser Land.

(Siegfried Friese, SPD:  
Auch das Thema Zuwanderung.)

Doch zu dieser Problematik finde ich in der Unterrichtung eigentlich nichts.

(Volker Schlotmann, SPD: Na, in der  
Programmatik der CDU schon gar nicht.)

Auch die Ausführungen zum Arbeitsmarkt sind recht kurz gehalten worden. Und zur Vereinbarkeit von Familie

und Beruf können mich die Ausführungen eben auch noch nicht befriedigen.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jährlich werden in Deutschland mehr Stunden Haus- und Familienarbeit als Erwerbsarbeit geleistet. Diese Leistung wird überwiegend von Frauen erbracht. Wir setzen uns dafür ein, dass diese Leistung stärker gesellschaftlich anerkannt wird. Die in Haus- und Familienarbeit erworbenen Kompetenzen müssen als Qualifikation bewertet und auf dem Arbeitsmarkt anerkannt werden.

(Zuruf von Irene Müller, PDS)

Dem öffentlichen Dienst kommt hier eine Vorbildwirkung zu, denn immer noch gibt es in einigen Bereichen, insbesondere der Arbeitswelt, eine faktische Ungleichbehandlung. Ich glaube, da sind wir uns auch einig. Man muss sich nur die Führungsetagen in der Wirtschaft anschauen, aber auch in der Politik.

Ich denke, und da gebe ich Ihnen sogar Recht, Herr Ministerpräsident, ich hätte mir vielleicht auch noch mehr Frauen unter den ersten 20 gewünscht. Aber ich finde, die Zahl, die Sie genannt haben, unter den ersten 10, ist schon ein ganz gutes Ergebnis.

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der SPD und CDU – Wolfgang Riemann, CDU:  
Er hat ja auch nur zwei Frauen Ministerinnenkollegen, obwohl er ein Ministerium mehr hat. – Glocke des Vizepräsidenten)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Bitte, Frau Holznagel, einen kleinen Moment. Von der Regierungsbank bitte keine Bemerkungen in den Saal.

Bitte, Frau Holznagel.

**Renate Holznagel,** CDU: In diesem Zusammenhang sollte man sich doch noch mal fragen, was die Gründe sind. Warum fällt es Frauen immer noch schwer, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren?

(Annegrit Koburger, PDS: Weil Männer danach nicht gefragt werden.)

Hierbei spielt die Situation auf dem ostdeutschen Arbeitsmarkt im Allgemeinen und die Situation in Mecklenburg-Vorpommern im Speziellen eine herausragende Rolle.

Aber auch in den alten Bundesländern, wo sich die gesamtwirtschaftliche Situation weitaus günstiger darstellt, finden Frauen oft nicht den Weg zurück in den Beruf. Die 30 DM Kindergelderhöhung haben hier auch nicht geholfen, die politisch Handelnden sind vielmehr die Antwort immer noch schuldig geblieben.

(Wolfgang Riemann, CDU: Wobei wir im Bundesländer-Ausgleich gleich noch mitbezahlen.)

Die Förderung von Frauen wird daher in den nächsten Jahren von entscheidender Bedeutung sein. Mehr denn je brauchen wir in Zukunft auf dem Arbeitsmarkt die Frauen, deren Fähigkeiten leider immer noch unterschätzt werden.

(Karla Staszak, SPD: Deswegen müssen die Männer auch Familienarbeit machen.)

Kreativität, Organisationstalent, Flexibilität und Durchhaltevermögen sind Eigenschaften,

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Wolfgang Riemann, CDU: Ich räume meiner Frau immer den Geschirrspüler ein. – Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der SPD und CDU – Volker Schlotmann, SPD:  
Hören Sie überhaupt noch zu?)

die Mütter in ihren Beruf mitbringen. Dies muss viel stärker honoriert werden. Hier gibt es für Politik und Wirtschaft noch viel zu tun. Die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist daher auch eine Hauptaufgabe in den nächsten Jahren.

Hier möchte ich noch einmal ganz deutlich sagen: Die CDU kämpft zur stärkeren Förderung der Familien für die Einführung eines Familiengeldes.

(Wolfgang Riemann, CDU: Also ich räume immer den Geschirrspüler ein und Wäsche aufhängen und abnehmen tue ich auch.)

Hier bitte ich Sie doch alle, die darüber reden, sich das noch einmal genauestens anzuschauen. Keine Verbanung an den Herd, Herr Ministerpräsident,

(Beifall Wolfgang Riemann, CDU)

aber die Chance der Wahl. Die Frauen sollen wählen können.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Die Männer auch.)

Die Männer genauso. Deswegen heißt es auch Familiengeld, Frau Dr. Seemann.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Harry Glawe, CDU: Richtig. Von der Familie sind alle betroffen, ob sie arbeiten oder nicht arbeiten. Das ist der entscheidende Unterschied.)

Denn oberstes Ziel muss es sein, dass niemand wegen der Entscheidung für Kinder von der Sozialhilfe abhängig werden darf.

(Harry Glawe, CDU: Das Familiengeld soll jeder bekommen. – Zuruf von Annegrit Koburger, PDS)

Das ist der wichtigste Punkt. Wir wollen das bisherige Kindergeld und das bisherige Erziehungsgeld stufenweise durch ein neues Familiengeld ersetzen. Es ist also ein völlig neues Denken.

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der SPD und CDU – Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Damit wollen wir die Familien materiell stärken. Wir bieten damit eine einheitliche Lösung an anstelle des inzwischen unübersichtlichen Systems der Familienförderung. Dieses Familiengeld soll steuer- und abgabefrei sein. Es wird unabhängig von Erwerbsarbeit und von der Höhe des Familieneinkommens gezahlt und mit der Steuerfreistellung des Existenzminimums verbunden.

(Zuruf von Irene Müller, PDS)

Deswegen sage ich noch einmal, das Besondere ist hier, dass wirklich Familien das erste Mal die Chance haben zu entscheiden, wie es sein kann.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Harry Glawe, CDU: Richtig, so ist es. – Dr. Margret Seemann, SPD: Das haben wir doch jetzt schon. Was erzählen Sie denn hier?!)

Wir schaffen damit für die Familien die Freiheit der Entscheidung zwischen Erwerbs- und Familientätigkeit bei

gleichzeitiger Sicherung der notwendigen Existenzgrundlage. Und das, bitte ich, gucken Sie sich an!

Der Vorwurf, dass damit die Frauen aus dem Arbeitsleben heraus und an den Herd gedrängt werden sollen, kann somit nicht mehr aufrechterhalten werden.

(Irene Müller, PDS: Doch!)

Ich bitte Sie, auch in dem kommenden Wahlkampf dieses nicht zu missbrauchen.

(Zuruf von Annegrit Koburger, PDS –  
Dr. Margret Seemann, SPD: Sie haben das eben noch mal begründet. Sie haben das eben doch noch mal verstärkt. – Heidemarie Beyer, SPD:  
Wo sollen die Kindergartenplätze herkommen, damit sie sich entscheiden können? –  
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Machen Sie sich sachkundig!

Es ist ein Umdenken. Ich denke, wir sollten vielleicht ...

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der SPD, CDU und PDS – Irene Müller, PDS:  
Denken Sie doch mal nach, Frau Holznagel! –  
Zurufe von Harry Glawe, CDU, und  
Annegrit Koburger, PDS –  
Glocke des Vizepräsidenten)

Sie müssen sich noch einmal insgesamt das Familiengeld anschauen, wozu es genutzt hat.

(Harry Glawe, CDU: Genau. –  
Annegrit Koburger, PDS: Haben wir schon. –  
Zurufe von Heidemarie Beyer, SPD,  
und Dr. Margret Seemann, SPD)

Es geht nämlich auch darum, dass mit der Inanspruchnahme des Familiengeldes man wirklich als Familie entscheiden kann, ich nehme dieses Geld in Anspruch und kann auch meine Berufstätigkeit weiterführen.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Und wenn man nur 1,5 Prozent Kinderkrippenplätze hat, wie soll man sich denn entscheiden? –  
Zuruf von Heidemarie Beyer, SPD)

Dafür gilt auch das Familiengeld. Aber ich glaube und habe den Eindruck, wohl hier mit Recht, Sie wollen uns einfach nicht verstehen.

(Beifall Wolfgang Riemann, CDU: Richtig, richtig. – Dr. Margret Seemann, SPD:  
Nee, das ist nicht richtig. –  
Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Aber auch, Herr Präsident und meine Damen und Herren, das freiwillige Engagement der bundesweit über 20 Millionen Bürgerinnen und Bürger, die mit ihrem bürgerschaftlichen Einsatz ein Beispiel geben für uneigennützig Übernahmeverantwortung,

(Zuruf von Beate Mahr, SPD)

auf die bei der Gestaltung der Zukunft unseres Lebens nicht verzichtet werden kann, wird immer noch nicht ausreichend gewürdigt.

(Zuruf von Irene Müller, PDS)

Ich denke, das muss hier in diesem Haus auch mal deutlich gesagt werden. Hier sollten wir andere Möglichkeiten alle zusammen finden.

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der SPD, CDU und PDS)

Für die CDU ist es selbstverständlich, die ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeit zu fördern und zu unterstützen, denn Freiheit und Verantwortung, Subsidiarität und Solidarität, die im freiwilligen Engagement für die Gesellschaft zum Ausdruck kommen, sind dann ein ganz wesentliches Grundverständnis der Union.

(Irene Müller, PDS: Seit wann gibt's denn dieses Gesetz?)

Kontraproduktiv sind hierbei insbesondere steuerliche Hürden und die Sozialpflichtigkeit von Aufwandsentschädigungen. Diese dienen vielmehr dazu, den Einsatz für die mit dem ehrenamtlichen Engagement verbundenen materiellen Ausgaben zu leisten. So könnten manchmal auch kleine Dinge hier Großes leisten. Darum bitte ich ganz einfach auch in dieser Hinsicht, die Anträge, die wir bereits gestellt haben, noch einmal zu überdenken und hier neue Möglichkeiten und Formen einzuführen.

(Dr. Margret Seemann, SPD:  
Welche Anträge denn?)

Zum Beispiel im ersten Jahr dieser dritten Legislaturperiode wurde ein Antrag zur Unterstützung der ehrenamtlichen Tätigkeit durch die CDU-Fraktion gestellt,

(Heiterkeit bei Dr. Margret Seemann, SPD:  
Ab 55. – Heiterkeit bei Annegrit Koburger, PDS –  
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

der abgelehnt wurde. Darin sind aber auch noch mehrere Dinge vorgekommen, und zwar denke ich, sollte das eine ganze Menge Anregungen geben,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Wer hat denn mit 55 Jahren noch kleine Kinder?  
Was hat denn das damit zu tun? –  
Heiterkeit bei Heidemarie Beyer, SPD –  
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

um hier – zum Beispiel die steuerliche Anerkennung und viele andere Dinge sind hier angesprochen worden –

(Wolfgang Riemann, CDU: Abgelehnt.)

wirklich noch einmal den Bürgerinnen und Bürgern die geopferte Freizeit

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

und eingebrachte Sachkunde so zu honorieren,

(Beate Mahr, SPD: Bei der CDU leben nur Männer, nur Männer. –  
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

dass sie wirklich Freude haben und ihr eigenes Portemonnaie damit nicht belasten.

(Unruhe bei Abgeordneten der SPD und PDS – Dr. Ulrich Born, CDU:  
Ich verstehe hier nichts mehr.)

Wer hier die Rahmenbedingungen für das Ehrenamt nicht verbessert, sondern vielmehr ...

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Frau Holznagel, entschuldigen Sie einmal bitte kurz.

Also, meine Damen und Herren Abgeordnete, eine lebhaftige Debatte ist ja etwas ganz Spannendes, aber wenn dann die Redner nicht mehr verfolgt werden können von

den Zuhörwilligen, dann ist das ein Problem, das wir nicht zulassen können. Ich bitte Sie alle, sich mit Zwischenrufen und Diskussionen untereinander sehr zurückzuhalten. Wenn man sich wirklich miteinander streiten will, kann man ja auch hinausgehen. Also lassen Sie die Rednerinnen und Redner hier heute vernünftig ihre Arbeit erledigen.

**Renate Holznagel**, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich sage es jetzt noch einmal: Wer hier die Rahmenbedingungen für das Ehrenamt nicht verbessert, sondern vielmehr finanzielle Löcher in den Sozial- und Steuereinkassen stopfen möchte, schadet dem ehrenamtlichen und freiwilligen Engagement in unserer Gesellschaft insgesamt.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein weiteres Thema ist die Gewalt gegen Frauen. Der im Bericht angesprochene Aktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen ist schließlich mit etwas Zeitverzögerung nach anderthalb Jahren fertig geworden. Er bleibt jedoch mit seinen wenig konkreten Aussagen ...

(Annegrit Koburger, PDS: Was?! –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Genau.)

Ja, lesen Sie es noch einmal!

... hinter den Erwartungen zurück.

(Annegrit Koburger, PDS:  
Ja, lesen müsste man können.)

Folglich können wir nur abwarten, wie sich ein dringend notwendiges Gesamtkonzept in der Praxis darstellen wird. Ich glaube, hier ist noch viel darüber nachzudenken, wie die einzelnen Seiten unterstützt und unterstrichen werden und wie ein Konzept dann wirklich für die Frauen greift.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Das ist einfach unverschäm! – Irene Müller, PDS:  
Das ist, wenn Frauen von Männern sich die Rede schreiben lassen. – Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

Frau Dr. Seemann, wir haben bei diesem Thema sehr viele Dinge gemeinsam gestalten können. Darüber bin ich auch sehr froh. Ich denke, das sollten wir auch weiter tun, denn das ist ein sehr sensibles Thema. Ich glaube, die Frauen brauchen hier die Unterstützung aller Abgeordneten im Landtag.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

Abschließend möchte ich aber doch noch meinen Dank an Frau Staszak sagen. Ich denke, es war eine sehr gute Zusammenarbeit, die wir hier hatten. Ich kann eigentlich nur sagen: Frau Staszak, Sie werden uns fehlen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der  
SPD, CDU und Dr. Arnold Schoenenburg, PDS)

**Vizepräsident Andreas Bluhm**: Danke schön, Frau Holznagel.

Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Koburger von der Fraktion der PDS.

**Annegrit Koburger**, PDS: Meine Damen und Herren! Herr Präsident!

Schade, dass der Ministerpräsident rausgegangen ist, weil er vorhin behauptet hat, die Männer können besser einparken. Das wage ich zu bezweifeln.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Er lässt doch einparken. Er lässt doch einparken. –  
Zuruf von Peter Ritter, PDS)

Aber wer eingeparkt wird, kann eigentlich auch nicht behaupten, dass er es besser kann als Frauen, ne?! Das wollen wir mal festhalten. Aber das war nur ein Scherz am Rande.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Sehr gut.  
Da stimme ich Ihnen voll zu.)

Ich möchte noch mal ein paar Anmerkungen machen, die mir insbesondere aufgrund der Zwischenrufe, aber auch aufgrund der Redebeiträge von CDU-Mitgliedern auf dem Herzen liegen. Ich denke, wir sind vielleicht ein kleines Stückchen weiter mit Gleichstellung, wenn wir zum Beispiel bei dem Thema Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familientätigkeit endlich mal die Männer fragen, wie sie denn das auf die Reihe kriegen, wo sie doch die Papis sind.

(Beifall Dr. Margret Seemann, SPD –  
Harry Glawe, CDU: Was sind wir?)

Es werden komischerweise immer nur die Frauen gefragt, wie sie das denn auf die Reihe kriegen. Die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familienarbeit ist eine Frage, die an beide Geschlechter gestellt wird.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD –  
Karla Staszak, SPD: Ja, genau. –  
Dr. Ulrich Born, CDU: Richtig.)

Und wenn das hier oben bei uns drin ist, bei allen, vor allem bei den Führungsebenen,

(Heiterkeit bei Dr. Ulrich Born, CDU,  
und Harry Glawe, CDU)

dann sind wir schon ein ganzes Stück weiter. Und ich denke – auch in dieser Hinsicht möchte ich noch mal an eine Kampagne erinnern, die, ich glaube, der DGB insgesamt mal gemacht hat vor vielen Jahren, als es darum ging, auch wirklich mal zu teilen, Erwerbsarbeitsplätze und die Arbeit in der Familie –, teilen, Jungs, das ist angesagt. Und da müssen wir endlich hinkommen.

(Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Sozialhilfeabhängigkeit, ich habe hier schon ein paar Mal gesagt, dass erst, wenn wir solche Gesetze wie das Bundeserziehungsgeldgesetz nicht mehr haben, wo Frauen in die Sozialhilfe richtig reingedrängt werden, sondern andere Instrumentarien, erst dann können wir von einer gleichberechtigten Teilhabe reden. Und die Debatte, Frau Holznagel, um diese bezahlte Familienarbeit, die ist so alt, die hat einen Bart wie – wie hieß der noch mal, der da im Kyffhäuser sitzt, das habe ich schon vergessen –

(Dr. Henning Klostermann, SPD,  
und Peter Ritter, PDS: Barbarossa.)

Barbarossa. Barbarossa, genau. In den 70er Jahren, da wollte man versuchen, hiermit auch die, ich sage mal, Einkommenssituation von Frauen zu stärken. Aber sie würden in der Kleinfamilie festgehalten und hätten keine eigenständigen Rentenansprüche, auch mit diesem Einkommen nicht.

Doch nun zu dem Bericht.

Der Zwischenbericht zur Umsetzung – und ich betrachte ihn als einen solchen Zwischenbericht – der Landesgleichstellungskonzeption liegt uns also vor. Wir haben die ersten Ergebnisse zu bewerten und Schlussfolgerungen für die weitere Arbeit zu ziehen, denn mit der heutigen Debatte kann und sollte nicht Schluss sein. Ich denke, wir können heute berechtigterweise einschätzen, im Bereich der Gleichstellungspolitik haben wir gute Ergebnisse aufzuweisen und darauf können wir gemeinsam sehr stolz sein.

Als wir auf Initiative der PDS-Fraktion Anfang '99 den Antrag zur Erarbeitung einer Landesgleichstellungskonzeption stellten, gab es nicht wenige Skeptikerinnen und Skeptiker hinsichtlich der Sinnhaftigkeit einer solchen Konzeption, und nicht nur in der Opposition. Frau Holznagel hatte allerdings für die CDU diese Skepsis gebündelt benannt. Einiges davon möchte ich in Erinnerung rufen. Unter anderem führte sie aus: Wir haben ein Grundgesetz, die Landesverfassung, das Landesgleichstellungsgesetz und ein weiteres Regularium wird nicht benötigt. Den Verantwortlichen seien damit ausreichend Instrumente in die Hand gegeben für Veränderungen in der Gleichstellung. Die Erarbeitung einer Landesgleichstellungskonzeption soll nur den Wünschen, insbesondere finanziellen, von Lobbyisten – man beachte die männliche Sprachform! – Rechnung tragen.

(Zuruf von Nils Albrecht, CDU)

Hier soll lediglich noch einmal aufgeschrieben werden, was die Landesgleichstellungsbeauftragte so oder so zu leisten hat, als wäre Gleichstellungsarbeit nur Sache der Landesgleichstellungsbeauftragten. Eine solche Konzeption ist das Papier nicht wert, weil der Wille zur Umsetzung bei den Verantwortlichen fehlt. Zu viele Reglementierungen, dadurch würden Verantwortliche das eigentliche Ziel aus den Augen verlieren. Und, als Letztes noch genannt, es wird lediglich ein kostenverursachender Papiertiger produziert. So weit Frau Holznagel. Ich bin sehr froh und auch stolz darauf, dass wir mit der nunmehr vorgelegten Unterrichtung und den darin dargelegten Ergebnissen die Bedenken der Zweiflerinnen und Zweifler entkräften konnten.

Doch nun zur Bewertung der vorliegenden Ergebnisse, die ich auch noch mal im Kontext der von uns im März '99 gestellten Anforderungen an die Landesgleichstellungskonzeption inhaltlich und formell vornehmen möchte. Welche Anforderungen hatten wir gestellt?

1. strikte Einhaltung des Gleichheitsgrundsatzes, wie er im Grundgesetz verankert ist, und damit auch die Umsetzung des Handlungsauftrages des Staates
2. Analyse der vorhandenen Strukturen und Erarbeitung der daraus erforderlichen Maßnahmen, um diese zu verändern – wenn es notwendig ist!
3. Sicherung eines ressortübergreifenden Handelns einschließlich der Bereitstellung der erforderlichen Mittel in den einzelnen Ministerien
4. Ausgestaltung arbeitsmarktpolitischer Initiativen
5. Neuaufnahme von Bildungsinhalten, Beachtung der gestellten Anforderungen in der Aus-, Fort- und Weiterbildung von Pädagoginnen und Pädagogen sowie der Lehrbuchgestaltung und der Lehrbuchauswahl
6. neue Herangehensweise bei der Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen und Kinder

Diese für uns neuen und wesentlichen Forderungen wurden schon bei der Erarbeitung der Landesgleichstel-

lungskonzeption berücksichtigt. Das widerspiegelt sich in der Struktur der Landesgleichstellungskonzeption, also ausgehend von der Analyse beziehungsweise der Sachstandsdarstellung, den Handlungsperspektiven wie auch den aufgezeigten Maßnahmen. In allen Einzelmaßnahmen war und ist zu erkennen, dass Verantwortliche sowohl in den Ministerien wie auch in den nachgeordneten Einrichtungen konkret handeln können. Auch die Herangehensweise, mit Fortbildungsmaßnahmen in der Führungsebene zu beginnen, fand und findet unsere ausdrückliche Unterstützung. Natürlich reicht das noch nicht aus. Es hat eine erste stattgefunden, aber es muss weitergehen.

Einige Maßnahmen sind uns noch nicht konkret genug ausformuliert und die Ausfinanzierung lässt noch viele Wünsche offen. Kritisch angemerkt wurde auch, auch von den kommunalen Gleichstellungsbeauftragten, dass die zeitliche Rahmensetzung und die verbindliche Ausfinanzierung noch nicht konkret genug formuliert waren und sind. Es gab, auch aus den jahrelangen Erfahrungen mit der Politik, die nicht ganz unbegründete Befürchtung seitens dieser Gleichstellungsbeauftragten, hier würden zwar hehre Ziele formuliert und sich gesetzt, aber ohne außerparlamentarischen Druck wird dann an der Umsetzung so und so nicht gearbeitet beziehungsweise sie würde längst auf sich warten lassen.

Meine Damen und Herren, sehr zielstrebig und in guter Kooperation zwischen Landesgleichstellungsbeauftragter, den gleichstellungspolitischen Sprecherinnen der Fraktionen und Vertreterinnen von Frauenverbänden, insbesondere dem Landesfrauenrat, wurde an der Umsetzung der Landesgleichstellungskonzeption gearbeitet. Sichtbare Ergebnisse liegen uns vor:

Das von der EU vorgegebene Gender-Mainstreaming-Prinzip als politische Methode und Instrument zur Verbesserung der Chancengleichheit in allen Bereichen der Politik findet sich in der Landesgleichstellungskonzeption und in den Ergebnissen wieder. Mit den eingeleiteten Maßnahmen konnten strukturelle Diskriminierungen für Frauen benannt und teilweise auch zu dessen Abbau beigetragen werden.

Ein weiterer Schritt sind die speziellen Fördermaßnahmen für Frauen in der Wirtschaft. Wie bekannt, sind die Bedingungen in diesem Bereich wenig auf frauenspezifische Aspekte ausgerichtet beziehungsweise werden kaum berücksichtigt. Wir kennen die Hürden, und das ist hier schon erwähnt worden, zum Beispiel beim Aufbau einer eigenen Selbständigkeit durch das Anzweifeln der Kreditwürdigkeit von Frauen und anderes mehr. In diesem Zusammenhang begrüße ich es auch sehr, dass es uns gelungen ist, die Kürzung der Mittel für die Existenzgründerinnen teilweise wieder zurückzunehmen. Allerdings sollte man hier, wie Frau Holznagel schon dargelegt hat, noch mal hinterfragen, inwieweit wir dieses Programm nicht doch wieder als ein Förderprogramm für Frauen machen, weil es Männern in erster Linie eben nicht so geht.

(Beifall Renate Holznagel, CDU)

Besonders nennenswert für mich sind auch Ergebnisse im Bildungsbereich. Wie wir alle wissen, Grundlagen für Chancengleichheit, soziale Kompetenzen wie auch Vermittlung von Werten wie Humanismus, Demokratie und anderes werden in der frühen Kindheit gelegt. Umso wichtiger sind demzufolge bereits eingeleitete Veränderungen bei der Aus-, Fort- und Weiterbildung der Pädagoginnen und Pädagogen, Weiterentwicklung der Curricula, Durch-

führung von ausgewählten Fachtagungen oder die Unterstützung von Projekten in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit, die den bislang tradierten Rollenbildern und dem darauf aufbauenden Rollenverhalten bei Mädchen und Jungen entgegenwirken.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich das gerade gestern beschlossene Landeshochschulgesetz. Der Ministerpräsident ist ja ausführlich darauf eingegangen. Ich möchte es nur ganz kurz machen. Dieses Gesetz ist für mich ein beredtes Beispiel dafür, dass wir gleichstellungspolitisch einen Paradigmenwechsel eingeleitet haben, nämlich von einer reinen Frauenförderung hin zum Leitprinzip Chancengleichheit für Frauen und Männer, einschließlich der Frauenförderung.

(Beifall Karla Staszak, SPD)

Ich will es bei diesen beiden Beispielen belassen und mich noch einmal auf einen wesentlichen Teil der Konzeption beziehen, mich dem zuwenden, und zwar der Umsetzung des Landesaktionsplanes zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen und Kinder. Und ich hatte es auch damals bei der Auseinandersetzung um diesen Landesaktionsplan gesagt, nichts ist so konkret wie gerade in diesem Landesaktionsplan.

(Beifall Dr. Margret Seemann, SPD)

Wir haben konkrete Schritte vorgeschlagen, wir haben konkrete Analysen vorgeschlagen, wir haben konkrete Schritte schon eingeleitet. Was ein Gesamtkonzept ist, sollte zumindest jemand, der wie Frau Holznagel diese politische Erfahrung hat, wissen, der sollte wissen, dass das eben zusammengefügt ist aus einzelnen Teilkonzepten, die in diesem Landesaktionsplan enthalten sind beziehungsweise erarbeitet wurden.

Mit diesem Landesaktionsplan und seinen ersten Umsetzungsergebnissen haben wir in der Bundesrepublik Deutschland einen Meilenstein gesetzt. Dank der guten, sehr guten Vorarbeit durch das Modellprojekt CORA ist es uns gelungen, die polizeilichen Eingriffsmöglichkeiten in Fällen häuslicher Gewalt zu erweitern, sprich die Wegweisung des Täters für 14 Tage, ein landesweites Netz der Interventionsstellen, die nach dem proaktiven Ansatz arbeiten, aufzubauen, finanziell langfristig zu sichern und ein Gesamtkonzept für die Arbeit mit gewalttätigen Männern zu entwickeln.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Oh, oh, oh!)

Dieses Konzept berücksichtigt sowohl Gewalttäter, die sich selbst melden, als auch diejenigen, die auf der Grundlage einer richterlichen beziehungsweise staatsanwaltlichen Anordnung dort vorstellig werden. Unsere Erfahrungen sind bundesweit gefragt. Das beweisen unter anderem die zahlreichen Nachfragen und Bitten an die Mitarbeiterinnen der Landeskoordinierungsstelle CORA als Referentinnen zu den unterschiedlichsten Veranstaltungen, aber auch wir Politikerinnen sind dort mehrfach schon angefragt worden und haben solche Veranstaltungen bestritten.

Meine Damen und Herren, im März 1999 habe ich die Frage aufgeworfen, wozu eine solche Landesgleichstellungskonzeption. Bei der Beantwortung der Frage habe ich mich maßgeblich auf das im Grundgesetz Artikel 3 Absatz 2 wie auch in Artikel 13 der Landesverfassung festgeschriebene Gleichberechtigungsgebot und den konkret ausformulierten Handlungsauftrag des Staates

bezogen. In allen Debatten zur Gleichstellungspolitik in diesem Hohen Hause habe ich immer wieder deutlich gemacht, dass es hierbei um eine Grundfrage der Demokratie in unserer Gesellschaft geht.

Nach meiner Einschätzung sind wir mit dem jetzt und vor allem so beschrittenen Weg einen Schritt zu mehr Demokratie gegangen und sollten ihn auch fortsetzen. Wir haben auch mit der Landesgleichstellungskonzeption die Chance genutzt, neue politische Ansätze in die Landespolitik einzubringen, und können gute Ergebnisse aufweisen. Mit Befriedigung und Stolz stelle ich heute fest, dass wir auf dem Gebiet der Gleichstellungspolitik in dieser Legislaturperiode ein gutes Stück vorangekommen sind.

Meine Damen und Herren, trotz der erreichten Ergebnisse müssen wir heute konstatieren, auch in Mecklenburg-Vorpommern konnten oder können wir weder durch ein geändertes Gleichstellungsgesetz noch durch die Landesgleichstellungskonzeption allein die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern erreichen. Aber mit der veränderten politischen Betrachtungs-, Bewertungs- und Herangehensweise haben wir endlich ein vernünftiges Fundament geschaffen, auf dem wir ein Gebäude errichten können, dem eine sehr lange Lebensdauer prognostiziert werden kann und das zudem unserer veränderten Landesbauordnung entspricht, weil es barrierefrei ist. Das habe ich auch auf der Delegiertenkonferenz des Landesfrauenrates am 6. Juni 2002 in Neubrandenburg so herausgearbeitet.

Dank sage ich allen Mitstreiterinnen und Mitstreitern, die diesen begonnenen Bau – um im Bilde zu bleiben – hiermit verwirklicht haben, und wir sollten auch in der kommenden Legislatur weiter daran arbeiten, diesen Bau also fortführen und sehr facettenreich ausschmücken, vielleicht so im Stile von Gaudi, ein sehr interessanter Baustil, sehr vielfältig, würde auch Frauen sehr gut gefallen. Die Landesgleichstellungskonzeption ist weiter auszugestalten und es ist beharrlich an ihrer Umsetzung zu arbeiten. Dafür sind sowohl personell als auch finanziell verlässliche Grundlagen zu schaffen und im Haushalt festzuschreiben.

Meine Damen und Herren, diese Forderung ist für mich eine gute Überleitung zu meinem letzten Anliegen. Die hier ausgeführten Ergebnisse, ja, ich möchte sagen, in Fachkreisen bundesweit beachteten Erfolge sind vor allem Ergebnis des Wirkens einer Person. Sie wissen sicher schon, welcher Name jetzt kommt – Frau Karla Staszak, unsere Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte, Parlamentarische Staatssekretärin in der Landesregierung. Karla Staszak trat 1990 in meiner Heimatstadt an, um die neuen Chancen für Frauen gemeinsam mit Frauen zu nutzen. Diese Aktivitäten führten dazu, dass Karla bereits 1994 ihr Amt auf Landesebene übernahm. Mit beispielhaftem Engagement und vor allen Dingen mit sehr viel Herz und Verstand gelang es ihr, die unterschiedlichen Interessen und Ansprüche der Frauen zu bündeln und ein arbeitsfähiges Netzwerk im Land zu knüpfen.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Und ist immer schon blockiert worden von den Männern in der Landesregierung.)

Dafür stehen insbesondere der Landesfrauenrat mit seinen 38 Mitgliedsverbänden und Vereinen sowie die Landesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Gleichstellungsbeauftragten. Und ganz wichtig, Karla schaffte es auch im Kabinett, den Forderungen der Frauen Gehör zu verschaffen.

(Beifall Dr. Margret Seemann, SPD,  
und Angelika Gramkow, PDS)

Für mich war und ist sie eine gleichgesinnte Mitstreiterin und Vorbild zugleich. Ich sage heute Dank und schade, liebe Karla, dass du aus deinem Amt ausscheidest. Aber auch das, denke ich, zeichnet Frauen und dich besonders aus, zu wissen, wann man den Staffelstab übergeben sollte. Nochmals herzlichen Dank und alles Gute für dich persönlich und für die neuen Aufgaben, die du in Angriff nehmen möchtest.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und PDS –  
Angelika Gramkow, PDS: Von uns allen.)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Frau Koburger.

Jetzt hat das Wort Frau Staszak für die Fraktion der SPD.

**Karla Staszak, SPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nun bin ich schon so viel gelobt worden, aber Sie müssen mir jetzt trotzdem noch mal zuhören, denn genau daran ist mir gelegen, diese Rede hier noch zu halten. Der Ministerpräsident hat ja ausführlich über die Konzeption gesprochen, auch die Abgeordneten der Fraktionen, ich denke, dazu muss ich nicht mehr so viel sagen, Sie können das auch in der Berichterstattung nachlesen. Aber mir ist daran gelegen, und das möchte ich Ihnen, Ihnen, die hoffentlich, wie Sie es wünschen, ...

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Jetzt unterbrechen Sie mich nicht! Sie können nämlich was lernen, wenn Sie zuhören.

(Beifall Beate Mahr, SPD, und  
Dr. Margret Seemann, SPD –  
Volker Schlotmann, SPD: Das wage ich zu be-  
zweifeln. – Zuruf von Angelika Gramkow, PDS)

Mir ist daran gelegen, wirklich zutiefst daran gelegen, denjenigen, die wieder hier sein möchten und denen es hoffentlich auch gelingt, hier wieder zu sitzen, dass sie daran weiterarbeiten. Und es gibt inzwischen eine sehr moderne Frauenpolitik, die etwas anders aussieht, die nicht immer defizitär davon ausgeht, dass Frauen die Benachteiligten sind. Das wollen Frauen nämlich auch gar nicht sein.

(Heidmarie Beyer, SPD: So ist es.)

Und deshalb haben wir einen ganz anderen Weg eingeschlagen. Viele wissen schon darüber, aber in dem Parlament hier haben wir darüber noch nicht geredet. Deshalb ist mir sehr daran gelegen, Ihnen das heute noch mal zum Abschluss zu erzählen, und ich denke, die Geduld werden Sie noch aufbringen.

Grob gesagt, gibt es 50 Prozent Männer und 50 Prozent Frauen. Das geht gut auf, kein Grund zur Beunruhigung. Was aber immer noch nicht aufgeht, das ist die 50-prozentige Verteilung bezahlter Arbeit, der Macht,

(Zuruf von Heidmarie Beyer, SPD)

des Einflusses, Geldes, der Ressourcen, der sozialen Arbeit, Familienarbeit und so weiter. Das ist dann allerdings, meine Damen und Herren, ein Grund zur Beunruhigung, jedenfalls, der mich immer beunruhigt hat. Ein Grund zur Beunruhigung ist auch, dass das Geschlecht nicht nur eine schlichte biologische Tatsache ist, sondern ein anerzogenes Verhalten. Ein weiterer Grund zur Beunruhigung ist, dass Gleichberechtigung immer noch Frauensache ist, bei der Männer im besten Fall zugucken. Es

gibt ja jetzt schon einige Männer hier, heute sehen wir es, die auch mitmachen, und ich habe es in der Vergangenheit auch erfahren. Aber es sind nicht genug.

Nun gibt es die neue Methode des Gender-Mainstreaming, schon mehrfach erwähnt heute. Leider muss diese Methode die erste Hürde schon bei ihrem Namen nehmen – englischer Begriff, keine Übersetzung.

(Dr. Henning Klostermann, SPD: Richtig.)

Wir arbeiten zwar täglich am Computer, surfen im Internet, versenden E-Mails, arbeiten in Workshops, gehen ins Fitnesscenter, sehen Talkshows, gehen zum Brunch oder in den Copyshop,

(Peter Ritter, PDS: Haben eine Midlifecrisis. –  
Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

aber bei dem Begriff „Gender-Mainstreaming“ gibt es enorme Blockaden. Doch er ist nicht so einfach zu ersetzen. Das ist das Problem. Gender-Mainstreaming zielt auf die soziale Dimension der Unterscheidung von Mann und Frau. Es geht um Geschlechterrollen und um geschlechtstypische Lebenslagen. Es geht nicht um das biologische Geschlecht, sondern um das soziale Geschlecht in unserer Gesellschaft. Gender-Mainstreaming bedeutet, dass politische Maßnahmen, Entscheidungen, die zunächst geschlechtsneutral erscheinen, unterschiedliche Auswirkungen auf Männer und Frauen haben können. Deshalb ist es wichtig, dass sie daraufhin überprüft werden, ob und wie sie die Lebenslagen und Chancen von Frauen und Männern beeinflussen.

Chancengleichheit ist ein sehr komplexes Phänomen. Es müssen drei Ebenen in den Blick genommen werden:

1. die gesellschaftliche Ebene, das heißt die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung
2. die Betriebsebene, das heißt, dazu gehören Arbeitszeitstrukturen, Beschäftigtenleitbilder, Führungskultur
3. natürlich die individuelle Ebene, dazu gehören Geschlechterrollen und Stereotype, die das Verhalten von Männern und Frauen prägen

Deshalb müssen alle etwas dazu tun, im individuellen und auch im gesellschaftlichen Bereich.

Meine Damen und Herren, mit der Ratifizierung des Amsterdamer Vertrages wird Gender-Mainstreaming verbindlich für alle Mitgliedsstaaten. Das ist nicht etwas, was ich oder was Frauenpolitikerinnen sich ausgedacht haben. Nur, um Ihnen das ins Gedächtnis zu rufen, damit ist die Umsetzung des Gender-Mainstreaming keine freiwillige Aufgabe oder gar eine Spielwiese von Frauenpolitikerinnen. Als Spielwiese habe ich das sowieso nie betrachtet. Gender-Mainstreaming ist zur gesetzlichen Verpflichtung für alle geworden auf Bundes- und auf Landesebene. Und das verändert eindeutig die Arbeit von Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten. Die Verantwortung für die Chancengleichheitspolitik – so hört es sich vielleicht besser an – liegt bei allen politischen Verantwortungsträgern und auch bei Ihnen im Parlament.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD  
und PDS – Dr. Ulrich Born, CDU: Richtig.)

Genauso wie die Frage nach den Kosten gehört auch die Feststellung geschlechtsspezifischer Auswirkungen zum politischen Planungs- und Entwicklungsprozess. Diese müssen am Anfang und nicht am Ende stehen

(Dr. Ulrich Born, CDU: Richtig.)

und sie müssen auf der Grundlage einer geschlechtsspezifischen Datenanalyse erfolgen.

Für die neue Politikmethode gibt es gute gesellschaftliche und ökonomische Argumente:

Erstens. Gender-Mainstreaming zielt auf Abbau bestehender Nachteile für beide Geschlechter, aber auch auf Prävention von sich festigenden und von zusätzlich entstehenden Diskriminierungen.

(Beifall Renate Holznagel, CDU)

Im Präventionsansatz liegt natürlich auch ein Effizienzargument, denn Prävention ist immer effizienter.

Zweitens. Gender-Mainstreaming ist aber auch unverzichtbar in der Personalpolitik – ganz wichtig! – und Organisationsentwicklung,

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

denn es ist immer mehr zu erkennen, dass die traditionelle Ausrichtung am männlichen Normalarbeiter nicht mehr zukunftsfähig ist.

Drittens. Gender-Mainstreaming erhöht auch die Passgenauigkeit der Politik und des Verwaltungshandelns. Passgenauigkeit für Zielgruppen ist ohne die Geschlechterbetrachtung kaum möglich.

Argumente – und es gibt sicher noch viel mehr –, die uns fragen lassen: Warum arbeiten wir denn nicht endlich nach Gender-Mainstreaming? Doch das ist natürlich nicht so einfach. Alle Erfahrungen zeigen, dass für die Integration des Gender-Mainstreaming in die alltägliche Praxis drei zentrale Voraussetzungen gegeben sein müssen:

1. Sensibilisierung und Bewusstmachung der neuen Strategie bei Entscheidungsträgern und -trägerinnen sowie allen Beteiligten
2. Organisation von Prozessen zur spezifischen Problemerkennung und Identifizierung von Themenbereichen
3. Entwicklung von kurz-, mittel- und langfristigen Handlungskonzepten

Verantwortlich ist die politische und fachliche Führungsebene. Nur wenn Gender-Mainstreaming zum erklärten Willen der Führungsebene wird, dann kann es gelingen, dass der neue Ansatz kein Alibi bleibt, also bezogen auf die Landesverwaltung Mecklenburg-Vorpommerns, den Ministerpräsidenten, die Ministerinnen, Minister und Staatssekretäre. Deshalb haben wir im Kabinett am 23.01.2001 eine Informationsveranstaltung durchgeführt, an der der Ministerpräsident, die Ministerinnen und Minister, die Staatssekretäre teilgenommen haben. Das war das Wichtigste, dass die politische Ebene da mitgeht. Unbedingt wichtig ist es, dass zur Anwendung der Methode ein Beschluss gefasst wird. Die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern hat sich mit einem Kabinettsbeschluss im Rahmen der Gleichstellungskonzeption dem Prinzip des Gender-Mainstreaming verpflichtet. Das sind Voraussetzungen. Aber die Methode kann erst angewendet werden, wenn jede einzelne Mitarbeiterin, jeder einzelne Mitarbeiter der Landesverwaltung über Gender-Kompetenz verfügt.

(Beifall Beate Mahr, SPD,  
Angelika Gramkow, PDS,  
und Annegrit Koburger, PDS)

Deshalb habe ich eine Organisationsfirma beauftragt, ein Programm zur Implementierung von Gender-Mainstreaming in Mecklenburg-Vorpommern zu erstellen. An diesem wird seit Dezember 2001 gearbeitet. Also wir haben nicht gestern damit angefangen, damit ich Ihnen das heute erklären kann. Vier Ministerien sind pilothaft beteiligt, das sind das Ministerium für Arbeit und Bau, das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, das Wirtschaftsministerium und das Finanzministerium.

(Annegrit Koburger, PDS: Sehr schön.)

Dazu werden zunächst Orientierungs- und Sensibilisierungsworkshops für die Führungsebene durchgeführt. Hier wurden aber auch bereits die jeweils spezifischen Pilotvorhaben beschrieben. Es gibt zudem eine Steuerungsgruppe für das gesamte Vorhaben. Dafür bin ich, die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte der Landesregierung, verantwortlich. Folgende Pilotprojekte, und da wird es sehr interessant, wurden ausgewählt:

Im Ministerium für Arbeit und Bau ist es das Aktionsprogramm „Regional vernetzte Produktentwicklung und -vermarktung im Tourismusbereich durch Bildung und Beratung“. Im neuen Arbeitsmarkt- und Strukturentwicklungsprogramm unseres Landes ist Chancengleichheit beziehungsweise Gender-Mainstreaming als Querschnittsziel sowieso festgelegt. Es werden nun Aktionsprogramme zur Realisierung des ASP entwickelt, darunter das Aktionsprogramm „Regional vernetzte Produktentwicklung und -vermarktung im Tourismusbereich durch Bildung und Beratung“. Dieses Aktionsprogramm soll einen Perspektivwechsel in der beschäftigungspolitischen Förderung in der Tourismusbranche einleiten. Es geht nicht mehr um die berufsbegleitende Qualifizierung von Beschäftigten aus dem Hotel- und Gaststättengewerbe, sondern um die Entwicklung von neuen Produkten und deren Marketing in Kooperation von verschiedenen Unternehmen in der Tourismusbranche. Unter anderem soll vor Ort das Tourismusmanagement gestärkt werden.

Im Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur wurde das Pilotprojekt „Gender-Mainstreaming und die Erstellung der Rahmenlehrpläne für Grundschulen“ ausgewählt. An diesem Projekt ist das Landesinstitut für Schule und Ausbildung maßgeblich beteiligt.

Im Wirtschaftsministerium wird die Gesundheitswirtschaft unter Gender-Aspekten konzipiert.

Im Geschäftsbereich des Finanzministeriums wird ein Pilotprojekt zur Einführung von Telearbeit im Jahre 2002 durchgeführt. Es sollen 26 Telearbeitsplätze eingerichtet werden. Es gibt ein Bewerbungsverfahren, in dem nach bestimmten Aufgabenkriterien, Aufgabenprüfungsschritten Telearbeitsstellen beschrieben werden können. Dieses Telearbeitsprojekt ist insofern in einem Schnittfeld von mehreren Querschnittsthemen anzusiedeln, nämlich neue Technologien, Organisationsentwicklung und Gender-Mainstreaming natürlich immer.

Die Ergebnisse aller Pilotprojekte fließen in die Erstellung eines Leitfadens ein. Parallel zu den Pilotprojekten werden Trainerinnen und Trainer ausgebildet, um den Leitfaden in die Bewilligungsbehörden, Beratungseinrichtungen, regionalen, kommunalen Gremien und Verwaltungen transportieren zu können.

Diese Pilotprojekte sind allerdings nur ein Anfang, meine Damen und Herren. Der Prozess wird noch einen langen Zeitraum in Anspruch nehmen, bis jede einzelne

Mitarbeiterin und jeder einzelne Mitarbeiter in der Landesverwaltung mit der Gender-Brille die einzelnen Prozesse betrachtet. Aber Sie werden Ergebnisse erfahren aus diesen Pilotprojekten und, ich denke, anhand dieser kann man auch lernen, wie man so etwas durchführen kann.

Ich, meine Damen und Herren – das gestatten Sie mir zum Schluss zu sagen –, halte Gender-Mainstreaming für eine gute Methode zur Durchsetzung von wirklicher Chancengleichheit und von Geschlechterdemokratie in unserer Gesellschaft. Es war immer mein Anliegen, dieses durchzusetzen. Ich beobachte auch, dass in den neuen Bundesländern diese Methode sehr viel offener angenommen wird, weil sie der Sozialisation von Frauen und Männern hier mehr entspricht. Deshalb arbeiten hauptsächlich Ostländer schon nach dieser Methode. Natürlich ist auch dies ein wirklich langwieriger Prozess und nichts wird sich von heute auf morgen ändern, aber ich denke, wir sind auf einem guten Weg.

Aber vor allem, meine Damen und Herren, wird sich nur etwas ändern, wenn Sie es auch wollen. Und dafür möchte ich hier heute noch mal werben. Ich habe gute Strukturen und Grundlagen gelegt. Ich glaube, das darf ich so sagen. Und ich hoffe sehr, dass Sie den politischen Willen in diesem Parlament haben, daran weiterzuarbeiten.

(Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Alle, ne? – Gut, ich kann zufrieden sein.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und einzelnen Abgeordneten der PDS – Heidemarie Beyer, SPD:  
Das muss festgehalten werden. Das muss ins Protokoll. – Zuruf von Angelika Gramkow, PDS)

Ich möchte deshalb zum Schluss auch Ihnen allen noch mal danken, die mitgewirkt haben, hauptsächlich waren das natürlich der Sozialausschuss und die Sozialausschussvorsitzende. Ich weiß, dass man allein nichts voranbringen und ändern kann, dass man immer viele braucht. Deshalb möchte ich das gerne zurückgeben an Sie, was Sie mir an Lob zuteil werden lassen. Ich denke, Sie alle haben das mitgetragen – in sehr vielen Ausschüssen, wo nur Männer saßen, ist auch daran gearbeitet und mitgewirkt worden und natürlich die frauenpolitischen Sprecherinnen, das ist ganz klar. Aber ich denke, es muss der politische Wille bestehen, es muss ein gewisses Bewusstsein vorhanden sein. Ich bin nach wie vor gerne bereit, Ihnen etwas zu erklären, wenn etwas unklar ist, damit daran weitergearbeitet werden kann. In diesem Sinne möchte ich mich gerne von Ihnen verabschieden und ich wünsche Ihnen alles Gute für Ihr Fortkommen. Wir werden ja sehen, wer hier wieder sitzt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und PDS)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Frau Staszak. Auch Ihnen von hier vorne für Ihren weiteren Lebensweg alles Gute, Gesundheit und Kraft.

Jetzt hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Seemann von der Fraktion der SPD.

**Dr. Margret Seemann, SPD:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es braucht niemand Angst zu haben, dass ich jetzt noch mal alles wiederhole,

(Heiterkeit bei Heidemarie Beyer, SPD)

was hier schon gesagt worden ist, nur nicht von mir. Ich möchte auf einen Punkt im Zusammenhang mit der Kon-

zeption noch mal hinweisen. Dazu ist hier noch nichts gesagt worden, der liegt mir aber am Herzen.

Im Punkt 10.2 unter dem Stichwort „Frauenhandel“ geht es um eine Konzeption zum Aufbau einer Fachberatungsstelle für Frauen und Mädchen. Hierzu hat es verschiedene Beratungen gegeben. Ich möchte an alle appellieren, dass wir in der nächsten Legislatur zumindest das Thema – in welcher Form auch immer – in Angriff nehmen.

Gestatten Sie mir noch zwei weitere Bemerkungen im Zusammenhang mit dem Erziehungsgeld. Meine sehr geehrten Damen und Herren, da gehen die Wogen immer hoch. Ich glaube auch, dieses Thema wird instrumentalisiert und missbraucht. Wir haben im Sozialausschuss – darauf habe ich schon mal hingewiesen – eine Anhörung gehabt, wo sämtliche Experten, unter anderem auch die Experten, die von der CDU geladen worden sind, eindeutig den Appell an uns gerichtet haben, das Erziehungsgeld nicht von der Länge, von der Zeitdauer auszudehnen, sondern im Gegenteil, die Mittel zu komprimieren, also höhere Beträge zu zahlen, und dafür zu sorgen, dass die Erziehungsberechtigten schnellstmöglich wieder in ihre Tätigkeit einsteigen können.

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD)

Ich sage Ihnen das ganz deutlich, ich bin besonders stolz auf das Programm „Qualifizierung im Erziehungsjahr“. Darüber wird zwar in der Öffentlichkeit nicht viel geredet, aber dieses Programm wird sehr gut angenommen und wir haben eine ungeheuer hohe Quote des Wiedereinstiegs in das Berufsleben.

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD: Das bringt was.)

Komischerweise, da es vor allen Dingen Frauen betrifft, wird das offensichtlich in den Medien auch nicht so wahrgenommen.

(Heidemarie Beyer, SPD: Ja, das geht so gut.)

Wo wir landen, meine Damen und Herren, wenn Frauen lange Zeit ihre berufliche Tätigkeit unterbrechen, wird ganz deutlich an Bayern. Ich weiß nicht, wem hier bekannt ist, dass der Anteil der Frauen, die in Frauenarmut landen, in Bayern sehr, sehr hoch ist

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD –  
Volker Schlotmann, SPD: Mit der Union! –  
Torsten Koplín, PDS: Hör! Hör!)

im Vergleich zu anderen Bundesländern, viel höher. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass diese Frauen sich nie eigene Anwartschaften erarbeitet haben. Und wie kann es sein, dass in so einem reichen Bundesland wie Bayern der Anteil von Frauen in Altersarmut so hoch ist? Das hängt nämlich mit den Rahmenbedingungen zusammen,

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD,  
und Angelika Gramkow, PDS)

dass diese Frauen gar nicht beruflich tätig sein können. Da hilft bedauerlicherweise auch kein Familiengeld.

(Volker Schlotmann, SPD: Das sind die Rahmenbedingungen der CDU!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist hier mehrfach gesagt worden, ich möchte es aber auch von Seiten der SPD-Fraktion noch mal betonen: Zu unserem Bedauern tritt Karla Staszak in der neuen Legislaturperi-

ode nicht mehr an. Mit besonderer Anerkennung danke ich ihr im Namen meiner Fraktion in diesem Rahmen für die wertvolle Arbeit in den vielen Jahren ihres politischen Wirkens. Ihre Tätigkeit war nicht nur für unsere Fraktion und die Landesregierung erfolgreich, sie war insbesondere segensreich für die Gleichstellung, vor allem für die Frauen in unserem Land. Wer sich so engagiert für Frauen einsetzt, wie die Parlamentarische Staatssekretärin und, ich betone auch hier, ihre Mitarbeiterinnen in der Staatskanzlei es getan haben, der beziehungsweise die benötigen eine innere Begeisterung und Leidenschaft.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD und Torsten Koplín, PDS)

Diese war bei ihrer Arbeit immer zu spüren. Sie hat es erreicht, nicht nur Pfähle, sondern Pfosten für die Gleichstellung in die Landespolitik zu schlagen, und die werden auch bleiben. Nicht immer wurde dies mit Begeisterung begleitet. Im Gegenteil, Frau Staszak und ihre Mitstreiterinnen mussten häufig viele Steine, teilweise sogar Berge aus dem Weg räumen. Doch mit ihrer Überzeugungsgabe und Beharrlichkeit hat sie dies erfolgreich gemeistert. Sie hat gemeinsam mit ihrem Team viel erreicht. So sind wir in Mecklenburg-Vorpommern im Bereich der Gleichstellungspolitik sogar Vorreiter in der Bundesrepublik auf vielen Bereichen,

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD)

was zum Beispiel den Landesaktionsplan gegen häusliche Gewalt, die Interventionsstellen und die Novellierung des Sicherheits- und Ordnungsgesetzes angeht.

Ich möchte noch einige weitere Pfosten benennen: Frau Staszak hat mit der jahrelangen Durchführung der Veranstaltung in den Frauenaktionswochen wesentlich zur Sensibilisierung beigetragen. Ich muss auch sagen, diese Frauenaktionswochen haben zunehmend Akzeptanz gefunden. Wichtig war aber auch das Programm zur Implementierung vom Gender-Mainstreaming, darauf hat Frau Staszak eben selbst hingewiesen. Immer wieder kämpfen musste sie insbesondere für die kontinuierliche Förderung von Frauenhäusern, Frauen- und Mädchenberatungsstellen.

Im Rahmen der Novellierung des Gleichstellungsgesetzes wurden im Schulbereich zusätzliche Gleichstellungsbeauftragte auf den Ebenen der Schulämter und im Bildungsministerium installiert – das Thema haben wir heute auch gehabt – und es wurde die längst überfällige Änderung des Berichtsverfahrens zum Gleichstellungsbericht vorgenommen.

Wichtig war aber auch hier ihr Einsatz für die Fortführung des Existenzgründerinnendarlehensprogramms, nicht immer ein leichtes Unterfangen, wie wir wissen, aber ich denke, gerade in dem jetzigen Wirtschaftsminister hat sie einen aktiven Unterstützer gehabt

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD,  
und Volker Schlotmann, SPD)

und nicht so, wie Herr Dr. Born behauptet hat, dass er das blockiert.

Von besonderem Interesse war die Erstellung der Wanderausstellung „Berufe haben kein Geschlecht“ durch die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten der Landesregierung für die landesweite Sensibilisierung aller an der Berufswahl und Berufsorientierung beteiligten Akteure, für die Erweiterung des Berufswahlspektrums und damit der Chancengleichheit von Frauen und Männern im Berufsle-

ben. Auf ihre Aktivitäten im Arbeitsmarktbereich wurde hier auch hingewiesen, das brauche ich nicht noch mal zu betonen.

Ich denke, dass sich diese Bilanz wirklich sehen lassen kann. Frau Staszak, wir schulden Ihnen auch Dank dafür, dass Sie diesem Amt einen so guten Ruf verschafft haben! Sie scheiden zwar aus unserer Mitte und aus diesen Räumen, doch bleiben Sie trotzdem bei uns. Wir werden Ihrer Erfahrung und Ihres Rates auch in Zukunft bedürfen, das gilt speziell auch für mich, und ich sage ganz deutlich: Wir setzen auch weiterhin auf Sie! – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD  
und einzelnen Abgeordneten der PDS)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Ich schließe die Aussprache.

Kann ich davon ausgehen, dass wir nach der jetzigen Aussprache die Unterrichtung der Landesregierung auf Drucksache 3/2980 verfahrensmäßig für erledigt erklären? – Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Unterrichtung durch die Landesregierung – Erster Tätigkeitsbericht des Integrationsförderrates und Stellungnahme der Landesregierung, auf Drucksache 3/2961.

**Unterrichtung durch die Landesregierung:  
Erster Tätigkeitsbericht des Integrationsförderrates und Stellungnahme der Landesregierung  
– Drucksache 3/2961 –**

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Zuerst hat ums Wort gebeten die Sozialministerin Frau Dr. Bunge.

**Ministerin Dr. Martina Bunge:** Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren heute den ersten Tätigkeitsbericht des Integrationsförderrates. Ja, der Integrationsförderrat, im Mai 2000 per Gesetz beschlossen, im November 2000 konstituiert, hat im Jahre 2001 das Laufen gelernt. Die Mitglieder haben sich einen Vorstand gewählt, eine Geschäftsordnung gegeben, die Mitglieder mussten zusammenfinden, die Kontakte mit der Geschäftsstelle beim Sozialministerium regeln, die Zusammenarbeit mit der Landesregierung insgesamt entwickeln. All das lief nicht reibungslos, aber ich denke, die anfänglichen Schwierigkeiten sind jetzt beseitigt.

(Beifall Angelika Gramkow, PDS,  
und Torsten Koplín, PDS)

Angesichts dieser Startbedingungen ist es beachtlich, welcher Breite der inhaltlichen Arbeit sich der Integrationsförderrat widmete. Das Spektrum reicht von der Landesbauordnung über das Landeshochschulgesetz, die Integration in Kindertagesstätten und Schulen, die Beteiligung an der Neuordnung der Sozialhilfe im Land bis zum ewigen Problem der Parkgenehmigungen. Der Bericht zur Situation Schwerhöriger, Gehörloser und Ertaubter wurde regelrecht zerpfückt und wieder zusammengesetzt. Die Konzeption der Landesregierung zur Behebung und Minderung der Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter wird in ihrer Umsetzung kontinuierlich begleitet.

Zu all den Punkten hat die Landesregierung im vorliegenden Bericht Stellung genommen. Lassen Sie mich

daher hier und heute etwas zum gegenwärtigen Geschehen sagen:

Seit dem 1. Mai diesen Jahres haben wir eine neue Situation. Es gibt das Bundesgleichstellungsgesetz, ein Paradigmenwechsel. Es geht darum, dass die Gesellschaft alle Barrieren, ob materieller oder immaterieller Natur beseitigt, damit Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. In diesem Rahmen stehen alle Länder vor der Aufforderung, ergänzend tätig zu werden, eine Situation, die von Menschen mit Behinderungen mit Ungeduld erwartet wurde.

Das Land Mecklenburg-Vorpommern ist gut gewappnet. Mit dem Integrationsförderrat haben wir ein deutschlandweit einmaliges Gremium für die Zusammenarbeit. Das ist keine Behauptung, sondern gerade eine unlängst vorgenommene Umfrage unter allen Ländern hat das unter Beweis gestellt. Überall gibt es Ringen um die Beteiligung derer, um die es eigentlich geht.

In einem Land wurden zur Vorbereitung des Landesgleichstellungsgesetzes gleich zwei Arbeitsgruppen gebildet, aber es ist nicht gewünscht, dass die Arbeitsgruppe, der Vertreterinnen und Vertreter von Menschen mit Behinderung angehören, zu der Arbeitsgruppe der Parlamentarierinnen findet. In etlichen Ländern sollen Behindertenverbände erst in der Endphase der Gesetzgebung beteiligt werden.

Bei uns in Mecklenburg-Vorpommern haben einige Mitglieder des Integrationsförderrates einen Entwurf für ein Gleichstellungsgesetz des Landes erarbeitet. Dieser wird jetzt im Integrationsförderrat, wo Betroffene und Administrationen an einem Tisch sitzen, bearbeitet. Zu prüfen ist, ob der Katalog mit Regelungsbedarf vollständig ist. Abzuschätzen ist die Finanzrelevanz, verabredet werden muss, ob alle Regelungsinhalte auf einmal oder abgestuft umgesetzt werden sollten. Die Arbeit des Integrationsförderrates geht kontinuierlich seinen Gang.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sehe darin einen riesigen Vorteil, dass der Integrationsförderrat legislaturperiodenübergreifend wirkt, die Arbeit nicht durch Wahlkämpfe und Regierungsbildungen unterbrochen wird. Es ist gut, dass wir den Integrationsförderrat haben, und ich wünsche ihm weiterhin gute Arbeit und gutes Gelingen der Vorhaben.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Frau Ministerin.

Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Herr Glawe von der Fraktion der CDU.

**Harry Glawe, CDU:** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren, liebe Kollegen! Der Erste Tätigkeitsbericht des Integrationsförderrates und die Stellungnahme der Landesregierung liegen auf Drucksache 3/2961 vor. Es ist der Beginn der Arbeit und eigentlich ist es zu früh, Bilanzen zu ziehen. Wichtig ist, denke ich, dass dieses Gremium arbeitsfähig gestaltet wird. Die CDU sieht weiterhin für kritikwürdig daran, dass dieser Integrationsförderrat die Entschädigung nicht hundertprozentig geklärt hat und dass die Aufgabenvielfalt natürlich immens ist. Deswegen wollen wir uns heute weitestgehend mit der Kritik zurückhalten. Wir nehmen diesen Bericht zur Kenntnis und werden sehen, wie in Zukunft die Arbeit gerade

der Behinderten vorankommt und wie sich das insgesamt auf die Arbeit der Gesetzgebung innerhalb der Landesregierung auswirkt. Die CDU wird dieses weiterhin vernünftig und interessiert begleiten. – Danke schön.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Glawe.

Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Seemann für die Fraktion der SPD.

**Dr. Margret Seemann, SPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem Gesetz zur Einrichtung eines Rates für Integrationsförderung von Menschen mit Behinderungen und chronisch Kranken des Landes Mecklenburg-Vorpommern vom 13. Juni 2000 Paragraph 2 Absatz 2 erstattet der Integrationsförderrat der Landesregierung jedes Jahr einen Bericht über seine Tätigkeit. Das haben wir ganz bewusst so gewollt und wir wussten auch, Herr Glawe, dass nach einem Jahr vielleicht noch nicht ganz so viel zu berichten sein wird wie nach mehreren Jahren. Ich denke, das liegt in der Natur der Sache. Wichtig ist es doch, dass aus dem Bericht Schlussfolgerungen und Schwerpunkte für die weitere Arbeit der Landesregierung gezogen werden. Ich denke, das kann man nach einem Jahr schon machen.

Die Landesregierung hat zeitnah dem Parlament diesen Bericht zuzuleiten und über Maßnahmen zur Umsetzung von Beschlüssen des Integrationsförderrates zu unterrichten. Dies ist mit der vorliegenden Unterrichtung umfassend erfolgt. Mein Dank gilt deshalb zunächst den Mitgliedern des Integrationsförderrates und insbesondere deren Vorsitzender Frau Düsterhoft, durch deren Engagement es möglich wurde, diesen Bericht trotz des Zeitdrucks noch so rechtzeitig vorzulegen, damit wir ihn noch in dieser Legislaturperiode im Landtag beraten können,

(Beifall Angelika Gramkow, PDS)

denn es sind ja einige Abgeordnete, die sich dafür eingesetzt haben, in der nächsten Legislaturperiode nicht mehr hier.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gehe davon aus, dass sich alle in diesem Hohen Hause noch an die Diskussionen im Rahmen der Beratungen und Beschlussfassungen zum Integrationsförderratsgesetz erinnern können. Ich habe nie einen Hehl daraus gemacht, dass ich persönlich große Hoffnungen in dieses Gremium gesetzt habe und auch weiterhin setze, damit das Ziel der Regierungskoalition in Umsetzung des Landesverfassungsgebots, gleichwertige Lebensbedingungen für Menschen mit und ohne Behinderung zu schaffen, erreicht werden kann. Im Rahmen der Beratungen im Sozialausschuss hatte meine Fraktion sich deshalb auch mit Nachdruck und mit Erfolg für Veränderungen, die die Arbeitsfähigkeit des Gremiums verbessern sollten, eingesetzt. Das betraf vor allem die Beschlussfähigkeit, hier vor allem das Quorum und die Einladungsmodalitäten für eine erneute Sitzung bei vorheriger Beschlussunfähigkeit. Ebenso haben wir abgesichert, dass auch Frauen entsprechend ihrem Anteil an den Menschen mit Behinderung im Integrationsförderrat vertreten sind. Ich denke, das korrespondiert mit den beiden vorhergehenden Themen.

Unsere Vorstellungen gingen dahin – und das habe ich auch in allen Gesprächen mit Vereinen, Verbänden und

Menschen mit Behinderung sowie auch gegenüber den Vertretern einzelner Ministerien betont –, dass der Integrationsförrat zum einen laufende Gesetzgebungsverfahren und derzeitiges Verwaltungshandeln mit begleitet, zum anderen aber auch bereits bestehende Regelungen unter die Lupe nehmen soll und Änderungsbedarf anzeigt. Aufgrund des Arbeitsanfalls kann Letzteres sicher erst nach einiger Zeit begonnen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es liegt in der Natur der Sache, dass ein Gremium von der Größe sich erst konstituieren, ich sage mal, zusammenraufen muss und die Partner erst zueinander finden müssen. Insofern sind Probleme, die sich vor allem auf den technischen Bereich und auf Verfahrensfragen bezogen, aus meiner Sicht ernst zu nehmen, aber nicht überzubewerten. Dort, wo es Probleme gab und diese an mich herangetragen worden sind, habe ich versucht, Hilfe bei der Lösung zu geben. Das trifft insbesondere auf die unterschiedliche Handhabung der einzelnen Ministerien, den Integrationsförrat sehr frühzeitig in Entscheidungen mit einzubeziehen, zu. Ich bin froh darüber, dass nach Informationen, die der Arbeitskreis Soziales unserer Fraktion in einem jüngst mit Frau Düsterhoft und Frau Wollersheim geführten Gespräch erhalten hat, mit Unterstützung der Staatskanzlei aber auch hierfür mittlerweile eine Lösung gefunden wurde. Ich möchte mich ausdrücklich bei der Staatskanzlei für die konstruktive Herangehensweise bedanken. Dieses ist der richtige Weg, damit der Integrationsförrat auch wirklich die ihm zugeordneten Aufgaben erfüllen und letztlich zum Nutzen für uns alle seine Erfahrungen einbringen kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der erste Jahresbericht des Integrationsförrates gibt einen Einblick in die Arbeit. Er zeigt, dass er trotz mancher technischer und bürokratischer Hürden und Schwierigkeiten seine Aufgabe, sich für die Chancengleichheit für Menschen mit und ohne Behinderung einzusetzen, mit großen Engagement erfüllt hat. Das sieht man unter anderem an den vielfältigen Themen, mit denen sich der Integrationsförrat in den letzten Monaten beschäftigt hat. Ich möchte sie nicht noch mal wiederholen, das hat Frau Dr. Bunge schon getan. Der vom Integrationsförrat vorgelegte Bericht benennt zwar in dem Sinne keine durch die Landesregierung umzusetzenden Beschlüsse, jedoch übt er konstruktive Kritik.

Als positiv zu sehen ist auch die Reaktion der Landesregierung, die in ihrer Stellungnahme der Hoffnung Ausdruck gibt, dass sich der Integrationsförrat zu einer festen Größe im politischen und gesellschaftlichen Leben des Landes entwickeln wird. Das war und ist Sinn und Zweck des Integrationsförratgesetzes. Ich freue mich darüber, dass der Integrationsförrat von der Landesregierung als Partner akzeptiert wird, wenn es auch, wie ich bereits betont habe, anfängliche Probleme gab. Eine gute Zusammenarbeit ist nämlich Voraussetzung für die Arbeitsfähigkeit des Integrationsförrates. So hoffe ich, dass es zukünftig Normalität wird, den Integrationsförrat vor der Fertigstellung von Rechtsetzungsvorhaben zu kontaktieren. Jedes Ressort muss dabei intensiv an der Integration mitarbeiten.

Wie man auf der Internetseite des Integrationsförrates nachlesen kann, sind ihm seit Jahresbeginn zum Beispiel der Entwurf eines Gesetzes zur Sportförderung in Mecklenburg-Vorpommern, der Entwurf einer Landesverordnung über die Höhe der durchschnittlichen Betriebs-

kosten in der Kindertagesförderung und der Entwurf einer Verwaltungsvorschrift zum Landesschiedsstellengesetz zur Stellungnahme vorgelegt worden, zu denen er der Landesregierung Regelungsvorschläge zugeleitet hat und auch einige Veränderungen bewirken konnte. Das war nicht gerade wenig und für den Großteil der Gesetze, kann ich aus Erfahrung sagen, auch nicht einfach. Ich nenne hier als Beispiel auch die Neuordnung der Aufgaben nach dem Bundessozialhilfegesetz. Ich denke, insbesondere diejenigen, die im Sozialbereich und auch im Finanzbereich tätig sind, wissen, was das für ein umfangreiches Gesetzgebungsvorhaben war. Wir können also das Fazit ziehen, dass die Bildung eines Integrationsförrates ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung gewesen ist, da dieses Gremium seine Erfahrungen einbringt, wo es kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meinen Blick möchte ich nun noch etwas in die Zukunft richten. Im Bericht können wir nachlesen, dass der Integrationsförrat als zentrales Thema für die Zukunft Regelungsinhalte für ein Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen in Mecklenburg-Vorpommern ansieht. Dabei können Sie sich, meine Damen und Herren vom Integrationsförrat, meiner Unterstützung gewiss sein. Dieses Thema hat auch bei uns auf dem Landesparteitag schon eine besondere Rolle gespielt und nicht nur meine Stimme, denn die sozialpolitischen Sprecher der SPD-Landtagsfraktion und der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Behinderten forderten die Bundesländer gemeinsam auf, Landesgleichstellungsgesetze zu erarbeiten. Dabei ist es sinnvoll, diese in Form und Inhalt aus einem Guss zu gestalten, damit in allen Ländern das Ziel verfolgt werden kann, gleiche Lebensverhältnisse zu gestalten. Es geht um Nachteilsausgleich, und zwar in allen gesellschaftlichen Bereichen, in den materiellen ebenso wie in den immateriellen, damit diese Menschen ihr Leben gleichberechtigt, eigenverantwortlich und selbstbestimmt führen können.

(Beifall Volker Schlotmann, SPD,  
und Torsten Koplin, PDS)

Das Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen und zur Änderung anderer Gesetze, das Behindertengleichstellungsgesetz, ist zum 01.05. diesen Jahres in Kraft getreten. Als Folge dieses Gesetzes sind alle Bundesländer gefordert, in ihrem eigenen Verantwortungsbereich Landesgleichstellungsgesetze zusammen mit den Betroffenen als Experten in eigener Sache zu entwerfen und natürlich zu beschließen. Da die Herstellung von einheitlichen gemeinsamen Lebensbedingungen Verfassungsauftrag ist, ist es für die Erstellung eines Landesgleichstellungsgesetzes sinnvoll, sich in Form und Inhalt an das Bundesgleichstellungsgesetz anzulehnen, so zum Beispiel bei den Begriffen wie „Behinderung“ und „Barrierefreiheit“.

Meine Damen und Herren! Mecklenburg-Vorpommern braucht sich dabei auch nicht zu verstecken. Wir stehen im bundesdeutschen Vergleich, was die Gesetzgebung angeht, vorne. Ich erinnere nur an die Novellierung der Landesbauordnung. Und auch was die Koordinierung der Erarbeitung eines Landesgleichstellungsgesetzes angeht, haben wir im Integrationsförrat einen kompetenten Ansprechpartner. Frau Ministerin hat bereits darauf hingewiesen, die Erarbeitung eines Gesetzentwurfes läuft bereits. Ich bin gespannt, mit welchem Endergebnis, ein Zwischenergebnis haben wir ja schon.

Ich möchte einfach den Mitgliedern des Integrationsförderrates von dieser Stelle auch noch mal Mut machen weiterzuarbeiten, auch wenn es Hemmnisse oder vielleicht auch Rückschläge gibt und wenn man nicht so schnell vorwärts kommt, wie wir uns das alle denken. Ich denke, es ist nicht der richtige Weg, die Flinte ins Korn zu werfen, sondern nach vorne zu schauen und die Möglichkeiten, die wir mit dem Integrationsförderratsgesetz geschaffen haben, auch wirklich konstruktiv zu nutzen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Frau Dr. Seemann.

Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Müller für die Fraktion der PDS.

**Irene Müller, PDS:** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Wir sprechen heute hier zum ersten Mal über einen Bericht des Integrationsförderrates. Geschichtlich betrachtet stellen wir fest, dass wir uns in dieser Legislaturperiode mit Behindertenproblematik, Behindertenpolitik in breiten Facetten beschäftigt haben.

Schon im Koalitionsvertrag wurde Frau Sozialministerin Dr. Bunge aufgefordert, die Sinnhaftigkeit eines Landesgleichstellungsgesetzes zu prüfen. Die Überprüfung ergab, dass es sehr wohl Handlungsbedarf gibt. Leider konnte Frau Ministerin im Kabinett vor vier Jahren noch nicht die nötigen Partnerinnen und Partner finden, die mit ihr zusammen an einem Landesgleichstellungsgesetz arbeiten. Wir steckten nicht den Kopf in den Sand, weder das Sozialministerium mit Frau Dr. Bunge an der Spitze noch die Behindertenvereine und -verbände, wir arbeiteten gemeinsam an dem Integrationsförderratsgesetz. In Anhörungen im Ministerium waren viele Partnerinnen und Partner am Tisch, um das Gesetz in Gang zu bringen, und im Endeffekt hatten wir es. Wir hatten es als allererstes Land in Deutschland, als eine außerparlamentarische Möglichkeit für ein Gremium, im Gesetzgebungsverfahren zu Rechtsvorschriften, Durchführungsbestimmungen und so weiter einzugreifen.

Ein besonders gelungener Wurf ist für mich – nach wie vor – heute noch die Art und Weise, wie der Integrationsförderrat zusammengesetzt ist. Es sitzen Menschen aus unterschiedlichsten Lebenssituationen zusammen am Tisch, Menschen, die in den Ministerien arbeiten, die in einzelnen Fachressorts ihre Kompetenz einbringen, und Menschen, die betroffen sind, die aus ihrer Betroffenheit und aus der Erfahrung der Selbsthilfe heraus ihre Gedanken einbringen. Und alles soll ein Spiel ergeben, in dem unter anderem unterm Strich ein positives Ergebnis herauskommt.

Wir haben in der Gesetzgebung verankert, dass jährlich ein Bericht zu erstatten ist. Dieser Bericht liegt heute vor und ich denke, diesem Bericht von einem Gremium, welches Neuland betreten hat, vom Integrationsförderrat, ist höchste Anerkennung und Hochachtung zu zollen,

(Beifall Dr. Margret Seemann, SPD, und Torsten Koplín, PDS)

denn es war gewiss nicht einfach – Frau Dr. Seemann hat schon darauf hingewiesen und Frau Dr. Bunge auch –, diese unterschiedlichen Menschen in solch einem Gremium zusammenzufassen, sich mit einem Thema zu be-

schäftigen, womit manche sehr beschäftigt sind, andere aber eigentlich überhaupt nicht, und trotzdem alles in gemeinsamer Zusammenarbeit sachlich, fachlich richtig und vor allen Dingen vertrauensvoll zusammenzubringen. Auch waren die äußeren Bedingungen, die der Integrationsförderrat vorfand, nicht immer mit grünem Licht ausgestattet. Ich denke dabei zum Beispiel an die Probleme der Darstellung im Internet, an die Probleme überhaupt der Öffentlichkeitsarbeit, an verschiedene Hilferufe aus dem Integrationsförderrat, wie man an die ganzen Unterlagen zur rechten Zeit herankommt, und so weiter und so fort.

Und ich denke auch, dass gerade die Arbeit des Integrationsförderrates ganz genau zeigt, dass es eben nicht immer richtig und sinnvoll ist, wenn Menschen ohne Behinderungen definieren, was Menschen mit Behinderungen brauchen. Das geht schon damit los, dass es eben nicht sinnvoll ist, wenn aus den Fachressorts definiert wird, welches Gesetz, welche Rechtsvorschrift, welche Durchführungsbestimmung Menschen mit Beeinträchtigungen berührt und welche nicht. Wenn der Integrationsförderrat so arbeiten soll, wie wir es ihm anheim gestellt haben und wie wir es von ihm eigentlich verlangen, nämlich als funktionierende Beratung für die Fachressorts, dann sollten ihm die Gesetzesvorlagen, die Gesetzesentwürfe grundsätzlich vorgelegt werden. Ich denke, die Damen und Herren des Integrationsförderrates sind Frau und Manns genug, im Bedarfsfall zu sagen, das berührt unsere Problematik nicht. Man sollte es ihnen aber alleine überlassen.

Und ich denke, es ist auch wirklich als Hilferuf nach wie vor zu werten, wenn wir in dem Bericht lesen, dass der Integrationsförderrat darum bittet, zur rechten Zeit in Gesetzesvorhaben einbezogen zu werden. Meine Damen und Herren, bedenken Sie bitte, im Integrationsförderrat sitzen Menschen, die hauptamtlich arbeiten, aber auch Menschen, die ehrenamtlich arbeiten! Und wenn ich da mal auf die Belange der Betroffenen hinweise, müssen wir dabei auch bedenken, dass die Betroffenen eine Klientel vertreten. Wenn sie sie vertreten sollen in einer Gesetzgebung, müssen sie aber die Möglichkeit haben, sich fachlichen Rat zu holen, zusammensitzen und zu beraten, wie die einzelnen fachlichen Dinge so zueinander zu bringen sind, dass sie im Gesetz dann so stehen, dass nicht Barrieren untereinander aufgebaut werden. Ich weiß, Gesetzesentwürfe haben ihre ganz strenge Zeitschiene, aber ich bitte nach wie vor darum, in diese Zeitschiene den Integrationsförderrat mit einzubauen, dass die Geschäftsführerin Frau Wollersheim nicht immer und immer wieder genötigt ist, bestimmten Dingen hinterherzulaufen. Da wird die Arbeitsfähigkeit des Integrationsförderrates massiv eingeschränkt.

Ich bitte auch die Mitglieder, die Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen aus den Fraktionen, wenn es um Anhörungen geht, wenn Sie Anhörungen in Betracht ziehen, ziehen Sie auch in Betracht, den Integrationsförderrat zumindest zu fragen, ob er zu dem Thema Anlass sieht, gehört zu werden. Ich denke, es ist wichtig. Und in manchen Dingen finden die Integrationsförderratsmitglieder Themen, zu denen sie reden wollen, die einem Menschen ohne Behinderung zum Beispiel nicht gleich auffallen.

Wir haben einen Bericht vorliegen, der ein breites Spektrum zeigt, ein breites Spektrum dahin gehend, womit sich der Integrationsförderrat mit seinen Mitgliedern beschäf-

tigt hat. Frau Dr. Seemann hat es schon aufgelistet, es geht von den Kitas über Regelschule, Ausbildung von Sonderschullehrern, Landeshochschulgesetz bis hin zu der ganzen Angelegenheit der Sonderparkgenehmigungen für Menschen mit Behinderungen, also Dinge, die das Wirtschaftsministerium betreffen.

Ich glaube, bei den Stellungnahmen, die der Integrationsförrat gegeben hat, war der Integrationsförrat insgesamt bemüht, in sehr feinfühler Art und Weise auf die Belange von Menschen mit Beeinträchtigungen hinzuweisen, um wirklich Gesprächspartner zu finden, Gesprächspartner dahin gehend, dass nicht von vornherein der Zeigefinger erhoben werden soll, du hast uns da vergessen, sondern Gesprächspartner dahin gehend, wir würden denken, dass das und das noch fehlt. Und da ist es, glaube ich, wichtig, dass manch Fachressort diese Denkweise wirklich übernimmt und nicht der Meinung ist, dass sich der Integrationsförrat hinsetzen und meckern will, sondern die Zuarbeit wirklich als Bereicherung ansieht.

Ich möchte das an einem Beispiel darstellen: Es gibt eine Stellungnahme zum Landeshochschulgesetz, die ich in zwei Teile teilen möchte. Ich kann ohne Probleme mit der Stellungnahme des Kultusministeriums mitgehen, dass sehr wohl die mobilen Barrieren in der Landesbauordnung schon weggeschoben worden sind, indem bei der umfassenden Sanierung und dem Neubau von öffentlichen Gebäuden die Barrierefreiheit vorgeschrieben ist. Aber mit der Beantwortung des zweiten Teils des Kultusministeriums habe ich dahin gehend das Problem, dass damit doch wieder mal gezeigt wird, in welcher Art und Weise noch Barrieren in den Köpfen sind. Denn wenn der Integrationsförrat darauf hinweist, dass der Zugang zum Studium, Zugang zu bestimmten Fachrichtungen, die Eingangsprüfung, die Abschlussprüfung, die Bedingungen für schriftliche Hausarbeiten und so weiter und so fort so gestaltet werden sollten, dass alle Menschen Zugang haben, ist damit mitnichten gemeint, dass für Studentinnen und Studenten mit Behinderungen gesonderte Regelungen erfunden werden sollen, nach denen von ihnen keine Leistung gefordert wird. Das hat der Integrationsförrat in keiner Weise geschrieben. Aber er hat geschrieben, dass die Rahmenbedingungen so gestaltet werden sollen, dass auch ein Mensch mit Behinderungen aufgrund seiner anderen Arbeitsorganisation in der Lage ist, das Studienfach zu belegen, die Eingangsprüfung und auch die Abschlussprüfung zu bestehen.

Es ist fast ein positives Novum, dass ich ausgerechnet jetzt, in dieser Zeit, wo wir darüber reden, eine Petition vorliegen habe, wo es gerade um dieses Problem, nämlich die Gestaltung der Abschlussprüfung für einen Studenten mit Behinderung, geht. Er will seine Abschlussprüfung machen – ohne Zweifel –, aber er hat um andere Bedingungen gebeten. Ich denke, es ist der Paradigmenwechsel, der da noch in uns vorgehen muss, eine körperliche Beeinträchtigung nicht sofort mit einer Leistungsbeeinträchtigung insgesamt, also einer Beeinträchtigung des Arbeitsergebnisses zu definieren.

Ich denke, wir bleiben da miteinander im Gespräch. Die Damen und Herren im Integrationsförrat sind dazu bereit. Wir werden uns da alle weiter befeißigen. Die Unterstützung der PDS-Fraktion in unserem Land und der anderen PDS-Fraktionen in den anderen Landtagen ist da gewährleistet. Wir haben ja auch in der ganzen Zeit viel miteinander gesprochen.

Eine Bemerkung noch: Wenn das Finanzministerium in seiner Stellungnahme feststellt, dass ein sofortiger Handlungsbedarf nicht zu erkennen ist, weil der Integrationsförrat dahin gehend keine Beschlüsse gefasst hätte, ist das vielleicht bürokratisch gesehen richtig. Aber, meine Damen und Herren, sehen wir es doch nicht bürokratisch, sondern sehen wir es so: Die vielfältigen Hinweise und Ratschläge haben auch inhaltliche Konsequenzen, auch wenn nicht das Wort „Beschluss“ darüber steht. Sie sind deswegen inhaltlich nicht weniger wert. Und da sollten wir, glaube ich, nicht so sehr das Augenmerk auf dieses Wort „Beschluss“ legen, sondern auf das, was drinsteht.

Ich möchte es nicht versäumen, hier und heute den Mitgliedern des Integrationsförrates ein recht herzliches Dankeschön zu sagen für ihre intensive Arbeit.

(Beifall Angelika Gramkow, PDS,  
und Torsten Koplin, PDS)

Es war erst einmal nicht leicht, die Strukturen aufzubauen, und es war auch nicht leicht, Herr Glawe, die Geschäftsordnung so zu gestalten, dass die Entschädigung erst mal laut Geschäftsordnung geklärt ist. Es war aber auf der anderen Seite bestimmt auch nicht leicht, so viele Menschen in so unterschiedlicher Art und Weise zueinander zu bringen und sie auch arbeitsmäßig auf ein Level zu bringen. Denn wir sitzen da nicht mit Juristinnen und Juristen am Tisch zusammen, sondern es sind Menschen unterschiedlichster Bildung, unterschiedlichster Lebenserfahrung und unterschiedlichster Arbeiten, die sie jetzt ausführen. Alles ist nicht so einfach. Und ich denke, die Fluktuation im Integrationsförrat – also der Austausch einiger Benannter im Vergleich zu anderen – zeigt unter anderem auch, dass sich erst im jetzigen Arbeitsprozess gezeigt hat, welche Arbeiten eigentlich gemacht werden müssen. Und da finde ich es nicht falsch, wenn Menschen, die diese Arbeit nicht vermögen zu bewältigen oder die denken, dass sie dieser Arbeit nicht gerecht werden können, Menschen Platz machen, die aus ihrem Verein, aus ihrem Verband, aus ihrem Gremium kommen und da vielleicht mehr einbringen können.

Ich bedanke mich herzlich bei Frau Gelva Düsterhoft als Vorsitzende, ich bedanke mich auch herzlich bei den beiden StellvertreterInnen, Frau Wischniewski und Herrn Buchholz. Herr Buchholz ist leider ausgeschieden, neuer Stellvertreter ist Herr Besicke. Ich denke, auch er wird seine ganze Kraft einsetzen, um den Integrationsförrat weiter voranzubringen. Dank muss ich allerdings auch ganz intensiv Frau Dr. Bunge sagen, die in der gesamten Anfangszeit ...

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Frau Müller, ich muss Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

**Irene Müller, PDS:** Ja, ich bitte darum, mir eher Bescheid zu sagen, wenn die rote Lampe anfängt zu leuchten.

... die ganzen Bemühungen unterstützt hat, dass der Integrationsförrat zum Laufen kommt, die personell, fachlich, sachlich und finanziell dafür gesorgt hat, dass der Integrationsförrat arbeitsfähig wird, und die nicht zuletzt auch im Kabinett nach unserer Beschlussfassung hier im Hohen Haus dafür gesorgt hat, dass alles in Gang kommt und es nicht erst auf die lange Bank geschoben wird. Danke schön!

Ich wünsche dem Integrationsförrat auch mit neuen Partnerinnen und Partnern auf parlamentarischer Seite, in

den Ministerien in der nächsten Legislaturperiode so viel offenes Ohr und Verständnis, wie sie es jetzt gefunden haben mit Frau Dr. Bunge und den Mitgliedern unserer Ministerien. – Danke schön.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD und PDS)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Frau Müller.

Ich schließe die Aussprache.

Kann ich wie im vorangegangenen Tagesordnungspunkt davon ausgehen, dass wir nach der jetzigen Aussprache die Drucksache für erledigt erklären? – Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24:** a) Unter- richtung durch die Landesregierung – Verkehr in Mecklen- burg-Vorpommern – Grundlagen und Fakten – Konzept für die Zukunft, auf der Drucksache 3/2979, in Verbindung mit b) Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU und PDS – Länderübergreifende Zusammenarbeit – Bahnpolitik, auf Drucksache 3/2946, hierzu die Beschlus-empfehlung und den Bericht des Wirtschaftsausschusses auf Drucksache 3/2999.

**Unterrichtung durch die Landesregierung:  
Verkehr in Mecklenburg-Vorpommern  
– Grundlagen und Fakten –  
Konzept für die Zukunft  
– Drucksache 3/2979 –**

**Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und PDS:  
Länderübergreifende Zusammenarbeit  
– Bahnpolitik  
– Drucksache 3/2946 –**

**Beschlussempfehlung und Bericht  
des Wirtschaftsausschusses  
– Drucksache 3/2999 –**

Zuerst hat ums Wort gebeten der Wirtschaftsminister Herr Dr. Ebnet. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

**Minister Dr. Otto Ebnet:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir brauchen eine leistungsfähige Infrastruk- tur. Wir brauchen sie für die Menschen im Land, für die Wirtschaft im Land, für Investoren von außerhalb und wir brauchen sie für die Schaffung von Arbeitsplätzen.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD und Angelika Gramkow, PDS)

Und deshalb arbeiten wir auch mit Hochdruck daran, dass die moderne Infrastruktur bei uns entsteht, die wir brauchen. Wenn wir da alle gemeinsam an einem Strang ziehen, dann geht es viel besser, und deshalb begrüße ich es auch ausdrücklich, dass die Fraktionen des Landtages gemeinsame Positionen zu Verkehrsthemen finden, wie zum Beispiel zur Bahnpolitik, wo sich der Landtag ein- stimmig für eine länderübergreifende Zusammenarbeit in diesem wichtigen Bereich ausspricht.

Als wir hier im Januar des Jahres über den Schienen- personennahverkehr gesprochen haben, da stand das Thema Regionalisierungsmittel im Mittelpunkt. Der Bun- desfinanzminister hatte damals eine sehr harte Verhand- lungsposition bezogen: Der Bund wollte die Regionalisie- rungsmittel auf dem Niveau des Jahres 2001 einfrieren. Und außerdem forderte der Bund Mittel zurück, die er im

Jahre 2001 zu viel gezahlt hatte, denn die Regionalisie- rungsmittel sind an das Umsatzsteueraufkommen gebun- den und die Umsatzsteuer ist im vergangenen Jahr nicht gestiegen, sondern sie ist gesunken. Damit waren die für das Jahr 2001 vom Bund bereits gezahlten Mittel zu hoch. Diese Überzahlung wurde vom Bundesfinanzministerium im Februar von uns zurückgefordert. Allein dabei ging es immerhin um rund 11 Millionen Euro.

Wir haben dann erreicht, dass der Bund auf die Rück- zahlung für 2001 verzichtet und es ist uns in mühsamen Gesprächen gelungen, dass Mecklenburg-Vorpommern 10 Millionen Euro pro Jahr mehr erhält als ursprünglich vorgesehen.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD und PDS)

Damit besteht für die Zeit bis 2007 finanzielle Pla- nungssicherheit für die Bereitstellung des SPNV und für Investitionen in Anlagen und Fahrzeuge des gesamten ÖPNV. Ich freue mich, dass der Wirtschaftsausschuss diesen Erfolg der Landesregierung anerkennt und im Punkt 2 seiner Beschlussempfehlung die Verhandlungser- gebnisse ausdrücklich begrüßt.

Meine Damen und Herren, Verkehrspolitik, das ist aber nicht nur Bahnpolitik. Die Landesregierung hat Ihnen ein umfangreiches Verkehrskonzept vorgelegt, das Verkehr in seiner Gesamtheit betrachtet und nicht nur jeden Ver- kehrsträger einzeln. Das Verkehrskonzept verknüpft vor- handene Konzepte und Planungen miteinander. Ziel ist ein modernes Verkehrssystem, das den Kriterien der Nachhaltigkeit genügt und die Einbindung in europäische Netze berücksichtigt. Ziel ist ein Verkehrssystem, das die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes optimal unterstützt.

Das Verkehrskonzept wurde innerhalb der Landesre- gierung abgestimmt und Ämtern, Gebietskörperschaften, Verbänden und Institutionen zur Stellungnahme gegeben. Wir haben viele Vorschläge aufnehmen und in das Ver- kehrskonzept mit einarbeiten können.

Im Verkehrskonzept ist zunächst die gegenwärtige Situation dargestellt, bevor die Aufgaben und Ziele der Verkehrspolitik des Landes vorgestellt werden. Dann zeigt das Konzept detailliert den Handlungsrahmen für die Bereiche Straße, Verkehrssicherheit, Schiene, ÖPNV, Güterverkehr, Schifffahrt und Häfen sowie Luftverkehr auf. Ein Abschnitt widmet sich auch den neuen Technolo- gien im Verkehrsbereich. Und da schließen wir die Magnetschwebetechnik nicht aus. Wenn sich für den Eurorapid eine vernünftig kalkulierte Einsatzmöglichkeit ergibt – ein Vorschlag ist ja, eine Strecke von den Nieder- landen über Hamburg nach Berlin und möglicherweise weiter zu bauen –, dann sollten wir uns das genau ansehen und überlegen, ob und wie sie im Interesse Mecklen- burg-Vorpommerns ist.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Herr Ritter,  
was halten Sie denn davon?)

Meine Damen und Herren, nicht alles, was im Land geschieht und in Planung ist, steht im Verkehrskonzept. Das Konzept ist ein Rahmen, aber es kann keine akribi- sche Auflistung all dessen sein, was bei uns im Land pas- siert. Das hätte den Rahmen gesprengt.

Allerdings zeigt das Verkehrskonzept deutlich, welche Ziele sich die Landesregierung in ihrer Verkehrspolitik

setzt. Das Verkehrssystem im Land muss die Entwicklung in den Regionen des Landes unterstützen. Das Verkehrssystem im Land muss in der Lage sein, das größere Verkehrsaufkommen zu bewältigen, das auf uns zukommt. Der Personenverkehr und der Güterverkehr werden wachsen und mit der Erweiterung der Europäischen Union wird es noch mehr Verkehr geben. Und das Verkehrssystem im Land muss so beschaffen sein, dass es für die Umwelt tragbar ist.

(Dr. Henning Klostermann, SPD: Richtig.)

Meine Damen und Herren, der Ausbau der Infrastruktur im Land schreitet voran. Bis 2010 haben wir das Wichtigste erledigt. Sehr wichtig ist für uns die Jahreszahl 2005. Bis 2005 sollen die größeren Projekte wie die A 20, die A 241 und die Rügenanbindung fertig sein.

(Beifall Lutz Brauer, CDU)

Wenn die A 20 komplett fertig ist, haben wir den Anschluss zur A 1 und damit zum westdeutschen Verkehrsraum. An der A 20 geht es gegenwärtig mit Hochdruck voran. Noch Ende dieses Sommers sollen drei weitere Teilstrecken unter Verkehr gehen – zwischen Jarmen und Gützkow mit der Peenebrücke, zwischen Rostock und Sanitz und zwischen Pasewalk und Strasburg. Und noch Ende des Jahres soll der Verkehr auch zwischen Neubrandenburg Nord und Strasburg rollen. Schon heute machen die befahrbaren Abschnitte der A 20 und die Ortsumgehungen den Verkehr im Land schneller und wirtschaftlicher.

Und dann brauchen wir natürlich noch die A 14 zwischen Schwerin und Magdeburg

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

mit einer schnellen Bundesstraße nach Neubrandenburg.

(Beifall Heike Polzin, SPD,  
und Volker Schlotmann, SPD –  
Angelika Peters, SPD: Auch das.)

Nun hatte die CDU/CSU im Bundestag vor einiger Zeit einen Antrag vorgelegt, mit dem die Verbindung Schwerin-Magdeburg verhindert würde.

(Volker Schlotmann, SPD: Tja!)

Statt dessen sollen Autobahnen von Wolfsburg nach Wittstock und von Lüneburg nach Magdeburg führen. Diese Autobahnen gingen an Mecklenburg-Vorpommern vorbei, damit wären wir abgeschnitten. Ich finde, das ist absolut indiskutabel für Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD  
und einzelnen Abgeordneten der PDS –  
Volker Schlotmann, SPD: Dann hätte die CDU  
aber nichts zu meckern. – Dr. Ulrich Born, CDU:  
Frau Merkel ist dem gefolgt. – Peter Ritter, PDS:  
Wer ist Frau Merkel? – Volker Schlotmann, SPD:  
Die fährt aber nicht Autobahn.)

Ich hätte mir schon gewünscht, dass die CDU bei uns im Land klar gegen solche Pläne Stellung bezogen hätte. Stattdessen wurde beschwichtigt, es sei alles nicht so schlimm, da werde schon nichts passieren, der Antrag käme bestimmt nicht auf die Tagesordnung des Bundestages. Er kam auf die Tagesordnung und gestern war der Antrag auch im Verkehrsausschuss des Bundestages auf der Tagesordnung.

(Volker Schlotmann, SPD: Hört, hört!)

Und wie mir berichtet wurde, hat die CDU-Fraktion ihn dort geschlossen unverändert in der von uns nicht gewünschten Fassung unterstützt.

(Beifall Reinhard Dankert, SPD –  
Volker Schlotmann, SPD: Aha! So  
viel zu Frau Merkel. Hört, hört!)

Und das ist geschehen, obwohl sich inzwischen alle beteiligten Länder auf eine gemeinsame Variante für die geplante A 14 verständigt haben, die auch den Interessen Mecklenburg-Vorpommerns völlig entspricht.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Wo ist denn eigentlich olle Ecke? –  
Heiterkeit bei Volker Schlotmann, SPD:  
Der ist in seinem Ausschuss.)

Es ist nur gut, Herr Dr. Born, es ist nur gut, dass die Mehrheit im Verkehrsausschuss des Bundestages gegen den Antrag gestimmt hat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD  
und einzelnen Abgeordneten der PDS)

Und, meine Damen und Herren von der CDU, das zeigt doch jedem: Die A 14 kommt nur mit uns!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD  
und einzelnen Abgeordneten der PDS –  
Volker Schlotmann, SPD: Trotz CDU! –  
Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Wir brauchen die A 14 so schnell wie möglich. Und wir müssen alle Sandkastenspiele unterbinden, die die Erreichung dieses Ziels verzögern könnten.

Meine Damen und Herren, es geht voran bei den Autobahnen. Doch nicht nur da – die Bundes- und Landesstraßen werden weiterhin erneuert und ausgebaut, neue Ortsumgehungen entstehen, mehr, als vorher geplant war, und mehr, als jemals zuvor.

Meine Damen und Herren, auch unsere Hafeninfrastruktur wird weiter ausgebaut. In Mecklenburg-Vorpommern haben sich Fährverkehr und Seegüterverkehr in den letzten Jahren beachtlich entwickelt. Eine solche Entwicklung kommt natürlich nicht von selbst. Wir haben inzwischen den größten Teil der notwendigen Umstrukturierungen in unserer Hafenwirtschaft hinter uns. Wir haben viel investiert und das hat sich auch gelohnt. Wir haben see-seitige Zufahrten vertieft und verbreitert und die Häfen entsprechen heutigen Anforderungen. Wir haben moderne Terminals errichtet, Liegeplätze ausgebaut und vieles mehr. Ungefähr eine halbe Milliarde Euro haben wir in die Hafeninfrastruktur investiert. Dazu kommen noch einmal ungefähr 200 Millionen Euro Investitionen der privat zu finanzierenden Hafensuprastruktur.

Doch die Hafeninfrastruktur wird auch zukünftig den veränderten Anforderungen des Marktes anzupassen sein, obwohl schon viel passiert ist. Und wir kümmern uns nicht nur um die Infrastruktur unserer Seehäfen, wir haben auch in die Binnenhäfen an unserer einzigen für den Schiffsgüterverkehr nutzbaren Binnenwasserstraße, der Peene, investiert. Das ist ein viel kleineres Potential, aber auch das wollen wir nicht ungenutzt lassen. Wir haben die Kaianlagen der Peenehäfen in Anklam, Jarmen, Demmin und Malchin saniert und erneuert, für Loitz fördern wir die Planungsleistungen für die Hafenanlage. Wir haben im Bereich Malchin die Ausbaggerung des Peenekanals gefördert, wir haben den Ausbau des Hafens in Malchin

gefördert, um einen zusätzlichen Güterumschlag möglich zu machen, und wir fördern in Anklam den Neubau der Hafensstraße.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Ja, das ist auch richtig gut.)

Die wichtigste Rolle spielen unsere Binnenwasserstraßen aber nicht für den Gütertransport, sondern für die touristische Fahrgastschiffahrt und den Sportbootverkehr.

Meine Damen und Herren, auch auf der Schiene kommen wir voran. Die Strecke Schwerin-Stralsund wird derzeit abschnittsweise für eine Geschwindigkeit von 160 Kilometern in der Stunde ausgebaut. Auch die Verbindung Rostock-Berlin wird schneller werden. Dort wird im September des Jahres offizieller Baubeginn für den Ausbau auf 160 Kilometer pro Stunde sein. Auch die Strecke Stralsund-Pasewalk nach Berlin wird modernisiert. Wir wollen, dass man auch hier bis 2006 mit 160 Kilometern in der Stunde fahren kann. Auf der Strecke Lübeck-Bad Kleinen-Güstrow-Neubrandenburg-Pasewalk bis zur polnischen Grenze soll es bis etwa 2007 möglich werden, dass die Züge auf den noch nicht ausgebauten Streckenabschnitten mit 120 Kilometern in der Stunde fahren können. Das Gleiche gilt für die Strecke Stralsund-Neubrandenburg-Neustrelitz-Berlin.

Und auch die Vorpommernbahn hat freie Fahrt. Im März wurde der neue Verkehrsvertrag mit der Usedomer Bäderbahn unterschrieben. Ab Herbst 2002 wird jeder zweite Zug von Usedom bis nach Stralsund durchfahren, ohne dass man in Züssow umsteigen muss. Und ab Mitte Dezember des Jahres fahren die Züge der Usedomer Bäderbahn zusätzlich auch nach Barth. Wenn alle Voraussetzungen geschaffen sind, kann die Vorpommernbahn schließlich Fahrten von Swinemünde über Stralsund nach Barth anbieten. Daran arbeiten wir und das wird hoffentlich bald der Fall sein.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

Und damit haben wir insgesamt ein attraktives Angebot für alle Reisenden auf der Schiene.

Meine Damen und Herren, im Luftverkehr sind wir nun an das nationale und internationale Flugnetz angebunden. Seit Mai 2002 gibt es zweimal täglich eine Flugverbindung von Rostock/Laage nach München. Die Deutsche Bank hat dies in einer Bewertung des Investitionsstandorts Mecklenburg-Vorpommern ausdrücklich hervorgehoben und die neue direkte Flugverbindung als Chance für das Land gesehen.

Meine Damen und Herren, insgesamt meine ich, wir haben schon viel erreicht, aber es ist auch noch einiges zu tun. Denken wir an die Erweiterung der Europäischen Union, die uns vor neue Herausforderungen auch im Bereich Verkehr stellen wird! Deshalb ist die Einbindung unserer Verkehrswege in die transeuropäischen Verkehrsnetze wichtig. Unsere Eisenbahnhauptstrecken sind da schon berücksichtigt, die Autobahnen bei uns im Land sind berücksichtigt, aber noch nicht die A 241, der Rügenschneidweg und die A 14. Wir wollen erreichen, dass diese Verkehrswege auch in die transeuropäischen Netze aufgenommen werden. Und bei den Flughäfen müssen zusätzlich zu Rostock/Laage, Barth und Heringsdorf auch Neubrandenburg und Schwerin/Parchim aufgenommen werden. Dafür werden wir uns einsetzen.

Meine Damen und Herren, eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur ist die notwendige Grundlage für die

weitere Entwicklung unserer Wirtschaft und für mehr Arbeitsplätze. Nur mit leistungsfähigen Verkehrswegen werden wir es schaffen, Mecklenburg-Vorpommern in der Perspektive zu dem modernen, attraktiven Land zu machen, das wir alle wollen.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD und PDS)

Und, meine Damen und Herren, ich bin der Überzeugung, wir kommen zügig voran. Und je enger und mit mehr Gemeinsamkeit wir zusammenarbeiten, um so schneller wird es gehen. – Danke sehr.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und PDS)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Minister.

Das Wort zur Berichterstattung hat der Abgeordnete Gerloff von der Fraktion der SPD.

**Claus Gerloff, SPD:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf für den Wirtschaftsausschuss die Einbringung der Beschlussempfehlung vornehmen.

Zunächst ein paar Sätze zur Entstehung der vorliegenden Beschlussempfehlung:

In dem interfraktionellen Antrag auf Drucksache 3/2638, das ist die Umsetzung der Schweriner Erklärung zur Bahnpolitik vom 9. Januar 2001, heißt es in der Ziffer 4: „Der Landtag ist Willens, einen vertieften abstimmdenden Konsultationsprozess mit anderen Länderparlamenten durchzuführen“. Konkreter haben wir als Wirtschaftsausschuss den Handlungsauftrag dann mit dem interfraktionellen Antrag auf Drucksache 3/2946 vom Landtag erhalten, nämlich dass der Wirtschaftsausschuss die erforderlichen Schritte zur Umsetzung der Ziffer 4 des oben angeführten Landtagsbeschlusses ergreifen möge. Beide interfraktionellen Anträge wurden übrigens einstimmig vom Landtag beschlossen.

Mit der vorliegenden, ebenfalls einstimmig im Wirtschaftsausschuss erarbeiteten Beschlussempfehlung erledigt der Wirtschaftsausschuss den Auftrag aus dem Beschluss zur Drucksache 3/2946 und bringt die Beschlüsse aus der Potsdamer Erklärung in den Landtag ein. Dieser Inhalt kommt mit Ziffer 1 der Beschlussempfehlung zum Ausdruck. In Ziffer 2 trägt der Wirtschaftsausschuss dem Umstand Rechnung, dass zwischenzeitlich – während der Potsdamer Beratung lief noch das Gesetzgebungsverfahren – die Verständigung zum Regionalisierungsgesetz abschließend vonstatten gegangen ist.

Weiterhin empfehlen wir in unserer Beschlussempfehlung ausdrücklich, dass diese länderübergreifende interfraktionelle Zusammenarbeit möglichst fortgesetzt werden möge. Wir haben den Eindruck gewonnen, dass wir mit diesem gemeinsamen Vorgehen sehr ernst genommen wurden und dass man uns wohl gehört hat. Das hat auch deutlich die bessere Teilnahme bei unserer zweiten Konferenz in Potsdam gezeigt. Mit Teilnahme meine ich, dass die Deutsche Bahn AG sehr kompetent und auch das Bundesverkehrsministerium zumindest vertreten war.

Zu den Besonderheiten der Beschlussempfehlung:

Wir legen heute wie gesagt ein weiteres Ergebnis unserer länderübergreifenden Zusammenarbeit vor. Wir haben entgegen der Schweriner Beratung diesmal in Potsdam ebenfalls noch Vertreter aus Berlin mit einbinden können.

Wir haben gemeinsam den Appell, das sagte ich, zur Fortführung einer derartigen Arbeit verabschiedet.

Ein Wort zum Hintergrund unseres gemeinsamen Handelns, welches ja bekanntlich auf Initiative unseres Landtages zustande gekommen ist, zum Regionalisierungsgesetz.

Mit dem Regionalisierungsgesetz weist der Bund den Ländern Gelder zu, die diese für den öffentlichen Personennahverkehr und insbesondere den Schienenpersonennahverkehr ausgeben sollen. Das Regionalisierungsgesetz in seiner ursprünglichen Form stammt aus dem Jahre '93. Die dadurch gewährten Geldleistungen stellen eine Kompensation des Bundes für die damals im Bundesrat durch die Länder erteilte Zustimmung zur Aufgabenübertragung des Schienenpersonennahverkehrs auf die Länder dar und sind praktisch die Finanzierungsgrundlage.

(Präsident Hinrich Kuessner  
übernimmt den Vorsitz.)

Das Regionalisierungsgesetz war in der alten Fassung an das Wachstum der Umsatzsteuer gebunden. Herr Wirtschaftsminister Ebnet hat das schon dargelegt, das muss ich jetzt hier nicht wiederholen. Ende des Jahres 2001 traten zwei Probleme auf, das nämlich das Umsatzsteueraufkommen rückläufig war und dass gleichzeitig der Bund die Regionalisierungsmittel weiter abzusenken beabsichtigte. Zum Zweiten mussten, und das war schon im Paragraphen 5 des Regionalisierungsgesetzes festgeschrieben, ab dem Jahre 2002 die künftige Steigerungsrate dieser Mittel neu festgemacht und die Finanzierbarkeit hinsichtlich der Steuerquelle neu definiert werden. In der Folgezeit legte der Bund einen Gesetzentwurf vor, der im Laufe des Gesetzgebungsverfahrens zwar immer noch weniger Mittel für Mecklenburg-Vorpommern als nach der alten Rechtslage vorsieht, diese wurden jedoch um 10 Millionen Euro im Vergleich zum ursprünglichen Entwurf aufgestockt. Dieses nunmehr beschlossene neue Regionalisierungsgesetz sieht gleichzeitig eine feste Dynamisierung der Mittel um jährlich 1,5 Prozent vor.

Wir als Wirtschaftsausschuss maßen uns nicht an, dieses Ergebnis maßgeblich herbeigeführt zu haben, aber ich denke mir, am Rande wird man auch unsere Positionen bei den gleichzeitig laufenden Verhandlungen sehr deutlich zur Kenntnis genommen haben. Und insofern freuen wir uns in diesem Fall nun wirklich, dass wir die Position unserer Landesregierung doch etwas stärken konnten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD,  
Friedbert Grams, CDU, und Peter Ritter, PDS)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Im Ältestenrat wurde eine verbundene Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Born von der CDU-Fraktion. Bitte sehr, Herr Born.

**Dr. Ulrich Born, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gehe ein auf die Drucksachen, die Gegenstand dieser Aussprache sind, und zugleich auch auf die Ausführungen des Berichterstatters, des Kollegen Gerloff, der wie immer den Sachverhalt hier sachlich, korrekt und zutreffend geschildert hat.

(Beifall Rainer Prachtl, CDU)

Ich erspare es mir, auf die Ausführungen des Wirtschaftsministers einzugehen, da er hier einmal mehr versucht hat, sich als Parteisprecher hervorzutun, und eigentlich über den Bericht hinaus, der uns schriftlich vorliegt, in der Sache nichts ausgeführt hat.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, PDS –  
Volker Schlotmann, SPD: Dafür  
haben wir ja Sie, Herr Born.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, manchmal bedarf es eines Blickes in die Geschichtsbücher – gerade dem Kollegen Schlotmann kann man das eigentlich nur empfehlen –, um das politische Handeln der Neuzeit zumindest nachzuvollziehen. Beispielsweise erscheint es aus heutiger Sicht kaum zu glauben, mit welchen Akzeptanzschwierigkeiten die Eisenbahn in ihren Anfängen zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu kämpfen hatte.

(Heiterkeit bei Dr. Henning Klostermann, SPD)

In einem Gutachten – Kollege Ritter, als Eisenbahnfan spreche ich Sie besonders an –

(Peter Ritter, PDS: Ich kenn das.)

stellte anlässlich des Baus der ersten Eisenbahn in Deutschland das Bayerische Obermedizinal Kollegium folgende Bedenken fest, ich zitiere: ...

(Peter Ritter, PDS: Schon damals war Bayern  
rückschrittlich. Das ist doch ganz eindeutig. –  
Zuruf von Dr. Henning Klostermann, SPD)

Ich sage ganz bewusst, dass es aus Bayern stammt.

... „Die schnelle Bewegung muß bei den Reisenden unfehlbar eine Gehirnkrankheit, eine besondere Art des Delirium furiosum, erzeugen.“

(Heiterkeit bei Wolfgang Riemann, CDU,  
und Torsten Koplin, PDS)

„Wollen aber dennoch Reisende dieser gräßlichen Gefahr trotzen, so muß der Staat wenigstens die Zuschauer schützen, denn sonst verfallen diese beim Anblicke des schnell dahinfahrenden Dampfwagens genau derselben Gehirnkrankheit. Es ist daher notwendig, die Bahnstrecke auf beiden Seiten mit einem hohen, dichten Bretterzaun einzufassen.“

(Heiterkeit bei Wolfgang Riemann, CDU,  
und Jörg Vierkant, CDU)

So weit das Bayerische Obermedizinal Kollegium.

(Zuruf von Dr. Henning Klostermann, SPD)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, leider haben die Innovatoren der Neuzeit teilweise noch heute mit diesem Delirium furiosum bei politischen Entscheidungsträgern zu kämpfen,

(Wolfgang Riemann, CDU:  
Manchmal auch mit dem Bretterzaun.)

beispielsweise wenn es um die Durchsetzung ihrer visionären Vorstellungen geht. Also das ist der einzige Punkt, wo ich das doch noch mal aufgreifen will. Was wir eben zum Transrapid vom Wirtschaftsminister gehört haben,

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Trara, trara, die Post ist da!)

das ist wirklich ein Paradebeispiel für ein modernes und innovatives Vorgehen einer Landesregierung. Allerdings,

ich will noch mal sagen, die bayerischen Institutionen haben dazugelernt

(Wolfgang Riemann, CDU: Deswegen haben sie Otto auch hierher geschickt.)

und das Projekt der Bahn mit aller Kraft realisiert, während sich das Delirium furiosum weit nach Norden, genauer gesagt, nach Mecklenburg-Vorpommern verlagert zu haben scheint.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

Man muss sich das einmal vor Augen halten! Wir haben die einmalige Chance, ein solch innovatives Projekt ohne Kosten für das Land hier in das Land zu bekommen.

(Heike Polzin, SPD: Ohne Kosten für das Land?! – Peter Ritter, PDS: Das stimmt doch gar nicht, dass das dem Land nichts gekostet hätte. – Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

Und dann ist in diesem Bericht nachzulesen, dass das Planfeststellungsverfahren kurz vor seinem Ende abgeschlossen worden ist, und zwar in einer Art und Weise,

(Peter Ritter, PDS: Dadurch wird der Transrapid auch nicht moderner.)

und das ganz bewusst durch die politisch Handelnden, meine Damen und Herren, ganz bewusst, dass entgegen den ursprünglichen Behauptungen unseres hiesigen Wirtschaftsministers das ganze Verfahren von vorne, rechtlich von vorne wieder begonnen werden muss, wenn man daran überhaupt noch einmal denkt, es zu verwirklichen.

Und jetzt kommt eine wunderschöne Vision, jetzt kommt eine neue Vokabel, jetzt heißt das ganze Eurorapid und jetzt wird also die Strecke ein bisschen verlängert, von den Niederlanden am besten bis Ungarn, und jetzt sagt die Landesregierung, also das ist eine interessante Idee und man sollte doch die Verwirklichung ernsthaft ins Auge fassen.

(Zuruf von Jörg Vierkant, CDU)

Wissen Sie, also Sie bewegen sich hier wirklich im Tempo einer Schnecke, kommen keinen Zentimeter voran, wenn man sich das genau anguckt. Und wenn Sie weiterhin die Verantwortung hätten, dann würden solche Zukunftsprojekte für Deutschland endgültig abgeschlossen sein. Denn, das muss man sich wirklich mal überlegen, wie wollen Sie das Ganze denn in Gang setzen? Sie müssten sofort das Planfeststellungsverfahren wieder aufgreifen, um überhaupt noch eine Chance zu haben,

(Peter Ritter, PDS: Sie sind doch nicht etwa gegen den Eurorapid, Herr Born? Oder wie darf ich das jetzt verstehen?)

um an die alten Planungen anknüpfen zu können. Das wissen Sie ganz genau, nachdem Sie es inzwischen nachgeprüft haben.

(Peter Ritter, PDS: Lehnen Sie dieses innovative Projekt etwa ab?)

Also Sie gaukeln hier den Leuten etwas vor, von dem Sie wissen, dass Sie es politisch in dieser rot-roten Koalition sowieso nie durchsetzen könnten. Kollege Ritter wird das ja dankenswerterweise gleich noch mal bestätigen.

(Peter Ritter, PDS: Das denke ich auch.)

Verkehrspolitik sollte immer elementarer Bestandteil landespolitischen Handelns sein. Leistungsfähige Ver-

kehrsinfrastruktur, und das ist seit langem bekannt, wirkt wie ein Magnet auf Akteure des wirtschaftlichen Handelns und ist damit Voraussetzung für die Schaffung von Arbeitsplätzen und prosperierendem Wohlstand. Jede Landesregierung braucht deshalb natürlich für zielführendes Handeln ein entsprechendes Konzept. Dass dieses für den Bereich Verkehr – oder jedenfalls das Papier, das sich hier Konzept nennt – in der letzten Landtagsitzung vorgelegt wird, hat in meinen Augen auch symbolischen Charakter. Nach dem Motto „Besser später als nie!“ ist es ja zu begrüßen, dass wir überhaupt etwas bekommen von dieser Landesregierung. Um allein der Bedeutung der Verkehrspolitik auch ein entsprechendes Gewicht zu verleihen, ist die Drucksache mit allerhand Bestandsaufnahmen und Statistiken immerhin auf 123 Seiten gebracht worden.

(Peter Ritter, PDS: Das ist ein eins a Konzept, Herr Born. Das haben Sie nicht zustande gebracht.)

Ich stimme Ihnen ja durchaus zu, dass es ...

(Peter Ritter, PDS: Es hat bis 2002 gedauert, bis so ein Konzept auf dem Tisch liegt.)

Bitte?

(Peter Ritter, PDS: Es hat bis 2002 gedauert, bis so ein Konzept auf dem Tisch liegt.)

Ja, dass das kein richtiges Konzept ist, da stimme ich Ihnen ja völlig zu, aber da komme ich gleich noch drauf.

(Beifall Wolfgang Riemann, CDU)

Also der wirklich interessante Teil – alles andere hat überhaupt keinen Neuigkeitswert –, der fängt, wenn man das ganz wohlwollend sieht, auf Seite 59 an oder, sagen wir, 58, da heißt es „Handlungsrahmen“ und da steht dann zum Beispiel: „Der Handlungsrahmen, in dem die Landesregierung ihre verkehrspolitischen Vorstellungen verwirklichen will, gliedert sich nach den Aufgabenfeldern

- Straße,
- Straßenverkehr und Straßenverkehrssicherheit,
- Schiene,
- Öffentlicher Personennahverkehr,
- Güterverkehr,
- Schifffahrt und Häfen,
- Luftverkehr und
- neue Technologien.“

Schön, dass da nicht noch Weltraumfahrt steht. Und dann kommt der entscheidende Satz, der zeigt dann, was wir davon zu halten haben: „Die jeweiligen Vorhaben stehen zwingend unter dem Vorbehalt der Finanzierbarkeit im Rahmen der künftigen öffentlichen Haushalte.“ Schade, dass die Finanzministerin gerade nicht da ist. Jeder weiß also, wer dann hier letztlich entscheiden würde – wenn Sie die Mehrheit behielten –, dass etwas passiert oder besser dass hier gar nichts passiert.

So, und wenn man es dann ganz genau ansieht, dann haben wir auf einer dreiviertel Seite eine Beschreibung „Verkehrspolitik der Zukunft“. Es sind zwar anderthalb Seiten gedruckt, aber in Wirklichkeit ist es nur eine dreiviertel Seite, auf der ein bisschen was Programmatisches, Visionäres steht. Aber, wie gesagt, der Finanzierungsvor-

behalt macht ja deutlich, wie das Ganze zu verstehen ist. Es genügt nicht, ein Konzept mit weitestgehend deskriptiven Elementen vorzulegen und die ein oder andere Absichtserklärung anzufügen. Verkehrspolitik ist ein elementares Politikfeld und muss auch in Mecklenburg-Vorpommern wieder eine entsprechende Bedeutung erlangen.

Die Osterweiterung der Europäischen Union wird den Standort Mecklenburg-Vorpommern wirtschaftsgeographisch aufwerten. Wir erhalten die einmalige Chance, wirtschaftliche Entwicklungsimpulse aus einer Drehscheibenfunktion im Nord-Süd- und Ost-West-Verkehr zu ziehen – allerdings nur, wenn wir die Weichen richtig stellen und unsere verkehrspolitische Zielsetzung auch daran orientieren. Der Ausbau der Straßenverkehrswege ist dabei von großer infrastruktureller Bedeutung. Der vierspurige Ausbau der B 96, die Fertigstellung der A 241, die Aufnahme der A 14 in den vorrangigen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans gehören genauso dazu wie die zügige Realisierung von Ortsumgehungen und der leistungsfähige Ausbau von Grenzübergängen nach Polen.

Zur Finanzierung von Infrastrukturprojekten sollen dazu künftig auch stärker alternative Finanzierungsinstrumente aus dem privaten Kapitalmarkt zur Hilfe genommen werden. Auch in diesem Punkt hätte ich mir von der Landesregierung eine deutlichere Stellungnahme gewünscht. Ich zitiere: „Ungeachtet der bereits sehr hohen Belastung des Verkehrs mit öffentlichen Abgaben ist gleichwohl eine gewisse Bereitschaft der Verkehrsnutzer zu erkennen, für eine bessere Infrastrukturqualität zusätzliche Nutzungsentgelte in Kauf zu nehmen.“ Was hier so lapidar niedergeschrieben wurde, ist doch eigentlich des Pudels Kern. Verkehrsteilnehmer werden, wie zuletzt wieder mit Ökosteuern und erhöhten Versicherungssteuern, zur Kasse gebeten. Deren Zahlungen werden dann allerdings nicht zur direkten Infrastrukturfinanzierung verwendet. Zukünftig wird darin aber ein Schwerpunkt der verkehrspolitischen Rahmensetzung liegen – allerdings in Form eines schlüssigen Gesamtkonzeptes und nicht als singuläre Maßnahme, die einzelne Wirtschaftsbereiche, wie etwa das Transportgewerbe, belastet und so internationale Wettbewerbsfähigkeit verhindert.

**Präsident Hinrich Kuessner:** Wollen Sie eine Frage stellen, Herr Friese?

(Siegfried Friese, SPD: Am Schluss des Redebeitrages, wenn das möglich ist.)

Wenn der Abgeordnete es erlaubt.

**Dr. Ulrich Born, CDU:** Das Land Mecklenburg-Vorpommern war in den letzten Jahren besonders stark von Streichungen bei der Bahninfrastruktur betroffen. Durch die Schließung von zwei Bahnbetriebswerken und starken Einschnitten bei den Interregioverbindungen ist unserem Land nachhaltiger verkehrsinfrastruktureller Schaden zugefügt worden. Positive Beispiele ergeben sich im Schienen-, Personen- und Frachtverkehr überall dort, wo Mitbewerber der Bahn die Streckenbestellungen übernahmen. Private Bahnunternehmen zeigen, wie von der Bahn aufgegebene Strecken wirtschaftlich befahren werden können.

(Beifall Rainer Prachtl, CDU)

Absolute Kundenorientierung und eine attraktive Preisgestaltung sind der einzige Schlüssel zum Erfolg.

Mit der länderübergreifenden Sitzung zur Bahnpolitik in Schwerin und Potsdam und den daraus resultierenden Erklärungen haben wir eine wichtige Grundlage geschaffen, um mit höherer Schlagkraft gegenüber Bund und Bahn AG unsere Forderungen zu vertreten. Nun mag es sicherlich unterschiedliche Ansichten bezüglich der Gewichtung von einzelnen Punkten geben, wichtig ist das ausgehende Signal allerdings nur, wenn den hehren Worten auch reale Taten folgen.

Die Schaffung von diskriminierungsfreien Wettbewerbsbedingungen gehört zu den vorrangigen Aufgaben der Infrastrukturpolitik. Das Land muss sich gegenüber den Verantwortlichen bei Bund und Bahn AG wieder stärker positionieren und sich dafür einsetzen, dass die Bahnstrukturreform nicht zur Benachteiligung von Länderinteressen führt. Neben einer ausreichenden Finanzierung des Schienenpersonenverkehrs durch Regionalisierungsmittel des Bundes ist die strikte Trennung von Netz und Betrieb eine entscheidende Voraussetzung für den effizienten Wettbewerb, denn wo kein Wettbewerb ist, da ist kein Blumentopf zu gewinnen. Diese Weisheit gilt für die Bahn ebenso wie für andere Bereiche des wirtschaftspolitischen Lebens. Den Handlungsrahmen im vorgelegten Verkehrskonzept haben Sie vorsorglich unter den Haushaltsvorbehalt gestellt, nach dem Motto „Ich mache ein Konzept, aber ob ich es finanzieren kann, steht auf einem ganz anderen Blatt“. Mit solch einer Herangehensweise könnte sich ein Unternehmen wohl kaum am Markt behaupten. Die finanzielle Machbarkeit muss elementarer Bestandteil eines wie auch immer gearteten Businessplans sein. Einen Handlungsrahmen von vornherein auf so wackelige Beine zu stellen, lässt letztlich das gesamte Konzept beliebig und unverbindlich erscheinen.

Die Landesregierung widmet sich in ihrer Studie neben den großen Mobilitätsfeldern Straße, Schiene, Schifffahrt und Luftverkehr auch den Fußgängern und Radfahrern. Gerade aus Sicht des Tourismus ist ein sehr wichtiger und nicht zu vernachlässigender Bereich der Bereich Fußgängerwege, Radwege. Und wenn dann in der Studie festgestellt wird, dass nach der länderbezogenen Bedarfsplanung an 80 Prozent der Bundesstraßen und an 50 Prozent der Landesstraßen entsprechende Radwanderwege erforderlich wären, dann muss sich das politische Handeln dieser Dinge annehmen und zielgerichtet daran arbeiten.

(Beifall Rainer Prachtl, CDU)

Dass dies einen großen finanziellen Kraftakt erfordert und bei Lage der Haushalte nicht einfach zu managen sein wird, versteht sich von selbst. Wenn aber das große touristische Potential und die den Fahrradtouristen anhängige hohe Kaufkraft beziehungsweise Konsumlust nachhaltige Wertschöpfung im Land initiiert, dann ist das Geld mehr als sinnvoll ausgegeben.

(Rainer Prachtl, CDU: Die können sich Lust nicht vorstellen, Herr Dr. Born.)

Bitte?

(Rainer Prachtl, CDU: Die können sich Lust nicht vorstellen.)

Ja, das ist das Problem. Deshalb stellen sie das ja extra ins Wahlprogramm rein,

(Zuruf von Rainer Prachtl, CDU)

weil das sonst keiner glaubt, dass da der Bundesvorsitzende Freude am Leben hat.

Ein von meiner Fraktion in den letzten Haushaltsberatungen eingebrachter Antrag zur Vernetzung der Radwege war finanziell durchgerechnet, wurde allerdings mit den Stimmen der Koalitionspartner in den Ausschüssen leider abgelehnt. Die Darstellung der Radfernwege ist eine schöne Sache, durch die fehlende Vernetzung allerdings nur die Hälfte wert.

(Siegfried Friese, SPD: Aber viele sind doch bereits vernetzt.)

Ich denke, die Potentiale des Landes sind begrenzt.

Fragen Sie, verehrter Kollege Friese, fragen Sie mal Ihren Landwirtschaftsminister! Ich habe gerade lange mit ihm darüber gesprochen. Das ist mit den Radwegen nicht sehr viel besser als mit den Reitwegen. Und gerade in Nordwestmecklenburg können Sie das sehr schön feststellen. Also, der ist gerne bereit, das zu koordinieren mit dem Wirtschaftsminister. Da muss wirklich sehr viel mehr getan werden.

(Siegfried Friese, SPD: Die Reitwege sind ein anderes Thema.)

Also, die Darstellung der Radfernwege ist eine schöne Sache. Durch die fehlende Vernetzung allerdings ist das nur die Hälfte wert. Ich denke, die Potentiale des Landes sind begrenzt. In den erfolgreichsten Bereichen – und der Fahrradtourismus ist ein Paradebeispiel – müssen wir alle Anstrengungen unternehmen, um nicht fahrlässig Chancen zu vertun. Wie Sie richtigerweise in dem Bericht hier lesen können, können mangelhafte Zustände sehr schnell einen deutlichen Imageverlust für das Land bewirken und bisherige Anstrengungen zur Entwicklung dieses Marktsegmentes zunichte machen. Dieses, meine sehr verehrten Damen und Herren, gilt nicht nur für die Fahrradwege, sondern ebenso für die politisch Verantwortlichen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle noch etwas sehr Persönliches sagen. Ich danke ausdrücklich namens meiner Fraktion und insbesondere der Mitglieder der CDU in den Wirtschaftsausschüssen, und zwar aller Mitglieder seit 1990, einem Kollegen, der seit dem ersten Tag an im Landtag im Wirtschaftsausschuss mitgearbeitet hat in einer Art und Weise, wie man sich das nur wünschen kann. Dieser Kollege gehört nicht meiner Fraktion an. Ich sage es deshalb in dieser Form bewusst auch so öffentlich. Es ist der Kollege Gerloff.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und PDS)

Ich kann nur sagen, meine sehr verehrten Damen und Herren, bei allen politischen Auseinandersetzungen – und wir haben ihn ja in den unterschiedlichsten Konstellationen kennen gelernt, als Oppositionspolitiker, als Koalitionspartner und jetzt aus unserer Sicht als Oppositionspolitiker –, er gehört zu den geradlinigen Politikern, die ihrer Linie vom ersten Tag an treu geblieben sind, sich haben in keiner Weise verbiegen lassen und ihren Sachverstand zum Wohle des Landes eingebracht haben. Es ist sehr bedauerlich, dass dieser Sachverstand im nächsten Landtag nicht mehr zur Verfügung steht. Kollege Gerloff, ich wünsche Ihnen namens meiner Fraktion alles Gute und hoffe, dass Sie weiterhin Ihre mahnende Stimme öffentlich erheben werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU, Beate Mahr, SPD, und Torsten Koplín, PDS)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Herr Born, erlauben Sie eine Frage des Abgeordneten Friese? (Zustimmung)

Bitte sehr, Herr Friese.

**Siegfried Friese, SPD:** Herr Dr. Born, ich möchte an Ihre Ausführungen zum Transrapid anknüpfen. Ist Ihnen bekannt, dass zu Beginn der 90er Jahre, also '90/91, im Bundesverkehrsministerium verschiedene Projekte für den Transrapid geprüft wurden hinsichtlich ihrer Wirtschaftlichkeit, Umweltverträglichkeit, planungsrechtlicher Aspekte und auch der möglichen Gewinne – da wurde eine Liste von eins bis neun aufgestellt, eins war die Liste oder das Projekt, das am meisten favorisiert wurde von den Fachleuten unter dem Verkehrsminister Krause – und dass das Projekt Transrapidstrecke Hamburg – Berlin dort auf dem neunten Platz lag?

**Dr. Ulrich Born, CDU:** Herr Kollege Friese, es ist mir bekannt, dass das Projekt Berlin – Hamburg von allen Fachleuten als das sinnvollste Projekt für Deutschland insgesamt angesehen wurde

(Zuruf von Peter Ritter, PDS)

und dass es für das Land Mecklenburg-Vorpommern einen unglaublichen Vorteil gebracht hätte, was Ihnen gerne Ihr eigener Wirtschaftsminister bestätigen wird, der selbst sagt bei allen Gelegenheiten, nicht nur bei Sonntagsreden, dass hier eine Chance vertan worden ist und dass man das sicherlich hätte anders machen sollen. Das sagt auch sein Amtsvorgänger, der bekanntlich auch nicht meiner Fraktion angehört. Und ich denke, hier hätten Sie sich gegenüber Ihrem Koalitionspartner, der aus ideologischen Gründen das Projekt blockiert hat,

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der PDS – Dr. Gerhard Bartels, PDS: Oh, die große Keule!)

durchsetzen und den Fachleuten vertrauen sollen, wie zum Beispiel dem Kollegen Gerloff. Dann hätten Sie dem Land wirklich einen Dienst erwiesen. – Vielen Dank.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Zuruf von Dr. Gerhard Bartels, PDS)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Erlauben Sie noch eine Nachfrage, Herr Born? (Zustimmung)

**Siegfried Friese, SPD:** Herr Dr. Born, ich möchte das noch mal präzisieren. Ich schätze den Kollegen Gerloff als Verkehrsexperten durchaus, nur 1990 waren im Bundesverkehrsministerium Experten ...

**Präsident Hinrich Kuessner:** Es geht jetzt aber um eine Frage, Herr Friese.

**Siegfried Friese, SPD:** Ja, ich möchte nur ...

**Präsident Hinrich Kuessner:** Kriegen Sie das noch hin?

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der SPD, CDU und PDS – Beifall Friedbert Grams, CDU)

**Siegfried Friese, SPD:** Ist Ihnen bekannt, dass die Experten aus dem Bundesverkehrsministerium die Strecke Hamburg – Berlin nicht an Nummer eins, sondern an Nummer neun gesetzt haben?

**Dr. Ulrich Born, CDU:** Herr Kollege Friese, mir ist bekannt,

(Heiterkeit bei Dr. Arnold Schoenburg, PDS)

dass insbesondere der damalige Bundesverkehrsminister so klug war, dass er sich externen Sachverständigen geholt hat und nicht bei dem Wissensstand von 1990 stehen geblieben ist. Und deshalb ist die politische Entscheidung unter Beteiligung der Länder Hamburg, Berlin, Brandenburg

(Heiterkeit bei Peter Ritter, PDS)

mit Ausnahme von Mecklenburg-Vorpommern im Bundesrat so getroffen worden, diese Strecke zu realisieren. Und es waren leider Ihre politischen Freunde, die die Realisierung des Projekts dann verhindert haben – zum Schaden dieses Landes.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Schönen Dank.

Jetzt kommt Herr Ritter von der PDS-Fraktion. Bitte sehr, Herr Ritter.

(Dr. Arnold Schoenburg, PDS:  
Aber schön ideologisch!)

**Peter Ritter, PDS:** Herr Präsident!

Sehr verehrter Herr Born, ich hätte mir in der Legislaturperiode von 1994 bis 1998 schon eine solche interessante inhaltliche Debatte zu einem Verkehrskonzept der Landesregierung gewünscht. Allein diese Debatte hat es nicht gegeben, weil es dieses Verkehrskonzept nicht gegeben hat.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD  
und PDS – Dr. Arnold Schoenburg, PDS:  
Ja, so ist das. – Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Insofern will ich schon an dieser Stelle sagen, dass ich froh bin,

(Dr. Arnold Schoenburg, PDS: Ach, Herr Born!  
Herr Born! – Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

dass wir jetzt ein solches Konzept haben, was in die Zukunft weist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, aber zunächst die Frage: Was hat eine Sitzung des Landwirtschaftsausschusses unseres Landtages mit dem Verkehrskonzept zu tun? Auf den ersten Blick herzlich wenig. Aber folgende Feststellung von einem Kollegen, der es wissen muss, nämlich vom Kollegen Brick, geäußert auf einer Ausschusssitzung im Mai, hat mich zumindest nachdenklich gemacht. Sinngemäß hat er da geäußert: Die Hochwasser, die die Felder der Bauern in unserem Land lange Zeit unbrauchbar machen, finden jetzt häufiger als früher statt. Daraufhin angesprochen sagen viele Bürgerinnen und Bürger des Landes, ach ja, Treibhauseffekt, Klimaschutz, Umdenken. Gleichzeitig sammelt eine Bürgeraktion Unterschriften für eine neue Autobahn. Daraufhin angesprochen sagen viele Bürgerinnen und Bürger in unserem Land, ach ja, da bin ich dabei, schließlich braucht unsere Wirtschaft, braucht unser Land dieses neue Betonband. Keiner aber redet davon, dass vor 2010 kaum Verkehr auf dieser neuen Autobahn fließen wird, der motorisierte Verkehr bis dahin trotzdem stetig zunehmen wird, die Hochwasser vielleicht noch viel öfter die Felder des Landes unbestellbar machen. Wir werden noch viel öfter im Stau stehen und merken nicht, dass wir selber der Stau sind.

Auch dieses Szenario, meine sehr verehrten Damen und Herren, war für meine Fraktion im Oktober des letzten

Jahres Anlass, die Initiative für ein integriertes Verkehrskonzept des Landes zu ergreifen. Ziel des Konzeptes sollte eine die Wirtschaft fördernde und die Umwelt schonende Verkehrspolitik sein. Bis heute lag kein aufeinander abgestimmtes, modernes, den Anforderungen der Nachhaltigkeit entsprechendes Verkehrskonzept vor. Und ich sage es noch einmal, somit ist das nun vorliegende Konzept schon allein deshalb ein Fortschritt gegenüber aller bisherigen Verkehrspolitik im Land Mecklenburg-Vorpommern. Bisher nebeneinander existierende Konzepte zur Entwicklung der einzelnen Verkehrsarten wurden mit diesem Verkehrskonzept überprüft und miteinander verknüpft.

Und ich will auch hier deutlich sagen, die Verkehrspolitik der PDS hat nicht zum Ziel, den Bürgerinnen und Bürgern des Landes das Autofahren zu vermiesen. Es geht uns um eine Verkehrspolitik, die ökologisch vernünftig, wirtschaftlich effektiv und sozial vertretbar ist.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS)

Verkehrspolitik in Mecklenburg-Vorpommern muss sich auch endlich an den Kriterien der Nachhaltigkeit orientieren. Ökologische, ökonomische und soziale Ziele in der Verkehrspolitik dürfen nicht länger isoliert betrachtet werden und mit dem vorliegenden Konzept gehen wir einen Schritt in die richtige Richtung. Verkehrswende heißt für uns nicht Verzicht, sondern Gewinn an Lebensqualität. Und so stimmt es mich natürlich froh, wenn im Verkehrskonzept zu lesen ist: „Verkehrspolitik muss Bedingungen schaffen, die den Wechsel vom motorisierten Individualverkehr auf umweltfreundlichere Verkehrsträger ermöglicht und erleichtert.“ „Vor allem sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen sowie die Bewohner verkehrsferner Regionen müssen ein ausreichendes Verkehrsangebot vorfinden. Eine Politik, die dazu führt, dass viele Wege nur noch mit dem Auto zurückgelegt werden können, würde die Mobilität großer gesellschaftlicher Gruppen einschränken.“ Zitatende.

So weit das Verkehrskonzept. Wir aber alle wissen, das Kriterium der Wahrheit ist die Praxis und so wird sich auch in Zukunft erst erweisen müssen, ob die praktische Politik dazu führt, diese ehernen Ansprüche des Konzeptes Wirklichkeit werden zu lassen.

Um die Ernsthaftigkeit dieses Anspruches auch schon im Konzept zu verdeutlichen, wäre es vielleicht angebracht gewesen, in den einzelnen Kapiteln eine andere Reihung vorzunehmen. So aber liest man immer: erstens Autobahnen, zweitens Straßenneu- und -ausbau und erst dann Aussagen zum ÖPNV, zur Schiene und zum Schienenpersonen- und -güterverkehr. Natürlich, vor allem in ländlich strukturierten Räumen wie in unserem Land gibt es zur Überwindung von Entfernungen kaum noch Alternativen zum motorisierten Individualverkehr. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, gab es nicht schon einmal in fast jedem Dorf in unserem Land eine Verkaufsstelle, einen Friseur, eine Arztstation, einen Kindergarten, Arbeit. Diese Strukturen wieder herzustellen muss Ziel unserer Politik sein. Das hilft, Verkehre zu minimieren und Abwanderungen zu stoppen.

Und es hätte das gute Verkehrskonzept noch besser gemacht, wenn Aussagen wie „gleichwertige Lebensbedingungen in allen Teilräumen herstellen“ oder „auf kommunaler Ebene ‚die Stadt der kurzen Wege‘ mit Nutzungsmischung, starken innerstädtischen Zentren und ÖPNV-freundlichen Siedlungs- und Erschließungsformen

anstreben“ am Anfang des Konzeptes stehen würden, um so die Schwerpunkte zu verdeutlichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie dringend notwendig die Vorlage dieses Konzeptes war, zeigt auch die Tatsache, dass 31 Stellungnahmen von Gebietskörperschaften, von Industrie- und Handelskammern, von Ämtern für Raumordnung, Umweltverbänden und anderen eingebracht wurden. Bei der Umsetzung des Konzeptes sollten viele dieser Hinweise weiter berücksichtigt werden, so zum Beispiel

- Fragen der Finanzierungskraft der Kommunen beim Radwegebau oder bei der Umsetzung des Eisenbahnkreuzungsgesetzes,
- Aussagen zu Anforderungen an den grenzüberschreitenden Verkehr im Zuge der EU-Osterweiterung,
- Fragen zur Anbindung des Oberzentrums Neubrandenburg an den Schienenpersonenfernverkehr,
- Fragen der weiteren Entwicklung des Güterverkehrs auf den Binnenwasserstraßen unseres Landes,
- Aussagen zum Fußgängerverkehr, zum Fußwegeprogramm,
- Vorstellungen zum Ausbau von Kreisverkehren als Alternative zu Risiken und teuren Ampelanlagen.

Vieles mehr könnte benannt werden, doch schon allein diese Aufzählung macht deutlich, dass Umsetzung und Fortschreibung des Konzeptes in Zukunft parallel erfolgen müssen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zwei grundlegende Kritikpunkte möchte ich bei allen positiven Ansätzen des Verkehrskonzeptes dann doch noch erwähnen.

Da sind zum einen die Aussagen zum Bundesverkehrswegeplan. Jeder weiß, dass der noch gültige Plan aus dem Jahr 1992 hoffungslos unterfinanziert ist. Und da ist die Feststellung im Konzept „Der BVWP“ – Bundesverkehrswegeplan – „stellt keine Finanzierungsvorgabe dar“ doch nur der hilflose und vergebliche Versuch, vom Versagen der Verkehrspolitik des Bundes seit 1992 abzulenken. Auch das Zitat aus der rot-grünen Koalitionsvereinbarung entbehrt an dieser Stelle nicht einer gewissen Komik, es heißt dort, ich zitiere: „Der Bundesverkehrswegeplan ist ... zügig zu überarbeiten.“ Unter zügig, meine sehr verehrten Damen und Herren, stelle ich mir nun wirklich etwas anderes vor als das, was Berlin hier geleistet hat.

Zweiter Kritikpunkt: Unter der Überschrift „Neue Technologien“ – ich sage es noch mal: „Neue Technologien“ – ist doch tatsächlich an erster Stelle das Stichwort Magnetschwebetechnik zu lesen.

(Heiterkeit bei Dr. Ulrich Born, CDU)

Dieses technische Verfahren, Herr Born, ist nun wirklich nicht mehr neu und es eignet sich eben bisher nur zum Transport von Personen und ist deshalb ungeeignet, die Verkehrsprobleme unseres Landes zu lösen.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS)

Und das eigentliche Problem ist die Tatsache, dass diese Technik ungemein teuer ist. Nicht umsonst hat auch der Bundesrechnungshof jetzt wiederum die im Gespräch befindlichen Strecken kritisiert.

(Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Die Landesregierung, so geht aus dem Konzept hervor, will den Eurorapid vorbehaltlos prüfen. Viel Spaß, kann ich da nur sagen. Laut einer Studie des Konsortiums Transrapid International würde der Bau der 950 Kilometer langen Strecke von Berlin nach Prag, Wien und Budapest 13,5 Milliarden Euro kosten. 13,5 Milliarden Euro, die dann für wirklich neue Technologien fehlen würden. Warum liest man dann an dieser Stelle im Konzept nichts von solaren Treibstoffquellen, vom Einsatz von naturbelassenen Pflanzenölen, von vergasten Biomassen, von Wasserstoff und Brennstoffzellen, von effizienten Elektromotoren?

(Dr. Ulrich Born, CDU: Die sind noch beim Dampfwagen stehen geblieben beim Wirtschaftsministerium.)

Das sind moderne Technologien und nicht ein Verkehrssystem, Herr Born, bei dem die Fahrgastprognosen ständig nach unten und die Kosten ständig nach oben gerechnet werden müssen.

Und zum Schluss, ich denke, zumindest Herr Gerloff wird mit Spannung darauf gewartet haben: Die PDS-Fraktion nimmt die Unterrichtung und die darin enthaltenen verkehrspolitischen Grundsätze, die einen Weg zu einer nachhaltigen Verkehrspolitik eröffnen, zustimmend zur Kenntnis. Das heißt auch, dass die darin eingebetteten Aussagen zur A 14 mitgetragen werden,

(Beifall Claus Gerloff, SPD: Das ist doch was!)

aber eben nur im Kontext mit dem Gesamtkonzept und nach wie vor mit der Forderung, dass keine anderen Verkehrsprojekte im Land dafür auf Eis gelegt werden. Das heute vorgelegte Konzept erwägt die Hoffnung auf eine neue Verkehrspolitik im Land. Für die Vorlage dieses Konzeptes vielen Dank und für die Durchsetzung wünsche ich uns allen die notwendige Konsequenz. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und PDS)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Das Wort hat der Abgeordnete Herr Gerloff von der SPD-Fraktion.

**Claus Gerloff, SPD:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Dr. Born, ich möchte mich bemühen, dass ich meine Rede so halte, wie ich es vorgehabt habe, unabhängig von dem, was Sie vorerst zu meiner Person gesagt haben.

(Heiterkeit bei Volker Schlotmann, SPD – Siegfried Friese, SPD: Sehr schwierig.)

Das Konzept des Wirtschaftsministers „Verkehr in Mecklenburg-Vorpommern“ hat den Untertitel „Grundlagen und Fakten – Konzept für die Zukunft“. Und da bin ich im Grunde genau bei Herrn Ritter. Ich sehe das ganz genauso. Es ist in dem Konzept unheimlich fleißig, umfangreich und ordentlich aufgelistet worden, was es alles an Grundlagen für eine Verkehrspolitik in unserem Land gibt. Das geht von der Vergangenheit bis in die Gegenwart hinein und zu dem kleinen Stück Zukunft, die eigentlich schon festgeschrieben ist, teilweise sogar in Bundesgesetzen und dergleichen, nämlich was alles bis 2005 passiert. Aber dann, wenn es wirklich um die Zukunft geht, dann gibt es außer sehr richtigen, lehrbuchreifen Aussagen, die auch eine Orientierung sein müssen für die Zukunft, aber wenig Konkretes.

(Beifall Dr. Ulrich Born, CDU)

Das zeigt deutlich, die Umsetzung ist der schwierigste Part.

Im Vorwort heißt es, es geht um eine „Anpassung ... an die heutigen Erfordernisse“ und „die Aufgabe, die Weichen für eine zukunftsorientierte Verkehrspolitik zu stellen“. Was ich nicht immer erkannt habe: Wie aber soll diese Verkehrspolitik der Zukunft konkret in Mecklenburg-Vorpommern aussehen und was tun wir dafür? Und das gerade muss ich vor der Weichenstellung wissen. Ich komme auf diese Fragestellung später noch mit Einzelheiten zurück.

Zunächst aber ein erläuterndes Wort. Wegen der knappen Zeit kann ich natürlich nicht im Proporz alles Positive auflisten, was in dem Gutachten drin ist, wenn ich andererseits auch mal was kritisieren möchte. Das geht nicht. Das möchte man beachten und nicht sagen, ich hätte einer Schiefelage das Wort geredet.

Aber zunächst mal ein Wort zur Verkehrssicherheit, wo ich als Allererstes allen danken möchte, die in den zurückliegenden Jahren sich um mehr Verkehrssicherheit in diesem Land gekümmert haben. Und es sind sehr viele und es sind viele, viele ehrenamtliche Menschen. Ich kann auch feststellen, dass wir das schreckliche Bild von 624 im Verkehr Getöteten aus dem Jahr 1991 zumindest auf die mildere Form von 296 Verstorbenen im Jahr 2001 haben bringen können. Nichtsdestotrotz sind wir damit immer noch in der Spitzenposition in ganz Deutschland, nämlich mit 167 Getöteten je einer Million Einwohner. Nordrhein-Westfalen zum Beispiel liegt nur bei 56. Das heißt also, obwohl wir alles Mögliche getan haben bisher, technische Maßnahmen an den Straßen, verkehrsorganisatorische Maßnahmen, wir haben Angebote unterbreitet wie das Fifty-fifty-Taxi oder den Disco-Bus, das Problem ist ebenso wichtig wie von Anfang an.

Bei der Verknüpfung der Verkehrspolitik mit anderen Politikbereichen haben wir hinsichtlich der Raumordnung die Aufgabenstellung zu integrieren, dass wir die Teilhabe für alle an der Mobilität gewährleisten können. Wir müssen das Funktionieren der umfassenden europäischen Integration verkehrsseitig sichern.

Aus der Umweltsicht ist die wichtigste Aufgabe, Schadstoffemissionen ständig zu senken. Was hier fehlt, ist wirklich eine vorurteilsfreie Variantenuntersuchung zwischen Bus und Bahn und zwischen Lkw und Bahn. Es ist nicht von vornherein immer die Bahn, die das umweltfreundliche Verkehrsmittel ist, wenn die Auslastung nicht stimmt, wenn niemand drinsitzt oder wenn eine Lokomotive mit zwei Güterwagen durch die Gegend fährt. Eine andere Sache, die man inzwischen begriffen hat in Deutschland, etwa alle fünf Jahre gibt es eine neue Generation von schadstoffärmeren Dieselmotoren. Busse werden spätestens nach zehn Jahren investiv erneuert und damit auf den neuesten technischen Stand gebracht, die Eisenbahnen in Deutschland erfahrungsgemäß erst nach zwanzig, dreißig, vierzig Jahren. Das heißt also, Eisenbahnen fahren selten mit den technisch neuesten Motoren durch die Gegend und sind deshalb nicht grundsätzlich ein umweltfreundliches Verkehrsmittel.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

67 Prozent der Lkw-Flotte, die modernen Busse sowie, die sich durch das Land bewegen, sind dagegen schadstoffarm.

Ein Wort zur EU-Osterweiterung. Zu den Fakten: Der Seeverkehr der deutschen Ostseehäfen wird sich bis 2015 um 61 Prozent im Güterverkehr erhöhen, davon der Fahr- und Ro-ro-Verkehr mit den baltischen Staaten und mit Russland um bis zu 292 Prozent. Sagenhafte Entwicklungen!

These: Die Landesregierung ist selbstverständlich auch für bessere Grenzpassagen zu Polen. Wir auch als Landtag, wir haben immer viel dafür getan. Es steht in dem Konzept, durch Öffnung weiterer Grenzübergänge kann die regionale Wirtschaft Erleichterungen erfahren. Bisher haben wir zu wenig erreicht. Gestern haben wir gehört, dass jetzt der Bundesfinanzminister sich für schnellstmögliche konkrete Besserung einsetzen will. Ich vermisste in diesem Papier der Landesregierung konkret terminisierte, verbindliche Aussagen, wann kommen wir zu weiteren Grenzübergängen. Nirgendwo eine konkrete Aussage.

Meine Damen und Herren, das Weißbuch der Europäischen Kommission zur europäischen Verkehrspolitik bis 2010, „Weichenstellungen für die Zukunft“ genannt, plädiert für den Ausbau von Hochgeschwindigkeitsseewegen. 41 Prozent des Güterverkehrs in der Gemeinschaft entfallen auf den Kurzstreckenseeverkehr. Und das ist nicht Seeverkehr von Europa zu anderen Kontinenten, sondern Warenaustausch zwischen europäischen Ländern. Dieser Seeverkehr stellt eine wirklich wettbewerbsfähige Alternative zum problembelasteten Landverkehr dar. Ich denke dabei natürlich in erster Linie an den Ostseeraum. Hier leben über 50 Millionen Einwohner. Und dabei spielt die Situation nach der Osterweiterung der EU eine besondere Rolle. Es fehlt eine moderne Infrastruktur an Straßen- und Schienenwegen von Norddeutschland über Polen nach Russland und zu den baltischen Republiken. Der Verkehrsbedarf wird sich erfahrungsgemäß sehr schnell entwickeln. Mit der Infrastruktur kommt man nicht nach. Selbst wir haben unter Rekordzeit an der A 20 jetzt erste Abschnitte und nach fünfzehn Jahren die Autobahn fertig. Die Lösung sehe ich, weil man so lange auf die Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur nicht warten kann und weil man diese auch kurzfristig nicht bezahlen könnte, sehe ich eindeutig mit den Seewegen. Deshalb müssen künftig Hochgeschwindigkeitsseewege genauso zum transeuropäischen Verkehrsnetz gehören wie die Autobahnen oder die Schienenwege.

(Beifall Dr. Ulrich Born, CDU)

Und wenn ich da die Nachmeldungen des Landes zum transeuropäischen Verkehrsnetz lese, dann wurden Straßen und Flughäfen nachgemeldet, nicht aber der Schienenweg Hamburg–Stettin für den Abschnitt Bützow–Neubrandenburg–Stettin,

(Dr. Ulrich Born, CDU: Hört, hört!)

aber auch keine Vorhaben für Hochgeschwindigkeitsseewege. Ich denke, dieses Weißbuch der Europäischen Kommission zur künftigen europäischen Verkehrspolitik müsste man noch mal gründlich auswerten

(Dr. Ulrich Born, CDU: Sehr richtig!)

und dann in unser Verkehrskonzept integrieren.

(Beifall Dr. Ulrich Born, CDU)

Zu den Aufgaben und Zielen der Verkehrspolitik ist viel Positives zu lesen. Aufgabe ist es: Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen, Sicherung einer verantwortbaren Mobilität, Frage der Nachhaltigkeit. Als Beispiel wird

genannt eine bessere Fahrzeugausnutzung. Fahrgemeinschaften von Berufspendlern sollen gebildet werden. Richtig, alles richtig. Aber die Schlussfolgerungen? Wo ist festgeschrieben, dass wir künftig verstärkt Park-and-ride-Anlagen dort bauen, wo nämlich die Fahrgemeinschaften zusammentreffen, wo sie sich finden, wo sie ihre Autos abstellen, damit sie mit einem Fahrzeug weiterfahren? Park-and-ride-Anlagen brauchen wir ganz zielgerichtet an diesen Treffs, wenn wir auch für die Umsetzung solch wichtiger Thesen etwas tun wollen.

Zum Handlungsrahmen, wie wir ihn im Konzept vorfinden: Zunächst zur Straße – und das ist nicht falsch, dass es zunächst um die Straße geht. Schließlich 94 Prozent aller Personenverkehrsleistungen und 75 Prozent der Güterverkehrsleistungen werden auf der Straße erbracht. Die Straße dominiert. Deshalb steht der Ausbau und der Erhalt der Straßeninfrastruktur an erster Stelle. Bei dieser Position gibt es unter uns eine mehrheitliche Kontinuität in diesem Hohen Hause über zwölf Jahre und über alle bisherigen Landesregierungen hinweg. Auch die PDS hat dazugelernt, nicht nur bei der A 20 vor geraumer Zeit, auch in jüngster Zeit zur A 14.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Aber das geht langsam.)

Und deswegen enthält das Verkehrskonzept dieser Landesregierung auch eine überzeugende Argumentation zur A 14.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD – Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Mittendrin aber in der umfangreichen Straßenpassage – und das ist wahrscheinlich ideologisch irgendwie dann doch immer noch als selbst auferlegte Verpflichtung zu verstehen – das kleine Feigenblatt mit der Aussage: „Trotz der angestrebten und erwarteten Verlagerungen im Personen- und im Güterverkehr auf andere Verkehrsträger, insbesondere die Eisenbahn“ und so weiter. Danach aber nichts, nichts was für die Verlagerungen getan wurde oder was dort bisher erzielt wurde. Es finden sich im Konzept keine Beweise dafür, dass das auch so passiert. Ganz im Gegenteil, alle Leistungsdaten im Personenfern- und im Güterverkehr auf der Schiene sind rückläufig. Erfolge haben wir nur beim Schienenpersonennahverkehr.

Gerade deshalb, weil dies bisher so ist, ist die Ertüchtigung der Schieneninfrastruktur notwendiger als je zuvor. Aber sie erfolgt nicht umfassend genug und sie kommt zu langsam voran. Wir haben von 250 Bahnhöfen in unserem Land bisher 43 einigermaßen saniert. Das ist aber auch wirklich manchmal der Minimalaufwand mit so einem kleinen Blech über dem Kopf als Wartehalle. Von sanitären Anlagen ist nicht immer was zu sehen. Und wir haben leider feststellen müssen, das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nummer 1 ist nicht 1997 fertig geworden, sondern es soll jetzt 2006 fertig werden. Und so ist es leider fast immer. Wenn die Schiene endlich kommt, dann ist die Straße schon lange da

(Dr. Ulrich Born, CDU: So ist es.)

und alle haben sich auf die Straße orientiert.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Das ist der Punkt.)

Beim Schienenpersonenfernverkehr glaube ich ebenso wie der Minister, dass wir die Talsohle des Niedergangs erreicht haben, und es gibt erste positive Anzeichen und Wiederbelebungen. Zum Beispiel die alte Eisenbahnverbindung von Rostock – Schwerin nach

Dresden über Leipzig, die ab Dezember dann auch täglich bis Rostock führt – eine erfreuliche Wiederbelebung vormaliger Angebote. Auch der IC-Regelhalt in Ludwigslust auf der Strecke zwischen Hamburg und Berlin ist ein Erfolg. Und dass wir ab Dezember 2002 eine direkte Intercity-Verbindung haben von Stralsund über Hamburg, Frankfurt, Karlsruhe und damit den ungebrochenen Anschluss an Südwestdeutschland haben, das ist auch ein Erfolg für den Schienenfernverkehr.

Zum Schienenpersonennahverkehr: Ein sehr erfolgreiches Arbeitsgebiet, zumal der SPNV auch Aufgabe des Landes ist. Wir haben hier unsere Bestellquote erhöhen können von ehemals 15,09 Millionen Zugkilometer auf 16,66 Zugkilometer, auch wenn darin ungewollt Rostock – Berlin enthalten ist. Aber wenn ich im Verkehrskonzept lese: „Vor dem Hintergrund der begrenzten Regionalisierungsmittel sind Ausweitungen von Zugleistungen des SPNV in Mecklenburg-Vorpommern in größerem Umfang nicht möglich. Zusatzleistungen müssen daher großteils durch Reduzierungen an anderer Stelle kompensiert werden“, dann fehlt mir echt das Verständnis. Wir alle wissen – ich habe es hier mehrmals gesagt –, dass Jahr für Jahr unsere Finanzministerin, die hier leider jetzt fehlt, sich aus den Regionalisierungsmitteln mit 23 bis 26 Millionen Euro bedient

(Dr. Ulrich Born, CDU: So ist es.)

und damit zweckentfremdet gesetzliche Leistungen im Ausbildungsverkehr finanziert.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

Also wenn wir mehr Schienenverkehr künftig bestellen wollen, dann heißt das nicht, dass wir woanders was totmachen müssen, sondern dass die Finanzministerin das Geld mal wieder rausrücken muss.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD  
und CDU – Dr. Ulrich Born, CDU: Richtig.)

Die Trassen- und Stationsgebühren der DB AG sind übersteuert. Das liegt an der Struktur des Direktionsbereiches Netz, der Netz AG. Diese Struktur passt nicht zu Mecklenburg-Vorpommern. Entweder schaffen wir endlich eine Landesinfrastrukturgesellschaft oder wir müssen die Auftragsverwaltung durch regionale Strukturen organisieren, damit wir das kostengünstiger hinbekommen. Das Land hat ja eine derartige Studie in Auftrag gegeben. Das ist ganz in Ordnung. Und wir brauchen mehr Wettbewerb bei der Ausschreibung von SPNV-Leistungen. Bisher haben wir 18 Prozent der Leistungen ausgeschrieben und wir haben dabei Einsparungen von 10 bis 15 Prozent erzielt. Das sind bei diesen Millionen-Euro-Größen beträchtliche Summen.

Also das Ziel – das ist hier auch formuliert – der Landesregierung ist es jetzt, das ganze Netz auszuschreiben. Bisher wollte man das so nicht. Ich frage mich in dem Fall, weiß das der Wirtschaftsminister. Ich hoffe, ja, wenn er das weiß und dringelassen hat, dann ist das in Ordnung. Ein Politikwechsel ist im Schienenpersonennahverkehr unumgänglich überfällig. Wir müssen uns befreien von der Diktatur des Monopolisten DB AG.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD und PDS)

Zum sonstigen ÖPNV in aller Kürze. Der ÖPNV auf der Straße, das wird das spannendste Arbeitsgebiet verkehrspolitischen Handelns der nächsten Jahre werden.

Wir alle wissen, den ÖPNV in den Landkreisen gibt es eigentlich nur, weil die Schüler zur Schule gefahren werden müssen. 80 Prozent aller Linienverkehre und auch 80 bis 90 Prozent aller Einnahmen der Verkehrsunternehmen resultieren aus dieser Pflichtaufgabe. Jetzt wissen wir aber alle, wie drastisch die Schülerzahlen zurückgehen. Aber trotzdem müssen die Schüler aus jedem Dorf abgeholt werden, es werden immer ein paar weniger sein. Das heißt, die gleiche Anzahl von Bussen muss die gleiche Anzahl von Kilometern fahren,

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Es werden zum Teil ja noch mehr Busse.)

aber die Einnahmen fehlen. Es entsteht ein riesiges Loch in der Finanzierung des ÖPNV in den nächsten Jahren, genannt ist hier rund ein Drittel in diesem Gutachten. Ich denke, es wird noch mehr werden. Das Land weist darauf hin, verweist aber gleichzeitig an die Aufgabenträger, nämlich die Landkreise und kreisfreien Städte. Ich denke, das wird künftig nicht reichen mit diesem Hinweis. Das Land kann dabei nicht draußen vor stehen. Auch hier brauchen wir Konzepte, die dieses Problem lösen, und nicht nur den Hinweis, dass es in den nächsten Jahren so sein wird. Das wissen wir längst alle.

Ein Wort noch – ich habe noch zwei Minuten, denke ich mir – zu den neuen Technologien, Magnetschwebetechnik. Ja, ich habe die kleine Passage dort auch so gelesen als Nachruf auf den Transrapid und Wille zur Beobachtung des Eurorapid. Ich bin sicher, ein Beobachten und Prüfen wird nicht ausreichen, wenn man künftig dabei sein möchte. Man muss sich dafür auch engagieren.

(Beifall Dr. Ulrich Born, CDU)

Sonst beobachten wir nämlich, dass dieses Gefährt Eurorapid, wenn es von den Niederlanden dann mal über Berlin nach Prag und Budapest schweben sollte, einfach an uns vorbeirauscht. Ohne eine Anbindung Schwerins hätten die Macher es leichter und ohne Bremser sind sie sicherer bei der Planung einer solchen Zukunftsinvestition.

(Beifall Dr. Ulrich Born, CDU, und Jörg Vierkant, CDU)

So, auf der letzten und vorletzten Seite – das habe ich genau so gelesen wie Herr Dr. Born –, da kommt es endlich: „Verkehrspolitik der Zukunft“. Anderthalb Seiten – aber nicht dass das Verkehrspolitik der Zukunft ist. Da steht nämlich alles noch einmal drin, was bis 2005 ohnehin passiert. Das ist doch schon reale Gegenwart, das ist doch nicht Zukunft!

Ja, ich frage mich schließlich: Ist das wirklich dieses integrierte, moderne, den Anforderungen der Nachhaltigkeit und der Zukunft entsprechende Verkehrssystem für Mecklenburg-Vorpommern, haben wir es schon im Visier? Ich sehe zwar schon wichtige Konturen, ich sehe eine Menge an Erkenntnissen, aber das eigentliche Ziel sehe ich doch in manchen Teilen noch recht unscharf und zu wenig durch konkretes Handeln unteretzt.

Meine Damen und Herren, die rote Lampe wird jeden Moment aufleuchten. Ein Jegliches hat seine Zeit, sagt der Prediger. Meine Zeit ist abgelaufen, was diesen Ort und dieses Pult betrifft. Ich denke auch, zwölf Jahre reichen, und ich sage einfach als Mecklenburger im besten Sinne: Tschüs denn!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, PDS und einzelnen Abgeordneten der CDU)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Herr Gerloff, Ihnen alles Gute! Die rote Lampe habe ich nicht leuchten lassen, weil ich wusste, dass Sie wissen, wann Ihre Zeit zu Ende ist.

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS)

Und da mehrere Redner schon Verlangen nach der Finanzministerin hatten, möchte ich darauf hinweisen, dass sie auch selbst bedauert, dass sie heute in den Vermittlungsausschuss nach Berlin musste. Darum ist sie hier nicht anwesend.

Ich schließe die Aussprache.

Kann ich davon ausgehen, dass wir nach der jetzigen Aussprache die Unterrichtung durch die Landesregierung auf Drucksache 3/2979 verfahrensmäßig für erledigt erklären? – Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung. Ich rufe auf die Ziffern 1 bis 4 der Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses auf Drucksache 3/2999. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern 1 bis 4 der Beschlussempfehlung mit den Stimmen der SPD- und PDS-Fraktion bei Stimmenthaltung der CDU-Fraktion angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beschlussempfehlung und Abschlussbericht des 1. Parlamentarischen Untersuchungsausschusses nach Artikel 34 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern gemäß Beschluss des Landtages vom 3. Dezember 1998 zu Drucksache 3/26 auf Drucksache 3/2966.

**Beschlussempfehlung und Abschlussbericht des 1. Parlamentarischen Untersuchungsausschusses nach Artikel 34 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern gemäß Beschluss des Landtages vom 3. Dezember 1998 – Drucksache 3/26 –  
– Drucksache 3/2966 –**

Das Wort zur Berichterstattung hat die Ausschussvorsitzende Frau Monegel. Bitte sehr, Frau Monegel.

**Hannelore Monegel, SPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der 1. Parlamentarische Untersuchungsausschuss legt Ihnen heute den Abschlussbericht über die Untersuchung zu den Unternehmen Gut Pritzier und Blähton GmbH vor.

Bereits bei Einbringung des Zwischenberichtes sind wir davon ausgegangen, dass wir den Untersuchungsauftrag, der insgesamt 16 Unternehmen umfasste, nicht werden erfüllen können. Wir haben uns deshalb von der Absicht leiten lassen, die Vorgänge um die Privatisierung und Fördermittelgewährung bei Unternehmen aus verschiedenen Branchen zu untersuchen. In der Tat zeigte sich dann, dass es oft große Gemeinsamkeiten beim Geschehensablauf und auch bei den aufgedeckten Unzulänglichkeiten gab.

Der Ausschuss hat intensive Arbeit geleistet und wichtige Erkenntnisse hervorgebracht. Allein zu den beiden letztgenannten Unternehmen haben wir seit Juni 2001 37 Zeuginnen und Zeugen angehört, in zwei Fällen wurden schriftliche Stellungnahmen eingeholt. Während unserer gesamten Arbeit, einschließlich der Untersuchungen vor dem Zwischenbericht, wurden 92 Zeuginnen und Zeugen vernommen und 7 Behördenangestellte angehört. Für

die durchzuführenden Untersuchungen standen dem Ausschuss insgesamt 891 schriftliche Beweismittel, also fast 900 – hierbei handelte es sich überwiegend um Aktenordner sowie teilweise um Blattsammlungen oder einzelne Schriftstücke –, zur Verfügung. Zu den beiden jetzt untersuchten Unternehmen gab es neben den 28 bereits übernommenen Akten von dem Vorgängerausschuss 34 weitere Aktenordner, die im Detail auszuwerten waren.

Ich denke, dass diese Zahlen schon eindrucksvoll zeigen, mit welcher Mühe und Genauigkeit wir hier versucht haben, die Vorgänge aufzuklären, um zu wirklich aussagekräftigen Ergebnissen zu gelangen. Ich habe bereits angesprochen, dass der Ausschuss wichtige Erkenntnisse hervorgebracht hat. Das gilt besonders im Bereich der Fördermittelverwaltung, bei dem wir nach wie vor erhebliche Verbesserungsmöglichkeiten sehen. Das wird auch von dem Kollegen Herrn Dr. Born so gesehen, der dies ja seinerzeit auch angezweifelt hatte.

Lassen Sie mich zu den Ergebnissen im Einzelnen Folgendes ausführen.

Zunächst zum Gut Pritzler: Bei der Untersuchung der Vorgänge bei dem Gut Pritzler hat der Untersuchungsausschuss den Auftrag so verstanden, dass nicht jede Übertragung von Flächen an Erwerber im Detail untersucht werden sollte, sondern dass es im Wesentlichen um die Vorgänge ging, bei denen als Erwerber entweder Herr von Könemann oder aber eine der Gesellschaften, an denen er beteiligt war, involviert war. Wir haben zunächst einmal festgestellt, dass sich das Privatisierungsverfahren über einen sehr langen Zeitraum erstreckte, sich durch die Zersplitterung des Gutes äußerst schwierig darstellte und es anders als zu den Privatisierungen im gewerblichen Bereich zumindest ab 1992 durch Vorgaben der Bundesregierung ein abgestuftes Vergabekonzept unter Einbindung der Landesregierung gab. Das hier vorliegende Verfahren war allerdings davon gekennzeichnet, dass andere Interessenten wegen der Schwierigkeiten bei Loszuschnitten oder auch aufgrund ihrer Konzepte von ihren ursprünglichen Absichten, das Gut zu erwerben, zurücktraten.

Anhaltspunkte dafür, dass die Landesregierung beziehungsweise die Fachminister hätten hier einwirken können, um eine andere Entscheidung zu bewirken, haben wir nicht finden können. Die Bemühungen, im Nachhinein doch noch ein Versuchsgut dort zu errichten, sowohl bei der Landesregierung als auch bei uns im Landtag durchaus umfangreich, kamen aber zu spät, weil zwischenzeitlich die Entscheidungen so weit gediehen waren, dass dies möglicherweise Regresspflichten hervorgerufen hätte.

Im Bereich der Fördermittelgewährung gab es zwei Bereiche, mit denen wir uns beschäftigt haben. Es wurden auf dem landwirtschaftlichen Sektor an das Unternehmen Gut Pritzler Milchproduktion GmbH Mittel ausgezahlt. Wir kamen zu dem Ergebnis, dass die Fördermittelgewährungen, ähnlich wie im Fall des Schlachthofes Teterow, durchaus als vorbildlich angesehen werden können. Insbesondere haben wir es als positiv angesehen, dass dem Antragsteller von Anfang an, auch bei der Erstellung des Konzeptes, sachkundige Hilfe von Seiten der Landesförderverwaltung gewährt wurde, die sich bei der anschließenden Kontrolle dann auch als sehr vorteilhaft erwies.

Die andere Fördermittelgewährung betraf den gewerblichen Bereich. Es ging hier um die Errichtung eines Call-Centers. Hier haben wir Ansatzpunkte für Verbesserungen

gesehen. Dies betraf die Frage, in welcher Form im Zuwendungsbescheid das vorgetragene Konzept des Investors und auch die Aufschlüsselung seiner Maßnahmen zum Tragen kommen und später auch bei den Mittelabrufen und der Kontrolle der Verwendung eine vernünftige Basis dafür darstellen sollten. Auffällig war in diesem Bereich auch, dass die Zukunftschancen des Unternehmens bei der Gewährung von Investitionszuschüssen und dem Ausreichen von Landesbürgschaften sehr unterschiedlich gesehen wurden.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel  
übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben aber nicht festgestellt, dass Fördermittel hier zweckentfremdet verwendet worden sind. Da das Unternehmen nach unserer Kenntnis auch noch heute Bestand am Markt hat, sehen wir also die Fördermittel nach unserem Dafürhalten als erfolgreich eingesetzt. So weit zum Gut Pritzler.

So positiv diese Ergebnisse bei diesen Vorgängen waren, so negativ waren sie bei der Firma Blähton. Wir müssen in diesem Fall von einer gescheiterten Privatisierung sprechen. Ein Investor wurde ausgewählt, der nach unseren Feststellungen nicht die geringsten Anstrengungen unternommen hat, das Werk am Markt zu etablieren, sondern im Gegenteil die Produkte in weit entlegene Absatzgebiete unter den Kosten veräußerte. Entscheidende verbessernde Investitionen wurden durch ihn nicht vorgenommen. Eine Beteiligung der Landesregierung an der Privatisierung hat es genauso im Fall Nordbräu und BESTWOOD nicht gegeben.

Wir sind uns auch darüber im Klaren, dass es eine Bundesangelegenheit ist und eine rechtliche Handhabe auf Teilnahme an diesen Entscheidungsprozessen nicht vorhanden war. Trotzdem ist die Mehrheit des Ausschusses zu der Auffassung gelangt, dass das Instrumentarium, das von der damaligen Landesregierung installiert wurde, um sich über diese Entscheidungen zu informieren und sich an diesen Abläufen mit einzubringen, nicht im Geringsten ausreichend war, um gegebenenfalls die Treuhandanstalt auf wichtige Aspekte hinzuweisen und eine Änderung der Entscheidung bewirken zu können. Das Treuhandreferat, das es ja im Wirtschaftsministerium gab, war im Wesentlichen mit einem Mitarbeiter ausgestattet, der personell natürlich völlig überfordert war.

Die Firma Blähton spielte übrigens in den Gremien der Landesverwaltung überhaupt keine Rolle, und das bei einem so wichtigen strukturbestimmenden Betrieb in einer Gegend, die von industriellen Ansiedlungen nicht gerade gesegnet ist.

Katastrophal waren die Ergebnisse, die wir im Rahmen der Untersuchung zu der Fördermittelgewährung an den ersten Investor erhalten haben. Bewilligt wurde der Norddeutschen Blähton GmbH aufgrund eines entsprechenden Antrages ein Investitionszuschuss nach der Gemeinschaftsaufgabe in Höhe von 735.000 DM. Ein schlüssiges und vernünftiges Konzept wurde nicht vorgelegt und auch nicht hinterfragt. Vor der Entscheidung wurden wesentliche Widersprüche und Punkte, die Anlass zu Zweifeln gaben, nicht aufgeklärt und auch nicht ausgeräumt. Zur Unterlegung der Mittelabrufe wurden umfangreiche Eigenleistungen aufgelistet, die tatsächlich so nicht erfolgten und einzig und allein dem Zweck dienten, die wahre Verwendung der Fördermittel zu verdecken. Diese erfolgte nämlich zu einem beträchtlichen Anteil nicht zur

Finanzierung von Investitionen, sondern letzten Endes nur zur Deckung der Kosten des laufenden Betriebes.

Auch die Kontrolle der Fördermittelverwendung war mangelhaft. Sie wurde erst durchgeführt, nachdem von außen auf die unhaltbare Situation aufmerksam gemacht worden war. Die Kontrollen konnten jedoch keine genauen Erkenntnisse hervorbringen, weil die Maßnahmen, die durchzuführen gewesen wären, viel zu ungenau beschrieben worden sind.

Nachdem das Unternehmen im Oktober 1994 in Gesamtvollstreckung gegangen war, galt es, einen neuen Erwerber zu finden. Ein Neuanfang machte nur dann Sinn, wenn in Absprache mit der BVS sowohl das vorhandene Tonvorkommen, was an den ersten Erwerber nur verpachtet gewesen war, als auch der Betrieb selbst in einer Hand veräußert würden. Der Betrieb war in seinem Bestand ja wesentlich von diesen Tonvorkommen abhängig. Infolgedessen gab es auch eine entsprechende Absprache mit der BVS, alles Mögliche dafür zu tun, die beiden Bereiche in eine Hand zu übertragen.

Zur Fortführung des Betriebes wurden Bürgschaften – des Landes selbstverständlich – in Höhe von insgesamt circa 2,3 Millionen DM gewährt. Nach dem Auftreten einer Havarie am Brennofen wurde eine weitere Bürgschaftsgewährung jedoch abgelehnt, was letzten Endes dann zum Stillstand des Betriebes führte. Wir sind zu der Auffassung gelangt, dass dieses die richtige Entscheidung war. Zu dem damaligen Zeitpunkt kristallisierte sich bereits heraus, dass ansonsten das Unternehmen ein Fass ohne Boden geworden wäre.

Es gab viele Interessenten, die sich für die Übernahme des Werkes bewarben. Viele Beteiligte waren in der Investorensuche eingebunden. Wir haben jedoch auch an dieser Stelle den Eindruck gewinnen müssen, dass zunächst die Investorensuche, die auch durch die Landesregierung betrieben wurde, unkoordiniert ablief. Nach Auffassung der Mehrheit des Ausschusses änderte sich dies erst, nachdem ein Lenkungsausschuss eingerichtet und die KPMG in die Investorensuche mit eingebunden wurde. Professionelle Hilfe wurde auch durch die Einschaltung eines Gutachters in Anspruch genommen, der sich mit einem etwaigen Fortführungskonzept beschäftigte.

All diese Versuche nützten jedoch nichts. Die Marktgegebenheiten waren schwierig, die Branche war vor allem davon gekennzeichnet, dass es zwei große Mitbewerber gab, neben denen sich zusätzlich zu etablieren, äußerst schwierig war. Die BVS wollte dann nicht mehr warten und veräußerte im Juli 1997 das Tonvorkommen an einen Einzelbewerber.

Und nun auch unsere Kritik: Anstatt nun alles dafür zu tun, dass dieser Einzelbewerber auch den Betrieb erwerben konnte, musste der Ausschuss feststellen, dass dem damaligen Wirtschaftsminister Seidel von dieser Absprache mit der BVS nichts bekannt war. Im Rahmen eines von den Banken betriebenen Zwangsversteigerungsverfahrens gelang es dem Erwerber der Tongrube nicht, auch Eigentümer der Betriebsimmobilie zu werden. Vielmehr trat eine neue Erwerbergruppe auf, die im März 1998 den Zuschlag für das Betriebsgrundstück und damit auch das Unternehmen erhielt. Auch diese Erwerbergruppe bekam durch das Wirtschaftsministerium Fördermittel in beträchtlichem Ausmaß. Tatsache ist leider, dass die Bemühungen, eine Einigung zwischen dem Erwerber der Tongrube und denen der Betriebsimmobilie zu erzielen,

scheiterten und bis heute eine Wiederinbetriebnahme des Werkes nicht erfolgte. Die gewährten Fördermittel an die neuen Erwerber der Betriebsimmobilie in Höhe von circa 2,5 Millionen DM wurden nach dem Widerruf des Zuwendungsbescheides zurückgefordert. Insgesamt war ein Investitionszuschuss von 8,1 Millionen DM bewilligt worden.

So viel zu den Ergebnissen, die wir im Detail im Bericht festgehalten haben. Ich bitte Sie nun, die vorgelegten Untersuchungen zur Kenntnis zu nehmen und damit den Auftrag hinsichtlich dieser beiden Unternehmen als erledigt zu betrachten. Sicherlich, im Vergleich zum Auftrag von 16 Betrieben scheint es wenig zu sein, was wir aufklären konnten. Ich denke aber, wir haben durch die Untersuchung von insgesamt fünf dieser Unternehmen sehr tiefgründig in dieser Legislaturperiode einen guten Überblick über die Geschehensabläufe erhalten. Die Mängel oder Unzulänglichkeiten, die wir aufgedeckt haben, haben sich in großen Bereichen als ähnlich erwiesen.

Lassen Sie mich zu guter Letzt noch etwas wiederholen, was wir auch bei Einbringung des Zwischenberichtes betont haben. Die Atmosphäre im Ausschuss war äußerst konstruktiv. Die auftretenden Verfahrensprobleme sind fast alle einvernehmlich gelöst worden. Ich denke, das ist auch bei einem Untersuchungsausschuss die richtige Arbeitsweise. Wir können in der Sache heftig streiten und verschiedener Auffassung sein. Wir sollten uns jedoch nicht damit aufhalten, im Rahmen von Verfahrensfragen unsere unterschiedlichen Auffassungen gegeneinander zu stellen.

Zu guter Letzt gestatten Sie mir, auch einen Dank zu sagen an die Mitglieder des Ausschussesekretariates unter der Leitung von Herrn Schneider-Brinkert. Sie haben auch Platz genommen auf der Besuchertribüne. Ich möchte mich ganz herzlich bei Ihnen bedanken für die sehr intensive und gute Zuarbeit, die wir im Ausschuss gehabt haben. Ich denke, die Qualität dieses Berichtes ist durch Ihre Mitarbeit und Zuarbeit sehr maßgeblich bestimmt worden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und einzelnen Abgeordneten der CDU und PDS)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Frau Monegel.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Dr. Born von der Fraktion der CDU.

**Dr. Ulrich Born, CDU:** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte direkt an das anknüpfen, was unsere Ausschussvorsitzende Frau Kollegin Monegel zum Schluss gesagt hat. Der Dank geht uneingeschränkt an die Mitarbeiter des Ausschussesekretariats. Ich habe Ihnen noch einmal hier den Band mitgebracht. All das ist erstellt worden von den Mitarbeitern des Sekretariats und der nächste auch. Das ist mehr als eine Fleißarbeit. Ich möchte aber ganz besonders persönlich danken den beiden Ausschussvorsitzenden Herrn Kollegen Heinz Müller, dem wir auch als Mitglieder des Untersuchungsausschusses von dieser Stelle aus herzliche Genesungswünsche übermitteln, und Frau Kollegin Monegel. Beide haben es vermocht, durch ihre Verhandlungsführung ganz entscheidend dazu beizutragen, dass

dieser Ausschuss sehr sachlich arbeiten konnte ohne ein parlamentarisches Untersuchungsausschussgesetz – das haben wir ja erst in der letzten Sitzung verabschiedet –, dass es in der Sache überhaupt keine Kontroversen gegeben hat. Das kann man sich nur wünschen für weitere, spätere, ähnliche Gelegenheiten, nicht gerade Untersuchungsausschüsse, aber dass eine solche Arbeit in dieser Form möglich ist. Dafür gerade diesen beiden Kollegen herzlichen Dank, aber auch allen anderen Kollegen im Untersuchungsausschuss.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD, CDU und PDS)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen natürlich uns die Frage der Sinnhaftigkeit auch am Ende eines solchen Untersuchungsausschusses stellen. Das ist ja bereits zu Beginn der Diskussion hier im Parlament auch thematisiert worden. Der Ausschuss hat den Anspruch erhoben, Hinweise für die Zukunft der Fördermittelvergabe in Mecklenburg-Vorpommern geben zu wollen, um aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse die Gestaltung des Fördermittelverfahrens in unserem Land positiv zu beeinflussen.

Lassen Sie mich die Frage stellen: Ist dieses Ziel auch nur ansatzweise erreicht worden? Ich meine, nein. Das hat nicht zuletzt die Zeugenvernehmung der Mitarbeiter des Landesförderinstituts Mecklenburg-Vorpommern leider deutlich belegt. So haben diese Mitarbeiter bei ihrer Vernehmung deutlich zum Ausdruck gebracht, dass sie bei ihrer heutigen Arbeit nicht mal ansatzweise die Erkenntnisse einbeziehen, die wir im Untersuchungsausschuss gewonnen haben. Ihnen war offensichtlich der Zwischenbericht des Ausschusses nicht einmal bekannt, geschweige denn dass sie sich danach gerichtet hätten. Wenn man diesem Faktum gegenüberstellt, dass der Ausschuss im Jahr eine halbe Million Euro an personellen Sachkosten verschlingt, mindestens – nicht eingerechnet die Arbeitszeit der beteiligten Abgeordneten –, dann ist es schon fragwürdig und mit Einschränkungen auch unverantwortlich, wenn sich dieser Landtag in Zeiten so knapper Kassen im Wesentlichen mit sich selbst beschäftigen muss. Ich kann nur hoffen, dass niemand auf die Idee kommt, diesen Ausschuss in der nächsten Legislaturperiode fortsetzen zu wollen, habe ich aber auch von der Mehrheit so vernommen, dass das nicht gewünscht ist.

Nun zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Abschlussbericht. Wie in den vorhergehenden Berichten zu diesem Untersuchungsausschuss hat die CDU-Fraktion auch im Abschlussbericht von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, ein Sondervotum vorzulegen. Das ist nichts Außergewöhnliches, eigentlich ist es der Normalfall. Es ist eher außergewöhnlich, dass dieses Sondervotum nur zu einem ganz eng umrissenen Teilbereich vorgelegt wird und ansonsten die Opposition daran mitgearbeitet hat, dass es hinsichtlich des Feststellungsteils zu einem einheitlichen Votum gekommen ist wie auch im Übrigen zu dem Bewertungsteil.

Das Sondervotum bezieht sich auf den Teilbereich der Bewertung der Feststellung über die Privatisierung der Norddeutschen Blähton GmbH Grimmen. Wie bereits im Zwischenbericht unter „Bewertungen der Feststellungen zum Unternehmen BESTWOOD GmbH“ hat auch hier die Ausschussmehrheit in Einzelfällen nach unserer Überzeugung nicht davon absehen können, einseitige sowie darüber hinaus nicht angebrachte Schuldzuwei-

sungen vorzunehmen. Sie können das alles im Sondervotum nachlesen.

So geht zum Beispiel die Einschätzung der Ausschussmehrheit, die Landesregierung habe im Jahre 1991 in nicht nachvollziehbarer Weise in einer wichtigen und entscheidenden Phase keinen Einfluss auf die Interessentensuche oder im Abschluss des Privatisierungsvertrages genommen, fehl, denn diese Einschätzung verkennt die tatsächlichen rechtlichen Möglichkeiten der damaligen Landesregierung und geht an der Wirklichkeit zu Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts vorbei. Denn wie schon im Sondervotum im Rahmen des Zwischenberichts dargelegt, war die möglichst schnelle Privatisierung der von der Treuhandanstalt anvertrauten Unternehmen eine Aufgabe, die ausschließlich der Treuhandanstalt gesetzlich zugewiesen war. Insofern wäre die von der Ausschussmehrheit geforderte massive Einflussnahme der Landesregierung ein Verstoß gegen das Treuhandgesetz und damit schlicht rechtswidrig gewesen und ein solches Vorgehen kann man natürlich von keiner Landesregierung verlangen. Sie sehen damit, dass die Ausführungen der Ausschussmehrheit zu diesem Punkt an der damaligen Sach- und Rechtslage vorbeigehen und deshalb nach unserer Überzeugung verfehlt sind.

Die Untersuchung der Aktivitäten der Landesregierung bei der Investorensuche im Frühjahr 1996 nahm einen breiten Teil der Arbeit des Untersuchungsausschusses ein. Im Gegensatz zur Ausschussmehrheit sieht die CDU-Fraktion aufgrund der eindeutigen Ergebnisse der umfangreichen Beweisaufnahme die Arbeit und Aktivitäten der Landesregierung im Zusammenhang mit der Investorensuche im Frühjahr '96 unter der Verantwortung des damaligen Wirtschaftsministers Ringstorff als sachwidrig, unprofessionell und für die Entwicklung des Standorts Grimmen schädlich an. Vom damaligen Wirtschaftsminister Dr. Ringstorff wurde zu diesem Zeitpunkt die Auffassung vertreten, die beste Möglichkeit zur Fortführung des Betriebes würde darin bestehen, ein Konsortium aus anderen Unternehmen der Blähton-Industrie zu bilden, welches die Norddeutsche Blähton GmbH Grimmen übernehmen sollte. Die Beweisaufnahme im Untersuchungsausschuss hat eindeutig zum Ausdruck gebracht, dass die für ein solches Konsortium in Betracht kommenden Marktführer Leca und Lias an der Übernahme überhaupt kein Interesse hatten, was vom Wirtschaftsministerium unter Leitung des Ministers Dr. Ringstorff völlig falsch eingeschätzt und nicht erkannt wurde.

Es drängt sich geradezu der Eindruck auf, dass durch Vorgaben der politischen Leitungen sehr viel Wirbel veranstaltet wurde, der zwar Aktivitäten vortäuschte, in Wirklichkeit aber eher dazu geeignet war, ernsthafte Interessenten für eine Betriebsübernahme abzuschrecken und die letzten realistischen Chancen für eine Weiterführung beziehungsweise Wiederinbetriebnahme der Blähton-Produktion zu zerstören. Durch den damaligen Abteilungsleiter Dr. Dannenberg wurden Gesprächsrunden mit verschiedenen Vertretern und Interessenten anberaumt. Als geradezu katastrophal strategische Fehlleistung muss die Tatsache gewertet werden, dass der damalige Abteilungsleiter alle potentiellen Interessenten, die überwiegend zugleich auch Konkurrenten waren, gleichzeitig zu einem Termin eingeladen hatte,

(Wolfgang Riemann, CDU: Toll!)

wobei er obendrein auch noch schlicht vergessen hatte, die Vertreter der Banken, ohne deren Beteiligung

ein Weiterbetrieb nicht möglich gewesen wäre, hinzubitten. Anstatt in vielen Einzelverhandlungen mit den unterschiedlichen Interessenten die Situation zu sondieren, wurden durch das unprofessionelle Agieren des Wirtschaftsministeriums ernsthafte Interessenten geradezu vor den Kopf gestoßen, so dass sie der als Affront empfundenen Einladung erst gar nicht gefolgt sind oder aber sich nach dem Gespräch endgültig von dem Gedanken einer Betriebsübernahme verabschiedet haben. Entsprechende Dokumente finden Sie im Anhang zum Bericht abgedruckt, da können Sie die Briefe nachlesen, die die damaligen Unternehmen geschrieben haben.

Als krasse Fehlentscheidung erwies sich die Entscheidung des damaligen Wirtschaftsministers Dr. Ringstorff, seinen Parteifreund, den Zeugen Gießelbach, dessen Kompetenz in Fragen der Wirtschaftsförderung über alle Parteigrenzen hinweg außer Frage steht und dessen Verdienste an Erhalt und Schaffung neuer Arbeitsplätze seit Aufnahme seiner Leitungstätigkeit im Wirtschaftsministerium im Jahr 1990 unbestritten sind, durch den Abteilungsleiter Dr. Dannenberg in der Leitung der Abteilung 2 „Wirtschafts- und Strukturpolitik“ abzulösen. Die sofortige Wiedereinsetzung des Abteilungsleiters Gießelbach in seine ursprüngliche Funktion direkt nach Amtsantritt des damaligen Wirtschaftsministers Seidel im Jahr 1996 kam zu spät, um noch den Standort Grimmen als Produktionsstätte für Blähton retten zu können.

(Angelika Gramkow, PDS: Also Herr Born, wo nehmen Sie das her?)

Wenn es unter der Ära des Wirtschaftsministers Ringstorff noch eine Chance für das Unternehmen Norddeutsche Blähton GmbH gegeben hätte, ...

Das ist das Ergebnis der Untersuchung, Frau Kollegin Gramkow. Das können Sie alles ...

(Angelika Gramkow, PDS: Also ich habe den Bericht gelesen. In dem Bericht finde ich diese Aussagen und diese Darstellungen nicht.)

Ich gebe Ihnen gerne die Seitenzahlen, dann können Sie das ganz genau nachlesen. Keine Sorge.

(Angelika Gramkow, PDS: Das wäre sehr interessant.)

Das geht jetzt von meiner Redezeit ab. Ich stelle Ihnen das gerne zur Verfügung.

(Heiterkeit bei Dr. Gerhard Bartels, PDS: Oh, wie großzügig!)

Wenn es unter der Ära des Wirtschaftsministers Ringstorff noch eine Chance für das Unternehmen Norddeutsche Blähton GmbH gegeben hat, dann wurden diese Chancen vom Wirtschaftsministerium unter Führung des damaligen Wirtschaftsministers aufgrund gravierender Fehler, unprofessioneller Vorgehensweise und schlichter Hilflosigkeit zunichte gemacht.

(Torsten Koplin, PDS: Gar nicht.)

Die Beauftragung mit der Investorensuche durch den eigens von ihm eingesetzten Abteilungsleiter Dannenberg hat sich als fataler Fehler herausgestellt. Es ist hinlänglich bekannt, dass die Berufung des für das entsprechende Fachgebiet keineswegs ausgewiesenen Abteilungsleiters eine von vielen rein parteipolitischen Personalentscheidungen des damaligen Wirtschaftsministers war,

(Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

der insoweit auch die alleinige politische Verantwortung für die fachliche Fehlleistung inkompetenter Mitarbeiter zu tragen hat. Das Agieren des damaligen Wirtschaftsministers Dr. Ringstorff, seines damaligen Staatssekretärs Dr. Ebnet, der die verfehlte Vorgehensweise seiner Mitarbeiter sogar noch nachträglich im Untersuchungsausschuss zu rechtfertigen versuchte, und des damaligen Abteilungsleiters Dr. Dannenberg haben dem Standort Grimmen nicht nur nichts genützt, sondern im Gegenteil nachhaltigen Schaden zugefügt, der bis zum heutigen Tag andauert.

Frau Kollegin Gramkow, ich lese Ihnen nur vor, was Herr Gießelbach wörtlich im Ausschuss erklärt hat. Auf Seite 217 des Berichts finden Sie folgende Zeugenaussage. Ich zitiere: „Richtig ist, dass ich auf der Basis dieser Gespräche“ – das sind die Gespräche des Abteilungsleiters Dr. Dannenberg – „einen Scherbenhaufen vorgefunden habe, ... richtig ist auch, dass ich mich mit dem Weigelt“ – das ist ein Referatsleiter im Wirtschaftsministerium – „hingewetzt habe und habe gesagt: Was machen wir denn jetzt? Jetzt haben wir nun alles kaputt gemacht. Und richtig ist auch, dass ich dann den Koffer in die Hand genommen habe und soweit es mir noch möglich war, die Menschen besucht habe, die so etwas hätten machen können und Gespräche geführt habe. Und richtig ist auch, dass ich trotz intensiver Bemühungen, alle Förderinstrumente ins Paket zu packen ... zu wenig Erfolg hatte an der Stelle und ich eine ganze Menge Diskussionen da erlebt habe.“ So weit das Zitat. Sie können das aber alles noch ausführlicher haben.

Zum Abschluss möchte ich an den Zwischenbericht anknüpfen und noch einmal eindringlich wiederholen, dass man nach dem Abschlussbericht dieses Untersuchungsausschusses Konsequenzen für die Arbeit von Untersuchungsausschüssen selbst ziehen und zumindest dem Landtag Konsequenzen vorschlagen muss. Ich meine, es sollten folgende Punkte dazugehören:

Erstens. Der Untersuchungsauftrag muss klar umrissen sein und auf zeitnahe Vorgänge begrenzt werden.

Zweitens. Ein öffentliches Interesse ist grundsätzlich nur dann zu bejahen, wenn aus den Erkenntnissen, die der Ausschuss gewinnt, tatsächlich Konsequenzen gezogen werden können a) hinsichtlich der funktionellen Abläufe und b) hinsichtlich handelnder Personen. Bei den handelnden Personen haben wir im Grunde genommen nur noch zwei, die heute eine amtliche Funktion zurzeit ausüben. Das ist der damalige Wirtschaftsminister Dr. Ringstorff, der ist allerdings in anderem Zusammenhang dann alsbald zurückgetreten, was für das Ressort sicherlich vorteilhaft war. Insofern kann diese Konsequenz nicht mehr gezogen werden.

(Wolfgang Riemann, CDU: Doch, am 22. September.)

Zweitens der damalige Staatssekretär Dr. Ebnet, der ist heute Wirtschaftsminister, ist insofern aufgestiegen. Also eine Ablösung als Staatssekretär kommt auch hier nicht mehr in Frage.

(Wolfgang Riemann, CDU: Aber am 22. September, Herr Dr. Born.)

Sie sehen, man kann also durch entsprechende Fehlleistungen höhere Positionen erlangen und da müssen dann andere die Konsequenzen ziehen.

(Angelika Gramkow, PDS: Herr Born, das ist eine Frechheit, was Sie hier sagen!)

Das, Kollege Riemann, kann ja am 22. September dann der Wähler tun.

(Beifall Wolfgang Riemann, CDU: Richtig.)

Drittens. ...

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Ist Ihr Höhenflug nicht etwas zu heftig?)

Ich hab gesagt kann. Kann!

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Ich habe ja auch gefragt, Herr Born.)

Bitte?

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Ich habe ja auch gefragt, Herr Kollege.)

Ja, deshalb habe ich ja gesagt, das kann der Wähler, und das wollen Sie ihm doch sicherlich nicht verwehren, dass er diese Möglichkeit hat.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS:  
Nein, überhaupt nicht.)

Es heißt ja immerhin „Wahl“. Und deshalb lassen Sie das doch den Wähler entscheiden.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Ja, machen wir.)

Drittens. Ein Untersuchungsausschuss soll sich auf wesentliche Punkte konzentrieren und nicht eine umfangreiche Materialsammlung erstellen, die vielleicht für Dissertationen ausgeschlachtet werden kann, aber kaum Nutzen für die parlamentarische Arbeit zu bringen im Stande ist.

Viertens. Eine deutliche Begrenzung der Zeitvorgabe zur Erledigung des Auftrags läge sicherlich im Sinne des Parlaments,

(Wolfgang Riemann, CDU: Das ist richtig.)

das den Untersuchungsausschuss einsetzt und würde auch dem öffentlichen Interesse, das vielleicht zu einem bestimmten Zeitpunkt an einer bestimmten Fragestellung einmal bestanden hat, gerecht werden.

Wenn ein Untersuchungsausschuss aber in eine Situation kommt, wie die, in der wir uns hier befunden haben, dass er sich mit Vorgängen befasst, die in grauer Vorzeit stattgefunden haben, Schwerpunkt 1990, ...

(Heiterkeit bei Hinrich Kuessner, SPD:  
Es gab keine graue Vorzeit.)

Graue Vorzeit aus der Sicht des Landtags und der vielen Regierungen, die inzwischen am Werk waren, Herr Kuessner. Gut.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Meinten Sie vielleicht 'ne schwarze Vorzeit?)

... also die jedenfalls so lange zurückliegen, dass Konsequenzen kaum noch gezogen werden können, da auch von den tatsächlichen Handlungsabläufen sich sehr viel verändert hat, und mit Vorgängen, die unter völlig anderen Bedingungen abgelaufen sind, als es heute der Fall ist, dann stellt sich nicht nur die Frage, ob es zu rechtfertigen ist, so viel Geld dafür auszugeben, sondern man muss dann auch sehen, dass immerhin sieben Mitglieder dieses Hohen Hauses durch die Arbeit im Untersuchungsausschuss davon abgehalten wurden, Sinnvolleres zu tun. Und da, Kollege Dr. Bartels, können Sie dies mindestens nicht hinsichtlich aller sieben Kollegen verneinen, da zwei davon auch Ihrer Fraktion angehören.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Ich glaube schon, dass die das als sinnvolle Arbeit aufgefasst haben im Unterschied zu Ihnen.)

Also insofern, das kann ich jedenfalls sagen für die Mitglieder meiner Fraktion, hätte es Sinnvolleres zu tun gegeben. Wenn Sie das als gut ansehen, ist das Ihre Sache.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Danke.)

Es kann nicht Sache von Untersuchungsausschüssen sein, einen solch umfangreichen Auftrag zu übernehmen und dann letztlich kaum etwas Konstruktives erarbeiten zu können. Wir haben außerdem von der Frau Vorsitzenden gehört, dass bei vielen Unternehmen ausdrücklich festgestellt wurde, dass es überhaupt nichts zu beanstanden gibt. Das ist zwar an und für sich erfreulich, muss aber nicht Sinn und Zweck eines Untersuchungsausschusses sein, zu diesem Ergebnis zu kommen, sondern da sollte man bei der Auftragsvergabe sich vorher sorgfältiger überlegen, ob hier tatsächlich Missstände möglicherweise gegeben sind, die ein Handeln des Landtags erforderlich machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznel:** Danke schön, Herr Dr. Born.

Das Wort hat jetzt der Wirtschaftsminister Herr Dr. Ebnet.

**Minister Dr. Otto Ebnet:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Dr. Born, nur ganz kurz, mehr haben aber auch Ihre Ausführungen nicht verdient.

(Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Erstens. Ihre Aussagen haben mit der Realität nichts, aber auch gar nichts zu tun.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS – Torsten Koplín, PDS: So ist es.)

Zweitens. Herr Dr. Born, erlauben Sie den Ausdruck, Ihre Bewertungen sind hanebüchen

(Dr. Ulrich Born, CDU: Sie sind jenseits jeder Realität.)

und sie sind völlig unhaltbar.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS)

Und was Sie bezwecken ist klar. Sie werfen hier mit Vorwürfen um sich, in der Annahme, in der Erwartung, es bleibt schon irgendetwas hängen.

(Torsten Koplín, PDS: Genau das ist die Taktik. – Heidemarie Beyer, SPD: Richtig.)

Was Sie hier machen, ist Wahlkampf pur. Er ist unter der Gürtellinie

(Wolfgang Riemann, CDU: Ja, ja, ja!)

und er ist diesem Parlament und seiner Arbeit nicht würdig. – Danke sehr.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS – Dr. Ulrich Born, CDU:

Sie sind nicht mal Mitglied des Parlaments.

Sie sind überhaupt nicht mal Mitglied des Parlaments, Sie können das überhaupt nicht sagen. –

Zuruf von Dr. Gerhard Bartels, PDS –

Dr. Ulrich Born, CDU: Es steht Ihnen überhaupt nicht zu, das zu kritisieren. Es steht Ihnen überhaupt nicht zu, das Parlament zu kritisieren.)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplin von der Fraktion der PDS.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplin. Auf der Regierungsbank bitte ich um Ruhe!

**Torsten Koplin, PDS:** Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich werde jetzt in die gleiche Kerbe schlagen, weil ich zu meinen Ausführungen zwei Vorbe-merkungen machen möchte. Ich denke, Polemik ist belebend für dieses Haus, aber Unredlichkeit ist nicht belebend.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS – Wolfgang Riemann, CDU: Meinen Sie damit sich selber?)

Zu den Auffassungen, die Sie hier wiedergegeben haben und die den Eindruck erwecken, als wäre das Auffassung des Ausschusses, muss ich Ihnen sagen, dieser Ausschuss hat festgestellt im Fall von Teterow und im Fall auch von Blähton, der damalige Wirtschaftsminister und heutige Ministerpräsident hat eine vorzügliche Arbeit geleistet und um jeden Standort gekämpft.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS – Wolfgang Riemann, CDU: Ha, ha, ha!)

Ja, und zweitens, während ich da saß, habe ich mal überlegt, wie würde es mir gehen, wenn ich im Ausschussesekretariat gearbeitet hätte all die Zeit,

(Zurufe von Beate Mahr, SPD, und Wolfgang Riemann, CDU)

hier zu Beginn Lob erfahre und anschließend nur die Arbeit mies gemacht wird und gesagt wird, war sinnlos, war Verschwendung.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS)

Das ist ein aus meiner Sicht vergiftetes Lob

(Beifall Dr. Gerhard Bartels, PDS: Jawohl.)

und das haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sekretariats und auch unserer Fraktionen nicht verdient.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS)

Es wäre, sehr geehrte Damen und Herren, töricht und überheblich, wollte man mit heutigen Erkenntnissen über historische Ereignisse ein Urteil abgeben. Das gilt auch für die Privatisierung ehemals volkseigener Betriebe. In keiner Zeugenbefragung und auch nicht bei der Erarbeitung der Beschlussempfehlung hat die PDS die damalige Situation missachtet. Die Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger in Mecklenburg-Vorpommern, egal welcher politischer Couleur, standen unter einem ungeheueren Druck. Reihenweise sind Arbeitsplätze weggebrochen. Es gab eine geringe Arbeitsproduktivität, veraltete Infrastruktur, ungeklärte Eigentumsverhältnisse, ungesicherte Finanzausstattung, Schwierigkeiten im Umgang mit dem Recht der Bundesrepublik Deutschland und Umweltprobleme. Es ließe sich also noch fortsetzen, was damals alles sozusagen an Aufgaben und Herausforderungen vor den Akteuren stand.

Diese Rahmenbedingungen haben wir in der Ausschussarbeit ständig im Hinterkopf gehabt. Gleichwohl,

auf die Leimrute der CDU sind wir nicht getreten. Sie bringt alles auf eine einfache und schlichte Formel, die da heißt: Wer die Drucksituation von der damaligen Zeit her anerkennt, der respektiert, ein anderes Handeln war überhaupt nicht möglich. Und das, sage ich, ist in zweierlei Hinsicht falsch, ganz zu schweigen davon, dass wir hier von Menschenschicksalen sprechen. Es ist zum einen falsch, weil es immer Alternativen gibt. Und zum Zweiten ist es falsch – Frau Monegel hat darauf schon hingewiesen –, weil die Realität hier bewiesen hat, unter anderem auch durch die Herausarbeitung des Ausschusses, es gab faktische Einflussmöglichkeiten der Landesregierung. Es gab im Wirtschaftsministerium ein eigenes Referat, es gab in Treuhandgremien die Anwesenheit von Beamten und es gab Einflussmöglichkeiten über die Bundesorgane, so gering sie auch waren, aber es gab sie.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS)

Sehr geehrte Damen und Herren, der Anspruch der PDS an das Wirken des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses deckt sich mit dem Einsetzungsbeschluss. Im Kern ging es um zwei Dinge – das Handeln der Landesregierung zu untersuchen und im Speziellen den Umgang mit den Fördermitteln. Und für uns stand die Frage, warum sind die Privatisierungen gescheitert. Ganz sachlich: Was war daran politisch begründet? Was war strukturell bedingt? Und wo gab es menschliches Versagen? Und lassen Sie mich sagen, wir saßen nicht zu Tribunal, wir haben auch nicht die Säge mitgebracht, um irgendwelche Posten abzusägen. Das ist gar nicht der Anspruch gewesen. Uns interessierte, welche Lehren lassen sich auch heute noch ziehen und was lässt sich auch heute noch besser machen. Dabei nahmen wir uns bei der Analyse immer die Sicht der Betroffenen vor. Und eine Sicht der Betroffenen bestätigt einen weisen Spruch von Bertolt Brecht. Er hat im Stück „Die Mutter“ geschrieben – da ging es um das immer weniger werdende Geld: „Über das Fleisch, das euch in der Küche fehlt, wird nicht in der Küche entschieden.“

Eine solche Erkenntnis, eine solche Optik führt schnell zum Kern der Dinge. Und das weiß auch Herr Dr. Born und greift zu einem Trick, der funktioniert zuweilen und äußert sich darin, dass Dr. Born immer gesagt hat: Dieser Ausschuss hat sinnlose Arbeit geleistet und das war die reine Mittelverschwendung. Und, Herr Dr. Born, lassen Sie mich etwas Persönliches sagen: Unbestreitbar, Ihre Stärken haben mich schon fasziniert und ich hab also die Methodik der Fragestellung von Ihnen immer ein bisschen ablauschen wollen. Aber auch eine Schwäche möchte ich Ihnen heute mal sagen. Ihre Schwäche ist, wer sich die Mühe macht, erkennt schnell, dass Sie leicht zu durchschauen sind. Und diese Durchschaubarkeit zeigt sich aus meiner Sicht darin, dass Sie mit dem Märchen von der sinnlosen Ausschussarbeit drei Ziele verfolgen:

Das erste Ziel ist, Sie wollen ablenken von der eigenen Verantwortung.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS und Rudolf Borchert, SPD)

Die Lage nach der Wende war nicht nur Erblast der Ökonomie der DDR. Das war sie sehr wohl, aber nicht nur, sondern Ergebnis einer Politik, die auf Selbstheilung des Marktes hoffte. Und bereitwillig haben Sie die Treuhandanstalt Weichen stellen lassen in den ersten Jahren nach der Wende. Und die Ergebnisse einer solchen Politik

haben Sie sich sogar selbst noch attestiert. Im Wirtschaftsbericht des damaligen Wirtschaftsministers Herrn Lehment im Jahre 1994 ist nachzulesen: Die Industriedichte, also die Anzahl der Beschäftigten in der Industrie auf tausend Erwerbstätige, ging im Zeitraum von 1990 bis 1994 von 85 auf 28 Prozent zurück und es ist ein Arbeitsplatzdefizit zu verzeichnen von 39,2 Prozent. Auf die damalige Zeit umgerechnet sind das 294.200 Arbeitsplätze. Heute instrumentalisieren Sie politisch das Thema Abwanderung. Und das halte ich ausdrücklich für unaufrichtig,

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS)

denn die Abwanderung ist heute maßgeblich die Auswirkung Ihrer eigenen Politik, Ihrer eigenen Verantwortungslosigkeit von damals.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS)

Und da bitte ich Sie ganz einfach, sich mal an Ihren eigenen Größen zu orientieren. Franz Josef Strauß sagte mal: Eine Wirtschaft wirkt wie ein Supertanker auf hoher See.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Zu Ihrer Zeit gab es keine Abwanderung.)

Wenn der einmal,

(Dr. Ulrich Born, CDU: Die haben Sie wirksam verhindert, Herr Kollege Koplín.)

wenn der einmal auf Kurs gebracht ist, dann ist er schwer wieder umzumanövrieren und erst nach vielen Seemeilen wieder umzusteuern. Und das ist mir klar, dass Sie jetzt an dieser Stelle aufbegehren – getroffene Hundebellen.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS und Rudolf Borchert, SPD – Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Das zweite Ziel, das zweite Ziel, was Sie verfolgen:

(Dr. Ulrich Born, CDU: Sie haben die Abwanderung verhindert.)

Sie wollen vertuschen, dass Sie mit verstaubten und gescheiterten Konzepten wieder regieren wollen. Ihr Programm „3 mal 40“ bedeutet, der Markt wird es schon richten. Und Sie wollen Niedriglohnjobs schaffen, wie Sie schreiben, um den Weg aus der Arbeitslosigkeit zu erleichtern. Aber ich frag noch mal: Wie sind denn die Menschen arbeitslos geworden? Der Markt funktioniert nicht! Er funktioniert nicht, weil die Nachfrage fehlt. Und diese fehlt, weil unter anderem in Mecklenburg-Vorpommern ein Niedriglohnsektor vorhanden ist. Und dann muss ich mal Folgendes sagen: Wer darin ein Allheilmittel sucht, wenn Niedriglohn ein Heilmittel wäre für die Wirtschaft, hätten wir in Mecklenburg-Vorpommern doch schon wesentlich mehr Arbeitsplätze als zum Beispiel in Baden-Württemberg.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS, Rudolf Borchert, SPD, und Detlef Müller, SPD)

Und da gibt es auch noch eine Gefahr: Der Niedriglohnsektor vertieft die 2-Klassen-Ökonomie. Und eine 2-Klassen-Ökonomie in einem Staat bildet einen erstrangigen politischen Sprengsatz. Und vor Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren von der CDU, kann man nur warnen: Ihre Politik setzt Mecklenburg-Vorpommern wieder auf ein Pulverfass!

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS und Rudolf Borchert, SPD)

Ihr drittes Ziel, was Sie mit dem Märchen von der Sinnlosigkeit der Ausschussarbeit verfolgen, halte ich für das gefährlichste. Sie reden den Leuten mit dem Märchen von der Sinnlosigkeit des Ausschusses ein, dass die Anwendung demokratischer Rechte nicht unbedingt sinnvoll wäre.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Richtig. Ja.)

Und dort fördert es Ohnmachtsgefühle. Und ich weiß nicht, wie Ihnen das geht, an den Infoständen in den Innenstädten, ob das im Uecker-Randow-Kreis ist oder in Neubrandenburg, erfahre ich immer mehr und da werden wir alle als Politikerinnen und Politiker über einen Kamm geschert, da heißt es immer: Ihr könnt doch so und so nichts ändern. Und das ist die schlimmste Haltung – die Demokratie ist ja permanent gefährdet –, das ist aber die schlimmste Haltung, die Menschen einnehmen können, wenn sie meinen, nichts mehr bewirken zu können, und es auch den Politikern nicht mehr zutrauen, die Verhältnisse zu verändern. Damit gefährden Sie die Demokratie, anstatt sie zu stärken. Und das ist schlimm.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS, Rudolf Borchert, SPD, und Detlef Müller, SPD – Dr. Gerhard Bartels, PDS: Richtig.)

Sehr geehrte Damen und Herren, aus Sicht der PDS hat der Ausschuss eine wertvolle Arbeit geleistet. Er hat Impulse für effiziente Fördermittelpolitik gegeben und er hat Hinweise für wirkungsvollere Fördermittelkontrollen erbracht. Und weil Fördermittelkontrollen immer Folgekosten vereiteln, sind sie bares Geld wert.

Und um Ihrem Argument, Herr Dr. Born, auch wenn Sie jetzt in der Nische sind,

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Lass ihn mal dort! Da gehört er hin.)

entgegnen zu halten, Sie bringen immer an, dass jemand gesagt hat, also der Zwischenbericht hätte keine Rolle gespielt: Ein Zeuge, ein Zeuge, und da müssen wir beim Text bleiben, hat bekannt, dass er den Zwischenbericht nicht hat. Das heißt erstens nicht, dass er ihn nicht gelesen hat, und zweitens, dass die Erfahrungen aus dem Zwischenbericht keine Rolle gespielt haben, hat dieser Zeuge damit nicht gesagt.

Im Weiteren hat der Ausschuss Anhaltspunkte für die Koordination der Investorensuche nach einem Konkurs herausgearbeitet. Die kann man sicherlich so oder so interpretieren, aber er hat sie herausgearbeitet. Der Ausschuss hat die Arbeit der Staatsanwaltschaft befruchtet, er hat Fingerzeige für die Begleitung einheimischer Existenzgründerinnen und Existenzgründer gegeben. Ich denke da mal an das Gut Pritzler, die Auseinandersetzung Management-Buy-out oder eben ein externer potentieller Investor. Das führt schon zu Erkenntnissen, wenn man sich damit auseinandersetzt. Und er hatte herausgearbeitet, wie wertvoll es ist, sich landesseitig gegenüber den Bundesbehörden stark zu machen und auch auf Bundesebene mal mit der Faust auf den Tisch zu hauen.

Dass wir diese Erkenntnisse erarbeiten konnten, verdanken wir überwiegend der emsigen Arbeit des Ausschussessekretariats und unseren eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Und deshalb möchte ich auch namens der PDS-Fraktion hier herzlich Dank sagen

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS und Rudolf Borchert, SPD)

an Sie, Herr Schneider-Brinkert, an Sie, Frau Böttcher, Herr Dr. Anderko, Frau Keßler und Herr Schulz.

Sehr geehrte Damen und Herren, die hier behandelte Drucksache trägt den Namen Abschlussbericht. Die PDS verbindet dies nicht mit dem Prädikat „für erledigt erklärt“. Ein Beispiel hierfür ist die Fördermittelvergabe in Höhe von 2,8 Millionen DM durch das Wirtschaftsministerium an die Zweiterwerber der Blähton im Juni 1998. Dieses Geld ist nicht nur widerrechtlich ausgereicht, sondern auch auf dubiose Weise und mit Duldung der Landesbehörden nach Lichtenstein transferiert worden. Und an diesem spannenden Punkt der Untersuchungen griff die CDU zum Bremsseil. Herr Dr. Born, während Sie in Ihrer Rede genau heute vor einem Jahr im Zwischenbericht sagten, Sie wünschen sich in den weiteren Untersuchungen mehr zeitnahe Bezüge, war an dieser Stelle Schluss mit Lustig. Ob das wohl damit zusammenhängt, dass der Wirtschaftsminister, um dessen Amtszeit es hier ging, Herr Seidel hieß? Die PDS wird der Sache weiter nachgehen, das kann ich hier versprechen.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Ausschussarbeit war tiefgründig und solide. Ob Erkenntnisse im Alltag umgesetzt werden, liegt an uns, liegt an uns selbst und liegt an denjenigen, die nach uns in die Verantwortung gewählt werden. Der Entwicklung unseres Landes wäre es sehr förderlich, wenn diese Erkenntnisse einfließen in den Alltag. Ich danke nochmals für die Zusammenarbeit im Ausschuss und bedanke mich zugleich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS und einzelnen Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke, Herr Koplin.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Monegel von der Fraktion der SPD.

**Hannelore Monegel, SPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Born, es erstaunt mich schon, wie Sie durch Ihre Pressemitteilungen die Ausschussarbeit unseres Untersuchungsausschusses in Misskredit bringen. Wenn ich dann „Diskutierklub“ lese in der Zeitung mit den dicken Überschriften, dann erschreckt es mich schon.

Die Aufgabe des Untersuchungsausschusses war es, zu untersuchen, wie die Landesregierung bei der Entscheidungsfindung zur Privatisierung mitgewirkt hat und ob die Fördermittelvergabe mit der Erreichung dieses Ziels in Übereinstimmung zu bringen ist.

Über den Sinn und Zweck haben wir ja nun heute schon viel gehört und über die Bedeutung dieses Ausschusses. Ich möchte auch noch mal darauf eingehen, da diese Frage ja von der CDU-Fraktion permanent aufgeworfen wird – und ich denke, der Kollege Koplin hat es schon sehr deutlich zum Ausdruck gebracht – in einer nicht nachvollziehenden Vereinfachung.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und Torsten Koplin, PDS)

In wesentlichen Teilen Ihres Berichtes wird von vordergründigen parteipolitischen Erwägungen gesprochen. Aufgrund der Untersuchung des Unternehmens Blähton Grimmen wird aber deutlich, dass die untersuchten Vor-

gänge zwar in der Vergangenheit – und ich betone, es ist nicht die graue Vergangenheit für uns, die wir 40 Jahre in der DDR gelebt haben – liegen, die Wirkung der damals getroffenen Entscheidungen holt uns aber heute ein, wenn es um Arbeitslosigkeit geht und auch um Abwanderung. Ebenso wie bei anderen Unternehmen hatte die Privatisierung hier eine Vielzahl von Arbeitslosen zur Folge. Allein aus diesem Grund waren wir zu der Untersuchung verpflichtet. Die betroffenen Menschen haben durch unsere Untersuchungen erkennen können, dass sich der Landtag hier nicht seiner Verantwortung entzieht.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und Torsten Koplin, PDS)

Und, Herr Dr. Born, Sie verkennen die Situation, auch die emotionale Situation. Die Menschen, die hier 40 Jahre gelebt haben in der DDR und gearbeitet haben, möchten schon wissen, warum es so viele Betriebe, die auch strukturbestimmend waren, nicht mehr gibt.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und Torsten Koplin, PDS)

Weiterhin ist bei der Untersuchung des Unternehmens Blähton Grimmen wiederum deutlich geworden, dass die Zusammenarbeit zwischen Landesbehörden und nachgeordneten Behörden – insbesondere sei hier genannt das LFI – unzureichend war und bis zum heutigen Tage zum Teil noch ist. Es ist offensichtlich, dass hier auch Handlungsbedarf bei den Mitarbeitern des LFI, vor allen Dingen Schulungsbedarf besteht. Im Übrigen teilt die CDU-Fraktion laut ihrem Sondervotum in diesem Punkt die Auffassung der Ausschussmehrheit. Hier dürfte der Sinn des Untersuchungsausschusses folglich für alle Parteien eindeutig erkennbar sein. Denn auch künftig werden in diesem Land Fördermittel in beträchtlichem Umfang, in beträchtlicher Höhe vergeben und mit diesen Mitteln soll verantwortungsvoller umgegangen werden.

(Wolfgang Riemann, CDU: Und ohne Ausschreibung im Sozial- und Bauministerium.)

Im Übrigen sind für einen solchen verantwortungsvollen Umgang konkrete Kriterien im Abschlussbericht genannt. Wir haben hier also nicht allgemein schwadroniert, sondern wir haben konkrete Hinweise gegeben. Sicher kann dieses Geschehen nicht mehr rückgängig gemacht werden, leider. Hier sind wir jedoch an einem Punkt angelangt, an dem künftig auch derartige Fehler vermieden werden können in der Fördermittelvergabe.

Und, meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen auch noch einen weiteren Grund nennen, warum dieser Ausschuss sinnvoll war:

(Heiterkeit und Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

Wir alle wissen, dass die Kontrolle eine Kernaufgabe des Parlamentes ist. Herr Riemann, Sie betonen das immer wieder,

(Wolfgang Riemann, CDU: Ja.)

jetzt können Sie es auch machen. Es muss also Ziel sein sicherzustellen, dass verantwortungsvoll mit öffentlichen Mitteln umgegangen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Mit Hilfe ...

(Wolfgang Riemann, CDU: Wie bei Holter.)

Ja, Sie machen das immer nur dort, wo es Ihnen angenehm ist.

(Wolfgang Riemann, CDU: Zeitnah! Zeitnah! – Peter Ritter, PDS: Das sind doch seine dümmlichen Nebenschauplätze, die er hat.)

Mit Hilfe des Untersuchungsausschusses wurde diese Kernaufgabe wahrgenommen und hat entsprechende Ergebnisse – wie bereits genannt – zu Tage gefördert. Nun frage ich Sie: Wie kann es sich hier um eine sinnlose Ausschussarbeit handeln? So wörtlich von der CDU-Fraktion vorgetragen und heute wieder von Herrn Born bekräftigt.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch kurz auf die Äußerung von Herrn Born und den oftmals benutzten Vorwurf, den ich in der Presse öfter gelesen habe, der Verschwendung von Steuergeldern eingehen. Sie sind der Meinung, mit dieser Ausschussarbeit werden unnötig Steuergelder verschwendet. Aber ich frage Sie: Wenn das Parlament seiner Kontrollaufgabe nicht nachkommt, weil dies Geld kostet, wo bleibt dann die Demokratie in diesem Parlament?

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD – Steffie Schnoor, CDU: Das habe ich mich in den letzten vier Jahren oft gefragt.)

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie führen in Ihrem Sondervotum an, dass die Chancen des Unternehmens Blähton vom Wirtschaftsministerium unter Führung des damaligen Wirtschaftsministers Dr. Ringstorff zunichte gemacht wurden. Sie scheinen hier jedoch die Sachverhalte zu verkennen, und das ist gelinde ausgedrückt, denn die Ursachen für die schlechte wirtschaftliche Verfassung des Unternehmens ...

(Wolfgang Riemann, CDU: Also Ringstorff darf man nicht kontrollieren, aber alle anderen darf man, oder wie?)

Ich begründe es gleich, Herr Riemann. Hören Sie aber auch bitte mal zu!

(Irene Müller, PDS: Kann er nicht!)

..., denn diese Ursachen für die schlechte wirtschaftliche Verfassung des Unternehmens lagen auch in den Entscheidungen und Versäumnissen der Landesregierung der ersten Legislaturperiode. Und wie Sie wissen, lief die von 1990 bis 1994. Bereits in diesen Jahren wurde der falsche Grundstein für Blähton Grimmen gelegt. Ich möchte das auch begründen, damit Sie nicht immer sagen, das ist hier Polemik. Ich möchte hier nicht Wahlkampf betreiben, wie ich es herausgehört habe aus Ihrem Beitrag.

(Hermann Bollinger, CDU: Sie haben doch den ganzen Tag nichts anderes gemacht. – Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

Erstens. Die Regierung nutzte ihre Einflussmöglichkeiten, die sie gehabt hätte, faktisch nicht. Das bringen unsere Untersuchungen deutlich zutage. Dass die Einflussnahme der Landesregierung auf das Privatisierungsgeschehen eines Unternehmens erfolgreich sein kann, hat die Untersuchung des Gutes Pritzier gezeigt. Bei Blähton Grimmen wurden dagegen eindeutige Hinweise nicht beachtet. So wurde zum Beispiel der Investor Herr Eliasson ausgewählt, obwohl bekannt war, dass dieser unseriös ist, auch der Landesregierung war es bekannt. Dies

führte letztendlich zur Gesamtvollstreckung. An maßgebenden Entscheidungen jedoch war die Regierung, das Wirtschaftsministerium unter Führung des damaligen Wirtschaftsministers Dr. Ringstorff nicht mehr beteiligt.

Zweitens. Am 02.08.1994 wurde dann dem Investor Eliasson bei einem Gespräch im Wirtschaftsministerium mitgeteilt, dass die begleitende Hausbank einen Antrag auf Bürgschaft stellen kann. Stellen kann! Diese Auskunft durch das Wirtschaftsministerium erfolgte, obwohl nur unzureichende Informationen bezüglich der wirtschaftlichen Lage des Unternehmens sowie der Investitionen vorlagen und sich Blähton Grimmen bereits zu diesem Zeitpunkt in finanziellen Schwierigkeiten befand.

Meine Damen und Herren, ich wiederhole noch mal: Unser Ministerium empfiehlt, einen Bürgschaftsantrag zu stellen, ohne nachzuvollziehen, dass dieses Unternehmen schon in Schwierigkeiten ist.

(Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

Drittens. So wurde schließlich durch den Bürgschaftsausschuss der ersten Legislatur noch am 29. September 1994, kurz vor einer Landtagswahl am 16.10.1994, eine hundertprozentige Landesbürgschaft gewährt. Üblich war jedoch bis dahin und immer in dieser Zeit eine 80-prozentige.

(Wolfgang Riemann, CDU: Jaja.)

Zufall?

(Zurufe von Heidemarie Beyer, SPD, und Wolfgang Riemann, CDU)

Und Viertens. Ein Zufall ist es sicherlich auch, dass die Landesregierung der ersten Legislatur bei weiteren Unternehmen wie BESTWOOD, Nematec, Metallbau Trassenheide und so weiter versucht hat, Entscheidungen über den Wahltermin zu schieben. Auch die Art und Weise der Amtsübergabe zeugt von keinem starken Interesse der CDU, dass die wirtschaftliche Entwicklung im Land intensiv und nahtlos fortgeführt wird, denn eine solche Übergabe an den dann zuständigen Wirtschaftsminister Dr. Ringstorff durch den damaligen Wirtschaftsminister Lehment fand nicht statt.

Sehr geehrte Damen und Herren von der CDU, Sie behaupten in Ihrem Sondervotum, dass die Arbeit und Aktivitäten der Landesregierung bezüglich der Investorensuche im Frühjahr 1996 sachwidrig, unprofessionell und für die Entwicklung Grimmens schädlich waren. Diese Behauptung widerspricht jedoch den Untersuchungsergebnissen. Denn bis zu diesem Zeitpunkt verlief die Investorensuche unkoordiniert. Erst mit der Einsetzung des Lenkungsausschusses unter dem Abteilungsleiter Dr. Dannenberg fand schließlich eine koordinierte Suche nach Investoren statt.

Und, meine Damen und Herren, es soll nicht unerwähnt bleiben, dass selbst Ihre Parteivorsitzende Frau Dr. Merkel die Aktivitäten der Landesregierung im Frühjahr 1996 nicht als unprofessionell ansah – im Gegenteil. In einem Brief vom 19. April 1996 an die KPMG schrieb Sie – und an dieser Stelle möchte ich dann auch zitieren: „In Zusammenarbeit mit dem Landrat des Landkreises Nordvorpommern, dem zuständigen Abgeordneten des Landtages Mecklenburg-Vorpommern und der Stadt Grimmen begleite ich diese Angelegenheit und begrüße das Engagement des Wirtschaftsministers und der KPMG Deutsche Treuhand-Gesellschaft für einen Erhalt des Werkes in Grimmen ausdrücklich. Die aufgezeigte Vorgehenswei-

se schafft die Möglichkeit, Investoren für den Standort zu interessieren.“ Zitatende.

Meine Damen und Herren von der CDU, wie ich Ihrem Sondervotum entnehmen konnte, sind Sie der Meinung, dass sich die Ausschussmehrheit vordergründig von parteipolitischen Erwägungen hat leiten lassen. Ich denke, ich habe belegt, es ist eine üble Verleumdung,

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

denn die sachliche und konstruktive Zusammenarbeit mit dem Ziel der Aufklärung von fehlgeschlagenen Privatisierungen hat die Arbeit des Ausschusses überwiegend bestimmt. Alle Ausschussmitglieder arbeiteten daran, dem Untersuchungsauftrag bestmöglich nachzukommen und die Sachverhalte aufzuklären.

Im Übrigen sind in einem solchen Ausschuss die parteipolitischen Interessen hinter die Interessen des Landes zu stellen. Während der Ausschussarbeit ist dies auch allen Mitgliedern gelungen. Ihr Sondervotum jedoch strotzt nur so von parteipolitischen Äußerungen

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

und ist an Unsachlichkeit kaum zu übertreffen.

Ihre in dem Votum dargestellte äußerst kritische Haltung widerspricht auch Ihrer Arbeits- und Verhaltensweise in den Ausschusssitzungen. Ein Beweis dafür ist auch, dass wir tatsächlich in der gesamten Legislatur gemeinsam an fünf Untersuchungsgegenständen gearbeitet haben. Lediglich zu zwei Unternehmen haben Sie ein Sondervotum abgegeben, und da auch nur zu den Bewertungen, während wir in allen Berichtsteilen Einigkeit erreicht haben. Folglich kann die Arbeit der Ausschussmehrheit gar nicht von parteipolitischen Erwägungen gekennzeichnet sein.

Nun stellt sich mir aber die Frage: Woher kommt dieser Sinneswandel?

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Auch bei Ihren Behauptungen bezüglich des Neubaus auf der grünen Wiese scheinen Sie die Sachverhalte zu verkennen. Denn nicht nur Dr. Ringstorff plädierte für den Neubau auf der grünen Wiese, sondern auch der Landrat Herr Molkentin und Herr Dr. Hars in seinem Gutachten. Die Wiederinstandsetzung des Werkes schien eine ungünstige Lösung zu sein, da die Altanlagen Systemfehler enthielten, die nicht beseitigt werden konnten. Somit war eine kostengünstige Produktion nicht möglich und der Abbau aus der Grube begrenzt. Die Alternative, ein neues Werk auf der grünen Wiese zu bauen, schien laut dem Gutachten von Dr. Hars langfristig am ehesten geeignet zu sein, um am Standort Grimmen Arbeitsplätze zu sichern, nicht zuletzt deshalb, weil auf dem neuen Feld weitere Tonvorkommen vorhanden waren. Die Erläuterungen von Dr. Hars vor dem Untersuchungsausschuss zu diesem Punkt schienen fachlich kompetent und durchaus nachvollziehbar zu sein.

Meine Damen und Herren, es kann hier seitens der CDU nicht zum Vorwurf gemacht werden, dass durch das Wirtschaftsministerium versucht wurde, mit dem Auftrag zur Erstellung eines Gutachtens eine Lösung für den Standort Grimmen und dessen Weiterbestehen für den Standort zu finden. Wie ich bereits erwähnte, blieb dem Wirtschaftsministerium zu dem Zeitpunkt, über den wir reden, als nämlich Dr. Ringstorff Wirtschaftsminister war, nur noch der Rettungsversuch, der Versuch zu retten, was durch das Mitverschulden der Landesregierung der ersten

Legislatur zerstört wurde, nämlich das Unternehmen Blähton Grimmen.

(Wolfgang Riemann, CDU: Das war auch sehr parteipolitisch gefärbt. – Dr. Gerhard Bartels, PDS: Ach, Herr Riemann! Herr Riemann ist mal wieder da.)

Herr Riemann, ich denke, Sie haben selbst miterlebt – und ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie meine emotionale Lage war, wenn ich morgens die Zeitung aufgeschlagen habe und es wieder gelesen habe –, ein Werk, das strukturbestimmend war, ist den Bach runtergegangen und die Arbeitslosen stehen auf der Straße.

(Wolfgang Riemann, CDU: Ja, wie war das mit dem Kartoffelstärkewerk?)

Abschließend bleibt festzuhalten, dass trotz der kontroversen Ausgangslage die Vorgehensweise des Ausschusses von einer konstruktiven Arbeitsatmosphäre gekennzeichnet war. Ich hatte es schon gesagt in meiner Einbringung.

Von den 16 Unternehmen, die ursprünglich untersucht werden sollten, wurden durch den Ausschuss nur fünf Unternehmen und deren Privatisierungsgeschehen untersucht. Ein Blick hinter die Kulissen dient der Erklärung, denn die Aktenaufarbeitung, die Vorbereitung und Durchführung der Zeugenvernehmung und die Auswertung der ermittelten Sachverhalte waren sehr zeitintensiv. Ohne die umfangreiche und professionelle Arbeit des Ausschusssekretariats wäre es nicht möglich gewesen. Und ich wiederhole mich hier gerne: Ich möchte hiermit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und auch dem Leiter des Sekretariats noch einmal Dank sagen, auch im Namen der SPD-Fraktion. Und da Herr Koplín sie auch namentlich genannt hat, möchte ich es noch mal tun, denn einer wurde vergessen, auch Dr. Hinrichs gehört mit dazu. Und damit möchte ich die Aufzählung der Namen der Mitarbeiter aus dem Sekretariat auch vervollständigen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und Dr. Gerhard Bartels, PDS)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke, Frau Monegel.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Der 1. Parlamentarische Untersuchungsausschuss empfiehlt in der Ziffer 1 seiner Beschlussempfehlung, den Abschlussbericht zur Kenntnis zu nehmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Ziffer 1 der Beschlussempfehlung des 1. Parlamentarischen Untersuchungsausschusses auf Drucksache 3/2966 einstimmig angenommen.

Wer der Ziffer 2 der Beschlussempfehlung zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer 2 der Beschlussempfehlung des 1. Parlamentarischen Untersuchungsausschusses auf Drucksache 3/2966 einstimmig angenommen.

Ich gebe jetzt Herrn Dr. Born von der Fraktion der CDU die Möglichkeit, eine Erklärung zur Abstimmung des Tagesordnungspunktes 24 abzugeben.

**Dr. Ulrich Born, CDU:** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Beim Tagesordnungspunkt 24 hatten wir eine verbundene Aussprache. Bei der Abstimmung ist mir und damit der Fraktion ein Fehler unterlaufen. Wir hatten den Tagesordnungspunkt 24 a) lediglich zur Kenntnis nehmen wollen, so hatte es der Präsident auch hier dem Hohen Hause vorgeschlagen, während wir ausdrücklich dem Punkt b) – der länderübergreifenden Zusammenarbeit Bahnpolitik – zustimmen, so, wie wir das auch in Potsdam und Schwerin bei der Verabschiedung der Erklärung getan haben. Ich bitte das Versehen zu entschuldigen und danke dem Präsidenten und der Präsidentin für die Möglichkeit, das Abstimmungsverhalten für die gesamte Fraktion klarzustellen. – Danke.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Dr. Born.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 26:** Beschlussempfehlung und Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 10 Absatz 2 des Gesetzes zur Behandlung von Vorschlägen, Bitten und Beschwerden der Bürger sowie über den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 3/2995.

**Beschlussempfehlung und Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 10 Absatz 2 des Gesetzes zur Behandlung von Vorschlägen, Bitten und Beschwerden der Bürger sowie über den Bürgerbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetz – PetBüG M-V) – Drucksache 3/2995 –**

Das Wort zur Berichterstattung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten für jede Fraktion vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Peters von der Fraktion der SPD.

**Angelika Peters, SPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Immer wieder – und Sie möchten ihn auch sicher gerne hören, denke ich mal – gibt der Petitionsausschuss einen Bericht zu einem bestimmten Zeitraum.

Mit der Drucksache 3/2995 liegt Ihnen also sowohl wieder die Beschlussempfehlung als auch der Bericht als Sammelübersicht vor, so, wie es Paragraph 10 Absatz 2 des Petitions- und Bürgerbeauftragtengesetzes vorsieht. Es handelt sich hier um den Zeitraum vom 1. April bis zum 31. Mai.

(Vizepräsident Andreas Bluhm übernimmt den Vorsitz.)

Nicht zu überlesen – ich denke, Sie haben es alle gelesen – ist, dass hier auch Petitionen mit behandelt wurden, zum Abschluss gebracht wurden aus dem Jahr 1998, aus dem Jahr 1999, aus dem Jahr 2000, aber, Gott sei Dank, die meisten aus dem Jahr 2001 und aus dem Jahr 2002. Daraus ist unschwer abzuleiten, meine Damen und Herren, dass Eingaben und Bitten der Bürger mit Sorgfalt geprüft werden. Umfangreiches Recherchieren, Einholen von Stellungnahmen aus Ämtern, Behörden und Einrichtungen oder klärende Gespräche mit deren geladenen

Vertretern nehmen sehr viel Zeit in Anspruch. Petitionen lassen sich eben nicht einfach nur abhaken. Dennoch, meine Damen und Herren, konnten wir rund 100 Eingaben abschließen. Bei rund einem Drittel dieser Petitionen konnte den Petenten geholfen werden, konnte dem Anliegen entsprochen werden, teilweise entsprochen werden oder aber es konnten zumindest Wege und Möglichkeiten aufgezeigt werden, um zu Lösungen zu kommen.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, dass so manches Problem einer Petition bereits in den Anfängen der Behandlung der Eingabe gelöst wurde, nämlich dann, wenn aufgrund der Anforderung Stellungnahmen zum Sachverhalt von Ämtern und Behörden durch den Petitionsausschuss abverlangt wurden, so nach dem Motto: Aha, jetzt müssen wir Farbe bekennen. Dann sind sie noch mal in sich gegangen, haben festgestellt, dass es doch eine Möglichkeit gibt. Und es ist ja nicht schlecht, wenn sich bei den Anfängen schon ein Ergebnis findet. Manchmal hilft also allein die Eingabe an den Petitionsausschuss und deshalb möchten wir auch die Bürger ermuntern: Wenn Sie Probleme haben, geben Sie Ihre Probleme an uns weiter!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und Friedbert Grams, CDU)

Allerdings konnte für zwei Drittel der Petitionen keine für die Petenten erfolgreiche Lösung gefunden werden, weil es sich teilweise um rein kommunale Angelegenheiten handelte, das Verwaltungshandeln nicht zu beanstanden war und somit den Beschwerden nicht stattgegeben werden konnte oder, wie bei 17 weiteren Petitionen, die Behandlung einer sachgerechten Prüfung nicht unterzogen werden konnte, weil Gerichtsverfahren anhängig waren. Wir konnten auch den Bitten nicht folgen, dass man hier schon abgeschlossene Urteile noch mal neu bewertet und möglicherweise das noch mal aufnimmt, auch das steht uns nicht zu. Wie gesagt, zwei Drittel konnten wir nicht im Sinne der Petenten abschließen. Das ist enttäuschend für die Petenten, aber einen Anspruch auf ein gewünschtes Ergebnis gibt es eben nicht, das sagt das Petitionsgesetz ja auch eindeutig aus.

Die Problemfelder waren wieder weit gestreut. Hier wären zum Beispiel zu nennen 40 Anliegen zum Rentenüberleitungsgesetz, 9 zum Schulwesen, 8 zu kommunalen Angelegenheiten, 5 zum Baurecht und Bauwesen, 5 zu Vermögensfragen, 5 zum Strafvollzug. Das andere verteilt sich alles. Es gab auch „Ausreißer“, zum Beispiel eine Beschwerde über einen Staatsanwalt oder aber auch eine Beschwerde im Jagdwesen.

Lassen Sie mich auf einige wenige, vielleicht zwei Beispiele eingehen. Die vorliegende Sammelübersicht enthält auch dieses Mal wieder Eingaben, die sich mit der Geschwindigkeitsüberwachung auf unseren Straßen befasst. Immer wieder wird nach einer – Herr Prachtl, Sie schauen mich so freundlich an –

(Heiterkeit bei Wolfgang Riemann, CDU – Rainer Prachtl, CDU: Ja.)

Geschwindigkeitsüberschreitung und den folgenden Ordnungswidrigkeitsverfahren das Verhalten der Verwaltung beanstandet, beanstandet, weil die Messungen angeblich nicht korrekt waren oder der Ort der Messung willkürlich gewählt war. Die nachvollziehbaren Überprüfungen des Verwaltungshandelns haben in allen Fällen aber keinen Anlass für Beanstandungen ergeben. Angesichts – meine Damen und Herren, und das sage ich ganz deutlich – der

immer noch hohen Zahlen von Verkehrsunfällen mit Personenschäden wegen zu schnellen Fahrens ist der Überwachungsdruck durch die Geschwindigkeitsmessung in unserem Land unverzichtbar. Das sage ich hier mit aller Deutlichkeit. Wir wollen ein sicheres Land sein, dazu gehört auch und insbesondere die Sicherheit auf unseren Straßen. Diese Sicherheit wollen wir sowohl den hier lebenden Menschen als auch unseren Touristen gewähren.

Die rote Lampe leuchtet. Ich weiß, fünf Minuten sind nicht viel.

Herr Nitz, ich wäre gerne noch auf ein weiteres Beispiel eingegangen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wir wollen heute noch nach Hause. – Rainer Prachtl, CDU: Wir wollen doch nach Hause.)

weil ich ja mit fast großer Sicherheit weiß, welches Beispiel Sie hier wieder vorführen wollen. Ich denke, Sie lesen die Rede der letzten Veranstaltung beziehungsweise die letzte Rede zur Petitionssammelübersicht, dann wissen Sie, wie das mit dem Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft zusammenhängt. Lesen Sie den Brief, den das Ausschusseksretariat dem Petenten geschrieben hat, da steht alles drin, und ich denke, Sie werden dann auch zustimmen können. Ich bitte Sie ganz einfach, der Drucksache zuzustimmen.

Ein Wort vielleicht noch ganz schnell.

(Reinhardt Thomas, CDU: Nee, nee, nee.)

Frau Mahr hat mich beauftragt, ...

(Wolfgang Riemann, CDU: Nun aber mal langsam! Die Redezeit ist trotzdem um.)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Also jetzt wirklich den letzten Satz, Frau Peters.

**Angelika Peters, SPD:** ... ich möchte bitte herzlichen Dank sagen für die Zusammenarbeit im Petitionsausschuss. Herzlichen Dank insbesondere auch dem Vorsitzenden, der ja nicht wieder im Petitionsausschuss sein wird, und herzlichen Dank auch dem Ausschusseksretariat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und PDS)

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Ich denke, dieses Dankeschön an den Vorsitzenden und das Sekretariat rechnen wir mal nicht zur Redezeit, sondern das ist die Würdigung hier im Hause, das ist in Ordnung.

(Heiterkeit bei Wolfgang Riemann, CDU)

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Nitz für die Fraktion der CDU.

**Thomas Nitz, CDU:** Herr Präsident! Liebe Kollegen!

Frau Peters, die Wassersportler und der Naturschutz.

(Beifall Wolfgang Riemann, CDU – Caterina Muth, PDS: Oh, nicht schon wieder!)

Wassersportler sind Naturschützer und Naturschützer sind vernünftige Menschen, weil es vernünftig ist, die Natur zu schützen. Und weil das so ist, können wir davon ausgehen, dass vernünftige Menschen eine Lösung finden werden. Und wenn wir dazu einen Beitrag geleistet haben auch in unserer Arbeit hier, dann könnte das schon

ein gutes gemeinsames Fazit sein. Meine Fraktion wird allerdings der Beschlussempfehlung unter anderem aus diesem Grund nicht zustimmen.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Es wäre schön, wenn solche Probleme manchmal etwas schneller zu lösen wären, aber offensichtlich ist das nicht möglich gewesen. Aber es finden Gespräche statt und das ist, glaube ich, auch sehr wichtig, dass man im Gespräch bleibt, dass Verkrustungen und Verhärtungen abgebaut werden.

Wir haben manchmal gut zusammengearbeitet, wir haben manchmal auch weniger gut zusammengearbeitet. Und es gibt auch Petenten, die verstummt sind. Sie sind verstummt, nicht weil das Problem gelöst ist, sondern weil sie resigniert haben. Ich denke da insbesondere an die Opfer politischer Gewalt.

Und jetzt erlauben Sie mir noch ein paar persönliche Bemerkungen. Insgesamt ist von den Idealen des Herbstes 1989 nicht so sehr viel übrig geblieben. Ich denke, wir sind hier wie in so vielen Dingen ganz am Anfang. Ich hoffe, dass wir am Anfang sind, oder kennen Sie Forderungen der Wendezeit nach uneingeschränkter Macht des Geldes, nach Ellenbogenmentalität? Kennen Sie Forderungen aus der Wendezeit nach Parteiengezänk als Selbstzweck, nach gegenseitiger Verletzung in der politischen Auseinandersetzung und Ehrabschneidung? Kennen Sie Forderungen nach der Arroganz der Macht in mancher Amtsstube,

(Beifall Hinrich Kuessner, SPD, Rainer Prachtl, CDU, und Wolfgang Riemann, CDU)

nach Spendenskandalen, nach Korruptionsaffären, nach neuen Seilschaften auf diesmal dem polierten Parkett der Empfänge oder in elitären Clubs? Kennen Sie Forderungen aus der Wendezeit nach Kriegseinsätzen deutscher Soldaten im Ausland oder Forderungen nach Lauschangriff und Rasterfahndung oder nach skandalösen Befugnissen der Ordner bei unglaublicher Willfährigkeit des Volkes, wie es der Präsident der Akademie der Wissenschaften, Professor Simon, beschreibt?

Ich habe solche Plakate nicht gesehen und solche Forderungen nicht gehört, wohl aber nach Dialogen. Darin steckt Respekt, Toleranz und Solidarität. Ich habe Forderungen nach Freiheit gehört, nach Meinungsfreiheit, nach Pressefreiheit. Ich habe Forderungen gehört nach Gerechtigkeit – das ist weit mehr, als bloße Rechtsstaatlichkeit –, nach Menschlichkeit, nach Menschenwürde, nach Wahrhaftigkeit und Vertrauen. Und manchmal scheint es mir, als bräuchten wir erneut ein Neues Forum, ein Forum, wo man kulturvoll miteinander umgeht, ehrlich ist und fair bleibt. Möglicherweise kann ein neuer Landtag so einem Forum etwas näher kommen.

Als ich im Herbst 1998 hier das zweite Mal im Landtag angetreten bin, fand ich in meinem Postfach eine Karte mit guten Wünschen, ohne Namen, ohne Absender, und da stand drauf: „Und bleiben Sie in jeder Hinsicht gesund.“ Ich wünsche Ihnen, bleiben Sie in jeder Hinsicht gesund. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und PDS)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Nitz. Auch Ihnen von hier vorne alles Gute im weiteren Leben, Gesundheit und Schaffenskraft.

Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen, dann schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

In Ziffer 1 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Petitionsausschuss, die in der Sammelübersicht aufgeführten Petitionen entsprechend den Empfehlungen des Petitionsausschusses abzuschließen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist die Ziffer 1 der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses auf Drucksache 3/2995 mit den Stimmen der Fraktionen der SPD und PDS bei Gegenstimmen der Fraktion der CDU und jeweils einer Stimmenthaltung bei den Fraktionen der CDU und PDS angenommen.

Ich rufe auf die Ziffer 2 der Beschlussempfehlung. Wer dieser zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer 2 der Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses auf Drucksache 3/2995 bei Zustimmung der Fraktionen der SPD und PDS und Gegenstimmen der Fraktion der CDU angenommen.

(Friedbert Grams, CDU: Und einer Zustimmung.)

Und einer Zustimmung des Vorsitzenden.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 27**: Beratung des Antrages der Fraktion der CDU – Bekämpfung von Rechtsextremismus und Gewalt, Drucksache 3/1492, hierzu Zweite Beschlussempfehlung und weiterer Bericht des Innenausschusses auf Drucksache 3/3002.

#### **Antrag der Fraktion der CDU:**

#### **Bekämpfung von Rechtsextremismus und Gewalt**

– Drucksache 3/1492 –

#### **Zweite Beschlussempfehlung und weiterer Bericht des Innenausschusses**

– Drucksache 3/3002 –

Das Wort zur Berichterstattung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Zuerst hat um das Wort gebeten der Justizminister des Landes Herr Selling. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

**Minister Erwin Selling:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als ich im September 2000 mein Amt angetreten habe, gab es zwei große aktuelle Probleme. Das eine war der Maßregelvollzug, der neu in das Justizministerium gekommen ist, und das zweite Problem war die Bekämpfung des Rechtsextremismus. Das war damals ein bedrängend aktuelles Thema und für mich stand das ganz zuoberst bei den Aufgaben, die ich für mich gesehen habe. Deshalb habe ich auch bei der ersten Rechtsausschusssitzung, die ich als Justizminister besucht habe, dafür gesprochen, dass der Ausschuss den Versuch unternimmt, den Antrag, den die CDU zu diesem Thema gestellt hat, so zu bearbeiten, dass ein gemeinsames Vorgehen des Parlamentes gegen Rechtsextremismus, gegen rechtsextreme Gewalt dabei herauskommen könnte.

Ich habe mich in diesen ersten Tagen meines Amtes offenbar in dem getäuscht, was mit der CDU möglich ist.

Es hat sich in der Folge gezeigt, dass das Bemühen, einen gemeinsamen Antrag, ein gemeinsames Vorgehen hinzubekommen, leider nicht von Erfolg gekrönt war, sondern zum Scheitern verurteilt war. Viele Versuche sind unternommen worden. Am Ende ist es so, nach jetzt fast zwei Jahren, dass Gemeinsamkeit nicht herausgekommen ist. Ich finde das sehr bedauerlich.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, wir auch.)

Wo der Antrag gut ist, und er ist in einigen Teilen unzweifelhaft gut, listet ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Gut, drei Viertel.)

Ja, zu drei Vierteln ist er gut.

Wo er gut ist, Herr Jäger, listet er auf, was die Landesregierung Gutes tut.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Gleich lache ich mich tot, Herr Justizminister! –

Dr. Gerhard Bartels, PDS: Machen Sie es doch mal! Lachen Sie sich tot, dann ist endlich Ruhe.)

Die anderen Punkte, Herr Jäger,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Reden Sie als Justizminister oder Innenminister heute?)

die nicht kompromissfähig sind und wo natürlich die CDU von Anfang an wusste, dass diese Punkte nicht kompromissfähig sind, sind im repressiven Bereich all die alten Kamellen, über die wir immer mal wieder gesprochen haben

(Dr. Armin Jäger, CDU: Die Sie gar nicht kennen! Die Sie gar nicht kennen!)

und wo es völlig klar ist.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie wissen überhaupt nicht, worüber Sie reden. Als was reden Sie denn?)

Nun seien Sie doch nicht so aufgeregt, Herr Jäger!

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ich bin überhaupt nicht aufgeregt.)

Lassen Sie mich doch drei Sätze sagen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Als was reden Sie hier eigentlich? Als was reden Sie hier?)

ohne ständig dazwischenzusabbeln.

(Zuruf von Heidemarie Beyer, SPD)

Das ist doch furchtbar.

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Herr Minister, einen kleinen Moment.

Herr Abgeordneter Jäger, der Justizminister spricht hier in Vertretung des Innenministers.

(Herbert Helmrich: CDU: Dann muss er das doch sagen! – Dr. Armin Jäger, CDU: Dann muss er das doch bitte sagen, Herr Präsident!)

Das habe ich Ihnen ja eben mitgeteilt.

(Herbert Helmrich, CDU: Nein, ich dachte, er redet als Justizminister. – Zuruf von Peter Ritter, PDS)

Ich denke, wir wollen hier keinen dialogischen Prozess.

Herr Minister, bitte setzen Sie Ihre Rede fort.

**Minister Erwin Sellering:** Es hat sich gezeigt, dass Sie letztlich kein gemeinsames Vorgehen wollen.

(Peter Ritter, PDS: Nebenschauplätze, die vom eigentlichen Thema ablenken.)

Meine Damen und Herren, auch wenn man diesem Antrag nicht zustimmen kann, nehme ich doch sehr gerne die Gelegenheit wahr, diesen Antrag zum Anlass zu nehmen, heute bei diesem wichtigen Thema über die gute Arbeit der Landesregierung zu berichten.

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

Klar ist, keine der bisherigen Landesregierungen hat Rechtsextremismus und Gewalt so wirksam bekämpft wie die jetzige Landesregierung.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS)

Das gilt zunächst mal bei der Strafverfolgung, eine Aufgabe, die der Innenminister, für den ich hier in Vertretung spreche, mit mir gemeinsam in erster Linie bearbeitet. Als Justizminister bin ich stolz auf eine Zahl, die vielleicht nur schlaglichtartig beleuchtet, welche gute Arbeit hier geleistet wird. Bei uns im Land vergehen im Durchschnitt 2,3 Monate zwischen einer rechtsextremen Gewalttat und der Anklage. Das ist Spitze in Deutschland.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD und PDS)

Das zeigt, wie ernst und engagiert wir hier im Land bei der Strafverfolgung rechtsextremer Gewalt sind. Unser Ziel muss aber selbstverständlich sein, die Fälle, die Straftaten zu reduzieren, und auch da sind wir erfolgreich. Das lässt sich an Zahlen ablesen. Es ist seit 1998 in diesem wichtigen Kriminalitätsfeld gelungen, zunächst einen weiteren Anstieg dieser Zahlen zu verhindern, dann aber auch zu reduzieren. Die Zahl der Gewaltdelikte, um nur eine Zahl zu nennen, ist um 20 Prozent von 1999/2000 bis zum Jahr 2001 abgesunken.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das kenne ich anders.)

Ebenfalls gesunken ist, das halte ich auch für wichtig, die Zahl der rechtsextremistischen Propagandadelikte. Ich gehöre nicht zu denen, die Propagandadelikte verharmlosen und sagen, ja, da ist es noch nicht zu Übergriffen gekommen, da ist noch niemand zu Schaden gekommen, sondern für mich zeigt die Zahl der rechtsextremistischen Propagandadelikte, wie das Klima ist und wie das Klima beeinflusst wird, und deshalb ist für mich sehr wichtig und sehr positiv, dass sich diese Zahl ebenfalls reduziert hat.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, in der Statistik.)

Nach meiner Auffassung kommen diese positiven Ergebnisse nicht von ungefähr, sie sind Ergebnis unserer effektiven Doppelstrategie von Repression und Prävention.

Bereits im Mai 2000 hat die Landesregierung ein 7-Punkte-Programm beschlossen, mit dem der Rechtsextremismus in Mecklenburg-Vorpommern bekämpft wird. Ich will diese einzelnen Maßnahmen hier nicht aufzählen, das kennen Sie alles. Besonders hervorheben möchte ich nur einige wenige Punkte, zum Beispiel die Einrichtung der Koordinierungsstelle MAEX beim LKA, aber auch die mobilen Einheiten von über 50 Polizisten in den Polizeidirektionen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Die gab es doch schon.)

dann den Erlass des Innenministers zur Bekämpfung des Rechtsextremismus, der ein frühes Einschreiten der Polizei zur Gefahrenabwehr festlegt,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Eben.)

den so genannten Musikerlass und auch die Bundesratsinitiativen des Landes zur Verschärfung des Versammlungsrechtes und bei rechtsextremen Straftaten.

Im Bereich der Prävention sind hervorzuheben: Aktivierung des Landesrates für Kriminalprävention, die Einsetzung der interministeriellen Arbeitsgruppe Prävention, die das Programm der Landesregierung zur Kriminalprävention und zum Kampf gegen das Verbrechen und seine Ursachen erarbeitet hat, die Erarbeitung des Konzeptes „Kritisch integrieren“ und die Einrichtung des Analyse- und Beratungsteams der Landesregierung.

Quintessenz aller Überlegungen und Strategien im präventiven Bereich bleibt die Erkenntnis, dass es sich um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe handelt, vielleicht sollte sie sogar von allen Parteien wahrgenommen werden,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

die vor allem durch das Zusammenwirken vieler Maßnahmen in den unterschiedlichsten Bereichen erfolgreich sein kann. Das ist vertieft im Handlungsrahmen für Demokratie und Toleranz beschrieben worden und wird bei der Umsetzung der Vielzahl der Maßnahmen des Landesprogramms realisiert. Bei allen Aktivitäten geht die Landesregierung von der Erkenntnis aus, dass der Rechtsextremismus in der Mitte unserer Gesellschaft entsteht und auch nur von der Mitte der demokratischen Gesellschaft aus überwunden werden kann.

Familien, Schulen, Kirchen, Gewerkschaften, Unternehmen, alle gesellschaftlichen Kräfte sind gefordert, die Demokratie im Ganzen zu stärken. Deshalb bin ich zum Beispiel auch sehr froh über die Bündnisse und Netzwerke, die in vielen Städten entstanden sind bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus. Ich nenne beispielhaft nur in Greifswald die so genannte Freitagsrunde, der ich auch angehöre und die als sehr großen sichtbaren Erfolg 2001 eine Gegendemonstration mit 7.000 Teilnehmern organisiert hat.

Meine Damen und Herren! Die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes haben erkannt und sie honorieren, dass die Landesregierung auf diesem Feld engagiert und erfolgreich arbeitet. Die Bekämpfung von Kriminalität und Rechtsextremismus ist bei der letzten Umfrage sehr positiv bewertet worden. Es wird anerkannt, dass die Landesregierung die innere Sicherheit gestärkt hat und dass die Bekämpfung des Rechtsextremismus durch die Landesregierung vorangebracht worden ist.

(Wolfgang Riemann, CDU: Das sagt knapp die Hälfte der Bürgerinnen und Bürger.)

Meine Damen und Herren! Die Bürgerinnen und Bürger und auch Sie, Herr Riemann, können sich darauf verlassen, die Landesregierung wird auch weiterhin hart gegen Gewalt und Kriminalität vorgehen. Die Bekämpfung des Rechtsextremismus hat unverändert hohe Priorität. Ihres Antrages bedarf es dazu nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und PDS – Wolfgang Riemann, CDU: Kommt da noch ein Ausrufezeichen?)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Minister.

Jetzt hat das Wort der Abgeordnete Dr. Jäger für die Fraktion der CDU.

**Dr. Armin Jäger, CDU:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Justizminister, die Frage, in welcher Eigenschaft Sie reden, ergab sich daraus, weil es offenbar ganz erhebliche Unterschiede in der Beurteilung der Situation durch den Innenminister und Sie gibt. Das ist hier noch mal deutlich geworden. Das war aber uns allen, die wir schon ein bisschen mit Ihnen zu tun hatten, noch deutlicher in Ausschusssitzungen. Sie beide beurteilen die Situation sehr unterschiedlich. Der Innenminister hat gesagt, und da zitiere ich eine seiner neuesten Aussagen: „Ich schätze die Lage als gefährlich ein.“

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:

Aber nicht allgemein. –

Wolfgang Riemann, CDU: Doch, doch!)

Das steht in der „Schweriner Volkszeitung“ vom 26.06.2002.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:

Südwestmecklenburg betreffend.)

Sie haben in der Vergangenheit häufig, was die Demonstrationsdelikte angeht, eine ganz andere Auffassung vertreten als der Innenminister. Der Innenminister hat die letzte Statistik für das Jahr 2001 dazu genutzt, dass offenbar da eine Frontbegradigung stattgefunden hat, denn ab jetzt bestimmt ja jeder Innenminister selber, welches rechts-extremistisch motivierte Straftaten sind und welche nicht. Und die Kollegen in den anderen Bundesländern haben staunend zugeguckt, wie die Entwicklung in unserem Lande

(Wolfgang Riemann, CDU: Plötzlich gegen null ging in der Statistik. –  
Dr. Ulrich Born, CDU: So ist das.)

sich dann ergeben hat. Und das machen Sie hier so zur Doktrin.

(Beifall Dr. Ulrich Born, CDU,  
und Wolfgang Riemann, CDU)

Ich kann Ihnen nur sagen: Ein Schelm, der Böses dabei denkt!

Aber in einem Punkt gebe ich Ihnen Recht, Herr Justizminister, Demokratieverständnis und Toleranz gegenüber Andersdenkenden wächst in den Köpfen unserer Jugend nicht allein. Sie entsteht, wenn wir sie ihnen vorleben. Die Chance, meine Damen und Herren, dies hier vorzuleben, die haben Sie gründlich, gründlich vertan. Schade!

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU –  
Angelika Peters, SPD: Sie auch.)

Am 21. September 2000 – das ist nicht etwa ein Fehler in der Ausdrucksweise, es war im Jahr 2000 – gab es zwei Anträge in diesem Hause, einen von der Koalition und einen von der Opposition, den Antrag der CDU-Fraktion „Bekämpfung von Rechtsextremismus und Gewalt“ und den Antrag von PDS und SPD „Entschliebung für Demokratie und Toleranz – gegen Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus“. Wir waren uns eigentlich sehr einig hier, wir waren uns einig, dass Rechtsextremismus und Gewalt, egal von welcher Richtung, bekämpft werden müssen. Beide Anträge enthielten Forderungen zum

Demokratieverständnis und zur Förderung von Toleranz. Beide Anträge fordern ein Zusammenwirken aller demokratischen Kräfte. Herr Justizminister, Sie haben beklagt, dass es dazu nicht gekommen ist. Ich beklage das genauso. Und beide Anträge stellen darauf ab, dass in den Bereichen Erziehung, Prävention und Repression geeignete Maßnahmen zu ergreifen sind. Welche Maßnahmen nun wirklich geeignet sind, darüber darf man sich, Gott sei Dank, in einer pluralistisch verfassten Gesellschaft in sehr unterschiedlichen Facetten streiten.

(Wolfgang Riemann, CDU: Richtig.)

Demokratie, meine Damen und Herren, bedeutet aber aus meiner Sicht, und ich glaube, da sind wir uns auch fast einig, dass sämtliche möglichen Ansätze diskutiert werden müssen. Sie lebt davon, dass mehrere Handlungsalternativen vorgeschlagen werden und nach einer Diskussion dann mehrheitlich entschieden werden muss. Und Toleranz bedeutet sicher anzuerkennen, dass auch andere Wege als der, den man selber als den Richtigen zu erkennen glaubt, zum Ziel führen können, und in diesem Fall sucht man einen Mittelweg, einen Kompromiss, eine gemeinsame Lösung oder man duldet das Nebeneinander, auch das ist Toleranz. Aber die unterschiedliche Behandlung beider Anträge hat schon gezeigt, dass Toleranz doch wohl nicht Ihre Stärke ist. Selbst bei Insidern, bei Fachleuten hat dies zu Verwunderung geführt. Ich zitiere aus dem Protokoll der Anhörung im Innenausschuss am 17. Januar 2001, da war der Antrag schon ein paar Monate in der parlamentarischen Welt, wie Sie wissen. Da sagt Björn Richter vom Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern: „... dass der Landesjugendring darüber enttäuscht sei, dass in der heutigen Anhörung nur der Antrag der Fraktion der CDU und nicht auch der Antrag der Koalitionsfraktionen auf der Tagesordnung stehe“.

(Peter Ritter, PDS: Weil der nämlich besser war, deswegen war er enttäuscht, weil der eindeutig besser war. Ist ja klar. Er musste sich nur mit dem Antrag der CDU auseinandersetzen. Darüber hat er sich beklagt.)

Ja, sehen Sie, Mahlzeit! Schön! Richtig! Voll in die Falle getappt, Herr Ritter!

(Wolfgang Riemann, CDU: Das ist Herr Ritter, der Ritter von trauriger Gestalt. –  
Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU,  
und Dr. Arnold Schoenenburg, PDS)

Das hatte ich Ihnen auch zugetraut. Wissen Sie, Herr Ritter, warum Sie immer wieder mit Ihren Vorurteilen in solche selbstgebauten Fallen tappen?

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

Das liegt daran, dass Sie an den Beratungen nicht teilnehmen und hinterher alles wissen. Wissen Sie, wie es wirklich war?

(Peter Ritter, PDS: Ja, ja!)

Darf ich es Ihnen noch mal sagen? Sie haben Ihren Antrag gar nicht einer Diskussion in diesem Hause gestellt,

(Peter Ritter, PDS: Nein, weil die Entschliebung so gut war, dass man sie verabschieden konnte. –  
Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Ja, genau so.)

sondern Sie haben über ihn einfach abgestimmt.

(Peter Ritter, PDS: Ja, richtig. Sie hätten doch beitreten können. Das haben Sie nicht gemacht.)

Sie haben Ihren Antrag offenbar für so schwach gehalten

(Peter Ritter, PDS: Sie hätten dem Antrag doch beitreten können.)

und Sie haben diesem Antrag offenbar nichts zugetraut,

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der SPD und Peter Ritter, PDS)

sonst hätten Sie ihn doch in die Ausschüsse überwiesen,

(Peter Ritter, PDS: Das ist ja lächerlich!)

um genau das zu tun, was der Justizminister heute, ich sage nicht scheinheilig, das wäre unparlamentarisch, aber ziemlich unlogisch fordert, wie Sie sich verhalten haben.

(Peter Ritter, PDS: Lächerlich ist das.)

Sie haben sich der Beratung in den Ausschüssen nicht gestellt, sondern Sie haben gesagt, Mehrheit ist Mehrheit.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU –  
Dr. Ulrich Born, CDU: So ist es. –  
Zuruf von Peter Ritter, PDS)

Nun klingt das prima, aber so machen Sie es immer und deswegen kommen Sie auch zu nichts.

(Peter Ritter, PDS: Was haben Sie denn in den Ausschüssen gemacht mit Ihrem Antrag? Nichts. Nichts ist passiert. –  
Zuruf von Siegfried Friese, SPD)

Nein, das ist nicht falsch. Ihr Antrag, Herr Friese, das wissen Sie doch als Ausschussvorsitzender, war nicht Gegenstand der Anhörung,

(Peter Ritter, PDS: Das war ja auch richtig so!)

weil der war ja schon beschlossen.

(Peter Ritter, PDS: Ja, ja, das war ja auch richtig so. Sie sollten ein Zeichen setzen.)

Sie waren ja gar nicht bereit, über ihn zu diskutieren.

(Peter Ritter, PDS: Das war auch richtig so. –  
Zuruf von Siegfried Friese, SPD)

Nein, weil Sie gar nicht in der Lage sind, Toleranz zu üben.

(Siegfried Friese, SPD: Sie hätten ja einen gemeinsamen Antrag machen können.)

Sie haben gesagt, wir beschließen erst mal unseren Antrag und den von der CDU verweisen wir in die Ausschüsse. Und dann haben Sie, Herr Friese, nun wirklich einen großen Anteil daran, dass aus dem Ganzen nichts geworden ist.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU –  
Wolfgang Riemann, CDU: Heute erst wieder das Licht erblickt.)

Die schallende Ohrfeige, die der Herr Präsident Ihnen erteilen musste, die will ich hier gar nicht erwähnen.

So, meine Damen und Herren, sicher war damals der Grund – und das nehme ich Ihnen gar nicht übel –, dass zum Zeitpunkt der Antragstellung im September weder die Regierungsfractionen noch die Landesregierung überhaupt ein wirksames Handlungskonzept hatten.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Witzig, witzig ist das!)

Die Daten, die der Justizminister genannt hat, wann was kam, die haben all das gerade bestätigt, das war nämlich nicht im September 2000.

(Peter Ritter, PDS: O Mann, o Mann!)

So, und wie wäre es denn so zu verstehen, dass bis heute die Landesregierung ein solches Programm nicht vorgelegt hat? Sie sagen immer Handlungsrahmen, Sie sagen Kabinettsbeschluss.

(Wolfgang Riemann, CDU: Die Quintessenz von Überlegungen und Strategie.)

Was hat diesen Landtag eigentlich an Konzeptionen erreicht? Wann haben Sie Ihre Vorstellungen in dieses Haus, das einzige in diesem Lande, das solche Beschlüsse überhaupt fassen kann, eingebracht? Trauen Sie sich nicht oder haben Sie nichts? Das ist Ihr Problem

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

und das muss hier heute noch mal herausgestrichen werden.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Das ist so wie mit dem Verkehrskonzept. Das ist ja auch so eine Frage.)

So, meine Damen und Herren, es wäre sehr schön gewesen, wenn dieser Landtag über Strategien gegen Rechtsextremismus und Gewalt hätte beraten können, wenn Sie Ihre Vorstellungen hier eingebracht hätten. Stattdessen wurde im Ausschuss geschoben, geschoben und geschoben. Am Ende kam dann heraus, dass wir uns nahezu einig waren, und es gab – das ist der einzige Punkt, wo ich Ihnen Recht gebe, Herr SELLERING – Knackpunkte. Es gab richtige Knackpunkte. Und wie das unter Demokraten eigentlich üblich wäre, wäre dann dieser Raum wieder der richtige Ort gewesen, über diese Knackpunkte mehrheitlich abzustimmen. Nein, das wollten Sie nicht, weil das waren ja konkrete Handlungen und das hätte Ihrer Mythologie nicht entsprochen, denn Sie behaupten, Sie bekämpfen Rechtsextremismus. Wenn es konkret wird,

(Wolfgang Riemann, CDU: Entschließung.)

können Sie sich mit Entschließungen oder sonst etwas irgendwo die Wand tapezieren. Sie müssen handeln und den Mut hatten Sie nicht. Und jetzt haben Sie überall da, wo es konkret wurde, unsere Anträge durch etwas ganz anderes ersetzt. Herr Friese, Sie schütteln den Kopf, der Herr Präsident dieses Hauses hat Ihnen das schriftlich mitgeteilt. Und dann war es so.

(Siegfried Friese, SPD: Auch ein Präsident kann irren. – Heiterkeit bei Wolfgang Riemann, CDU:  
Unser Präsident irrt doch nicht.)

Ja, ich kritisiere nie den Präsidenten.

(Wolfgang Riemann, CDU: Ich muss ihn in Schutz nehmen.)

Ich weiß, dass darauf hohe Strafen stehen, Herr Vorsitzender, das würde ich nicht tun.

Jedenfalls mussten am 27.06. der Tagesordnungspunkt und Ihr Bericht, Herr Friese, abgesetzt werden, weil alle Beteiligten der Meinung waren, so geht es nicht, das ist ein Bruch von verfassungsrechtlichen Rechten. Nun, es war so. Sie hatten nämlich 22 Änderungsanträge eingebracht. In sechs wesentlichen Punkten konnte keine Übereinstimmung erzielt werden, das nur mal zum Zah-

lenverhältnis. Im Übrigen waren wir uns einig. Sie wissen, im Protokoll steht einstimmig.

So, nun will ich Ihnen an drei Beispielen zeigen, dass wir alle die Möglichkeit hatten zusammenzukommen.

Wir hatten im Bereich Bildung und Erziehung gesagt, die konkrete Forderung hatten wir gestellt, Abschaffung des Faches AWT zugunsten der Fächer Geschichte und Sozialkunde unter gleichzeitiger Einführung eines Faches Wirtschaft. Was haben Sie daraus gemacht? „Schon im Kindertagesstätten- und Grundschulbereich beginnend muss es ... vordringliches Ziel sein, Kinder zu Toleranz und Weltoffenheit zu erziehen.“ Mahlzeit!

(Heiterkeit bei Dr. Arnold Schoenenburg, PDS)

Das ist doch kein Beschluss!

(Wolfgang Riemann, CDU: Entschließung.)

Sie hätten sagen können: Wir wollen das nicht. Wir wollen das und wir wollen es in diesem Maße.

Das Zweite. Wir hatten ganz konkret gesagt, Ausgaben für die kommunale Präventionsarbeit dürfen nicht zu Lasten der Finanzausstattung für die Jugendarbeit der Kommunen gehen.

(Wolfgang Riemann, CDU: Richtig.)

Genau das, was der Justizminister eben sagte: Alle gesellschaftlichen Ebenen müssen zur Toleranz erziehen.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Richtig.)

Die Jugendarbeit ist genau der richtige Platz dafür. Das ginge mit ihm nicht. Da stand dann: ...

(Wolfgang Riemann, CDU: Das hat ja ein bisschen Geld gekostet.)

Ja, dann wurde es aber blumig.

(Wolfgang Riemann, CDU: Nee, nee. Bluhm hat damit nichts zu tun. – Zuruf von Peter Ritter, PDS)

„Im Rahmen der Maßnahmen der Jugendpolitik sind besonders präventive Formen der Jugendarbeit, insbesondere im ländlichen Raum, wie beispielsweise in vielen Fußball-Fanprojekten und in Sportvereinen,“

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Worüber reden Sie eigentlich, Herr Jäger?)

„die eine intensive Jugendarbeit betreiben, durchgeführt ...“

Über ihre ziemlich windigen Anträge, lieber Herr Schoenenburg, ...

(Unruhe bei Abgeordneten der SPD, CDU und PDS – Heiterkeit bei Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Über meine Anträge?! Meine Anträge?!)

Ja, natürlich, Ihre, die der Koalitionsfraktionen.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Das ist doch wohl der letzte Witz!)

Stehen Sie außerhalb Ihrer Fraktion?

(Unruhe bei Abgeordneten der SPD, CDU und PDS – Siegfried Friese, SPD: Ein Beschluss des Sozialausschusses.)

Manchmal habe ich den Eindruck.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Reden Sie doch keinen Unsinn! – Zuruf von Dr. Gerhard Bartels, PDS)

Meine Damen und Herren, gegen Ihre Formulierung ...

(Siegfried Friese, SPD: Das hat der Sozialausschuss entschieden. – Glocke des Vizepräsidenten – Siegfried Friese, SPD: Reden Sie doch nicht von Anträgen! – Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Es wären nie Anträge geworden. Das wissen Sie doch genau.)

Herr Friese! Herr Friese! Herr Friese, Sie haben genau diese Beschlüsse gefasst,

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Das wissen Sie doch genau, wer dafür gesorgt hat.)

Sie als Koalition unter Ihrem Vorsitz im Innenausschuss, Herr Friese.

(Siegfried Friese, SPD: Auf Empfehlung des Sozialausschusses.)

Nun nehmen Sie Ihr eigenes Papier und widersprechen Sie mir nicht! Lesen Sie nach!

(Zuruf von Dr. Arnold Schoenenburg, PDS)

Wir haben Ihnen deutlich gesagt, wir haben gegen Ihre Formulierungen nichts einzuwenden, wir übernehmen sie. Das wollten Sie nicht. Sie wollten unsere klaren Forderungen ersetzen durch Wischiwaschi und durch etwas, was niemanden bindet.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Das ist ja nicht geworden. – Dr. Gerhard Bartels, PDS: Die Mär von der bösen Mehrheit, die die liebe Minderheit unterdrückt.)

Meine Damen und Herren, es kam dann zur Entscheidung.

Sie werden mich nicht davon abhalten, hier meine Meinung zu sagen. Das hätten Sie früher mal geschafft, heute nicht mehr.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Sagen Sie Ihre Meinung, Herr Jäger, ich sage meine aber auch!)

Meine Damen und Herren, es gab keine Kompromissvorschläge,

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Nein.)

sondern Sie haben Ihre Meinung, Ihren Kopf durchsetzen wollen. Das ist Ihnen untersagt worden. Das war auch richtig so. Und jetzt kamen wir zu einem Punkt, wo wir dachten, nun kommen wir endlich zur Sache. Nix war! Sie wollten sich gar nicht entscheiden. Sie wollten auch nicht die offene Diskussion. Sie wollten ganz einfach verhindern, dass die Opposition ihre Vorschläge in der Öffentlichkeit diskutieren kann. Und das ist in hohem Maße undemokratisch. Das muss ich Ihnen sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Wolfgang Riemann, CDU: Genau so.)

Und das ist ein hundsgemein schlechtes Beispiel für unsere jungen Leute, das erzieht nicht zur Toleranz.

Und dann ist ein Jahr lang,

(Siegfried Friese, SPD: Sie haben doch heute die Gelegenheit.)

ist ein Jahr lang überhaupt ...

(Siegfried Friese, SPD: Sie reden doch gerade darüber. Sie haben jetzt die Gelegenheit.)

Ja, natürlich. Genau. Vielen Dank! Vielen Dank, Herr Friese!

(Siegfried Friese, SPD: Das Recht hatten Sie doch immer. – Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Genau Sie, Herr Friese, haben ein Jahr lang dafür gesorgt, dass wir heute erst darüber reden.

Und am 15. Mai 2002 – 2002! – stand das Thema, nachdem wir ein paar Mal mahnen mussten, endlich wieder bei uns auf der Tagesordnung des Innenausschusses. Da waren Sie dann bereit. So, meine Damen und Herren, wir haben bis zu dem Zeitpunkt immer noch kein Programm der Landesregierung auf dem Tisch gehabt. Der Innenminister hatte sich allerdings angeboten, er wollte einen Bericht geben über das bisher Erreichte. Den hat er auch vorgelegt am 4. Juni und, meine Damen und Herren, der endet dann genau so, wie Sie, Herr Justizminister, vorgelesen haben: Für den Antrag der Opposition gibt es gar keinen Bedarf. Mahlzeit! Der gleiche Innenminister sagt in diesen Tagen, die Lage ist brenzlich.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Ja.)

Ich habe das am Anfang vorgetragen. Na Mahlzeit!

(Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Meine Damen und Herren, wir hatten gefordert – um nur zu sagen, warum dieser Bericht eigentlich eine Farce ist –, wir hatten zum Beispiel gefordert, um bereits einfachste extremistische Ansätze zu bekämpfen, dass die Landesregierung ein Modellprojekt „Graffiti ex“ startet. Übrigens, das ist nicht nur auf unserem Mist gewachsen, das gibt es in anderen Ländern schon.

(Siegfried Friese, SPD: Ja, bei uns auch.)

Nein, eben gerade nicht. Lesen Sie doch den Bericht Ihres Innenministers!

(Wolfgang Riemann, CDU: Wenigstens den sollten Sie mal lesen! – Zuruf von Beate Mahr, SPD)

Wissen Sie, was der sagt? Wissen Sie, was der sagt?

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Jetzt schießen Sie sich mal kein Selbsttor!)

Herr Friese, vielen Dank für die Vorlage. Wörtlich, ich zitiere, Herr Präsident: „Von einem Modellprojekt ‚Graffiti ex‘ ist im Innenministerium nichts bekannt.“

(Dr. Ulrich Born, CDU: Na! Aber, Herr Friese!)

Nun könnte man ja sagen, der weiß nicht, wovon er redet. Nein, er hat ja Recht. Wir hatten ja die Landesregierung aufgefordert, ein solches zu starten. Sie kann nicht das, was sie gar nicht getan hat, kennen. Sie hat nichts getan. Das ist die Übersetzung. Wir hatten gefordert, ...

(Siegfried Friese, SPD: Ich informiere Sie nachher darüber. Das ist falsch, was Sie sagen.)

Ach, Herr Friese, gucken Sie in Ihre Unterlagen! Das ist besser.

(Siegfried Friese, SPD: Ja, ich komme darauf zurück.)

Na prima!

Wir hatten gefordert, den Paragraphen 15 des Versammlungsgesetzes zu ändern, um Versammlungen, die lediglich Anlass, aber nicht direkte Ursache von Gewalttaten sind, unter erleichterten Voraussetzungen verbieten zu können.

Meine Damen und Herren, wir haben unsere Erfahrungen mit der Veranstaltung am 14. Juli 2001 in Neubrandenburg, sehr leidvolle, wir haben sehr leidvolle Erfahrungen, die auch Gegenstand von Debatten in diesem Haus waren. Was uns einte in diesem Haus, war, dass wir es unerträglich finden, dass wir nicht verbieten können diejenigen Veranstaltungen, die gegen die demokratischen Rechte unserer eigenen Mitbürger sind, nämlich die der Rechtsextremisten, weil diese das Versammlungsrecht, das muss ich sagen, missbrauchen. Darüber waren wir uns einig.

(Zuruf von Peter Ritter, PDS)

Nein, ich rede von Rechtsextremisten. Also damit würde ich Frau Muth wirklich nicht in Verbindung bringen.

(Peter Ritter, PDS: Habe ich das gesagt?!)

Wir mögen in vielen Dingen uneins sein,

(Peter Ritter, PDS: Reden Sie doch Ihre Rede, Herr Jäger! Mein Gott!)

in dem Punkt, dem der Bekämpfung des Rechtsextremismus, sind wir uns absolut einig.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns das doch ernsthaft diskutieren! Ich habe damit nichts zu tun, dass da Strafanzeigen kamen. Nun suchen Sie doch nicht immer Schuldige da, wo sie nicht sein können!

(Peter Ritter, PDS: Habe ich das gesagt?!)

Bei dieser Demonstration ist uns allen noch mal sehr deutlich geworden, wie unerträglich es ist, dass Polizeibeamte gezwungen werden, eine gegen die Verfassung gerichtete Demonstration zu schützen, weil die Rechtsordnung das Versammlungsrecht in dieser Art und Weise festgelegt hat. Nun gibt es da verfassungsrechtliche Grenzen, das wissen wir auch, denn Versammlungsrecht ist ein hohes Gut, aber natürlich wird man doch gemeinsam suchen dürfen, wie man dieses Umdrehen von den Füßen auf den Kopf und zurück rechtlich gesehen zu einer vernünftigen Lösung bringt.

Die Landesregierung hat einen Versuch unternommen, der war schon bei den eigenen, also bei den A-Ländern, also bei den SPD-regierten Ländern nicht mehrheitsfähig. Das kann passieren, ist auch nicht schlimm. Wir haben eine Vorstellung gehabt. Aber in diesem Hause – in diesem Hause! –, und das treibt mich um, haben wir nicht die Gelegenheit genutzt zu gucken, ob aus dem, was die Landesregierung vorhat, ob aus dem, was wir vorgetragen haben, ob aus dem eine gemeinschaftliche Linie dieses Landtages werden kann, damit wir wenigstens dies, was unser Demokratieverständnis auch in der eigenen Bevölkerung in hohem Maße gefährdet, ob wir diesen Makel nicht wegkriegen.

(Wolfgang Riemann, CDU: Richtig.)

Nö, das wollten Sie nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Und das nehme ich Ihnen persönlich übel – und zwar deswegen, Sie können ja immer sagen, wir wollen nicht

diskutieren, wir wissen das alles –, aber eins nehme ich Ihnen übel: Es wird weiterhin auf dem Rücken der Polizeibeamten eine absolut unbefriedigende Rechtslage ausgetragen. Und dagegen wende ich mich entschieden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben ...

(Siegfried Friese, SPD: Was ist das bloß für ein Unsinn, den Sie hier erzählen?!)

Ja, das ist rechtlich etwas, das verstehen Sie nicht, Herr Friese.

(Wolfgang Riemann, CDU: Ja, fragen Sie mal die Polizisten, Herr Friese! Ich habe mit ihnen geredet.)

Da müssen Sie noch ein bisschen Nachhilfeunterricht haben.

(Wolfgang Riemann, CDU: Fragen Sie mal die Polizisten, die die Neonazis begleiten mussten!)

Das haben wir ein paar Mal gemerkt, dass Sie das nicht beherrschen.

Aber, meine Damen und Herren, wir hatten gefordert – Sie haben von repressiven Maßnahmen gesprochen, die wir fordern, Herr Justizminister, das ist richtig –, wir haben gefordert, den Landesfriedensbruchparagrafen 125 StGB zu verändern. Ich will darauf gar nicht im Einzelnen eingehen. Ich will nur darauf eingehen, wie wenig sensibel Sie im Bereich der Bekämpfung des Rechtsextremismus mit der demokratischen Verfassung unseres Landes umgehen. Da kommt doch tatsächlich, und das ist richtig beeindruckend, in diesem wenige Tage vor der Innenausschusssitzung uns überlieferten Bericht des Innenministers eine Feststellung, die mich fast vom Hocker geworfen hätte. Da sagt doch der Herr Innenminister: Das klingt vernünftig, aber wir haben noch nicht das Justizministerium beteiligt. Was haben Sie eigentlich zwei Jahre gemacht, Herr Justizminister, mit diesen Vorstellungen?!

(Beifall Rainer Prachtl, CDU – Wolfgang Riemann, CDU: Kluge Reden geschwungen.)

Meine Damen und Herren, leider ist die rote Lampe an. Ich bedauere sehr, dass wir gemeinschaftlich eine Chance vertan haben.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Was ist denn nun mit der roten Lampe?!)

Sie haben es uns nicht ermöglicht. Ich finde es schade, aber Sie müssen es halt so haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Dr. Jäger.

Da der Justizminister die angemeldete Redezeit um drei Minuten überzogen hatte, habe ich Ihnen diese drei Minuten eben schon gegeben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ich bedanke mich sehr.)

Als Nächstes hat das Wort der Abgeordnete Herr Ritter für die Fraktion der PDS.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Sag ihnen mal, wie es richtig ist! – Wolfgang Riemann, CDU: Sie haben schon wieder die absolute Wahrheit gepachtet, ne, Herr Schoenenburg?! – Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Sie wissen doch gar nicht, was das ist.)

**Peter Ritter**, PDS: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Jäger und liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU-Landtagsfraktion, man kann natürlich hier zu einem solchen Thema Nebenschauplätze aufmachen und trefflich darüber debattieren, aber eins ist doch klar: Diese Landesregierung und diese Koalition, das ist die erste Regierung, die erste Koalition, die schon in ihrem Koalitionsvertrag festgeschrieben hat, dass der Kampf gegen Rechtsextremismus eine Querschnittsaufgabe ist.

(Wolfgang Riemann, CDU: Auf dem Papier!)

Und es hat bis 1998 gedauert, dass sich das hier im Haus durchgesetzt hat. Da können Sie sich hier nicht hinstellen und uns Konzeptionslosigkeit vorwerfen. Sie müssen mal überlegen, was Sie bis 1998 in dieser Hinsicht getan haben! Überhaupt nichts!

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig handfest! – Heiterkeit bei Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Einmal ordentlich gestreichelt.)

Und, Herr Jäger, man kann doch nicht ernsthaft fordern, sich mit dem Thema Rechtsextremismus und Jugend auseinander zu setzen, und im gleichen Atemzug und in jeder Hochglanzbroschüre der CDU fordern, wir schaffen das Programm „Jugend- und Schulsozialarbeit“ ab. Das ist doch Nonsens hoch drei!

(Beifall bei Abgeordneten der PDS und einzelnen Abgeordneten der SPD)

Genau diese Zusammenhänge haben nämlich dazu geführt, dass wir es nicht zustande gebracht haben im September, dass sich alle drei Fraktionen hier im Hause gemeinsam zu diesem Thema äußern, weil Sie es nicht wollen, Herr Jäger. Das ist doch offensichtlich und das ist eben auch wieder klar geworden. Es wäre ungeheuer wichtig gewesen, schon im September 2000

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja eben.)

und schon 1990, 1994 und 1998 gemeinsam zu verdeutlichen, dass wir gemeinsame Strategien

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja richtig.)

im Kampf gegen den Rechtsextremismus haben wollen. Aber Sie waren dazu nicht bereit. Die PDS-Fraktion und ebenso die SPD-Fraktion waren zu Kompromissen bereit, schon im Vorfeld Ihres Antrages, im Vorfeld unserer Entschließung.

(Wolfgang Riemann, CDU: Aber Geld durfte es nicht kosten. Genau so hat es die Hausherrin gesagt.)

SPD und PDS sind aufeinander zugegangen, Herr Riemann, und nicht mit Sprechblasen, die Sie immer ablassen. Wir wollten konkrete Maßnahmen auch in der Entschließung formulieren.

(Wolfgang Riemann, CDU: Wo es konkret wurde und Geld kostete, da war es vorbei.)

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren der CDU-Fraktion, Sie waren nicht bereit, Abstriche zu machen.

(Wolfgang Riemann, CDU: Doch! –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Doch, doch!)

Sie waren nicht bereit, auf uns zuzugehen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie waren doch gar  
nicht dabei. – Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Das ist doch eindeutig und das belegen die Diskussionen in den Ausschüssen.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Doch, doch,  
im Wirtschaftsausschuss haben  
wir das einstimmig beschlossen.)

Sie blieben dabei, nicht auf Aussagen zu verzichten,

(Dr. Ulrich Born, CDU: Im Wirtschaftsausschuss  
haben wir einen einstimmigen Beschluss gefasst.)

auf die Sie bei gutem Willen hätten auch verzichten können, Herr Born. Wir hätten verzichten können zum Beispiel auf Ihre Problematik Einführung des Schulfaches Wirtschaft an Stelle von AWT. Wir hätten verzichten können auf Zeugniskopfnote oder das Eintragen der Tage in Zeugnisse, wo Schülerinnen und Schüler entschuldigt oder unentschuldigt fehlen. Darüber hätten wir doch debattieren können, hier und an anderer Stelle.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Herr Ritter, im  
Wirtschaftsausschuss hat es einen ein-  
stimmigen Beschluss gegeben. Da haben  
Ihre Kollegen alles für richtig empfunden.)

Aber es ist doch völlig klar, dass das nicht passiert ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch dass wir diesen Antrag überwiesen haben, war doch deutliches Zeichen dafür, dass wir gewillt sind, an dem Antrag gemeinsam mit Ihnen zu arbeiten. Das, was dann passiert ist, ist hier schon dargestellt worden – die Tragödie dieses Antrages oder seine Odyssee. Es erfolgte übrigens zunächst eine Anhörung, auf die Herr Jäger schon verwiesen hat. Und in der Anhörung ist vor allem deutlich geworden die Haltlosigkeit vieler Ihrer repressiven Verlangen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das  
sahen die Angehörten ganz anders.)

Dazu haben Sie allerdings nichts gesagt. Und was hat die CDU in den Ausschussberatungen getan, und zwar nicht nur im Innenausschuss, den Wirtschaftsausschuss mal ausgenommen, weil wir uns dort auch intensiv mit dieser Problematik beschäftigt haben? Es ist eigentlich nichts passiert in den Ausschüssen seitens der CDU.

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Das stimmt doch gar nicht.)

Sie haben uns am Text arbeiten lassen, an Ihrem eigenen Antrag,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein!)

und haben sich aufs Nörgeln beschränkt, genau so, wie Sie das heute wieder gemacht haben.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der PDS –  
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und so liegt doch der Schluss vollkommen nahe, dass die CDU ihren Antrag selber nicht ernst meinte.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Doch! –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Doch, Herr Ritter!)

Diesen Eindruck haben Sie immer noch nicht ausgeräumt. Dann entstand daraus das Missgeschick, dass wir in zwei mitberatenden Ausschüssen, in gutem Willen, aus dem CDU-Antrag noch etwas zu machen, die Grenzen der Geschäftsordnung überschritten haben, indem wir Texte eingebracht haben, die dem Anliegen der entsprechenden vorstehenden CDU-Texte nicht entsprachen. Das ist klar. Und so kam es dann in den betroffenen Ausschüssen nur zu der Mitteilung, das Ganze halt, und wir standen vor der gleichen Situation, dass wir mit Ihrem ursprünglichen Antrag umgehen mussten. Dann kam noch hinzu, dass inzwischen die verbrecherischen Anschläge vom 11. September passierten und die CDU danach offenbar auch kein Interesse mehr hatte, an diesem eigentlichen Antrag weiterzuarbeiten.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das stimmt doch nicht.)

Sie haben uns einen neuen Antrag vorgelegt, ein neues Maßnahmenpaket zur inneren Sicherheit, das wirklich kaum sinnvoller war als der ursprüngliche Antrag.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das hat  
damit überhaupt nichts zu tun.)

Das hat dann was damit zu tun.

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Nee, Sie verstehen das nicht.)

Die inhaltliche Fragwürdigkeit des CDU-Antrages, über den wir heute befinden, liegt allerdings auf der Hand und es bleibt uns auch heute keine andere Entscheidung als eine Ablehnung dieses Antrages.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das dachte ich mir.)

Ich will auf einen Grund noch hinweisen: Bezeichnenderweise kommt in dem dreiseitigen Antragstext der CDU das Wort „Ausländerfeindlichkeit“ im Zusammenhang mit Rechtsextremismus ein einziges Mal vor.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Und da gibt es auch nur eine Maßnahme für die CDU, die heißt internationaler Jugendaustausch.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das machen wir gern.)

Natürlich ist gegen den Jugendaustausch nichts einzuwenden, aber das ist doch viel zu wenig im Zusammenhang mit der Bekämpfung der Ausländerfeindlichkeit und des Rechtsextremismus.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der PDS und Beate Mahr, SPD –  
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Herr Jäger, eins will ich Ihnen deutlich sagen: Wer gegen den Rechtsextremismus kämpfen will, muss sich mit der Fremdenfeindlichkeit auseinandersetzen

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

und nicht gegen das Zuwanderungsgesetz vor dem Bundesverfassungsgericht klagen. Das sind die Tatsachen, um die es geht.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS und einzelnen  
Abgeordneten der SPD – Dr. Armin Jäger, CDU:  
Herr Ritter, wie viele Ausländer kennen Sie denn?)

Ich kenne garantiert mehr Ausländer als Sie, Herr Jäger.

(Heiterkeit bei Dr. Armin Jäger, CDU,  
und Dr. Gerhard Bartels, PDS)

Das ist ja nun wirklich eine blödsinnige Feststellung, die Sie machen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Die Linientreuen! Also Sie erzählen wirklich nur Unsinn.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das war doch so. –  
Heiterkeit bei Dr. Gerhard Bartels, PDS)

Das muss ich hier so deutlich sagen.

Herr Jäger, in der Zeit der ganzen Debatte, die wir hier miteinander geführt haben, hat die Landesregierung, haben die Koalitionsfraktionen den Handlungsrahmen für Demokratie und Toleranz vorgelegt. Sie haben ihn offensichtlich noch nicht einmal gelesen. Es ist das erste Papier einer Landesregierung, das sich mit konkreten Schritten beschäftigt im Kampf gegen Rechtsextremismus.

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Da gab es viele Sachen davor.)

Ich will nicht verhehlen, dass wir immer gefordert haben, und das wird auch eine Forderung in Zukunft sein, dieser Handlungsrahmen muss auch ausreichend finanziell untersetzt werden, damit er wirksam werden kann.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja eben. Wo ist er denn?)

Da sind wir doch einer Meinung und wir werden das in Zukunft auch tun.

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Da stimme ich Ihnen ja auch zu.)

Aber nicht mit solchen platten Sprüchen, wie Sie sie hier loslassen!

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD und PDS)

Das, was ich eigentlich so sehr bedauerlich finde, ist, wie Sie hier agieren, Herr Jäger, im zehnten Jahr der Wiederkehr der Ereignisse von Rostock-Lichtenhagen. Wir sollten diesen Anlass wirklich ernst nehmen und gemeinsam darüber nachdenken, wie wir Strategien entwickeln im Kampf gegen Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit. Der 10. Jahrestag Rostock-Lichtenhagen sollte uns Anlass sein, noch mehr Menschen zu gewinnen im Kampf gegen Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit. Aber nicht mit solchen Vorwürfen, wie Sie das hier gemacht haben!

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ah ja!)

Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS  
und einzelnen Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Ritter.

Da es vorhin bei Zwischenrufen dieses Wörtchen „Unsinn“ gegeben hat und jetzt auch in der Rede, möchte ich doch noch mal alle Abgeordneten des Hauses darauf hinweisen, dass wir eine Art und Weise des Umgangs pflegen, die solche Formulierungen hier im Haus nicht nötig macht.

Jetzt hat das Wort der Abgeordnete Friese für die Fraktion der SPD.

**Siegfried Friese, SPD:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Dr. Jäger, nach Ihrer Rede frage ich mich: Welche Minderwertigkeitskomplexe treiben eigentlich die CDU um?

(Heiterkeit bei Wolfgang Riemann, CDU:  
Wir haben keine Minderwertigkeitskomplexe. –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Ach, doch nicht so, Herr  
Friese! Ach, nee!! Doch nicht Ihnen gegenüber.)

Wenn man das mal nachzählen würde, wie oft Sie alleine gesagt haben, wir wurden gehindert

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja natürlich!)

oder wir wurden nicht gehört, uns wurde Gehör verweigert –

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das habe ich nie gesagt.)

Herr Dr. Jäger, das ist alles Unsinn. Sie hatten die Gelegenheit ...

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD, CDU und PDS)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Herr Friese, ich hatte gerade eben eine Bitte geäußert.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Herr Friese!  
Herr Friese, kommentieren Sie, was ich  
gesagt habe, und nicht, was Sie glauben.)

**Siegfried Friese, SPD:** Herr Präsident, ich nehme Ihre Worte zur Kenntnis.

(Herbert Helmrich, CDU: Den Bitten des  
Präsidenten muss man folgen, Herr Friese.)

Herr Dr. Jäger, die CDU hatte alle Gelegenheit dieser Welt,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

mit den anderen beiden Fraktionen dieses Landtages einen Antrag gegen die rechtsextremistische Gefahr in diesem Lande zustande zu bringen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

der dem Landtag gut gestanden hätte und der dem Land geholfen hätte.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nee, das  
haben Sie doch verhindert, genau Sie!)

Was ist denn mit den anderen, Herr Präsident?

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Also ich denke, das waren normale Zwischenrufe,

(Herbert Helmrich, CDU: Er glaubt es nicht. –  
Peter Ritter, PDS: Herr Jäger ist die leibhaftige Toleranz. Das merkt man doch.)

aber, Herr Friese, ich werde dann nötigenfalls einschreiten. Bitte, Herr Friese, setzen Sie Ihre Rede fort.

(Herbert Helmrich, CDU: Er will nicht mehr. –  
Zuruf von Dr. Gerhard Bartels, PDS)

Meine Damen und Herren, bitte, lassen Sie den Redner ausreden.

(Herbert Helmrich, CDU: Er will nicht mehr. –  
Zuruf von Rainer Prachtl, CDU)

**Siegfried Friese**, SPD: Herr Dr. Jäger, die Freiheit ist immer die Freiheit des anderen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, reden Sie doch mal! – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Gewähren Sie mir doch die Freiheit, meine Worte hier vorzutragen! Ich habe Ihnen doch auch zugehört, wenn gleich mir das sehr schwer gefallen ist.

(Friedbert Grams, CDU: Aber auch nur mit vielen Zwischenrufen. – Harry Glawe, CDU: Das ist ja unglaublich!)

Die CDU-Fraktion hat unserem Antrag leider nicht zugestimmt. Und dann hätten wir die Gelegenheit gehabt, den CDU-Antrag abzulehnen. Wir haben dieses nicht getan, weil SPD und PDS, beide gesagt haben, wir wollen in dieser Frage der CDU nicht weh tun, sie einfach ablehnen, sondern über ihre Vorschläge diskutieren. Wir haben diesen dann in den Ausschuss überwiesen und alle anderen Ausschüsse haben sich damit auch beschäftigt.

Herr Dr. Jäger, die Vorschläge, die Ihre Fraktion gemacht hat, sind in mehreren Ausschüssen beraten und natürlich auch verändert worden, was das Recht jedes Ausschusses ist. Im Innenausschuss sind diese Voten zusammengetragen worden und dann entstand der Streit, ist dieses geschäftsordnungsmäßig in Ordnung oder nicht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Verfassungsmäßig, Herr Friese.)

Dazu will ich mich nicht weiter äußern. Sie wissen, ich habe hier eine andere Haltung, als der Ältestenrat dieses dokumentiert hat, aber als braver Abgeordneter füge ich mich natürlich dem, was der Ältestenrat beschließt, wenn gleich ich die Beschlüsse des Ältestenrates nicht in jedem Falle für der Weisheit letzter Schluss halte. Das muss ich mal ganz ehrlich sagen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Na gut.)

Herr Dr. Jäger, und dann hat es lange Zeit gedauert, bis wir zu einer Klärung kamen, wie wir in dieser schwierigen Situation mit dem Ganzen umgehen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ich bin daran nicht schuld.)

Wir haben dann einen Weg gefunden, weil Sie partout wollten, dass dieses Thema hier noch einmal diskutiert wird auf der Basis Ihres Antrages.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja klar.)

Und da haben die Koalitionsfraktionen gesagt, na dann sollen wir doch dieses so machen, dann geben wir der CDU noch mal die Gelegenheit, und so sind wir zu dem heutigen Verfahren hier gekommen. Ich sehe überhaupt nicht, wie Sie in Ihren Rechten behindert worden sind.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sage ich doch gar nicht.)

Und ich wiederhole, Herr Dr. Jäger, ich glaube, in Ihren Reihen ist ein sehr starkes Minderwertigkeitsgefühl ausgebrochen.

(Heiterkeit bei Wolfgang Riemann, CDU – Dr. Armin Jäger, CDU: Oh ja!)

Ich verstehe das nicht, ich verstehe das ernsthaft nicht.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Zu der Frage, Graffiti-Verordnung gibt es nicht: Herr Dr. Jäger, ich muss Sie daran erinnern, gegen Graffiti ist eine Musterverordnung des Innenministeriums erarbeitet worden

(Wolfgang Riemann, CDU: Ja, nur eine Verordnung. – Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

und seitens des Justizministeriums ist eine Auslobung für die Ergreifung von Graffiti-Sprayern ausgearbeitet worden.

(Herbert Helmrich, CDU: Der Justizminister hat gesagt, die Richter sollen mehr Phantasie entwickeln. Das ist alles, was er gemacht hat. – Dr. Armin Jäger, CDU: Genau.)

Auch das, auch das! Aber auch diese Verordnung ist in Kraft gesetzt worden.

Meine Damen und Herren, ich will das hier nicht weiter ausführen, ich will nur sagen, es war nicht möglich, in der vergangenen Legislaturperiode mit der CDU-Fraktion einen gemeinsamen Antrag gegen eine erhebliche Bedrohung des Landes zu verabschieden.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ich bedaure das sehr. Ich stelle zweitens fest, die CDU hatte alle Möglichkeiten, im parlamentarischen Verfahren unter Einschluss von öffentlichen Anhörungen ihre Meinung zur Diskussion zu stellen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das haben wir.)

und darüber wurde abgestimmt.

(Dr. Armin Jäger, CDU, und Wolfgang Riemann, CDU: Nach Weisung!)

Und ich stelle heute fest, dass die Landesregierung auf diesem Feld eine ganze Reihe getan hat. Viele ihrer Vorschläge sind darin enthalten, andere Vorschläge konnten und werden wir nicht übernehmen, die wurden bereits genannt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Zwei Jahre versäumt.)

Ich sehe eine große Chance, die wir vertan haben. Aber durch das umsichtige Handeln der Landesregierung ist es gelungen,

(Wolfgang Riemann, CDU: Statistik haben wir verändert.)

dass wir in der Öffentlichkeit der Gefahr des Rechts-extremismus jetzt entschlossener und entschiedener begegnen

(Dr. Armin Jäger, CDU: Der Innenminister sieht das anders als Sie.)

als in den Jahren 1990 bis 1998. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und einzelnen Abgeordneten der PDS)

**Vizepräsident Andreas Bluhm:** Danke schön, Herr Friese.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Der Innenausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung, den Antrag der Fraktion der CDU auf Druck-

sache 3/1492 abzulehnen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist die Beschlussempfehlung des Innenausschusses auf Drucksache 3/3002 mit den Stimmen der SPD- und PDS-Fraktion bei Gegenstimmen der CDU-Fraktion angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 28**: Beratung des Antrages der Fraktion der CDU – Folgen der Umsetzung der Bundeswehrstrukturreform für das Land Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 3/1930, hierzu die Beschlussempfehlung und den Bericht des Innenausschusses auf Drucksache 3/3008.

**Antrag der Fraktion der CDU:  
Folgen der Umsetzung der Bundeswehrstrukturreform für das Land Mecklenburg-Vorpommern  
– Drucksache 3/1930 –**

**Beschlussempfehlung und Bericht  
des Innenausschusses  
– Drucksache 3/3008 –**

Das Wort zur Berichterstattung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Zuerst hat das Wort in Vertretung des Innenministers der Justizminister Herr Selling. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

**Minister Erwin Selling:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Bundeswehrstrukturreform ist eine notwendige Reaktion auf die neue Weltlage nach Beendigung des Ost-West-Konfliktes und wir müssen uns hier eingestehen und deutlich sagen, das haben wir ja immer gewollt, dass der zu Ende geht. Aber dadurch tritt die bisherige Hauptaufgabe „Landesverteidigung“ in den Hintergrund für die Bundeswehr, die Zukunftsaufgaben lauten anders. Die Bundeswehr muss darauf vorbereitet werden, auch weltweit agieren zu können, und diese veränderten Aufgaben erfordern eine Umwandlung der Bundeswehr von einer Ausbildungs- zu einer Einsatzarmee und dementsprechend ergeben sich auch strukturelle Anpassungsnotwendigkeiten.

Auch ich hätte selbstverständlich begrüßt, wenn die Bundeswehr ohne einschneidende negative Folgen für unser Land hätte umstrukturiert werden können. Und die Landesregierung hat auch dafür gekämpft,

(Wolfgang Riemann, CDU: Oh, oh, oh! Aus dem Urlaub wahrscheinlich, aus dem Urlaub!)

eine Korrektur der Entscheidung des Bundesverteidigungsministeriums für die Standorte in Mecklenburg-Vorpommern zu erreichen. Da hilft auch kein Lautsprecher, Herr Riemann, das war so.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wer hat denn da gekämpft?! Können Sie mal Namen nennen? – Zuruf von Rainer Prachtl, CDU)

Herr Jäger, Sie haben eben in Ihrer Rede zum Rechts extremismus so getan, als ob Sie das Wort „scheinheilig“ nur sehr widerstrebend benutzen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, tue ich, tue ich.)

Ich glaube Ihnen das nicht, im Gegenteil.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie können glauben, was Sie wollen. Zahlen Sie Kirchensteuer dafür?)

Ich glaube, dass Sie eine sehr große Nähe zu diesem Begriff haben. Wenn aber die Opposition in ihrem Antrag die Entscheidung des Bundesverteidigungsministers gänzlich ablehnt, dann verschließt sie sich der Tatsache, dass angesichts der veränderten Aufgaben der Bundeswehr eine Strukturreform unumgänglich ist. Der Antrag ist schon deshalb abzulehnen.

Unbestritten wird leider die Bundeswehrstrukturreform für einige Standortgemeinden negative wirtschaftliche und soziale Folgen haben. Die schmerzhaften Einschnitte an einigen Standorten sind der Landesregierung sehr bewusst. Fünf Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern sind von der Schließung oder von erheblichen Reduzierungen eines größeren Bundeswehrstandortes betroffen. Standort Eggesin wird von 1.922 auf 55 Dienstposten verkleinert und damit faktisch aufgelöst. Vollständig aufgelöst werden die Standorte Stavenhagen, Basepohl, Karow und Demen. Negativ betroffen ist auch der Standort Kollpin mit einer Reduzierung von 423 auf 70 Stellen. Es sind also fünf Städte beziehungsweise Gemeinden, auf die sich unsere Bemühungen, die Folgen abzumildern, konzentrieren müssen.

Meine Damen und Herren, der Antrag der CDU-Fraktion vom Februar 2001 gibt mir Gelegenheit, Ihnen über die Tätigkeit der interministeriellen Arbeitsgruppe zur Bundeswehrstrukturreform zu berichten. Die Landesregierung hat unmittelbar nach der Bekanntgabe der Stationierungsplanung der Bundeswehr im Januar 2002 die interministerielle Arbeitsgruppe eingesetzt. Sie erteilte der Arbeitsgruppe den Auftrag, Gespräche mit den Kommunen zu führen, um die gebotenen Maßnahmen für die jeweilige Region auszuloten. Die Arbeitsgruppe hat seitdem die Unterstützungsaktivitäten aller Ressorts der Landesregierung koordiniert. Sie bespricht Verfahren innerhalb der Landesregierung und dient als Ansprechpartner gegenüber den Kommunen, Konversionsexperten und auch den Behörden anderer Bundesländer und der Behörden des Bundes, die hier betroffen sind.

Entsprechend der konzeptionellen Überlegung innerhalb der interministeriellen Arbeitsgruppe ist die Landesregierung aktuell dabei, die Entwicklungspotentiale der Region auszuloten. Auf allen Planungsebenen werden die vom Truppenabbau betroffenen Kommunen besonders berücksichtigt. Dies beginnt auf der Ebene der Landesplanung. Hier sind verschiedene Untersuchungen in Vorbereitung, die Entwicklungspotentiale des EU-Beitritts Polens zu erschließen. Schubladen überall und natürlich, meine Damen und Herren, sind immer auch die Politiker der Region beteiligt.

(Wolfgang Riemann, CDU: Die werden dann beschimpft. Die werden dann beschimpft.)

Und auch die Politiker der Region, lieber Herr Riemann, müssen kräftig mitarbeiten, auch die können nicht die Hände in den Schoß legen.

(Harry Glawe, CDU, und Wolfgang Riemann, CDU: Jaja. – Dr. Ulrich Born, CDU: Feuerwehrpaläste.)

Für Eggesin ist es möglicherweise sinnvoll, an die alte Tradition, an die alte Beziehung anzuknüpfen und sich

darauf zu besinnen, dass Stettin das Zentrum der Region war und im Grunde alle Wege Vorpommerns auch nach Stettin führten.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel  
übernimmt den Vorsitz.)

Diese Planungen auf der Landesebene werden durch die Regionalplanungen untersetzt. Das Land zahlt Mittel in Höhe von 600.000 Euro für einen Regionalmanager. Das Geld wird speziell für den Landkreis Uecker-Randow zur Verfügung gestellt. Dieser wird zusätzlich zu den Regionalmanagern in den vier bestehenden Planungsverbänden tätig sein. Seine Aufgabe wird sich vor allem darauf konzentrieren, sich mit den Folgen des Truppenabbaus auseinander zu setzen. Er soll konkrete Projekte entwickeln – natürlich in Zusammenarbeit mit den Entscheidungsträgern vor Ort – und helfen, sie umzusetzen. Außerdem untersucht die Landesregierung Großstandorte von über 100 Hektar in Mecklenburg-Vorpommern für Industrie- und Gewerbeansiedlungen.

(Wolfgang Riemann, CDU: Sonst haben  
Sie beleuchtete Schafweiden gesagt.)

Untersucht werden unter anderem die Bereiche Pommerndreieck Grimmen, Neubrandenburg-Trollenhagen und Pasewalk. Von Arbeitsplätzen an diesen Großstandorten könnten ganz sicherlich auch Stavenhagen und Eggesin profitieren. Deshalb ist das in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung. Und schließlich wird die Landesregierung auf der Ebene der kommunalen Planung unterstützend tätig sein.

Vor dem Hintergrund rückläufiger Wohnbevölkerung beziehungsweise ansteigender Wohnungsleerstände hat das Ministerium für Arbeit und Bau Stadtentwicklungskonzepte für die Städte Eggesin und Stavenhagen gefördert. Sie sind Grundlage dafür, Fördermittel für den Rückbau von Wohneinheiten zu erhalten.

(Wolfgang Riemann, CDU:  
Das ist ja richtig zukunftsfähig.)

Diese Planungen sind als Unterstützung für konkrete förderfähige Maßnahmen oder Projekte gedacht und allmählich treffen auch in den Ressorts Förderanträge ein. Konversionsstandorte werden im Rahmen der vorhandenen Programme vorrangig berücksichtigt.

Herr Riemann, ich hoffe, dass in der Region auch noch Politiker tätig sind, die an der Lösung der Probleme interessiert sind, als Sie das im Moment – jedenfalls dem äußeren Eindruck nach – sind.

(Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

Trotz dieser ersten Erfolge der Unterstützungsmaßnahmen der Landesregierung bleibt festzustellen, Herr Riemann, dass wir uns noch in der Planungsphase befinden, wo die Entwicklungsmöglichkeiten der Region ausgelotet werden. Wir sollten nicht vergessen, dass der Abzug der Soldaten noch gar nicht begonnen hat.

(Wolfgang Riemann, CDU: Das wird am 22. September abrupt beendet, diese Planungsphase.)

Herr Riemann, die Abzugsphase beginnt erst im Oktober dieses Jahres. Insofern ist weder blinder Aktionismus am Platz noch ständige Zwischenrufe.

Zum Abschluss dieses kurzen Berichts über die Tätigkeit möchte ich in diesem Kreise an die kommunale Ebene

appellieren: Ohne Ideen und ohne Engagement der Kommunen wird es nicht gelingen, die negativen Folgen abzufedern.

(Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Jäger?

**Minister Erwin Sellering:** Nein.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat ihre Hausaufgaben gemacht. Der Antrag der CDU-Fraktion war und ist überflüssig. Ich schlage vor, ihn abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD –  
Zuruf von Peter Ritter, PDS)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Herr Minister, gestatten Sie eine Anfrage des Abgeordneten Herrn Grams?

**Minister Erwin Sellering:** Selbstverständlich. Bitte, Herr Grams.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Vor mir hat er Angst. –  
Heiterkeit bei Dr. Arnold Schoenenburg, PDS)

**Friedbert Grams, CDU:** Herr Minister, teilt die Landesregierung die Auffassung der Bundesregierung, die Konversion ist Ländersache und Sache der Kommunen? Und die zweite Frage: Welche Möglichkeiten sieht die Landesregierung, bei der Einflussnahme auf die Bundesregierung oder die neu gegründete Gesellschaft eine zügige Verwertung der Liegenschaften vorzunehmen?

**Minister Erwin Sellering:** Herr Grams, Sie wissen ja, dass wir von Anfang an am Prozess – auch wir beide persönlich – beteiligt waren, um auszuloten, wer etwas tun kann, und dass alle zusammenarbeiten müssen. Ich denke schon, dass die Landesregierung hier ihren Teil tun wird und tun muss und wir vom Bund nicht Verpflichtungen im rechtlichen Sinne einfordern können, aber natürlich alles nutzen müssen, damit der Bund auch Unterstützung leistet.

(Beifall Hinrich Kuessner, SPD)

Auch diesen Teil wird die Landesregierung selbstverständlich wahrnehmen.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD und PDS – Heiterkeit und  
Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Helmrich von der Fraktion der CDU.

(Harry Glawe, CDU:  
Konversion kostet auch Geld.)

**Herbert Helmrich, CDU:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen zur Drucksache 3/1930, die das Datum vom vorigen Jahr trägt: 21.02.2001. Der Tagesordnungspunkt ist also ein Jahr und vier Monate alt. Das spielt eine gewisse Rolle, weil ich, wie ich glaube, zunächst zum Beginn des Sachverhaltes und dieses Tagesordnungspunktes sprechen muss, und erst dann zum jetzigen Stand. Und dann wollen wir mal sehen, ob das blinder Aktionismus ist, Herr Minister.

(Beifall Wolfgang Riemann, CDU –  
Irene Müller, PDS: Keine Diskriminierung!)

Ich habe gesagt, die Drucksache ist ein Jahr und vier Monate alt. Sie trägt das Datum 21. Februar vorigen Jahres. Wir hatten sie 14 Tage vorher eingebracht. Und dann plötzlich fünf Tage nach unserer Einbringung tagt das Kabinett und beschließt schnell die Einsetzung der so genannten IMAG, der interministeriellen Arbeitsgruppe. Da sind die Daten, die Sie in Ihrer Rede hatten, Herr Minister, falsch. Dafür können Sie nichts, das ist Sache des Innenministers.

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten  
der CDU – Zuruf von Dr. Gerhard Bartels, PDS)

Also am 27. Februar waren die Kabinettsitzung und Einsetzung der IMAG. Am 02.03. dann, sehr schnell hinterher, haben Sie die Leute aus den Ministerien zusammengeholt und dann hat sich die IMAG konstituiert, denn wieder fünf Tage später, am 7. März, war nämlich die Sitzung im Innenausschuss.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. –  
Angelika Peters, SPD: Da können Sie  
mal sehen, wie schnell wir handeln.)

Wie schnell die Regierung arbeiten kann, wenn wir einen Antrag stellen,

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Das haben Sie gut erkannt.)

haben Sie sehr schön gezeigt. Das heißt, wir haben das Ganze überhaupt erst mal angeschoben.

(Heiterkeit bei Dr. Gerhard Bartels, PDS)

Ich will nicht sagen, dass die Regierung gar nichts gemacht hätte, nein, nein. Sie hätte sicherlich irgendwas auch von alleine gemacht, aber angeschoben haben wir sie erst mal.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Das muss doch von den Daten her klaggestellt werden.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Die Daten, Herr Minister – da Ihnen das nicht ganz so geläufig sein wird –, sind im ersten Bericht der IMAG, in dem steht, 8. Kabinettsitzung am 27. Februar und konstituierende Sitzung am 2. März. Deshalb stimmen bei Ihnen die Daten nicht und da soll man das mal nicht in den Januar schon vorverschieben.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Es gab ja vorher  
eine Staatssekretärsrunde, wo das drin war.)

Das Grobraster dessen, was zu dem Sachverhalt ja allgemein bekannt ist: Es sind über 4.000 Dienststellen, die im Lande verloren gehen,

(Zuruf von Peter Ritter, PDS)

dabei fast 2.000 in Eggesin.

(Wolfgang Riemann, CDU: Ringstorff  
hat gesagt, das ist alles nicht so schlimm.)

Was das für Folgen hat, darüber haben wir auch hier oft genug geredet, bis hin zum Lehrstellenverlust in den Handwerksbetrieben, die dort bei der Bundeswehr sonst arbeiten könnten.

Die Bundesebene hat dazu gesagt: Wir machen Konversion, großzügig. Das heißt, wir sind bereit, die Flächen,

die Truppenübungsplätze, die Kasernen, die dadurch frei werden, günstig zu privatisieren oder sonst irgendwie günstig durch andere nutzen zu lassen. Wir haben in Pasewalk, in Eggesin, in Ueckermünde so viel Gewerbegebiet ausgewiesen – das können sie alles billig kaufen –, da hilft uns zunächst mal die Konversion vom Bund gar nichts. Im Übrigen sagt der Bund: Strukturpolitik – was sich da ändert? Strukturpolitik ist Landessache!

Dann setzt sich die IMAG zusammen, wie hier gesagt, als sie konstituiert worden ist. Die interministerielle Arbeitsgruppe setzt sich zusammen

(Wolfgang Riemann, CDU: Und beschimpft  
die Bürgermeister und Landräte.)

und sagt: Wir werden beim Bund natürlich dafür sorgen, dass er schön was macht bei der Konversion, was uns nicht hilft. Und wir: Nein, nein, unsere Sache, Landessache ist das natürlich nicht. Wir legen kein gesondertes Programm zur Stützung der geschädigten Gemeinden auf,

(Peter Ritter, PDS: Wir hatten noch nie ein  
gesondertes Programm. Es gibt schon seit  
1990 Gruppenreduzierung in Mecklenburg-  
Vorpommern. – Dr. Armin Jäger, CDU:  
Aber nicht in diesem Umfang. – Heiterkeit  
bei einzelnen Abgeordneten der PDS)

sondern die Gemeinden sind darauf angewiesen, ...

(Heiterkeit bei Dr. Gerhard Bartels, PDS:  
Bravo, bravo!)

Ihr könnt euch ja da unten unterhalten, dann hör ich auf hier oben.

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten  
der PDS – Glocke der Vizepräsidentin)

... also die Gemeinden seien darauf angewiesen, im Rahmen der sonstigen Förderprogramme sich etwas einfallen zu lassen, Projekte zu entwickeln und Anträge zu stellen. Aber die interministerielle Arbeitsgruppe wird sich darum kümmern. Sie hat inzwischen zwei Berichte vorgelegt. Und immer wieder wird gesagt, so wie eben auch der Minister: Die Kommunen müssten phantasievoll sein. Das ist ja alles richtig. Ohne Ideen und Engagement der Kommunen, sagt der Minister, wird es nicht gelingen. Natürlich liegen die Probleme und liegt das Elend bei uns in den Wahlkreisen und bei den Kommunen. Wir sind die Letzten, die die Hunde beißen.

(Beifall Wolfgang Riemann, CDU: Genau so  
ist es. – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Und unser Antrag sollte beizeiten – was die Vorbereitung betrifft, wenn jetzt die Truppen im Herbst abziehen – etwas vorbereiten. So will ich nicht verhehlen, dass aufgrund dieses Antrages, den wir vor anderthalb Jahren eingereicht haben, inzwischen einiges geschehen ist. Das Erste, und ich glaube, das war vielleicht das Wichtigste, ist sehr ordentlich gelaufen, Herr Vorsitzender Friese. Das war die umfangreiche öffentliche Anhörung.

(Siegfried Friese, SPD: Vor Ort. –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Bei dieser ordentlichen Anhörung des Landtages sind dann noch einmal alle Probleme aufgelistet worden. Und wenn ich jetzt hier zum Land und zur Regierung spreche, darf ich nur sagen: Wir haben dort auch allerhand in die-

ser Anhörung gehört und Sie können im Bericht nachlesen, was Brandenburg macht

(Peter Ritter, PDS: Die haben immerhin schon einen Konversionsbeauftragten.)

und insbesondere was in den alten Bundesländern gemacht worden ist, was ja auch Dinge sind, aus denen wir ein bisschen lernen können. Insbesondere das International Center of Conversion hat ebenfalls Stellung genommen und sozusagen aus internationaler Sicht gesagt: Damit können die Gemeinden allein nicht fertig werden. Und um das zu betonen, dem gilt unser Antrag.

Was geschehen ist:

(Peter Ritter, PDS: Ist geschehen.)

Man muss sagen, die interministerielle Arbeitsgruppe hat zweimal getagt, einmal im November vorigen Jahres, immerhin von März bis November einmal getagt, der erste Anstoß war ja gemacht, und dann ist es wieder liegen geblieben. Und dann haben sie noch einen zweiten Bericht gemacht im April. Das können Sie nachlesen, jeweils drei, vier Seiten, äußerst dürftig. Von den Kommunen, von denen Sie immer sagen, die sollen was bringen, hat die Stadt Stavenhagen ein umfangreiches Werk vorgelegt, in dem alle Möglichkeiten, die die Stadt Stavenhagen selbst sieht,

(Zuruf von Peter Ritter, PDS)

erörtert worden sind. Der Landkreis Uecker-Randow hat zusammen mit der Uni Greifswald ein umfangliches Gutachten vorgelegt. Und wir haben darüber hinaus jetzt im Frühjahr noch mal den Vorschlag nachgelegt für die bessere Verkehrsanbindung dieses Raumes, der natürlich überhaupt nur dann mit den Grundstücken der Bundeswehr etwas anfangen kann, wenn wir da Gewerbe oder Industrie ansiedeln können. Um das zu können, brauchen wir eine anständige Verkehrsanbindung.

Zu all dem hat die interministerielle Arbeitsgruppe bisher nicht mit einem Wort Stellung genommen!

(Wolfgang Riemann, CDU: Das hört euch mal an hier! – Dr. Ulrich Born, CDU: Unglaublich! – Zuruf von Rainer Prachtl, CDU)

Sie haben lediglich – auf einer Seite Ihrer Rede von knapp drei Seiten haben Sie sich

belobigt – gesagt: Wir haben einen Regionalmanager oder ein Regionalmanagement eingesetzt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Jaja.)

Das war nun sozusagen die Idee des Landkreises Uecker-Randow und das können Sie im Antrag des Landkreises Uecker-Randow nachlesen. Wenn das nun das Einzige ist, womit Sie sich hier behübschen können, ist das ein bisschen dürftig.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU – Dr. Ulrich Born, CDU: Sehr wahr!)

Aber nun zurück zu unserem Antrag, der ja im Ausschuss abschließend jetzt behandelt worden ist, und zum letzten Bericht der IMAG.

(Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

Wir haben einen Beschluss vorgelegt mit acht Einzelpunkten, schon damals im Detail. Sie haben zu einem ein-

zigen Punkt eben Stellung genommen und haben gesagt: Die Entscheidung des Verteidigungsministers, die Umstrukturierung, das könne man heute nicht mehr ablehnen.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Da will ich Ihnen zum Teil sogar Recht geben, man kann sich darüber streiten, man kann auch heute noch dagegen sein,

(Dr. Ulrich Born, CDU: Richtig.)

man kann sich auch der Stimme enthalten, aber das Ding liegt ja auch im Ausschuss seit anderthalb Jahren.

(Dr. Ulrich Born, CDU, und Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Und da darf ich nun zum Ausschuss kommen. Die Anhörung war ganz gut, aber dann ist es ja doch wohl etwas schleppend behandelt worden. Und nun lese ich Ihnen vor, was in dem zweiten, etwas besseren, aber immer noch sehr dürftigen Bericht der interministeriellen Arbeitsgruppe steht: „Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Landesregierung die Probleme der Regionen, die durch die Bundeswehrstrukturreform besonders betroffen sein werden, fest im Blick hat.“

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Wolfgang Riemann, CDU: Hat aber die Brille auf.)

„Die erforderlichen Planungen befinden sich auf einem guten Weg.“

(Dr. Ulrich Born, CDU, Dr. Armin Jäger, CDU, und Wolfgang Riemann, CDU: Ja. – Harry Glawe, CDU: Der Weg ist das Ziel.)

„In erster Linie werden aber die Kommunen Ideen und konkrete Projekte entwickeln müssen.“ Das zieht sich durch alle Papiere, das haben Sie auch jetzt dem Minister wieder aufgeschrieben.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Wie das Verkehrskonzept vorhin. – Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

„Die Landesregierung wird dabei im Rahmen ihrer Möglichkeiten behilflich sein.“

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Letzter Satz: „Die IMAG zur Bundeswehrstrukturreform wird ihre Arbeit fortsetzen.“

(Zuruf von Rainer Prachtl, CDU)

Und fast gleichlautend, das ist die Synchronisation zwischen den die Regierung stützenden Mehrheitsfraktionen und der Regierung, da sind wir wieder bei der Öffentlichkeitsarbeit,

(Heiterkeit bei Wolfgang Riemann, CDU: Habt ihr um Formulierungshilfe gebeten?)

da hat das eine gewisse Rolle gespielt:

(Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

Den Antrag haben wir mehrheitlich mit den Stimmen von SPD und PDS abgelehnt. Das ist das, was uns jetzt auch gleich passieren wird.

(Dr. Armin Jäger, CDU, und Götz Kreuzer, PDS: Ja.)

Und der letzte Satz endet, die nach der abschließenden Beratung im Innenausschuss eingegangene Stellungnah-

me des Finanzausschusses auch ablehnen. Aber der Innenausschuss hat in der abschließenden Beratung auch festgestellt, „dass die Bewältigung durch die Bundeswehrstrukturreform aufgetretenen Probleme noch nicht abgeschlossen sei.“

Und das ist nun das Ende, was ich sagen will. Die IMAG sagt, wir werden schön weiterarbeiten.

(Wolfgang Riemann, CDU: Alle Jahre einmal.)

Der Innenausschuss sagt mehrheitlich, weil es ja auch richtig ist und er gar nichts anderes sagen kann: Probleme bestehen natürlich noch. Die Landesregierung, der Minister hat es eben vorgelesen und sagt, die Landesregierung hat ihre Schularbeiten gemacht. Und nun lehnen Sie unseren Antrag ab – acht Punkte mit Detailvorschlägen. Sie hat kein Fitzchen Vorstellung, was sie denn nun eigentlich wirklich machen will!

(Dr. Ulrich Born, CDU: So ist es.)

Wir werden weiterarbeiten und die Probleme fest im Blick haben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –  
Dr. Ulrich Born, CDU: Um mit  
Entschiedenheit Ja zu sagen. –  
Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Die Landesregierung hat ihre Aufgaben gemacht. Und die Ausschussmehrheit sagt,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

die aufgetretenen Probleme sind noch nicht abgeschlossen.

Wir haben acht Punkte und deshalb beantragen wir nunmehr, Frau Präsidentin, zu unserem Antrag alle acht Punkte einzeln und gesondert abzustimmen.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Wir könnten doch wieder mal einen Untersuchungsausschuss einsetzen. –  
Peter Ritter, PDS: Wir können ja auch eine namentliche Abstimmung machen.)

Wenn die Mehrheit des Ausschusses zu dem Problem – und die Probleme kennen Sie ja, die haben Sie sich ja vor Ort angeguckt –

(Zuruf von Dr. Gerhard Bartels, PDS)

nicht mehr zu sagen hat, als dass die Probleme noch bestehen, und unsere konkreten Vorschläge alle ablehnt, keinen eigenen Antrag einbringt, zu dem wir Stellung nehmen könnten, und die Landesregierung sich hinstellt und sagt, wir haben unsere Schularbeiten gemacht, dann kann ich nur sagen – und Sie reden ja immer von Wahlkampf –,

(Wolfgang Riemann, CDU:  
Gute Nacht, Vorpommern!)

dass das für uns ein Thema ist, bei dem die Mehrheit der Menschen in den betroffenen Gemeinden nicht der Mehrheit in diesem Landtag folgen wird, sondern uns.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU –  
Zuruf von Dr. Gerhard Bartels, PDS)

Und deshalb beantrage ich, dass Punkt für Punkt alle acht Einzelpunkte einzeln abgestimmt werden. – Danke sehr.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Das geht doch gar nicht! Das geht doch gar nicht! Wir stimmen doch nicht über den Antrag ab, sondern über die Beschlussempfehlung.)

Gucken Sie mal in die Geschäftsordnung! Wir können am Podium des Hauses beantragen, einen Gesamtbeschluss

(Angelika Peters, SPD: Dann stimmen wir über den Antrag auch ab und dann hat sich das.)

in Einzelpunkten abzustimmen.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU –  
Dr. Gerhard Bartels, PDS: Ja, die Beschlussempfehlung hat keine eigenen Punkte.  
Die Beschlussempfehlung hat keine eigenen Punkte, Herr Helmrich.)

Dann fragen Sie doch den Vorsitzenden des Rechtsausschusses! Wir können auch eine Rechtsausschusssitzung machen.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Helmrich.

Wir fahren jetzt fort in der Aussprache. Das Wort hat der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion der PDS.

**Peter Ritter,** PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht in der Tat heute nicht um den originären Antrag der CDU, sondern um die Beschlussempfehlung und den Bericht des Innenausschusses zum Antrag.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Richtig.)

Und die Beschlussempfehlung lautet: „Der Landtag möge beschließen, den Antrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 3/1930 abzulehnen.“ Ein Punkt, über den es jetzt zu entscheiden gilt.

(Dr. Gerhard Bartels, PDS: Richtig. –  
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Ja, Sie können ja jeden einzelnen Punkt abstimmen. Das ist das, was hier zur Abstimmung steht.

(Unruhe bei Abgeordneten der CDU –  
Wolfgang Riemann, CDU: Über jeden einzelnen können wir die Abstimmung verlangen. –  
Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,  
und Dr. Gerhard Bartels, PDS)

Herr Riemann, ...

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Meine Damen und Herren!

**Peter Ritter,** PDS: Herr Riemann, und außerdem wird doch sehr deutlich oder ist bisher deutlich geworden, dass es hier um zwei Dinge geht, die wir unterscheiden müssen. Da ist zum einen die Beschlussempfehlung des Innenausschusses zum Antrag der Fraktion der CDU und dann ist zum anderen die Arbeit der IMAG. Beide Dinge gilt es also hier in der Debatte, denke ich, deutlich zu benennen und zu unterscheiden.

(Unruhe bei Abgeordneten der CDU –  
Volker Schlotmann, SPD: Wir würden gern den Redner hören. Das wäre echt eine gute Idee hier.)

Und da will ich dann am Anfang, wenn Sie sich wieder ein bisschen beruhigt haben, erstens feststellen: Meine Kritik an der unzureichenden Unterstützung des Bundes und des Landes für die von Konversionsmaßnahmen betroffenen Kommunen und meine Kritik an der Arbeit der IMAG ist berechtigt.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU)

Und zweitens: Ihrem Antrag, meine sehr verehrten Herren der CDU-Fraktion, konnte und kann meine Fraktion nicht zustimmen, weil er einen entscheidenden Fehler hat. Wir sollten damals die getroffenen Standortentscheidungen ablehnen, was wir aber nicht tun.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. Deshalb wollen wir ja einzeln entscheiden.)

Ich habe das auf der Landtagssitzung im Februar 2001 schon ausführlich begründet. Und das geht aber nicht, weil wir hier eine Beschlussempfehlung haben, Herr Jäger. Ich habe auf der Landtagssitzung im Februar 2001 begründet, warum wir schon zum damaligen Zeitpunkt keine acht Punkte einzeln abgestimmt hätten. Ich will es hier noch einmal kurz tun.

Die PDS tritt entschieden für die Verkleinerung der Bundeswehr ein. Sie hat ein 100.000-Mann-Konzept vorgelegt. Und für uns ist doch völlig klar: Verkleinerung der Bundeswehr bedeutet auch Reduzierung der Standorte.

(Angelika Peters, SPD: Richtig.)

Und das wiederum erfordert Konversions- und Kompensationsmaßnahmen für die betroffenen Kommunen. Es geht also nicht – ich will es hier deutlich sagen –, wie die CDU fordert, Geld für Um- und Aufrüstung der Bundeswehr zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig Geld für Konversionsmaßnahmen einzufordern, dieses aber nicht zu Lasten des so genannten Verteidigungshaushaltes durchzuführen. Wer so etwas verspricht, ohne zu sagen, woher die finanziellen Mittel kommen sollen, der handelt unredlich, das ist einfach so.

(Rudolf Borchert, SPD: Typisch CDU, typisch. – Harry Glawe, CDU: Typisch PDS, kann man da sagen.)

Und genauso unredlich ist es, wenn Herr Rehberg und Herr Adam – jetzt CDU-Bundestagsabgeordneter und Kandidat für die Bundestagswahlen, im Wahlkreis, wo Basepohl liegt –, wenn beide Herren vor Ort verkünden, sie wollen im Falle eines Wahlsieges Basepohl wieder auf die Agenda setzen. Dabei wissen Sie genau, dass man solche Planungen wie die zur Bundeswehrstrukturreform nicht einfach am 23.09. stoppen kann. Das ist also unredlich.

Und ich frage natürlich Herrn Rehberg und ich frage Herrn Adam und ich frage Sie: Warum denn eigentlich nur Basepohl? Was ist denn mit Karow? Was ist denn mit Demen, was ist mit Flächen und Gebäuden in Schwerin, in Neustadt-Glewe, in Viereck, um nur einige von den aktuellen Strukturmaßnahmen der Bundeswehr betroffenen Kommunen zu nennen? Und – und das ist der entscheidende Fehler, dem Herr Jäger aufsitzt – was ist zum Beispiel mit Altlasten wie ...

(Zuruf und Heiterkeit bei Dr. Gerhard Bartels, PDS)

Ja, es hätte ja sein können, dass er irgendwo schwätzt,

(Heiterkeit bei Dr. Gerhard Bartels, PDS – Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

aber nicht mal das.

Was ist also mit Altlasten wie zum Beispiel in Tutow, wo die Einwohnerinnen und Einwohner schon seit über zehn Jahren, also seit dem Abzug der Westgruppe der russischen Streitkräfte, auf Hilfe und Unterstützung warten?

(Beifall Dr. Gerhard Bartels, PDS)

Seitens des Bundes und der Landesregierung – CDU-geführt seit diesem Zeitpunkt – keine Hilfe und Unterstützung. Was ist also mit solchen Kommunen? Nichts dazu zu hören.

Und Ihre Aktivitäten, meine sehr verehrten Damen und Herren der CDU,

(Harry Glawe, CDU: Nicht ablenken! Nicht ablenken! Die Vorpommern wissen das besser.)

seit Antragstellung zu diesem konkreten Problem ...

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Das hat nichts mit Ablenken zu tun. Hören Sie zu, Herr Glawe!

Was ist denn passiert von Ihrer Seite her seit Antragstellung? Außer Sprechblasen habe ich von Ihnen nichts vernommen. Und Sie sind einer, der die größten Sprechblasen fabriziert. Ich will Ihnen deutlich sagen: Wir hingegen haben gehandelt. Wir haben Stavenhagen bei der Erarbeitung der Machbarkeitsstudie unterstützt. Wir haben Stavenhagen geholfen, Fördermittel für den Neubau einer Turnhalle oder für die Modernisierung des Waldbades zu erschließen. Wir haben auf Konversionskonferenzen in Stavenhagen und in Demen

(Dr. Ulrich Born, CDU: Demmin! Demmin!)

mit den betroffenen Kommunalpolitikern diskutiert. Wir haben Handreichungen für die Kommunalpolitik erarbeitet. Und wir haben begonnen, den Konversionsprozess wissenschaftlich zu begleiten. Und hier genau setzt meine Kritik an der Arbeit der IMAG an. Wiederholt – und das wurde hier schon deutlich gemacht – wurde den Kommunen vorgehalten, sie hätten keine Konzepte. Deshalb könne die IMAG nicht aktiv werden. Wäre es denn aber nicht im Interesse der Sache, wenn die IMAG sich als Dienstleister der Kommunen versteht und für die kommunalen Konzepte erarbeitet?

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der CDU und Dr. Gerhard Bartels, PDS)

Im zweiten Zwischenbericht über die Tätigkeit der IMAG vom 16. April 2002 heißt es: „Zum Zeitpunkt des Zwischenberichts im Oktober 2002“ – offensichtlich ist der Oktober 2001 gemeint – „lagen nur wenige Maßnahmen oder Projekte vor, die realistisch betrachtet finanzierbar waren. Die Situation hat sich noch nicht deutlich verbessert.“

So weit die Feststellung im Bericht. Und nun? Nehmen wir das so zur Kenntnis? Wartet die IMAG wirklich ab, bis sich die Situation von selbst deutlich verbessert in den Kommunen? Oder begibt man sich nicht endlich mal hin zu den Kommunen und berät und hilft und unterstützt?

(Herbert Helmrich, CDU: So ist es.)

Da würde man zum Beispiel erfahren, dass in Demen der Eigenanteil fehlt, um eine Machbarkeitsstudie überhaupt zu erarbeiten und somit Konzepte vorlegen zu können. Das kann einfach nicht stattfinden. Aber wenn man das in der IMAG nicht weiß, kann man auch nicht helfen.

Die Demminer Kreisverkehrswacht und der Stavenhagener Motorsportverein haben konkrete Planungen für ein Verkehrssicherheitszentrum auf dem Gelände des ehemaligen Flugplatzes in Basepohl. Die Initiatoren werden

im Wirtschaftsministerium vorstellig und erhoffen sich dort Hilfe. Dagegen ist erst mal nichts einzuwenden. Aber weiß die IMAG davon? Offensichtlich nicht, denn von dort oder besser vom Innenminister hört man ja immer, es lägen keine Konzepte vor.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in Tutow – ich komme wieder auf Tutow zu sprechen, auch wenn Herr Glawe meint, es hat damit nichts zu tun – wurde die Schule mit Millionenaufwand rekonstruiert. Jetzt soll die Schule geschlossen werden, weil neun Schüler fehlen. Schon jetzt steht jede fünfte Wohnung in Tutow leer. Weiß die IMAG davon? Natürlich nicht, denn die IMAG ist ja nur für die Folgen der Bundeswehrstrukturreform zuständig. Und weil das so ist, kann ich auch wirklich die Haltung oder die Weigerung der Landesregierung nicht verstehen, die Konversionsleitlinien des Landes nicht fortzuschreiben. Ein Landtagsbeschluss und die Landesregierung teilt mir in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage mit: Die Landesregierung nimmt formalen Abstand von der Fortschreibung dieser Konversionsleitlinien.

(Herbert Helmrich, CDU: Völlig einig! –  
Dr. Ulrich Born, CDU: Unglaublich!)

Ich denke, das kann's einfach nicht sein und damit wird ...

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der PDS –  
Dr. Ulrich Born, CDU: Unerhört! –  
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Deswegen benenne ich das ja auch hier, Herr Glawe.

(Harry Glawe, CDU: Unglaublich! –  
Zuruf von Dr. Ulrich Born, CDU)

Damals war das ja in Ihrer Regierungszeit undenkbar. Aber abgesehen davon, dass sich die Landesregierung einfach mal so damit über einen Landtagsbeschluss hinwegsetzt, so wird doch deutlich, dass die vorhandenen Instrumentarien und auch nicht die im CDU-Antrag aufgelisteten Instrumentarien ausreichen, um die Aufgaben der alten und neuen Konversion umzusetzen. Ich betone, die Aufgaben der alten und neuen Konversion umzusetzen. Das Problem der einigungsbedingten Demilitarisierung – das Problem ist an Herrn Jäger offenbar völlig vorbegegangen – ist noch lange nicht bewältigt und mit dem Umbau der Bundeswehr entstehen schon wieder neue Konversionsaufgaben. Wir aber tun so, als ob diese Probleme mit den Instrumentarien und vor allem dem Geld von gestern zu lösen wären. Das geht aber so nicht. Die neuen Anforderungen und die neuen Qualitäten der Konversion und der damit verbundenen Kompensation fordern eine Reform der rechtlichen, fiskalischen und ordnungspolitischen Rahmenbedingungen.

(Harry Glawe, CDU: So ist es!)

Diese sind in erster Linie vom Bund zu schaffen und von den Ländern zu untersetzen.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Ja, was ist denn das?)

Konversion und Kompensation sind auf eine verlässliche Finanzierungsgrundlage zu stellen, auf der sie noch nie gestanden haben. An dieser Stelle möchte ich auch ein Zitat einfügen, das heißt: „Erlöse aus der Veräußerung ehemals militärischer Liegenschaften, die über den Haushaltsansatz hinausgehen, fließen in einen Konversionsfonds. Aus dem Fonds werden Kosten für Konversionsmaßnahmen in den betroffenen Regionen getragen.“

(Friedbert Grams, CDU: Da bleibt  
doch gar kein Geld übrig.)

Das Zitat hätte stammen können aus einem PDS-Antrag. Es stammt aber aus einem Entschließungsantrag der SPD-Bundestagsfraktion, also von Kolleginnen und Kollegen von Herrn Scharping vom 6. November 1996.

(Dr. Ulrich Born, CDU:  
Da können Sie mal sehen.)

Schon damals hat also die SPD zumindest erkannt, dass Konversion Geld kostet, aber offenbar weiß Herr Scharping heute davon nichts mehr.

(Dr. Ulrich Born, CDU: Da sehen Sie mal, auf  
wen Sie sich da eingelassen haben. Das haben Sie  
nun davon! – Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Deshalb noch einmal deutlich: Konversion kostet Geld und man kann nicht gleichzeitig, wie auch die CDU es möchte, die Bundeswehr um- und aufrüsten und gleichzeitig Geld für Konversion verlangen, das funktioniert nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD  
und einzelnen Abgeordneten der PDS)

Und ich will es deutlich sagen: Konversion kostet Geld, kurz- beziehungsweise mittelfristig vielleicht sogar noch mehr Geld als die Fortsetzung der Rüstung.

(Unruhe bei Dr. Ulrich Born, CDU,  
und Harry Glawe, CDU)

Aber sie bringt auch langfristig für uns alle gesehen Gewinn, der nicht allein in Geld auszudrücken ist. Die PDS-Fraktion fordert deshalb:

1. ein Bundeskonversionsprogramm, das durch Landeskonzepte untersetzt wird,
2. Zukunftssicherung durch Abrüstung, was zur Erschließung von finanziellen Mitteln für Konversionsprogramme führt,
3. die Fortschreibung der Konversionsleitlinie für Mecklenburg-Vorpommern,
4. die sofortige Überprüfung der Wirksamkeit der Arbeit der IMAG und die Überprüfung der gegenwärtigen Fördermechanismen,
5. damit im Zusammenhang die Einrichtung eines effektiven und professionellen Konversionsmanagements,
6. eine mittelfristige Begleitforschung zu den wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Folgen der Konversion im Land.

Und wir wollen

7. eine wirkliche Bundeswehrstrukturreform, die zur Reduzierung der Streitkräfte führt und Schluss macht mit Reformen, die Steuergelder verschwenden, weil neue Militärbasen gebaut und gleichzeitig sanierte Standorte geschlossen werden.

Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Ritter.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Peters von der Fraktion der SPD.

(Heike Polzin, SPD: Nicht zu kurz, Angelika!)

**Angelika Peters, SPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nicht dass Sie jetzt denken, weil ich gestern schon mal zur Bundeswehr gesprochen habe und es heute wieder tue, dass ich mich noch zur bundeswehrpolitischen Sprecherin entwickeln will. Keineswegs! Ich spreche heute also in Vertretung für Herrn ...

(Norbert Baunach, SPD: Du meldest dich zur Bundeswehr.)

Ja, seitdem sich die Bundeswehr für Frauen geöffnet hat, warum auch nicht. Aber mit 56 steht es mir nicht mehr so gut zu Gesicht, da kann ich nicht mehr mithalten.

(Norbert Baunach, SPD: Du siehst aber jünger aus.)

Danke!

Ansonsten, meine Damen und Herren, habe ich fast das Gefühl gehabt, Herr Helmrich, bei Ihrer Rede: Wir sind nicht durchgekommen beim Spiel im Sandkasten, wir haben uns nicht durchgesetzt, wir suchen uns neue Spielregeln, suchen uns einen neuen Spielpartner.

(Wolfgang Riemann, CDU: Es geht um das Schicksal von Menschen, Frau Peters.)

Nein, das hat sich von hinten so angehört.

(Wolfgang Riemann, CDU: Reden Sie mit den Leuten, die entlassen werden müssen!)

Das Theater hier sah aber so aus.

(Wolfgang Riemann, CDU: Reden Sie mit denen, die nicht mehr eingestellt werden, die auswandern aus der Region!)

Und dazu haben Sie einen ganz wesentlichen Beitrag geleistet, Herr Riemann.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

Das war Ihr Beitrag. Sie haben den Eindruck vermittelt, dass Sie sich so darüber hinweggesetzt haben.

Und ansonsten, denke ich mal, stimme ich persönlich – das kann ich jetzt nur für mich sagen – nur über die Empfehlung des Ausschusses ab, über nichts weiter. Das sage ich aber nur für mich.

Meine Damen und Herren, uns ist allen bewusst, dass an einer Umstrukturierung und Verkleinerung der Bundeswehr kein Weg vorbeiführt. Herr Ritter, das haben Sie gesagt, ich unterstreiche das noch mal.

(Wolfgang Riemann, CDU: Er ist ja auch nicht betroffen.)

Die Aufgaben der Bundeswehr haben sich seit dem Ende des globalen Ost-West-Gegensatzes grundlegend gewandelt.

(Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

Herr Riemann!

(Wolfgang Riemann, CDU: Ja, so ist es. Er ist nicht betroffen.)

Der Kalte Krieg ist zu Ende. Sicherheit und Stabilität in Europa unterliegen völlig neuen Bedingungen. Die im Mai 1999, also nach der Regierungsübernahme, vom Bundesministerium der Verteidigung vorgelegte Bestands-

aufnahme der Bundeswehr an der Schwelle des 21. Jahrhunderts, Sie kennen es sicher, bestätigt eine Reihe von Defiziten. Und jetzt frage ich Sie, meine Herren und meine Damen der CDU: Wer war denn bis dahin verantwortlich dafür, wer war denn damals in der Regierung?

(Wolfgang Riemann, CDU: Jetzt kommt wieder 16 Jahre Helmut Kohl.)

Rechtzeitig Rahmenbedingungen zu schaffen, das haben Sie ganz einfach versäumt,

(Wolfgang Riemann, CDU: Und wir kommen dann mit 40 Jahre Honecker. – Glocke der Vizepräsidentin)

die es der Bundeswehr ermöglichten, mit der rasanten sicherheitspolitischen Entwicklung Schritt zu halten und den daraus folgenden umfangreichen Aufgaben gewachsen zu sein.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

Das haben Sie versäumt.

(Dr. Armin Jäger, CDU, und Wolfgang Riemann, CDU: Scharping hat die geschlossen.)

Sie haben die Rahmenbedingungen nicht gesetzt.

Nein, nein.

(Wolfgang Riemann, CDU: Vorher war er noch da und hat gesagt, der Standort ist gesichert.)

Nein, nein.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Auftrag, Umfang, Ausrüstung und Mittel der Bundeswehr waren aus der Balance geraten und dafür waren Sie bis dahin verantwortlich.

(Unruhe bei Abgeordneten der CDU – Dr. Ulrich Born, CDU: Scharping hat den Leuten erklärt, der Standort ist sicher. – Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

Um den neuen Anforderungen genügen zu können, Herr Riemann, muss die Armee kleiner werden,

(Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

flexibler agieren können und über bessere Ausstattung verfügen.

(Zurufe von Friedbert Grams, CDU, und Dr. Armin Jäger, CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich bitte doch hier die Rednerin aussprechen zu lassen.

**Angelika Peters, SPD:** Richtig. Aber je lauter Herr Riemann wird, desto lauter werde ich. Das ist kein Problem.

(Harry Glawe, CDU: Rügen ist ja nicht betroffen, ne?! – Peter Ritter, PDS: Und was ist mit Dranske?)

Ob es die anderen aushalten, ist die zweite Frage.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Gestatten Sie ...

**Angelika Peters, SPD:** Nicht zuletzt sind diese Forderungen auch das Ergebnis ...

Wenn ich fertig bin, Herr Dr. Born, gerne.

Nicht zuletzt sind diese Forderungen auch das Ergebnis der kompetent besetzten Wehrkommission. Die Wehrkommission hat das so ausgesagt, kompetent besetzt unter Richard von Weizsäcker. Auch er hat gesagt, das bedeutet eine Verkleinerung der Truppenstärke und eine Straffung des Organisationsaufbaus. Damit geht notwendigerweise natürlich die Schließung beziehungsweise Reduzierung von Bundeswehrstandorten einher. Daran kommen wir ganz einfach nicht vorbei, meine Damen und Herren.

Dabei muss man aber betonen, dass unser Land – und so fair sollten Sie auch sein, das müssen wir auch so sehen – durch die Bundeswehrstrukturreform unterproportional betroffen ist. Auch nach der Reform bleibt Mecklenburg-Vorpommern das Bundesland mit der zweithöchsten Stationierungsdichte. Das müssen wir ganz einfach auch so zur Kenntnis nehmen.

Trotzdem, und da gebe ich Ihnen Recht, müssen wir für die betroffenen Regionen die wirtschaftlichen und sozialen Folgen des Truppenabzugs abfedern und die Weichen für alternative Nutzungskonzepte stellen. Notwendig dabei sind jedoch auch konkrete Ideen und Vorschläge aus den betroffenen Regionen. Das hat der Justizminister untersetzt. Und was haben Sie eigentlich dagegen? Trauen Sie das den Kommunen eigentlich nicht zu, dass sie Vorschläge und Ideen unterbreiten? Ich bin selbst in einer Stadtvertretung, also Souverän einer kommunalen Gliederung. Ich würd einen Teufel tun, mir was vorsetzen zu lassen. Ich möchte selber auch mitentscheiden und Ideen einbringen können, was dann in der Region passiert. Also nicht zentral vorgeben, sondern mitarbeiten, mitgestalten!

(Wolfgang Riemann, CDU: Er hat ja gesagt, dass Vorschläge gemacht worden sind und nichts geschehen ist.)

Und das können unsere Kommunen. Und sagen Sie doch nicht einfach, sie können's nicht!

(Wolfgang Riemann, CDU: Dann müssen wir auch zustimmen. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Warum habe ich ein schweres Los? Ach, Sie müssen mich nicht bedauern, ich kann mich selber meiner Haut wehren. So ist das nicht.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

Man muss den Menschen aber deutlich sagen und den meisten ist das eigentlich auch klar: Es gibt nicht den großen Wurf, mit dem alle Probleme auf einen Schlag gelöst werden können. Und das sehen Sie doch sicher auch so.

(Wolfgang Riemann, CDU: Sind denn die Planungen zur Verkehrsanbindung schon ausgelöst?)

Man soll darüber verantwortungsbewusst und sachlich diskutieren, um dann auch zu tragfähigen Lösungen zu kommen, Herr Riemann. Dabei hilft auch keine Politik nach dem Motto „Abrüsten, Reduzieren der Bundeswehr ja – aber bitte nicht bei uns!“, wie es in dem ersten Punkt Ihres Antrages, meine Damen und Herren, zum Vorschein kommt. Auch die meisten sich auf das Finanzausgleichsgesetz beziehenden Forderungen Ihres Antrages sind gelinde gesagt – auch das wissen Sie, Herr Riemann, als Financier – fragwürdig.

(Wolfgang Riemann, CDU:  
Es darf nur kein Geld kosten.)

Meine Damen und Herren, der Abzug der militärischen Einheiten wird im Herbst dieses Jahres beginnen

(Wolfgang Riemann, CDU: Frau Peters, es darf nur kein Geld kosten.)

und innerhalb eines halben Jahres abgeschlossen sein, während sich der Abbau des Zivilpersonals über einen längeren Zeitraum erstrecken wird.

Die Landesregierung, das ist mehrfach angesprochen worden, hat bereits Anfang März letzten Jahres eine IMAG, sagte Herr Helmrich so schön, eine interministerielle Arbeitsgruppe zur Bundeswehrstrukturreform, eingesetzt. Das Innenministerium hat im Innenausschuss über den jeweiligen Stand der Tätigkeit der IMAG zur Bundeswehrstrukturreform berichtet und dabei geht es vor allem um das Ausloten von Entwicklungspotentialen, die Förderung von Einzelprojekten, Unterstützung bei der Bewältigung der Wohnungsproblematik und Forderungen gegenüber dem Bund. Und Sie geben mir sicher Recht, dass dies vier Punkte sind, die auch als Schwerpunkte zu behandeln sind, und über die muss man eben auch sachlich diskutieren und nicht polemisieren. Wichtig ist dabei, dass dies gemeinsam, und das betone ich nochmals, mit den Kommunen der Regionen geschieht und nicht losgelöst.

Die vom Innenausschuss durchgeführte Anhörung, die Erörterung von entsprechendem Studien, darauf ist auch Bezug genommen worden, und die Berichte der IMAG haben deutlich gemacht, dass sich den gestellten Aufgaben nicht mit kurzfristigem Aktionismus begegnen lässt,

(Wolfgang Riemann, CDU: Aber gar nichts tun darf man auch nicht.)

mit populistischen Schnellschüssen, mit ...

Na das haben wir doch nicht. Sie haben uns doch vorhin gerade gesagt, Sie haben uns bewegt, die Landesregierung hat reagiert.

(Wolfgang Riemann, CDU: Zweimal getagt.)

Macht man was, ist es nicht gut.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie hat zweimal getagt.)

Macht man nichts, schimpfen Sie. Ja, was soll man denn, Herr Riemann?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist zu wenig. Das ist zu dünn. Das ist einfach zu dünn.)

Der Innenausschuss hat also in seiner abschließenden Beratung festgestellt, dass die Bewältigung der durch die Bundeswehrstrukturreform aufgetretenen Probleme noch nicht abgeschlossen ist. Ich meine aber, die Landesregierung, im Gegensatz zu Ihnen, geht mit der Arbeit der IMAG den richtigen Weg, sie muss ihre Arbeit auf diesem eingeschlagenen Weg konsequent fortsetzen. Wir werden daher der Beschlussempfehlung des Innenausschusses zustimmen und den Antrag ablehnen.

Und nun, Herr Dr. Born, hatten Sie noch eine Frage.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Bitte, Herr Dr. Born, fragen Sie.

**Dr. Ulrich Born,** CDU: Kollegin Peters, sind Sie bereit zu bestätigen, dass der Bundesminister der Verteidigung in Anwesenheit des Bundeskanzlers und des Ministerpräsidenten dieses Landes ein drei viertel Jahr vor der Schließungsentscheidung ausdrücklich öffentlich erklärt hat, der Standort Eggesin sei gesichert?

**Angelika Peters**, SPD: Das kann ich nicht bestätigen.

**Dr. Ulrich Born**, CDU: Und wenn Sie das bestätigen können, sind Sie der Meinung, dass damit ein Beitrag ...

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der SPD, CDU und PDS –  
Beate Mahr, SPD: Sie kann es nicht!)

**Angelika Peters**, SPD: Ich habe gesagt, das kann ich nicht bestätigen.

**Dr. Ulrich Born**, CDU: Das können Sie nicht bestätigen?

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

**Angelika Peters**, SPD: Das habe ich gesagt. Es erübrigt sich also die Nachfrage.

**Dr. Ulrich Born**, CDU: Gut, ich hatte verstanden, das kann ich bestätigen.

**Angelika Peters**, SPD: Nein, ich hatte das nicht bestätigt.

**Dr. Ulrich Born**, CDU: Sie sagen, Sie können das nicht bestätigen.

(Wolfgang Riemann, CDU: Das ist aber peinlich.)

**Angelika Peters**, SPD: Das ist überhaupt nicht peinlich.

(Zuruf von Friedbert Grams, CDU)

**Dr. Ulrich Born**, CDU: Dann sind entgegenstehende Informationen falsch. Und das Fernsehen hat offensichtlich irgendwas zusammengeschnitten.

(Unruhe bei Abgeordneten der SPD, CDU und PDS – Caterina Muth, PDS:  
Was ist denn da die Frage?)

**Angelika Peters**, SPD: Im Gegensatz zu Ihnen gucke ich nicht immer Fernsehen, Herr Born.

**Dr. Ulrich Born**, CDU: Ah ja! Danke schön. Vielen Dank.

**Angelika Peters**, SPD: Ich muss auch mal was anderes machen.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

Ich lese zum Beispiel Beschlussempfehlungen und andere Dinge. Ich gucke nicht immer Fernsehen.

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Das muss ich Ihnen so sagen.

**Dr. Ulrich Born**, CDU: Danke schön. Danke schön.

**Vizepräsidentin Renate Holznagel**: Danke schön, Frau Peters.

Die CDU-Fraktion hat um eine Auszeit gebeten. Ich unterbreche die Sitzung für zehn Minuten.

**Unterbrechung: 18.38 Uhr**

**Wiederbeginn: 18.51 Uhr**

**Präsident Hinrich Kuessner**: Meine Damen und Herren, ich bitte Platz zu nehmen. Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich stelle die einfache Frage, ob es einen Antrag gibt, dass der Ältestenrat einberufen wird. Ich habe hier festgestellt, dass ich, wie wir das bisher üblicherweise gepflegt haben, über die Beschlussempfehlung des Ausschusses abstimmen lasse.

(Der Abgeordnete Dr. Ulrich Born meldet sich zur Geschäftsordnung.)

Ich höre, dass es unterschiedliche Auffassungen gibt und dass die CDU einen Antrag stellen will. Bitte sehr.

**Dr. Ulrich Born**, CDU (zur Geschäftsordnung): Die CDU-Fraktion beantragt die Einberufung des Ältestenrats.

(Unruhe bei Abgeordneten der SPD, CDU und PDS – Caterina Muth, PDS: Oh, nein!)

**Präsident Hinrich Kuessner**: Damit unterbreche ich die Sitzung und berufe den Ältestenrat ein. Der Ältestenrat trifft sich aber sofort. Und gehen Sie davon aus, dass die Sitzung heute weitergeht. Der Ältestenrat trifft sich im Achteckzimmer.

**Unterbrechung: 18.52 Uhr**

**Wiederbeginn: 19.06 Uhr**

**Präsident Hinrich Kuessner**: Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Dann machen wir eine Sondersitzung.)

Wollen Sie schon einen Antrag stellen?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nö, noch nicht.

Wir wollen erst die Entscheidung abwarten.)

Gut, dann konzentrieren wir uns jetzt auf die Abstimmung. Und alle, die vor der Tür stehen, dürfen auch noch reinkommen, ich warte auch noch ein Weilchen.

(Herbert Helmrich, CDU: Ja, wo wir gerade die Mehrheit haben.)

Ach so, dann gut, hätte ich nicht machen sollen. Aber so, wie ich das hier überblicke, wäre es vorher auch schon so gewesen.

(Herbert Helmrich, CDU: Na ja! –  
Volker Schlotmann, SPD: Es hat auch nur zweimal geklingelt.)

Der Innenausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 3/3008, den Antrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 3/1930 abzulehnen. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen.

(Der Abgeordnete Herbert Helmrich meldet sich zur Geschäftsordnung.)

Wir sind im Abstimmungsverfahren. Wir sind in der Abstimmung.

(Zuruf von einzelnen Abgeordneten der CDU:  
Nee, nee, nee, nee! – Dr. Armin Jäger, CDU:  
Das geht nicht.)

Wir sind in der Abstimmung.

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der CDU –  
Herbert Helmrich, CDU: Das ist doch extra beantragt. – Dr. Armin Jäger, CDU: Das war doch beantragt, Herr Präsident. – Steffie Schnoor, CDU:

Wir haben doch einen Antrag gestellt. –  
Herbert Helmrich, CDU: Es steht doch in der Geschäftsordnung drin, dass jedes Mitglied das kann. Sie haben doch noch gar nicht entschieden. – Dr. Armin Jäger, CDU:

Sie müssen jetzt erst entscheiden und dann.)

Meine Damen und Herren, der Ältestenrat hat getagt.

(Steffie Schnoor, CDU: Sie müssen doch erst die Entscheidung treffen.)

Ich habe im Ältestenrat meine Auffassung geäußert. Es ist ein übliches Verfahren in diesem Parlament, dass wir im Ältestenrat bereden, wie wir im Plenum dies und jenes tun. Das haben wir ausführlich gemacht. Ich habe sehr deutlich meine Auffassung zum Ausdruck gebracht.

(Dr. Armin Jäger, CDU:  
Das wissen wir doch nicht.)

Insofern ist nichts heimlich hier.

(Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der CDU – Dr. Ulrich Born, CDU:  
Sie haben es hier noch nicht gesagt. –  
Zuruf von Wolfgang Riemann, CDU)

Ich bin davon ausgegangen, ...

Wenn das nicht der Fall ist, dann wiederhole ich das gerne. Ich bin davon ausgegangen, dass die Vertreter der Fraktionen, die hier waren, ihre Fraktionsmitglieder informiert haben. Auch das ist bei uns ein übliches Verfahren. Wenn das nicht erfolgt ist und Sie dazu keine Zeit hatten ...

(Herbert Helmrich, CDU: Und dazu stelle ich den Antrag förmlich. – Rudolf Borchert, SPD:  
Lassen Sie doch mal den Präsidenten!)

Wissen Sie ...

(Herbert Helmrich, CDU: Er lässt mich ja nicht. Er hat mich doch vorhin nicht drangenommen.  
Er hat gesagt, es wird abgestimmt. –  
Heidmarie Beyer, SPD: Ja, weil wir in der Abstimmung sind.)

Ja, es ist auch üblich bei uns, dass, wenn ich in der Abstimmung bin, Geschäftsordnungsanträge nicht zugelassen werden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das geht nicht.)

Aber damit wir unsere dritte Legislatur auch gut beenden und keiner irgendwie getroffen ist, gebe ich Ihnen das Wort, und wir stellen die Abstimmung noch mal zurück. Bitte sehr, Herr Helmrich, Sie haben das Wort.

**Herbert Helmrich**, CDU (zur Geschäftsordnung): Danke sehr, Herr Präsident!

Ich wollte zur Geschäftsordnung sprechen, zu dem Paragraphen, den Sie gerade alle gelesen haben. Da steht drin, dass Sie die Frage so stellen sollen, dass sie mit Ja und Nein beantwortet werden kann. Und Sie stellen die Frage: Wie stimmt ihr über den Antrag der CDU ab?

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das.)

Der Ausschuss empfiehlt abzulehnen.

Und im nächsten Absatz darf jeder den Antrag stellen, und das tue ich jetzt hier, diese Frage, die unteilbar ist, zu unterteilen in die acht Punkte und über jeden Punkt einzeln abstimmen zu lassen.

(Zuruf von Andreas Bluhm, PDS)

Und wenn Sie das ablehnen, so steht es in der Geschäftsordnung, entscheidet darüber der Antragsteller. Und der Antragsteller ist die CDU-Fraktion und nicht der Ausschuss.

(Heiterkeit bei Volker Schlotmann, SPD)

Und dieses Verfahren möchte ich hier stehen haben – mehr nicht! Nicht im Gespräch im Ältestenrat, das steht nicht bei uns im Protokoll, und vom Ältestenrat kriegen wir keine Protokolle.

(Heidmarie Beyer, SPD: Das ist ja unglaublich. Müssen wir uns das gefallen lassen?)

Ich möchte hier dieses Verfahren Punkt für Punkt. Sie entscheiden und sagen, die Frage lautet: Antrag der CDU-Fraktion, der Ausschuss empfiehlt, den Antrag der CDU abzulehnen. Dann meldet sich Helmrich und stellt den Antrag: die unterteilbare Frage – wollt ihr dem zustimmen, in acht Punkte zu unterteilen?

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Aber Sie müssen doch nicht fünfmal kommentieren, was Sie beantragt haben. Das haben wir doch verstanden.)

Ja, gut. Nur, ich wollte es eben so auch im Protokoll stehen haben. Und nun müssen Sie fragen, ob Widerspruch dagegen besteht.

(Volker Schlotmann, SPD:  
Herr Präsident, Sie müssen also!)

**Präsident Hinrich Kuessner**: Gut, was ich machen muss, das mache ich.

(Herbert Helmrich, CDU: Entschuldigen Sie bitte, entschuldigen Sie.)

Gibt es weitere Äußerungen zur Geschäftsordnung hierzu? Das ist nicht der Fall.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Doch.)

Bitte, Herr Schoenenburg.

**Dr. Arnold Schoenenburg**, PDS (zur Geschäftsordnung): Also das kann man ja nicht so unwidersprochen stehen lassen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Jaja.)

In der Geschäftsordnung ist für die Beschlussempfehlung genau festgelegt, was zu tun ist. Und es ist so, dass nach unserer Geschäftsordnung jetzt nicht der Antrag Gegenstand der Frage des Präsidenten ist, sondern die Beschlussempfehlung.

(Volker Schlotmann, SPD: Genau so ist das.)

Und diese Beschlussempfehlung lautet Ablehnung. Und darüber ...

(Beifall Heidmarie Beyer, SPD –  
Herbert Helmrich, CDU: Aber was denn? Des Antrages!)

Ich habe Ihnen auch zugehört.

Darüber stimmen wir jetzt ab, das ist der Gegenstand, der formalisierte Gegenstand: Ablehnung des Antrages und nicht Ablehnung jedes einzelnen Punktes des Antrages, sondern ganz pauschal. Und das kann man natürlich nicht teilen. So ist der Fakt.

(Beifall Heidmarie Beyer, SPD)

**Präsident Hinrich Kuessner**: Bitte sehr, Herr Helmrich.

**Herbert Helmrich**, CDU (zur Geschäftsordnung): Ich habe den Widerspruch vernommen und ich bitte Sie entsprechend der Geschäftsordnung, dem Antragsteller jetzt

die Gelegenheit zu geben, darüber zu entscheiden, wie abgestimmt werden soll. So steht es in der Geschäftsordnung.

(Heiterkeit bei Volker Schlotmann, SPD –  
Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Steht  
nicht in der Geschäftsordnung.)

Die CDU-Fraktion bittet darum, über ihren Antrag jetzt entscheiden zu dürfen, wie in welchen Punkten entschieden werden soll.

**Präsident Hinrich Kuessner:** Wir haben ja eine neue Geschäftsordnung,

(Herbert Helmrich, CDU: Ja, da steht's drin.)

um die Sachlage auch noch mal klar zu benennen für die, die nicht zum Parlament gehören, denn es wird ja auch nach außen übertragen.

(Peter Ritter, PDS: Die lachen sich kaputt. –  
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Wir haben eine neue Geschäftsordnung und wir haben in der Tat im Parlament hier eine unterschiedliche Auffassung zwischen den Fraktionen,

(Peter Ritter, PDS: Ja, Herr Jäger, und  
über Sie lachen sie sich am meisten kaputt.)

wie bei diesem Punkt mit der Geschäftsordnung umgegangen wird. In der Vergangenheit ist es immer eindeutig gewesen, dass der Beschlussvorschlag des Ausschusses zur Abstimmung gestellt worden ist.

(Volker Schlotmann, SPD: So ist es. –  
Dr. Armin Jäger, CDU: Dagegen  
haben wir auch nichts.)

Meine Auffassung ist, dass auch die neue Geschäftsordnung dieses nicht verändert hat. Und wenn es unterschiedliche Auffassungen gibt in diesem Parlament, auch zu Geschäftsordnungsfragen, heißt es im Paragraphen 108 Absatz 1: „Über während einer Sitzung auftauchende Zweifel über die Auslegung der Geschäftsordnung entscheidet der Präsident.“

(Dr. Armin Jäger, CDU: Der Präsident! Richtig.)

Also, die Entscheidung muss und darf ich treffen. Es kann natürlich weiterhin unterschiedliche Auffassungen im Parlament geben und da haben wir auch ein Verfahren, wie wir dann hinterher zu einer Klärung kommen. Aber ich entscheide jetzt und wir machen jetzt eine Abstimmung.

(Der Abgeordnete Dr. Ulrich Born  
meldet sich zur Geschäftsordnung.)

Und meine Entscheidung ist, dass über die Beschlussempfehlung des Ausschusses, so, wie sie uns vorliegt, abgestimmt wird.

Jetzt hat Herr Born einen Antrag zur Geschäftsordnung. Bitte sehr, Herr Born.

**Dr. Ulrich Born,** CDU (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident, nachdem Sie das so entschieden haben, beantragt die CDU-Fraktion eine namentliche Abstimmung.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD –  
Volker Schlotmann, SPD: Die wollen ihrem Fraktionsvorsitzenden das Tagungsgeld wegnehmen.)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Gut, dieses ist Ihr gutes Recht.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung und das bitte ich jetzt auch zu beachten.

Die Fraktion der CDU hat gemäß Paragraph 92 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zur Beschlussempfehlung auf Drucksache 3/3008 eine namentliche Abstimmung beantragt, so, wie Sie es eben vernommen haben.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung ...

(Unruhe bei Abgeordneten  
der SPD, CDU und PDS)

Sie wissen das noch, ja? Hören Sie bitte zu, Frau Muth und andere.

(Caterina Muth, PDS: Ich weiß das auch so.)

Gut, also mit Ja, Nein oder Enthaltung haben Sie abzustimmen. Ich bitte die Schriftführerin, die Namen aufzurufen.

Ich werde eben darauf hingewiesen, dass es Sinn macht, da jetzt doch vieles hin und her gegangen ist, zu erklären, was Ja und Nein bedeutet. Ja bedeutet Ja zur Beschlussempfehlung, Nein bedeutet Nein zur Beschlussempfehlung und Enthaltung bedeutet Enthaltung zur Beschlussempfehlung.

(Die namentliche Abstimmung  
wird durchgeführt.)

Jetzt sind einige Abgeordnete nachgekommen. Diese möchten sich bitte erheben, ihren Namen nennen und sagen, wie sie abstimmen.

(Die namentliche Abstimmung  
wird fortgesetzt.)

Ich schließe die Abstimmung und bitte die Schriftführer mit der Auszählung zu beginnen. Wir unterbrechen die Sitzung für zweieinhalb Minuten.

**Unterbrechung: 19.20 Uhr**

**Wiederbeginn: 19.21 Uhr**

**Präsident Hinrich Kuessner:** Wir können die unterbrochene Sitzung wieder fortsetzen.

An der Abstimmung haben insgesamt 41 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 29 Abgeordnete, mit Nein 12. Wir haben keine Enthaltungen. Damit ist die Beschlussempfehlung auf Drucksache 3/3008 angenommen.

Vereinbarungsgemäß rufe ich an dieser Stelle den **Zusatztagsordnungspunkt** auf: Zweite Beschlussempfehlung und Zweiter Bericht des Rechtsausschusses zu dem Beschluss des Landtages vom 31.01.2002 zu der Beschlussempfehlung und dem Bericht des Rechtsausschusses auf Drucksache 3/2637 – Zusammenarbeit des Landtages Mecklenburg-Vorpommern und des Sejmik der Woiwodschaft Westpommern, Drucksache 3/3020.

**Zweite Beschlussempfehlung und  
Zweiter Bericht des Rechtsausschusses  
zu dem Beschluss des Landtages Meck-  
lenburg-Vorpommern vom 31.01.2002  
zu der Beschlussempfehlung und dem  
Bericht des Rechtsausschusses  
– Drucksache 3/2637 –  
Zusammenarbeit des Landtages Meck-  
lenburg-Vorpommern und des Sejmik  
der Woiwodschaft Westpommern  
– Drucksache 3/3020 –**

Das Wort zur Berichterstattung hat der Ausschussvorsitzende Herr Kreuzer. Bitte sehr, Herr Kreuzer.

**Götz Kreuzer**, PDS: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In meiner nunmehr letzten Rede vor diesem Parlament freue ich mich sehr, über eine wirkliche Erfolgsgeschichte der dritten Wahlperiode sprechen zu können, nämlich der Zusammenarbeit des Landtages Mecklenburg-Vorpommern und des Sejmik der Woiwodschaft Westpommern.

Erneut legt der Rechtsausschuss zu diesem Thema eine Beschlussempfehlung und einen Bericht vor und erfüllt damit den Auftrag, der ihm vom Landtag in dessen 76. Sitzung am 31. Januar dieses Jahres gegeben worden ist, nämlich einen Bericht über die Ergebnisse der durchgeführten Beratungen sämtlicher Landtagsausschüsse mit deren korrespondierenden Sejmikausschüssen zu geben.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel  
übernimmt den Vorsitz.)

Dieser Bericht steht am gegenwärtigen Ende einer Entwicklung, die eigentlich im Jahre 1996 mit der Resolution von Krugsdorf begonnen hat, aber ihre Fortführung gefunden hat durch

- die in dieser Legislaturperiode gestellten Anträge
  - der Fraktion der CDU zur Förderung der EU-Grenzregion,
  - der Fraktionen von SPD und PDS zur Osterweiterung der Europäischen Union,
- die zahlreichen Begegnungen des Landtagspräsidenten und des Ältestenrates mit den Stettiner Partnern,
- die Ausschussreise des Rechtsausschusses nach Polen im Sommer des Jahres 2000,
- die Unterzeichnung der gemeinsamen Erklärung mit dem Sejmik im September 2001
- sowie die bislang drei gemeinsamen Foren.

Durch diese Beschlussempfehlung wird nun deutlich, dass dem Landtag ein Quantensprung gelungen ist. Von einer auf dem Papier stehenden Erklärung ist es zwischenzeitlich zu einer unmittelbaren Zusammenarbeit von fast allen Landtagsausschüssen mit ihren Stettiner Parallelausschüssen gekommen. Dabei arbeiten die einen von uns schon sehr eng miteinander und tagen häufig gemeinsam und die anderen finden sich noch, aber immerhin gibt es schon die ersten konkreten Ergebnisse in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.

Mit dieser Beschlussempfehlung vollzieht sich etwas, was weiland noch als unvorstellbar erschien, nämlich dass Deutsche und Polen je wieder als gute Nachbarn zusammenkommen können, und das, meine sehr verehrten Damen und Herren, wollen wir uns niemals wieder und von niemand wieder kaputtmachen lassen!

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der  
SPD, PDS und Dr. Ulrich Born, CDU)

Heute tragen wir, der Landtag Mecklenburg-Vorpommern, ein gutes Stück dazu bei, in der südlichen Region des Ostseeraumes das deutsch-polnische Verhältnis auf eine neue Grundlage zu stellen. Und wir sind ja sozusagen in guter Gesellschaft, beispielsweise indem wir mit Polen und Schweden in der Euroregion Pomerania verbunden sind.

Vor diesem Hintergrund ist auch die vor Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, liegende Beschlussempfehlung zu verstehen, da von ihr all die vorgenannten Bereiche angesprochen werden.

Aus dem Bericht geht hervor, dass alle Ausschüsse ebenso unterschiedlich wie angemessen die Zusammenarbeit mit dem Sejmik begonnen und gepflegt haben, aber darüber hinaus auch jetzt schon konkrete Probleme und konkreten Handlungsbedarf für die weitere partnerschaftliche Zusammenarbeit benennen. So hat der Finanzausschuss es als notwendig angesehen, dass ein Doppelbesteuerungsabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen dringend einzufordern ist. Damit soll gesichert werden, dass in einem einheitlichen Wirtschaftsraum nur einmal besteuert werden darf, unabhängig davon, wo produziert, verkauft und gekauft wird.

Der Wirtschaftsausschuss hat sich mit dem korrespondierenden Ausschuss für Transport, technische Infrastruktur und maritime Wirtschaft in Stettin mit den Themen maritime Wirtschaft, Hafen und Hafenamts sowie dem dringenden Problem der Passagierschiffahrt zwischen den Häfen der Woiwodschaft Westpommern und den Häfen von Mecklenburg-Vorpommern auseinander gesetzt. Ferner sind Fragen von Transportverbindungen, Straßen- und Bahnverbindungen, des öffentlichen Personennahverkehrs und der Entwicklung im südlichen Ostseebogen thematisiert worden. Eine Empfehlung des Wirtschaftsausschusses an den 4. Landtag musste allerdings dahin gehend veredelt werden, dass der jetzige Landtag dem Landtag der 4. Wahlperiode empfiehlt, die gemeinsamen Beratungen in dem Bereich Wirtschafts- und Verkehrspolitik durch die jeweils zuständigen Fachausschüsse des Landtages und des Sejmik der Woiwodschaft Westpommern fortzusetzen.

Zu benennen sind gleichermaßen die konkreten Vorschläge aus den Geschäftsbereichen des Ausschusses für Bildung, Wissenschaft und Kultur und auch des Tourismus Ausschusses. Als bemerkenswertes Ergebnis sehe ich dabei die Bemühungen zum Erlernen der polnischen Sprache an, wenn in den Landkreisen Uecker-Randow und Ostvorpommern inklusive der Hansestadt Stralsund Landesversuche an Grundschulen durchgeführt werden sollen, bei denen das Erlernen der polnischen Sprache als Begegnungssprache angeboten wird. Hervorzuheben ist auch, dass die Zusammenarbeit der beiden großen Bibliotheken unterstützt werden soll, was sich insbesondere auch auf die 100-Jahr-Feier der Pommerschen Bibliothek im Jahre 2005 erstreckt.

Es ist ferner sehr erfreulich, dass es den Mitgliedern der beiden Sozialausschüsse – ich verwende jetzt diesen Sammelbegriff – gelungen ist, einen Vorschlag zu einem Prüfauftrag an die Landesregierung zu entwickeln, inwieweit das Abkommen vom 8. Dezember 1990 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über soziale Sicherung auch in Bezug auf das Rettungswesen erweitert werden kann, wobei auch geprüft werden soll, welche Erleichterungen beim Krankenrücktransport mittels Hubschrauber durchgesetzt werden können. Auch die angesprochene Konferenz im Hinblick auf die Zusammenarbeit der Krankenhäuser, die mit Vertretern von Krankenhäusern, Gewerkschaften, Krankenhausgesellschaft, Vertretern aus der Politik sowie weiteren Institutionen durchgeführt werden soll, ist ein konkretes Arbeitsergebnis, was sich aus den Beratungen der beiden Ausschüsse ergeben hat.

Und, meine Damen und Herren, selbstverständlich ist auch der für die heutige Berichterstattung federführende Rechtsausschuss – sowohl als Ganzes als auch in Zusammenarbeit mit dem Innenausschuss, als auch durch den Unterausschuss – aktiv gewesen. Ganz besonders bezieht sich das auf die Problematik der Grenzübergänge, denn noch immer gibt es bei uns im Norden zu wenig Möglichkeiten, die deutsch-polnische Grenze passieren zu können. Nur zwei Grenzübergänge, in Bismark/Linken und Pomellen, lassen beispielsweise den Pkw-Verkehr zu. Aufgrund der geographischen Situation, dass das Oderhaff umgangen werden muss, sind aber zwei Grenzübergänge am festen Land viel zu wenig, wenn man nicht mehr von einer trennenden Grenze, sondern, wie es letzte Woche Marschall Falinski getan hat, von der Schaffung von Verkehrsverbindungen zwischen Polen und Mecklenburg-Vorpommern spricht.

In einer gemeinsamen Exkursion Ende April und einer Konferenz des Rechtsausschusses und des korrespondierenden Sejmikausschusses am letzten Freitag ist dieses Problem wiederholt aufgegriffen worden. Obwohl in einem Abkommen zwischen den Regierungen der Republik Polen und der Bundesrepublik Deutschland über die Grenzübergänge und Arten des grenzüberschreitenden Verkehrs, das seit 1992 besteht, die Einrichtung der Grenzübergänge Hintersee/Dobieszczyń und Garz/Swinoujście angesprochen wird, konnten und mussten wir uns auf Ausschussebene davon überzeugen, dass in den letzten zurückliegenden zehn Jahren sich an der Ausgangssituation von 1992 praktisch nichts geändert hat. Da jedoch in der Zwischenzeit die Forderungen beiderseits der Grenze immer lauter werden, Bürger, Industrie, Handeltreibende, Touristen, Schüler und deren Eltern, Gesellschaften und Vereine, aber auch Medienvertreter sich beklagen, dass das Erreichen der jeweils anderen Seite nördlich von Bismark/Linken so gut wie unmöglich ist, hat die gemeinsame Konferenz einstimmig die Forderung erhoben, dass die zuständigen Regierungsstellen alles daransetzen mögen, die Einhaltung der nunmehr für das Jahr 2003 beschlossenen Termine hinsichtlich der Grenzübergänge Garz/Swinoujście sowie Hintersee/Dobieszczyń zu beachten.

(Friedbert Grams, CDU: Die gesamte Regierungsbank ist leer.)

Pkw-Verkehr sollte spätestens ab dem 31. August 2002 am Grenzübergang Ahlbeck/Swinoujście und so lange zugelassen werden, bis der hierfür eigentlich bestimmte Grenzübergang Garz/Swinoujście fertig gestellt ist. Und auch sollen die Maßnahmen zum Ausbau und zur baldigen Fertigstellung der Usedomer Bäderbahn bis nach Swinoujście vorangetrieben werden.

Dieses angestaute Problem der gemeinsamen Grenzübergänge, das uns in der Vergangenheit schon so sehr beschäftigt hat, war und ist für die Teilnehmer der Konferenz so enttäuschend gewesen, dass sie in ihrer schriftlichen Erklärung vom vergangenen Freitag auch ihr Unverständnis zum Ausdruck gebracht haben, dass die Regierungen beider Länder im Laufe der vergangenen zehn Jahre nicht in der Lage gewesen sind, die 1992 beschlossenen Maßnahmen zur Öffnung der Grenzübergänge durchzusetzen.

Fraktionsübergreifend sollte sich daher der Landtag die in der Erklärung enthaltenen Feststellungen zu eigen machen und die Landesregierung auffordern, einen gleichen Standpunkt zu finden und umzusetzen.

Im Übrigen ist die Tatsache, dass die genannte Veranstaltung in Swinemünde am letzten Freitag stattfand, als die Drucksache 3/3007 schon verteilt war, Ursache dafür, dass Sie, meine Damen und Herren, der Rechtsausschuss heute Morgen mit einer aktuellen, das heißt neuen Beschlussempfehlung auf Drucksache 3/3020 versorgen musste. Auf diese Weise haben wir jetzt einen Beschluss mit einer Beschlussempfehlung, die die Ereignisse der Konferenz vom 21. Juni 2002 in einem vollständigen Dokument berücksichtigen, also Tagfertigkeit.

Abschließend bedanke ich mich bei all denen, die sich in ihrer Ausschussarbeit unserer deutsch-polnischen Zusammenarbeit verschrieben haben und die sich dafür einsetzen, dass in der Republik Polen kein Zweifel daran besteht, sich auf ihre deutschen Nachbarn verlassen zu können.

Der Landtag hat in seiner dritten Legislaturperiode unter Federführung des Rechtsausschusses das Feld der deutsch-polnischen Zusammenarbeit beackert und bestellt, und ich bin sicher, dass die Früchte und der Ertrag dieser Arbeit in den kommenden Legislaturperioden wachsen und gedeihen werden. Ich bitte Sie um Zustimmung zu Beschlussempfehlung und Bericht.

Sozusagen als Epilog darf ich Ihre Aufmerksamkeit, meine sehr verehrten Damen und Herren, auf die Tatsache lenken, dass auch diese letzte Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses wieder einstimmig gefasst wurde.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

Überhaupt waren einstimmige Vota des Rechtsausschusses die Regel und nicht die Ausnahme. Beispielsweise haben den Rechtsausschuss in den Fällen unserer Federführung neun von zwölf Gesetzentwürfen mit einstimmigem Votum beziehungsweise ohne Gegenstimme in Richtung Plenum verlassen.

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD, und Dr. Henning Klostermann, SPD)

Das war durchaus nicht irgendeiner überzogenen Harmoniesucht der Ausschussmitglieder zuzuschreiben, nein, der Ausschuss war schon frühzeitig und ohne irgendwelche Absprachen an Lösungen in der Sache interessiert. Und wenn dann in der Sache wir alle einig waren, konnten wir getrost auf weitere Abgrenzungen wegen unterschiedlicher politischer Herkunft oder unterschiedlicher politischer Lage verzichten. Ich denke, wir waren gut beraten, uns bei den anstehenden Entscheidungen beziehungsweise den abverlangten Entscheidungsvorschlägen nicht zuerst an der Zugehörigkeit zu Koalition oder Opposition, sondern an Res publica, an der Sache der Leute zu orientieren. Einen Konsens zu finden ist ja nicht immer sehr produktiv, weil zunehmend zeitraubend, aber sehr nützlich im Sinne von Anwendernutzen.

(Friedbert Grams, CDU: Immer noch kein Minister da! Wo sind die denn? – Herbert Helmrich, CDU: Die sind draußen.)

Ich möchte daher die Gelegenheit nutzen, meine sehr verehrten Damen und Herren, mich heute und abschließend bei allen Kolleginnen und Kollegen im Rechtsausschuss, obwohl wir das unter uns schon gemacht haben,

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

seinen wissenschaftlichen Referenten und dem Sekretariat für die konstruktive und kollegiale Zusammenarbeit zu bedanken, die für mich wertvoll waren und bleiben werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und einzelnen Abgeordneten der CDU und PDS)

Ich möchte auch Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, alles Gute für Ihre weitere Zukunft wünschen. Dem neuen Landtag wünsche ich Weisheit, Kraft und Güte, die für das Land Mecklenburg-Vorpommern notwendigen und förderlichen Maßnahmen zu beschließen, und auch, dass eine Atmosphäre der Toleranz, der gegenseitigen Achtung und des Respekts, der Solidarität, der progressiven Streitkultur ausgeht, worum uns meinetwegen alle anderen beneiden mögen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, PDS und einzelnen Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Kreuzer. Auch ich möchte Ihnen danken für Ihre Arbeit im Landtag als Abgeordneter und besonders als Ausschussvorsitzender. Wir wünschen Ihnen für den neuen Lebensabschnitt alles Gute.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, PDS und einzelnen Abgeordneten der CDU – Götz Kreuzer, PDS: Danke schön.)

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Helmrich von der Fraktion der CDU.

(Friedbert Grams, CDU: Ohne Minister bringt das nichts.)

Meine Damen und Herren Abgeordnete, in fünf Minuten ist jemand von der Landesregierung wieder präsent.

(Friedbert Grams, CDU: Dann bitte ich die Tagung zu unterbrechen. – Unruhe bei einzelnen Abgeordneten der SPD, CDU und PDS – Caterina Muth, PDS: Habt ihr alle 'nen Harry, oder was?! – Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Habt ihr 'nen Knall heute Abend?! – Volker Schlotmann, SPD: Ist das ein Antrag der Fraktion, möchte ich gerne wissen. Da machen wir uns hier richtig zum Klops.)

Herr Grams, war das jetzt ein Geschäftsordnungsantrag?

(Unruhe bei den Abgeordneten – Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Kann er ja nicht.)

Meine Damen und Herren, ich unterbreche für fünf Minuten die Sitzung.

**Unterbrechung: 19.37 Uhr**

**Wiederbeginn: 19.43 Uhr**

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Ich eröffne die unterbrochene Sitzung.

Das Wort in der Aussprache hat jetzt der Abgeordnete Herr Helmrich von der Fraktion der CDU.

**Herbert Helmrich,** CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem wir einen Tagesordnungspunkt hatten, wo wir uns in etlichen Punkten nicht so ganz einig sind, kommen wir nun wieder mal zu

einem Tagesordnungspunkt, wo wir uns weitgehend einig sind.

Der Vorsitzende des Rechts- und Europaausschusses Herr Kreuzer hat zu der Drucksache 3/3020 den Beschluss, den wir hier vorgelegt haben als Rechtsausschuss, schon im Einzelnen erörtert. Ich brauche die einzelnen Punkte, die die anderen Ausschüsse zu dieser Gesamtdrucksache, möchte ich sagen, beigetragen haben, nicht noch einmal im Einzelnen vorzutragen. Ich möchte nur an dieser Drucksache hervorheben, das ist nicht die erste Drucksache dieser Art, die als Anlage unseren Gesamtbeschluss noch einmal auf Polnisch enthält. Das ist äußerst ungewöhnlich, zeugt aber von dem Maß an Zusammenarbeit, das wir inzwischen mit der polnischen Seite geschaffen haben.

Ich, dessen Wahlkreis unmittelbar vor den Toren von Stettin liegt, wie Sie ja wissen, bin besonders glücklich darüber, weil wir als Europaausschuss – deswegen legen wir auch hier die Gesamtdrucksache, zu der ja alle anderen Ausschüsse zugearbeitet haben, vor – gleichzeitig für Europafragen zuständig sind und damit auch für die EU-Osterweiterung. Deshalb ist die Zuständigkeit dafür bei uns gelandet und ich möchte – ebenso, wie Herr Kreuzer das getan hat – allen insbesondere zunächst einmal im Rechtsausschuss dafür danken, dass wir uns in dieser grenzüberschreitenden Arbeit im Ausschuss sehr einvernehmlich zusammengefunden haben.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD, CDU und Torsten Koplín, PDS)

Ich darf die Aktivitäten, die über diese Drucksache hinausgehen, noch einmal ganz kurz in Erinnerung rufen: Das war zunächst die Beschlussempfehlung zu den Auswirkungen der EU-Osterweiterung auf die Bereiche bei uns im Lande, die unmittelbar an der Grenze liegen. Begonnen hatte das Ganze ursprünglich einmal mit einer Sitzung von polnischen und deutschen Abgeordneten in Krugsdorf und diese Zusammenarbeit hat sich dann doch in den letzten drei Jahren sehr intensiviert. Auch der Präsident des Landtages hat einen sehr wichtigen Beitrag dazu geleistet. Nicht nur, dass er nach Stettin gefahren ist, den persönlichen Kontakt aufgenommen hat und unsere Region und die Region um Stettin hat sich hier im Lande vorgestellt – immer jeweils unter Beteiligung des Woiwoden, heute des Marschalls noch und früher des Sejmikvorsitzenden und auch jetzt des Sejmikvorsitzenden –, er hat darüber hinaus auch unsere Tätigkeit dadurch unterstützt, dass er gesagt hat, jawohl, für diese Tätigkeit, Reisekosten und Fazilitäten, die der Landtag dazu zur Verfügung stellen muss, das wird geschehen.

(Beifall Claus Gerloff, SPD)

Das alles ist mit Grundlage gewesen für die Arbeit, die wir haben tun können. Und ich erwähne, weil es für unsere Region von besonderer Bedeutung ist, auch das Haus der Wirtschaft, das gemeinsam von den Deutschen und den Polen in Stettin getragen wird. Ob diese Tätigkeit es rechtfertigt, in der nächsten Legislaturperiode – wozu es ja Bestrebungen schon in dieser Legislaturperiode gab – einen gesonderten Europaausschuss zu bilden, das will ich hier nicht beantworten. Ich habe mich jedenfalls in dieser Legislaturperiode immer noch dagegen ausgesprochen.

Das soll dann ein neuer Landtag beschließen, und zwar ein neuer Landtag, in dem ich nicht mehr sein werde. Wie einige andere schon in dieser Sitzung, darf auch ich mich

von der Parlamentsarbeit hier im Landtag verabschieden und von meiner langjährigen Parlamentsarbeit überhaupt. Ich möchte allen Kolleginnen und Kollegen für die Zusammenarbeit danken. Ich habe, was meine subjektive Sicht anbetrifft, mehr Freunde – Freunde ist vielleicht ein bisschen übertrieben, aber das, was gleich danach kommt –, aber mehr Freunde als Feinde in diesem Landtag gefunden und gesammelt. Meine Arbeit hier in Mecklenburg-Vorpommern hat mir sehr viel Freude gemacht. Ich wünsche Ihnen alles Gute in der nächsten Legislaturperiode.

(Beifall bei den Abgeordneten)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Helmrich. Herr Helmrich, auch Sie haben sich in diesem Landtag als Minister, als Abgeordneter und auch als Alterspräsident in besonderer Art und Weise mit besonderer Rhetorik eingebracht. Dafür herzlichen Dank! Ich glaube, viele Abgeordnete haben von Ihren Erfahrungen lernen können. Wir wünschen Ihnen alles Gute für Ihren wohlverdienten Unruhestand.

(Beifall bei den Abgeordneten)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Kuessner von der Fraktion der SPD.

**Hinrich Kuessner, SPD:** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion stimmt, wie mein Vorredner eben auch schon für seine Fraktion hier festgestellt hat, der Beschlussempfehlung voll zu. Wir haben erfreulicherweise bei diesem Beratungspunkt ja keine unterschiedlichen Auffassungen, sicher manchmal ergänzende Meinungen, die uns aber weiterführen. Und das finde ich auch das Beglückende in dieser Legislatur, dass es uns gelungen ist, hier einheitlich gemeinsam voranzugehen. Mecklenburg-Vorpommern muss gerade bei diesem Punkt, denke ich, hier auch weiter auf der politischen Ebene gemeinsame Lösungen mit unserem Nachbarn Polen suchen. Es hat sich gezeigt in den letzten Jahren, dass das für die Bevölkerung auf beiden Seiten sehr, sehr wichtig ist.

Mein Eindruck ist, wie Herr Helmrich eben auch schon festgestellt hat und Herr Kreuzer vorher, dass wir erhebliche Schritte vorangekommen sind. Es sind längst nicht alle Fragen gelöst. Und ich will auch auf zwei Dinge kurz eingehen, wo wir nicht zufrieden sein können. Das ist einmal die Grenzöffnung,

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der CDU und Torsten Koplin, PDS)

das haben meine Vorredner auch schon angesprochen. Wir müssen weiterhin drücken, das ist nicht unsere Entscheidung, aber wir müssen drücken genauso wie die Mitglieder des Sejmik, dass der Pkw-Übergang auf Useedom passiert, dass der Grenzübergang Hintersee geöffnet wird.

(Beifall Friedbert Grams, CDU)

Und meines Erachtens sollten wir einen weiteren Grenzübergang auch nicht ganz vergessen, der zwar nicht direkt in unserem Gebiet liegt, das ist Gryfino, wo ohne Probleme, ohne dass ein Euro mehr ausgegeben wird, ein Pkw-Übergang möglich wäre und das trotzdem nicht gemacht wird. Das würde auch unsere Region noch mal stark berühren im südlichen Bereich und wir können nur Druck erzeugen, dass Menschen viel schneller und viel leichter diese Grenze überqueren. Es leben ja immer noch einige unter dem Trugschluss, dass, wenn Polen Mitglied der EU ist, die Grenze keine Rolle mehr spielt. Das ist ja

nicht so. Darum muss an dieser Grenze gestalterisch etwas gemacht werden. Ich denke, das ist eine Aufgabe, die in der nächsten Legislatur sehr wichtig ist.

Das Zweite, was meines Erachtens auch in unserem Bewusstsein in diesem Land noch längst nicht genügend verankert ist, ist, dass Stettin eine Stadt mit 420.000 Einwohnern ist und dass Stettin nicht nur vor den Toren von Vorpommern liegt, sondern dass auch Rostock – im Verhältnis zu Stettin die Kleinstadt Rostock

(Norbert Baunach, SPD: Wie bitte?)

mit nicht mal halb so viel Einwohnern wie Stettin – kurz vor den Toren Stettins demnächst liegt, wenn die Autobahn fertig ist. Wir sollten das nicht vergessen, dass die Entfernungen von Neubrandenburg und von Rostock sehr gering sind und ganz gering werden und dass diese Stadt Stettin auf unsere Region gewaltige Auswirkungen haben wird. Sie werden positiv, wenn wir sie gestalten, sie werden uns Probleme bereiten, wenn wir es nicht wahrnehmen. Nach meiner Überzeugung ist das ein Punkt, den wir viel stärker in unsere Köpfe und in die Köpfe unserer Bürgerinnen und Bürger hineinpflanzen müssen, nicht mit Angstfaktor, wir müssen aufklären. Wir sollten auch ruhig erzählen, wie die Süderweiterung der Europäischen Union mal erfolgt ist, das ist nicht dasselbe, aber es hat auch da soziale Gefälle gegeben und diese haben positive Erfahrungen mit dem Beitritt der südlichen Länder Europas gehabt. Insofern sollten wir aufklären und mithelfen.

Die Wahlen stehen bevor, sowohl in Polen als auch bei uns, und es wird einen personellen Wechsel geben. Ich bin sicher, dass die Zusammenarbeit zwischen dem Landtag und dem Sejmik weiter gut geführt wird. In Polen gab es ja schon mal einen Wechsel bei dem Vorsitzenden des Sejmik, der sich – als Erster Herr Długoborski – wesentlich und aktiv an diesen Kontakten beteiligt hat. Sie haben eigentlich bei der Zusammenarbeit nicht gemerkt, dass ein Wechsel im Vorsitz passiert ist. Herr Osowski hat den Ball genauso gut aufgenommen. Wir sind ja in den letzten Wochen wichtige konkrete Schritte weitergekommen.

Mir selbst haben die Kontakte mit den Polen viel gebracht, auch an neuen Erkenntnissen, und sie haben auch Spaß gemacht. Ich denke, dass wir in den drei Jahren, wo wir es intensivieren konnten, von förmlichen Ritualen zu einem offenen Austausch mit den Polen gekommen sind. Und das halte ich für ganz entscheidend, dass wir schwierige Fragen direkt ansprechen können und nicht durch diplomatische Floskeln. Und darum bin ich auch gewiss, dass wir und dass Sie, die im nächsten Landtag dieses betreiben, den Beitritt Polens politisch für die Bürgerinnen und Bürger weiterhin aktiv und positiv gestalten. Ich sage nachher als Präsident noch was, darum höre ich jetzt auf und bedanke mich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und  
einzelnen Abgeordneten der CDU und PDS)

**Vizepräsidentin Renate Holznagel:** Danke schön, Herr Kuessner. Herr Kuessner, ich möchte Ihnen auch jetzt schon danke schön sagen für Ihre Tätigkeit in diesem Landtag als Minister, als Abgeordneter und ganz besonders als Landtagspräsident. Ihre Amtszeit dauert ja noch ein bisschen, aber es ist heute die letzte ordentliche Sitzung und deswegen wünschen wir Ihnen danach alles Gute für das, was Sie sich vorgenommen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und  
einzelnen Abgeordneten der CDU und PDS)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Schoenenburg von der Fraktion der PDS.

**Dr. Arnold Schoenenburg**, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das ist hier der reinste Reigen der Abschiedskandidaten.

(Heiterkeit bei Reinhard Dankert, SPD:  
Ja, Abschied ist ein scharfes Schwert.)

Ich sage es mal so: Offensichtlich hat hier eine Altherrenriege

(Wolfgang Riemann, CDU: Na, na, na!)

noch wichtige Ergebnisse zusammengefädelt, die sozusagen ein gewisses Vermächtnis hinterlassen will.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD und PDS)

Aber ich denke, das ist ja auch was Gutes.

(Zuruf von Irene Müller, PDS)

Ansonsten, muss ich sagen, habe ich nicht den allergrößten Bock darauf, hier im Einzelnen unsere wirklich guten Ergebnisse in der Zusammenarbeit mit der polnischen Seite noch mal darzustellen. Ich bin eigentlich ziemlich sauer, das gebe ich zu, über die Atmosphäre und die Art und Weise, in der wir das Thema behandeln.

(Beifall Heidemarie Beyer, SPD,  
und Peter Ritter, PDS)

Ich denke mir, das haben wir alle zusammen nicht nötig,

(Heidemarie Beyer, SPD: Ja.)

uns mit solchem unwürdigen Hin-und-Her-Geschiebe in der Geschäftsordnung wirklich auch noch den letzten Sitzungstag in dieser Legislaturperiode, jedenfalls den letzten planmäßigen in dieser Legislaturperiode selber zu versauen. Ich finde, das muss ich hier ganz deutlich sagen, auch wenn ich mit der Präsidentin ein bisschen rumgeschimpft habe – da bitte ich um Entschuldigung –, ich finde es auch nicht in Ordnung, dass auf der Regierungsbank niemand war.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und  
einzelnen Abgeordneten der CDU und PDS)

Ob bei diesem Punkt oder bei jedem anderen Punkt, ich denke, das gehört sich nicht.

(Zurufe von einzelnen Abgeordneten  
der SPD und CDU: Richtig.)

Also die gewählten Vertreter sitzen hier und die Regierungsglieder sollten darüber nachdenken, was das Wort „Minister“ heißt. Das will ich an der Stelle doch deutlich sagen. Es ist ja so, dass wir relativ großzügig sind in Bezug auf Freistellungen für Minister. Aber so kann es nicht gehen. Das will ich an der Stelle doch ganz deutlich sagen.

Ansonsten, was die Sache hier anbetrifft, ist es, glaube ich, eine Sache, die eine historische Dimension hat. Ich habe mal – ich zitiere mich nicht gerne, gehört sich ja auch nicht, aber an der Stelle ist mir nichts Besseres eingefallen –,

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten der PDS)

ich habe mal gesagt, die Zukunft Mecklenburg-Vorpommerns liegt in der Osterweiterung der EU. Und das müssen wir sozusagen mit allen Chancen und Risiken

begreifen. Und wie wir uns vorbereiten auf diese Osterweiterung, so wird sie dann für uns nützlich sein oder auch schwierig.

(Präsident Hinrich Kuessner  
übernimmt den Vorsitz.)

Ich denke, wir sind als Landtag ein Stück weitergekommen, und zwar ein gehöriges Stück. Wir haben eine völlig andere Qualität erreicht. Da spielen eine ganze Menge Personen eine Rolle, ich fand, auch unsere Präsidenten. Da will ich auch bei Herrn Prachtl anfangen. Die Krugsdorfer Erklärung und die Krugsdorfer Zusammenkunft waren ein wichtiger Startschuss. Aber Herr Kuessner hat dann sozusagen mindestens noch zwei Kohlen draufgelegt. Der Rechtsausschuss hat fleißig gearbeitet.

All das war sehr ersprießlich und in all der Zeit habe ich nicht erlebt, dass es Vertreter im Rechtsausschuss gab, die bei der Gelegenheit die Parteifahne heftig geschwenkt haben und sozusagen partielle Vorteile gesucht hätten, sondern was wir da gemacht haben, haben wir gemeinsam gemacht. Das finde ich sehr gut und ich würde mir wünschen, dass dieser Landtag, der natürlich auch immer die Fahne schwenken muss, das aber in dem Maße tut, wie es notwendig ist, und vielmehr sich an der Sache orientiert, als wir es oft tun.

Bei alledem, was ich hier in den zwölf Jahren miterleben konnte, sage ich mal, hat mir vieles Spaß gemacht – ich bin ja auch ein Streithammel –, aber manches hat mir nun überhaupt nicht gefallen, weniger, wenn man mal verloren hat, das hat man ja, wenn man in der Opposition ist, gratis.

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD, CDU und PDS)

Das kann man auch aushalten. Dafür hat man viele andere schöne Freiheiten: Man braucht sich nicht mit dem Koalitionspartner abzustimmen, braucht nicht auf die Regierung zu hören, hat einen richtigen Gegner. Also es macht ja auch Spaß.

(Beifall Wolfgang Riemann, CDU: Genau. –  
Barbara Borchardt, PDS: Sie wollen dableiben,  
Herr Riemann?! – Heiterkeit bei einzelnen  
Abgeordneten der SPD, CDU und PDS)

Aber ich sage mal, das ist nicht mein Problem. Was mich gestört hat, ist Streit nicht um die Sache, sondern Streit, wenn man sozusagen durch Halbwahrheiten, Unwahrheiten, indem man einen Popanz aufgebaut hat, den man dann beschießt, Unkultur in dieses Parlament getragen hat. Das ist weder der Opposition noch der Regierungseite von Nutzen. Das ist für den Landtag einfach nur schädlich.

Wir hatten sicherlich nicht den besten Start 1990 alle zusammen. Die Gegensätze waren zu hart, denke ich mir. Aber manches ist damals schon auch versaut worden. Und manches ist von daher auch noch nicht geradegerückt. Vielleicht schaffen es ja die Nächsten besser.

Ich will hier noch zu diesem Beschlusssentwurf sagen, ich würde mir schon wünschen, dass wir in der nächsten Phase von der Ebene der Parlamentarier stärker kommen auf die Ebene der schlichten einfachen Bevölkerung. Wir haben zuerst diplomatische Erklärungen gehabt. Jetzt haben wir sozusagen eine aktive Zusammenarbeit der Parlamente. Und die nächste Phase müsste wirklich die Begegnung der Bürger Westpommerns und Mecklenburg-Vorpommerns sein. Das haben wir nicht

(Heidemarie Beyer, SPD: Es gibt aber Städtepartnerschaften.)

und da ist das Wichtigste, dass die Übergänge, die Grenzen, die Wege passierbar werden. Weil wir da nicht vorangekommen sind, deswegen funktioniert vieles auch nicht.

Das würde ich mir sehr wünschen und ich – im Unterschied zu Herrn Helmrich – wünsche mir einen kleinen feinen Europa- oder Osteuropausschuss für die nächste Wahlperiode,

(Barbara Borchardt, PDS: O Gott! Nee.)

der nicht nur ein Unterausschuss ist, sondern auch selbständig handeln kann, weil das ein Problem von solcher Bedeutung ist. Das braucht man. Andere Länder haben das und die machen auch ganz andere Musik.

(Beifall Torsten Koplin, PDS)

So weit dazu. Ja, ansonsten gehe ich nun bald nach Hause. Bis zum 22. September bleibe ich Ihnen auf jeden Fall noch erhalten und vielleicht kriegen wir dieses oder jenes noch gemeinsam hin. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und PDS)

**Präsident Hinrich Kuessner:** Herr Schoenenburg, auch Ihnen herzlichen Dank für zwölf Jahre streitbare, beachtenswerte Arbeit in diesem Landtag und alles Gute.

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS: Danke schön.)

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Ziffern 1 bis 8 der Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses auf Drucksache 3/3020 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Ziffern 1 bis 8 der Beschlussempfehlung einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 30:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU und PDS – Behandlung der Unterrichtungen aus der zweiten und dritten Wahlperiode, auf Drucksache 3/3010.

**Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und PDS:**  
**Behandlung der Unterrichtungen aus der zweiten und dritten Wahlperiode**  
**– Drucksache 3/3010 –**

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre auch keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und PDS auf Drucksache 3/3010 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 31:** Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen, dem Land Sachsen-Anhalt und dem Land Mecklenburg-Vorpommern über die Norddeutsche Landesbank – Girozentrale –, auf Drucksache 3/2943, hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses auf Drucksache 3/3017.

empfehlung und Bericht des Finanzausschusses auf Drucksache 3/3017.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:**  
**Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen, dem Land Sachsen-Anhalt und dem Land Mecklenburg-Vorpommern über die Norddeutsche Landesbank – Girozentrale –**  
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)  
**– Drucksache 3/2943 –**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses**  
**– Drucksache 3/3017 –**

Das Wort zur Berichterstattung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist auch das beschlossen.

Wir kommen zur Einzelberatung über den von der Landesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen, dem Land Sachsen-Anhalt und dem Land Mecklenburg-Vorpommern über die Norddeutsche Landesbank – Girozentrale – auf Drucksache 3/2943. Der Finanzausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung, den Gesetzentwurf der Landesregierung unverändert anzunehmen.

Wir kommen zur Einzelabstimmung.

Ich rufe auf die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 32:** Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Gesetzes zu den Vereinbarungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Ländern Freie Hansestadt Bremen, Freie und Hansestadt Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein zur Verbesserung des gemeinsamen Unfallmanagements auf der Nord- und Ostsee, Drucksache 3/2967, hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des Umweltausschusses auf Drucksache 3/3019.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:**  
**Entwurf eines Gesetzes zu den Vereinbarungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Ländern Freie Hansestadt Bremen, Freie und Hansestadt Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein zur Verbesserung des gemeinsamen Unfallmanagements auf der Nord- und Ostsee**  
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)  
**– Drucksache 3/2967 –**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Umweltausschusses**  
**– Drucksache 3/3019 –**

Das Wort zur Berichterstattung hat der Abgeordnete Herr Klostermann als Ausschussvorsitzender. Bitte sehr, Herr Klostermann.

**Dr. Henning Klostermann**, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ein bisschen Geduld haben wir alle noch verdient, denke ich. Zum Tagesordnungspunkt 32, der Zweiten Lesung, nur ein kurzer Blick auf die Beschlussempfehlung des federführenden Umweltausschusses, Drucksache 3/3019.

Erstens, und das können Sie mir hundertprozentig abnehmen, ich bin sehr erfreut, dass der Gesetzentwurf zu den Vereinbarungen zwischen dem Bund und den Küstenländern zur Verbesserung des gemeinsamen Unfallmanagements auf der Nord- und Ostsee mit Einstimmigkeit aus den Ausschüssen ins Plenum gekommen ist.

(Beifall bei einzelnen Abgeordneten der SPD)

Das halte ich schon für sehr bemerkenswert und sehe das auch als einen gewissen Höhepunkt an. Wie von mir in der Debatte zu diesem Antrag festgestellt, traf uns der vorgestern gerade in Erster Lesung eingebrachte Gesetzentwurf nicht unvorbereitet. Und dieses Hohe Haus, so möchte ich sagen, ist im Bereich der maritimen Sicherheit hoch qualifiziert und auch hoch motiviert, und zwar motiviert genug, heute bereits das Gesetz unverändert zu verabschieden.

Und zweitens. Meine Damen und Herren, aus unserer fraktionsübergreifenden Kompetenz heraus können wir in Verantwortung als Küstenland an der Ostsee die Landesregierung darüber hinaus auffordern, sich auf der Grundlage der jetzt getroffenen Vereinbarung für eine entsprechende Fortentwicklung auf Bundesebene einzusetzen. Da hiermit auch die mögliche Grundgesetzänderung mit dem Ziel einer deutschen Küstenwache beabsichtigt ist, könnte die Realisierung schon einige Jahre dauern. Das ist uns allen bekannt. Und nun, meine Damen und Herren, ich denke, diese Phase werde ich dann so ein bisschen als Altabgeordneter von draußen beobachten, mal schauen, wie es ausgeht, und sehr aufmerksam verfolgen, was mit unserem Auftrag von heute geschieht.

Ich bin damit eigentlich auch an der Reihe, was den Reigen betrifft. Herr Schoenenburg hat es so schön mit „Reigen der Abschiedsworte“ bezeichnet und das ist auch mein Votum hier, ich denke, das ist so etwas wie ein Reigen. Ich bin hier die zwölf Jahre gern gewesen, ich sage das ganz unvoreingenommen, und ich meine auch, wenn es so ist, dass man nicht nur für Archive und Annalen gearbeitet hat, dann war es auch in Ordnung.

Ich möchte an der Stelle auf jeden Fall nicht vergessen, der Verwaltung des Landtages ganz herzlich zu danken,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, PDS und einzelnen Abgeordneten der CDU)

insgesamt allen und in Sonderheit denen, die auch im Bereich der maritimen Sicherheit sehr aktiv gewesen sind. Auch wenn sie etwas im Hintergrund standen und nicht auf dem Podium, aber ohne sie hätte es nicht funktioniert. Ein herzliches Dankeschön auch an alle Freunde der Ostsee.

(Zuruf von Heidemarie Beyer, SPD)

Und ich glaube, die Ostsee, das gesamte baltische und peribaltische Gebiet, wird uns weiterhin stark beschäftigen. Herr Schoenenburg hat das auch angedeutet. Und dabei fällt mir ein Gleichnis ein: Der Dichter und Schrift-

steller Bertolt Brecht hatte sich einst gewünscht, dass auf seinem Grabstein die Worte eingemeißelt werden: Er hat Vorschläge gemacht – wir haben sie angenommen.

(Zuruf von Norbert Baunach, SPD)

Aber der Witz oder die Pointe ist, meine Damen und Herren, diese Worte sind nie eingemeißelt worden und es sind auch nicht alle Vorschläge angenommen worden, bekanntermaßen. Ich meine aber, dadurch müssen wir uns überhaupt nicht entmutigen lassen. Ich würde aus der Sicht, dass wir uns im Jahr der Geowissenschaften befinden, ganz einfach sagen, ich wünsche dem Land und diesem Hohen Hause herzlich „Glück auf!“.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und PDS)

**Präsident Hinrich Kuessner**: Auch Ihnen, Herr Klostermann, herzlichen Dank. Als Umweltpolitiker haben Sie sich sicher in diesem Land einen Namen gemacht und keiner kam an Ihnen vorbei. Und Sie haben sich in der letzten Phase, jetzt auch besonders bei der Ostseeparlamentarierkonferenz, für das Land sehr gut einbringen können. Vielen Dank für Ihre Arbeit und alles Gute.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und PDS)

Im Ältestenrat wurde vereinbart, eine Aussprache zu diesem Punkt nicht vorzusehen. Auch dazu sehe und höre ich keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Wir kommen damit zur Einzelberatung über den von der Landesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zu den Vereinbarungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Ländern Freie Hansestadt Bremen, Freie und Hansestadt Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein zur Verbesserung des gemeinsamen Unfallmanagements auf der Nord- und Ostsee auf Drucksache 3/2967. In Ziffer 1 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Umweltausschuss, den Gesetzentwurf der Landesregierung entsprechend seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 3/3019 anzunehmen.

Wir kommen zur Einzelabstimmung.

Ich rufe auf die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift entsprechend der Beschlussempfehlung. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift entsprechend der Beschlussempfehlung einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen entsprechend der Beschlussempfehlung des Umweltausschusses auf Drucksache 3/3019 zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Gesetzentwurf entsprechend der Beschlussempfehlung einstimmig angenommen.

In Ziffer 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Umweltausschuss, einer EntschlieÙung zuzustimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Ziffer 2 der Beschlussempfehlung des Umweltausschusses auf Drucksache 3/3019 ebenfalls einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 33**: Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der

Landesregierung – Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Landesreisekostengesetzes, auf Drucksache 3/2978, hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses auf Drucksache 3/3016.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:  
Entwurf eines Ersten Gesetzes zur  
Änderung des Landesreisekostengesetzes**

(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)

– Drucksache 3/2978 –

**Beschlussempfehlung und Bericht  
des Finanzausschusses**

– Drucksache 3/3016 –

Das Wort zur Berichterstattung wird nicht gewünscht.

Es ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Dazu sehe und höre ich keinen Widerspruch, dann ist das auch so beschlossen.

Wir kommen zur Einzelberatung über den von der Landesregierung eingebrachten Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Landesreisekostengesetzes auf Drucksache 3/2978. Der Finanzausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung, den Gesetzentwurf der Landesregierung unverändert anzunehmen.

Wir kommen zur Einzelabstimmung.

Ich rufe auf die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Gesetzentwurf einstimmig angenommen.

Da ich hier zum letzten Mal bei einer ordentlichen Sitzung sitze und wir vielleicht nicht mehr ganz so viele außerordentliche Sitzungen bekommen,

(Dr. Arnold Schoenenburg, PDS:  
Das weiß man nicht.)

möchte ich doch ein paar Worte sagen.

Die letzte ordentliche Sitzung der dritten Legislatur geht jetzt zu Ende. Die parlamentarische Arbeit in der Demokratie ist sicher nie vollendet. Wir haben in den vier Jahren unsere Gesellschaft in Mecklenburg-Vorpommern ein Stück weiter vorangebracht. Je nach politischem Blickwinkel werden wir das Ergebnis unterschiedlich bewerten.

Es gab in diesen vier Jahren unter den Fraktionen viel Gemeinsamkeit, an die ich noch einmal erinnern möchte. Wir haben in dieser Legislatur dreimal so viele interfraktionelle Anträge verabschiedet wie in der vergangenen Wahlperiode. Das betrifft ganz besonders zwei Bereiche. Wir haben gemeinsam die Regeln des Parlamentes wie unsere Geschäftsordnung, das PUA- und Enquete-Kommissions-Gesetz und das Abgeordnetengesetz fraktionsübergreifend erarbeitet und jeweils mit großer Mehrheit, zum Teil sogar einstimmig verabschiedet. Wir haben damit gezeigt, dass wir uns über die Spielregeln in diesem Haus einig sind. Für eine faire politische Auseinandersetzung ist das eine wichtige Grundlage und sicher nicht die einzige.

Auch ist es uns gelungen, einzelne Themen aus dem Streit zwischen den Fraktionen herauszuhalten. Dabei denke ich an Fragen des Tourismus, an unsere Partnerschaft, die wir eben in der Diskussion wieder gezeigt haben, mit dem Sejmik von Westpommern und auch an unsere Zusammenarbeit im Ostseeraum. Dies sind Bereiche, die für unser Land von besonderer Bedeutung sind.

Der Meinungsstreit gehört in das Parlament. Es ist aber gut, wenn Gemeinsamkeiten dabei nicht vergessen werden. In den Zielen, wohin wir Mecklenburg-Vorpommern entwickeln wollen – so ist mein Eindruck nach dem, was ich in diesen vier Jahren gehört habe –, sind wir uns in diesem Parlament im Großen und Ganzen einig. Wir wollen die hohe Arbeitslosigkeit abbauen, wir wollen eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung befördern und den gesellschaftlichen Frieden erhalten.

Wir streiten vor allem über den Weg, auf dem wir diese Ziele erreichen können. Auch im Wahlkampf sollten wir nicht vergessen, dass wir gemeinsame Ziele haben und dass wir mit den politischen Mitbewerbern vor allem über den Weg dorthin streiten. Dass wir einen Grundkonsens in unseren Parteien über Werte und auch politische Ziele haben, ist kein Makel, im Gegenteil, dies stärkt nach meiner Überzeugung unsere parlamentarische Demokratie.

Vor 1 Stunde und 15 Minuten ist nach einer Tickermeldung verkündet worden, dass die historischen Altstädte von Stralsund und Wismar zum Weltkulturerbe ernannt werden.

(Beifall bei Abgeordneten  
der SPD, CDU und PDS)

Das ist auch nur gelungen, weil wir alle an einem Strang gezogen haben. Und dass da überhaupt kein Widerspruch besteht, sondern dass wir gemeinsam politisch etwas für dieses Land international durchsetzen wollten, ich glaube schon, dass es für uns von Bedeutung ist. Sicher wäre jetzt die Zeit zu überlegen, ob man nicht einen Antrag stellt, dieses Landtag, dieses Schloss zum Weltkulturerbe zu erklären. Gerade nach dem, was wir hier erleben mit diesem Landtag, würde ich das für sehr interessant und auch politisch für sehr interessant halten. Das muss der nächste Landtag überlegen, ob er dieses machen will.

Bedanken möchte ich mich besonders bei den Mitgliedern des Ältestenrates für die gute und konstruktive Zusammenarbeit, ganz besonders bei den Vizepräsidentinnen Frau Holznagel und Frau Kassner sowie beim Vizepräsidenten Herrn Bluhm. Diese interfraktionelle Zusammenarbeit war mir in den vier Jahren besonders wichtig und diese Zusammenarbeit hat mir auch persönlich viel gegeben. Bedanken möchte ich mich auch für die gute Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landtages und der Fraktionen in den vier Jahren.

Jetzt haben die Wählerinnen und Wähler das Wort. Einige von uns werden dem neuen Landtag nicht wieder angehören. Einige von uns wissen das, einige wissen es noch nicht.

(Heiterkeit bei einzelnen Abgeordneten  
der SPD, CDU und PDS)

Ich wünsche uns einen fairen Wahlkampf und jedem Einzelnen alles Gute für seinen weiteren Weg. Und wenn ich nachher die Sitzung geschlossen habe, gebe ich draußen ein Eis aus, damit sich die Gemüter nach der aufregenden Geschäftsordnungsdebatte wieder abkühlen.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Die Sitzung ist geschlossen.

(Beifall bei den Abgeordneten)

**Schluss: 20.21 Uhr**

Es fehlten die Abgeordneten Dr. Till Backhaus, Dr. Christian Beckmann, Heinz Müller, Karsten Neumann, Klaus Schier, Gabriele Schulz, Dr. Berndt Seite und Gesine Skrzepski.

## Namentliche Abstimmung

### über die Beschlussempfehlung des Innenausschusses – Drucksache 3/3008 –

#### Jastimmen

#### SPD

Baunach, Norbert  
Beyer, Heidemarie  
Borchert, Rudolf  
Dankert, Reinhard  
Friese, Siegfried  
Gerloff, Claus  
Dr. Klostermann, Henning  
Krumbholz, Bodo  
Kuessner, Hinrich  
Mahr, Beate  
Monegel, Hannelore  
Müller, Detlef  
Peters, Angelika  
Polzin, Heike  
Dr. Reißmann, Manfred  
Schildt, Ute  
Schlotmann, Volker  
Dr. Seemann, Margret  
Staszak, Karla

#### PDS

Bluhm, Andreas  
Borchardt, Barbara  
Kreuzer, Götz  
Müller, Irene  
Muth, Caterina  
Prehn, Lieselotte

Ritter, Peter  
Schädel, Monty  
Dr. Schoenenburg, Arnold  
Schwebs, Birgit

#### Neinstimmen

#### CDU

Bollinger, Hermann  
Dr. Born, Ulrich  
Caffier, Lorenz  
Grams, Friedbert  
Helmrich, Herbert  
Holznagel, Renate  
Dr. Jäger, Armin  
Nehring-Kleedeahn, Bärbel  
Nitz, Thomas  
Prachtl, Rainer  
Riemann, Wolfgang  
Schnoor, Steffie

#### Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen .....	41
Gültige Stimmen .....	41
Jastimmen .....	29
Neinstimmen .....	12
Enthaltungen .....	–